BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jäger, Johann Ludolph,

Memorabilia Bismuthi das ist chemisch-physicalische Abhandlung zu näherer Kenntniß des annoch ziemlich unbekanten Minerals welches Wißmuth und Magnesia wie auch Antimonium Foemininum genennet wird

Nürnberg 1782

Lith. 534 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10285097-4
VD18 15228355-001

Verf: Johann Ludolph Jäger.
(Holzmann / B., Pseud.
S. 1441)

Lith: 534 h

<366290836600017

<366290836600017

Bayer. Staatsbibliothek

(L 96)

614|36

XXIV 32.

MEMORABILIA BISMUTHI

das ist

chemisch-physicalische

1046.

Abhandlung

zu näherer Erkenntniß

des annoch ziemlich unbekannten Minerals

welches

ZU DEN BRY
WELTKUGELN.

Wißmuth

und

Magnesia

wie auch

ANTIMONIUM FOEMININUM

genennet wird.

Deme ist noch beygefüget ein Commentarius
über des Batsdorfs Filum Ariadnes, Dilucidarius Batsdorfianus intitulirt.

Ausgefertiget und zu weiterer Untersuchung
ans Licht gestellet
von I. L. ab INDAGINE, L. M.

Nürnberg,
bey Johann Adam Stein, 1782.

Lith. 534 h

Ph 711

Zur Bibliothek der Freimaurer
Loge zu den 3 Weltkugeln
gehörig.

I Bb 41

B S B
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/95/270

Vorrede.

Wer mit dem Wißmuth, es sey in welcherley Absicht es wolle, etwas auszurichten gedenket, und davon richtig urtheilen will, der muß vorhero von deßelben Natur und von seinen Eigenschaften gute Kenntniß haben. Denn, was man nicht kennet, damit wird man auch nie rechtmäßig umzugehen wißen.

Will nun aber jemand des Wißmuths Natur und Eigenschaften kennen lernen, der muß zu allererst wißen, was der Wißmuth sey, und aus was für wesentlichen

Theilen dieses Mineral bestehe. Die Kenntniß des Wißmuths zu befördern ist auch der Endzweck gegenwärtiger Abhandlung. Da nun hierzu die Mineralogie benebst der Chemie unumgänglich nöthig ist, so muß ein Kunstbeflißener derselben nicht unkundig seyn.

Es sind ihrer viele, sowohl in verwichenen Zeiten, als noch bis auf den heutigen Tag, der Meynung gewesen, es könne und solle aus dem Wißmuth, oder seinem Erz, der Stein der Weisen verfertiget werden. Aber diesen muß ich frey heraus sagen, daß solches eine leere und ganz verkehrte Einbildung sey. Denn, 1) wißen sie nicht, was der Stein der Weisen sey, 2) wißen sie auch nicht, aus welcherley principiis und wesentlichen Theilen derselbe bestehe. 3) Am allerwenigsten aber wißen sie, auf was für Art, in welcher Proportion, und in welcher Ordnung die wahren Principia und Bestandtheile dieses so sehnlich gesuchten Steins zusammen gefüget und vereiniget werden sollen. Und wie viele sind demnach vergebliche Sucher, denen man die Erlangung desjenigen Stei-

nes, welcher nur allein denen Weisen, mit nichten aber allen Eitelgesinneten, denen es um die Eitelkeit mehr als um die Weisheit zu thun ist, gebühret, ganz und gar absprechen muß.

Ich will aber auch den Fall setzen, es seye jemand dieser bemeldeten dreyen Puncte völlig wißend, so wird er, vermöge solcher Einsicht, auch zugestehen müßen, daß ich nach der Wahrheit keinen andern Ausspruch, als diesen, thun könne: Der Wißmuth hat nicht alle diejenigen Principien in sich, die zu einer metallischen Tinctur (welche beqvemer Lapis physicus, als Lapis Philosophorum zu benennen seyn wird,) erforderlich sind; und folglich ist er, wegen solcher Ermangelung, für sich alleine, gänzlich ungeschickt, und seiner Natur nach gar nicht darzu bestimmet sey, eine große philosophische Tinctur aus ihm zu bereiten. Sollte ich von dem Wißmuth anders urtheilen, so müßte ich solches ohne Grund der Wahrheit, und wider beßeres Wißen, thun.

Vorrede.

Die zu einer philosophischen und auf Metalle gerichteten Tinctur erforderliche Principia constitutiva werden insgemein in der dreyfachen Zahl gesetzet, und mit dreyfachen Namen, Sal, Sulphur et Mercurius, genennet. Es werden aber unter dieser Benennung keinesweges ein gemeines und in dem Salz Register angeschriebenes Salz, gemeiner Schwefel und Qveckſilber, angedeutet, sondern diese drey Principien muß man folgendermaaßen verstehen: Aus der bekanten Regel, Aurum non tingit, nisi prius tingatur, ist die Folgerung zu machen, daß hierzu ein Principium tingens erforderlich seyn müße, und dieses wird Sulphur genennet. Weil aber der Sulphur per se keinen Ingreß hat in die hart verschloßene metallische Leiber, so muß ihm ein anderes Ding zu Hülffe kommen, welches mächtig ist, in die corpora metallica hinein zu dringen, und als ein introducens den mit sich vereinigten Sulphur (NB. diese beyde müßen vorhero innigst mit einander vereiniget werden:) zugleich mit hineinzuführen; es müssen auch die metallischen Leiber durch eben daßelbige Introductions-Mittel erweichet wer-

den, und dieses haben sie Mercurium genennet. Und weil der gemein bekante Mercurius vivus oder das Qveckſilber die Metalle auch erweichet, und ein ſo genanntes Amalgama machet, ſo iſt daher der Irrthum entſtanden, daß die Unweiſen den Mercurium vulgarem mit dem Mercurio philoſophico confundiret haben. Auf dieſen letztern zielet das bekante Weidſprüchlein: Eſt in Mercurio, qvicqvid qvaeſiverunt Sapientes. Dieſen Mercurium haben ſie an meiſten verborgen gehalten, von dem Tingente haben ſie ſich ſchon ein mehreres verlauten laßen, wie ein jeder, der ein wenig Beleſenheit hat, geſtehen muß. Ich will aber hier nur eine Paßage aus D. Bechers Glückshafen anführen, welche daſelbſt pag. 102. alſo lautet: „ Ich ſage „ auch noch dieſes, zur Nachricht, daß „ das Principium Sulphuris Auri mehr, „ als die zwey andere Principia des Goldes „ gefunden werde; welcher ſolariſche Sulphur, wenn er gereiniget, mit einem guten Mercurio zu Zinnober gemacht, „ figirt, und in Lunam getragen wird, „ das Seinige wohl verrichtet. "

Vorrede.

Nächst diesen zweyen Principiis, die unter dem Namen Sulphur und Mercurius von Alters her angerühmt worden, hat man in den nachfolgenden Zeiten noch ein drittes Principium, nicht allein zu philosophischen Tincturen, sondern zu allen in der Natur befindlichen Körpern, angenommen, welches zur Fixation dienen soll, und daßelbige haben sie Saltz genennet.

Es ist aber bey dieser Principien-Bestellung noch zweyerley anzumerken: 1) daß man diese 3. Principia nicht als Principia constitutiva der Metallen ansetzen solle; Denn sie sind von unsern Vorfahren als Principia zu metallischen Umformungen, und deren daraus entstehenden Tincturen, nicht aber als principia metallorum, angenommen worden. 2) Das Principium, welches Saltz genennet wird, haben nicht alle Philosophen gebrauchet, oder ein besonderes principium daraus gemachet, sondern sie haben aus zweyen principiis, welchen sie den Namen Ignis et Azoth geben, ihre Tinctur bereitet, und das Gold ist alsdenn, ohne Hinzukunft eines andern Dinges, das Figens gewesen. Darum haben

sie

sie diesen kurzen Denkspruch gesetzet: Ignis et Azoth tibi sufficiunt.

Wir mögen nun zu einer metallischen Tinctur diese zwey, oder jene drey Principia annehmen, so finden sich solche schwerlich, selten, und beynahe niemals im Wißmuth oder seinem Ertz, beysammen. Die Natur scheinet dieses Ertz bloß lunarisch gebildet zu haben, ohne einen solarischen Sulphur mit eingewebet zu haben, es sey denn, daß man eine Mineram Bismuthi nahe bey einem Goldertz brechend haben könnte, welche beyderley Ertze sich von Natur schwerlich zusammen gesellen.

Eines von denen principiis, nämlich den Mercurium philosophicum, finden wir in dieser Minera, wie in der Abhandlung ausführlich ist bewiesen worden. Aber, wo bleibet der Sulphur, der doch als das Tingens zu metallischen Tincturen unentbehrlich ist? Dannenhero urtheilet der Autor Alchimiae denudatae (deren Editor, nicht aber Autor, Naxagoras ist, der mit seinem rechten Namen Reidhold hieß) da-

von ganz recht, wenn er Cap. VII. von der Minera Bismuthi sagt, daß aus derselben der Mercurius philosophicus allerdings zu erlangen sey, aber der dienliche Sulphur sey aus dieser Minera nicht zu finden; jedoch wäre solchen Mangel auch abzuhelffen, weil solcher Sulphur aus einer geringen und jedermann wohl bekanten andern Minera, welche er auch noch nennen werde (und auch solche zweymal genennet hat) leichte zu erhalten sey. Ist nun jemand aufmerksam, so wird er den Namen zweymal, mit Bemerkung sonderbarer Eigenschaften finden. Es ist auch noch diese besondere Lehre daraus zu nehmen, daß man die beyden Principia, Sulphur et Mercurium, wenn sie nicht in unico Subjecto beysammen seynd, gar wohl! aus zwey unterschiedlichen Mineralien hernehmen, und nach ihrer Reinigung copuliren könne. Jedoch genug hiervon.

Wir wollen demnach denen Wißmuths-Freunden diese hochzuschätzende Mineram aufs Beste recommendiren, weil darinne der Mercurius philosophicus anzutreffen ist,

ist, und auch sonst noch unterschiedliche andere Merkwürdigkeiten sich dabey befinden. Den Sulphur oder das Tingens zu finden, davon ertheilet Elias Artista beym Helvetio hinlänglichen Unterricht, mit diesen Worten: Duo duntaxat dantur Metalla et Mineralia, in qvibus NOTSRUM SULPHUR absconditum est; Qvoniam vero in istis Mineralibus abundantius reperitur, ergo eligimus Mineralia. Ich setze zu diesem reperitur noch hinzu: et facilius extrahitur. Ein mehrers ist vorjetzo nicht zu entdecken. Wer nachdenken kan, dem ist sowohl in dieser Vorrede, als in der Abhandlung genug gesagt. Ich schreibe also daß meine Schrift auf mehr als einerley Art genutzet werden könne, und daß Leser von allerley Denkungsart etwas nach ihrem Geschmack darinne finden mögen.

Hiermit will ich meine Vorrede beschließen, und nur noch eines erinnern: Weil ich zum öftern Henkels Pyritologie allegiret habe, so ist die Pagina nach der ersten Edition, von A. 1725, genommen, welche vielleicht in denen nachfolgen-

den

den Editionen (worinne sich auch mancherley Fehler finden) nicht zutreffen mögte, und ein jeder, der ein anderes Exemplar hat, die geänderte paginam selbst aufsuchen müße. Dahero es sehr gut wäre, wenn alle neu aufgelegte Bücher also eingerichtet wären, wie G. E. Stahls Beweis von den Salzen 1765. von Professor Langen in Halle cum notis herausgegeben. Soviel mag zur Vorrede genug seyn.

Abhand-

Abhandlung.

Caput primum.

De Antimonio foeminino seu Bismutho.

§. 1.

Wenn ein hermetischer Philosoph und Kenner des Mineralreichs dasjenige Subjectum, welches unter dem Namen **Wißmuth** heutiges Tages bekannt ist, welches nach alter Schreibart, wie in Paracelsi Schriften, **Wißmat** und **Weißmat** gelesen, und Magnesia als ein gleichgültiger Namen dabey gesetzet wird, ein geheimnißvolles Subjectum nennet, so wird er nicht Unrecht haben: Es verdienet auch dieses Subject allerdings annoch eine nähere Untersuchung, weil

weil deßen gründliche Kenntniß noch zur Zeit sehr rar ist, und von wenigen gesagt werden kann, daß sie den Wißmuth von innen und außen, von seiner Entstehung, wesentlichen Bestandtheilen, und Verhältniß gegen andre Cörper haben kennen gelernet.

§. 2.

Dieses Mineral hat sehr vielerley Namen; deßen sich eine zwiefache Ursach angeben läßet, und zwar: 1) Die Verwirrung, so man in denen ältern Scribenten, die von metallisch- und mineralischen Sachen geschrieben haben, antriffet; und 2) die Heimlichkeit etlicher Alchemisten, die den Stein der Weisen in diesem Subjecto gesuchet, und aus Furcht, damit ein anderer Kunstbeflißener ihre ohne Nutz bearbeitete Materie nicht errathen sollte, dieses Subjectum unter allerley wunderlichen Namen versstecket, und es niemals mit deutlichen Namen zu nennen sich getrauet. Aus diesen Ursachen ist solche viel- und mannichfaltige Benennung entsproßen.

§. 3.

Wer die vielerley Benennungen, so diesem Subjecto beygeleget werden, zu wißen begeh-

ret, dem recommendiren wir D. Henckels Pyritologie, und D. Potti Abhandlung, welche unter dem Titel, de Wismutho, seinen Observationibus et Animadversionibus chemicis einverleibet ist, mit Aufmerksamkeit zu lesen; so wird er nicht nur hinlängliche Nachricht von der Vielnamigkeit (polynonymia), sondern auch noch andere zur Kenntniß dieses Subjecti sehr dienliche Belehrungen darinne antreffen. Wer demnach den sichersten Weg zu einer naturgemäßen, und nicht auf Grillenfängerey gerichteten Untersuchung des Wißmuths zu erwählen, und sich derselben als ein Naturforscher zu Nutze zu machen gewillet ist, dem können wir dieser beyden Autorum Schriften zu seinem Nutzen anpreisen.

§. 4.

Jedoch aber wird es auch nicht undienlich seyn, eine kurz gefaßte Nomenclaturam, in so ferne solche zum Verständniß in Lesung chemischer Schriften dienet, allhier beyzufügen. Da sind nun die vornehmsten Benennungen folgende:

1) Marcasita, ist sein gewöhnlicher, bey denen Apothekern und Material-Händlern eingeführter Namen; sie verstehen aber darunter nur

nur das ausgeschmolzene Mineral oder den Regulum Bismuthi (aus welchem sie das weiße Schminckpulver machen, und Magisterium Marcasitae nennen,) nicht aber sein Ertz, wie es aus der Erden kommet, deßen sie unkundig seyn. In der Mineralhistorie, und bey denen Bergleuten, hat Marcasita eine ganz andre Bedeutung, da nemlich kein anderes Ding, als ein gewürffelter, schön Gold glänzender Kieß, darunter verstanden wird. (vid. Henckels Pyritologie, Cap. II. pag. 75. 78. 116.)

Noch andere setzen eine zwiefache Sorte, mit diesem Unterschied, daß nemlich die eine soll Marcasita argentea, und die andere aurea heißen, wie D. Schröder in seiner Pharmacopoeja chymico-medica, und D. Hoffmann in seinen Anmerkungen daselbst (Libr. 3. Cap. 18. sub Titulo: Marcasita oder Bismuthum,) diese zwey Gattungen der Marcasitae namhaft machen, aber weder die aureitatem noch argenteitatem erklären. Dem Wißmuth kan die Benennung Marcasita argentea, wie auch D. Burghart (in seiner Destillirkunst, Tom. 2. pag. 522.) diese Benennungsart beybehält, noch wohl zu gelaßen werden, wenn man seine Natur und Wesen betrachtet, indem der Wißmuth im nächsten Grade und in der nächsten

sten Disposition zur Silbergeburt stehet. (vid: Bifol. metallic. in Arsenicologia §. 24. und 25.) Diese zweyfache Benennung, Marcasita aurea et argentea, findet sich zwar auch in des Anonymi lezten Testament (welches als ein Appendix zu D. Dienheim in der dreyfachen chymischen Fackel beygefüget ist,) jedoch aber viel deutlicher, distincter, und verständlicher, auch in ganz anderer Bedeutung, als in der vorerwähnten Schröder- und Hofmannischen Verwirrungssprache. Denn, er will den Wißmuth Marcasitam argenteam, den Zink aber auream, nach seinem Verhältniß in Färbung des Kupfers benennet wißen. Hier kan man doch verstehen, was das Beywort aurea et argentea bedeuten solle. Ob Mazotta, und andere, wenn sie Marcasitam auream nennen, auch etwa mögten auf solche, oder auf was anderes, abgezielet haben, darüber mag ein jeder nach seinem Gutbedünken, oder nachdem es der Contert mit sich bringet, urtheilen. Sonst aber findet man über das Wort Marcasita, nebst anderen darbey angebrachten Merkwürdigkeiten, die beste Erklärung in des grundgelehrten und hocherfahrnen D. Henckels Pyritologie, welches Buch wir einem jeden, der in der Mineralogie aufgeklärte Begriffe suchet, aufs Beste recommendiren.

2) Wenn der Wißmuth, in so fern er ein felsenhartes Erz ist, unter denen Pyriten eine Stelle haben soll, so wird er Pyrites cinereus genennet. (vid. Henckel in Pyritologia, p. 79.) Und durch diese Benennung unterscheidet man ihn sowohl vom weißen Arsenicalkieß, als vom gelben Schwefelkieß.

3) Noch eine andre Hauptbenennung, die dem Wißmuth und seinem Erz beygeleget wird, ist Magnesia. Daß dieses ein vielbedeutiges Wort sey, und daß die Benennung Magnesia gar mancherley Subjectis, die doch Himmel weit von einander unterschieden sind, beygeleget wird, wodurch denn zugleich zu einer neuen babylonischen Sprachverwirrung Anlaß gegeben worden ist; darüber hat sich auch der große Mineralogist, D. Henckel, in seiner Pyritologie, hin und wieder, und über die Magnesien insonderheit (pag. 87-97.) höchlich beklaget. Woher dieser Namen seinen Ursprung habe, davon kan ich eben so wenig, als D. Henckel (de quo vid. Pyritolog. pag. 98. 810-846.) etwas zuverläßiges bestimmen. Sonst aber ist noch dieses anzumerken, daß der Wißmuth κατ' ἐξοχήν Magnesia genennet, und von Alters her unter die Magnesias duas principales

pales

hales gerechnet worden ist. *) Eben daher hat auch der Autor Anonymus, der das Novum Lumen chymicum Sendivogii, cum Epilogo, Anno 1624. heraus gegeben, dieses Erz des Wißmuths (in Epilogo pag. 60.) Mineram Magnesiae benennet, und einige denkwürdige Experimenta beygefüget, davon wir hernach reden wollen, und vorjetzo es genug seyn mag, die Benennung des Wißmuths, daß derselbe Magnesia genennet wird, zu rechtfertigen.

4) Batsdorf, und die beygefügten 79. Wunder, deren Autor, nach D. Henckels Bericht (Pyritolog. Cap. 2. pag. 94.) D. Schrey, vormaliger Physicus zu Freyberg, seyn soll, der besagte Wunder angegeben hat, nennen es bald Lunariam, bald unsere Magnesiam. In einem Anno 1738. unter dem Titel, **Paracelsi Wünschhütlein**, heraus gekommenen Traktat, wird es ein lunarischer wachsender Marcasit genennet. In der güldenen Rose aber werden Lunaria und Magnesia als zwey Subjecta diversa ernennet.

*) In Basilii Valentini Bergbuch, deßen Namen unrecht, anstatt Elias Montanus, vorgesetzet ist, wird Magnesia und Wißmuth als einerley angenommen.

5) Monte-Snyder in seinem Tractat, Metamorphosis Planetarum, gedenket ein einzigesmal des Wißmuths (Cap. 5.) woselbst es der gewaltige Adler benennet wird. Wenn es aber Jupiter electus heißen soll, so ist dadurch nicht das Ertz, sondern nur der Regulus, angedeutet.

6) Sonst wird auch dieses Subject von Paracelso das weiße Antimonium, und das Weibgen des Antimonii Geschlechts genennet. Seine Worte lauten in Libro Vexationum (sub Regula qvinta, vom Saturno und seiner Eigenschaft,) also: Es giebt zweyerley Antimonium, das eine ist das schwarze, das andere Antimonium ist das weiße oder das Weiblein, und heißt auch Magnesia, Conterfait, Wißmat; Dieses ist des Jovis nächste Freundschaft, und augmentiret, mit andern Spießglas vermenget, Lunam. Soweit Paracelsus. Was ihn aber auf die Gedanken gebracht, den Wißmuth Antimonium zu nennen, sehe ich nicht ein. Denn, gewöhnlicher maaßen hat das Wißmuthertz dem äußerlichen Ansehen nach keine Aehnlichkeit mit dem Antimonio. Und, ob gleich der hocherfahrne D. Henckel, in seiner Pyritologie (pag. 94. und 173.) von einem besondren Stück Wißmuthertz, welches strah-

lig

lig gewachsen, und also dem Spießglas ähnlich sey, uns benachrichtiget; so bleibet doch gewiß, daß ein solches nicht alle Tage vorkommet, und vor eine Seltenheit der Natur zu halten ist. Auf dergleichen aber kan man nicht provociren, oder ihm eines andern bekanten Dinges Namen auflegen. Es sey denn, daß Paracelsus nur den herausgeschmolzenen Regulum Bismuthi, welcher teste Henckelio (Pyritolog. pag. 79.) als ein Halbmetall, dem Regulo Antimonii ziemlich gleich ist, (und ib. pag. 471, daß der Spießglaskönig mit dem Wißmuth in so genauer Verwandschaft stehe, als aus vielen Experimenten bekannt) mit dem Regulo Antimonii habe vergleichen wollen. Was nun in D. Henckels Pyritologie (pag. 71.) durch das paracelsische Antimonium zu verstehen sey, ist aus bisherigen Discurs leichter zu errathen. (conf. Wegweiser zur höhern Chemie, pag. 203.)

7) Stibium ist eben daßelbige, und heißt nach gewöhnlicher Bedeutung Spießglas. Wenn es aber als ein Anagramma betrachtet wird, so kommet Bismuti (subintellige Marcasita) heraus. Und hier haben wir auch in dieser Benennung MARCASITA BISMUTI, die Anzahl der Buchstaben, wor-

auf D. Schrey mit der Zahl seiner 79. Wunder alludiret, den Bismuti hat 7. und Marcasita 9. Buchstaben, und er hat sich so gezwungen, daß nicht mehr und nicht weniger als 79. heraus kommen sollte; wie solches ein jeder, der es durchlieset, bald wahrnehmen kan.

8) Eine der vorzüglichsten Benennungen dieses Erzes muß wegen Lesung der Autorum, die sich dieses Namens bedienet, da sie es Aes hermeticum nennen, angemerket werden, sintemal in diesem Namen die vornehmste Eigenschaft des kobaltisch-wißmuthischen Erzes, daß es nemlich mercurialem indolem habe, angedeutet wird. Denn da der griechische Namen Hermes eben so viel als der Lateiner Mercurius ist, so muß per consequens auch hermetisch eben so viel als mercurialisch seyn. Wir haben in §. 25. den hermetischen Vitriol dahero ebenmäßig also benennet. Nam, aes hermeticum dat vitriolum hermeticum.

9) Endlich haben wir auch noch die griechische Benennung des Wißmuths, τὸ Μύθον, und Ψιμμύθιον, etwas genauer zu betrachten. Weil nun das lateinische Benennungswort Bismuthum (qvod perperam scribitur Wismuthum) später angenommen ist, als in Griechenland sich Naturforscher befanden, die

das

das mineralische Reich untersuchten, so siehet man die abstammende Aehnlichkeit gar leichte, indem τὸ Μύθον im lateinischen Muthum heissen muß. Was nun aber die andere Benennung Ψμμύθιον betriffet, so kan man durch Versetzung der Buchstaben, wenn das griechische Ψ in b und s zertheilet wird, das völlige Wort Bismuthum heraus finden.

Scholion. Das griechische Wort Μύθον, ist nach lateinischer Aussprache Muthum. Denn, der Griechen υ, vel ν. ist gleichgültig und einerley mit dem lateinischen u, oder v. Solches beweisen die Wörter: Marsupium, inclutus, stupa, Sulla, Paulus, Eva, Evander, Evangelium, Eumenes, Euphonia, und viele andere mehr, es würde auch ου, nicht wie u ausgesprochen werden, wenn das υψσιλον nicht ein u, wäre. Ja selbst der Namen zeiget solches an. Denn, gleich wie Epsilon, soviel heißt, als E, simplex, so muß auch das Ypsilon so viel heißen, als u simplex, und muß den fünften vocalem ausmachen.

Von dem Buchstaben Ψ ist bekannt, daß es sowohl bs als pf in valore habe.

§. 5.

Wenn wir nun das Wißmuthertz, welches auch schlecht weg, ohne das Ertz dabey namhaft

zu machen, Wißmuth heißet (wiewol rechtmäßiger Weise unter der Benennung des Wißmuths nicht die Minera, sondern der ausgeschmolzene Regulus angedeutet werden soll,) analysiren, so finden sich, wenn dieses Ertz in seine wesentliche Bestandtheile zerleget wird, in demselben drey unterschiedene Stücke: als

1) Findet man in der Zerlegung dieses Ertzes, den flüchtigen mercurialischen Antheil, welcher sich in der Sublimation, gleich einem Arsenik, (wie er denn auch eine Species Arsenici ist, jedoch reiner, milder, und beßer qvalificiret als der gemeine kauffbare Arsenik,) erhebet, und als weiße Flores, sonst die weiße Taube genennet, zum Vorschein kommet. Diese edlen Flores sind mit Recht **die realgarische Blume des Silbers** zu nennen, wovon sich der Beweisthum auf besondere Erfahrungen und Experimentalproben, davon im folgenden einiges beyzubringen ist, gründet.

Es ist zu bedauren, daß diese edle Blume so gemißhandelt, durch das bergmännische Rösten, bloß um der Smalta willen, so unnütze verschwendet und mit Gewalt verjaget wird, da es doch zu noch etwas beßeres nutzbar seyn könnte, welches aber die bergmännische Einsicht übersteiget.

Flamellus kan die Sache beßer verstanden, und durch das triumphirende realgarische Kraut, so auf dem Berge der Sieben erwachsen, die Mineram Bismuthi angedeutet haben.

Scholion. Weil des Nicolai Flamelli Schriften nicht jedermann bekant sind, so wird es nicht undienlich seyn, seine eigene Worte anzuführen. Er schreibet also: Wollen sie darzu kommen, und etwas gutes finden, so müßen sie auf den Berg der Sieben gehen, da keine Ebene ist, und von oben herab schauen, so werden sie die Sechse von ferne sehen. Auf diesem hohen Berge werden sie erblicken das triumphirende, realgarische Kraut, welches etliche Philosophi mineralisch, etliche vegetabilisch genennet, und eigentlich Saturnalis heisset; man muß aber das Gebein seyn laßen, und die Suppe, so davon kommet, ganz rein und sauber nehmen. Diese Worte Flamelli sind merckwürdig, und geben einem aufmercksamen Leser deutlich zu verstehen, daß man Separationem puri ab impuro wohl beobachten solle. Und wer in der Chemie vernünftig arbeiten will, der beobachtet solche in allen seinen Operationen: sintemal aus reinen principiis auch reine Producta entstehen.

2) Wenn das Erz zum Schmelzen gebracht wird, so giebt es einen Regulum, oder ein Halbmetall, so etwas fixer ist, als der Sublimat, oder der vorhin gemeldete mercurialische Antheil welchen man durch das Rösten mit Gewalt verjaget. Dieser Regulus fließet unter währenden Rösten zusammen, (conf. Henckel, in Pyritologia, pag. 464.) und es giebt deßen jährlich eine solche Menge, daß er weit und breit in auswärtige Länder verschicket wird, weil man von demselben noch keinen besondern Gebrauch und Nutzanwendung ausfindig gemachet hat. Seinem Bestandwesen nach bestehet dieser Regulus aus einem Mercurio metallico lunaris prosapiae, welcher durch Verbindung mit einem Phlogisto, welches er aus dem Holtz, womit das Rösten geschiehet, an sich genommen, sich in metallischer Gestalt und Glantz darstellet. Er ist heller und Silberweißer als der Regulus Antimonii, doch will einer so wenig als der andere, sich mit dem Queckſilber verbinden, und wenn sie auch, vermittelst eines andern Metalls, (v. gr. Silber, Zinn oder Bley) von dem Rio angenommen werden, so stößet er dieselbe in der Digestion wieder von sich.

Scholion.

Scholion. Dieser Regulus wird sonst auch Stannum glaciale, τὸ Κασσίτερον, und Plumbum cinereum benennet; woher und warum, darüber mag gloßiren, wer da will. In denen 79. Wundern aber wird es (N. 22. und 31.) wohlbedächtig Metallum anonymum et virgineum genennet. Wer ihm zu seiner Maturation, da er als ein unreiffes Silber betrachtet wird, (davon drunten in §. 65. ausführlicher gehandelt) kan zu Hülffe kommen, der kan allezeit einen merklichen Antheil Silber aus ihm erhalten.

3) Zuletzt, wenn die Flores und der Regulus als die 2. besondern Substantialtheile dieses Ertzes, abgesondert sind, so bleibet noch eine terra fixa et vitrescibilis zurück, die man Wißmuthgraupen nennet. Diese verbrauchet man zu der Zaffera oder blauen Smalta; und weil diese Graupen eine noch schönere blaue Farbe, als der Kobold selbst, geben; daher kommt es, daß man dieses Wißmutherts (das Taubenhälsige) welches koboltisch ist, und in Teutschland nirgends häufiger, als zu Schneeberg, im meißnischen Territorio, gefunden wird, so schwer und fast gar nicht haben kan. Doch ist diese Minera noch an mehrern Orten, z. E. im Kitzinger Thal bey Straßburg, des-

gleichen auch in Ungarn, zu bekommen, und selbige hat in gewißer Absicht vor der Sächsischen noch einen Vorzug.

Im übrigen ist diese restirende Schlacke oder Wißmuthgraupen für ein leeres Recrementum und ganz unmetallische Erde zu halten. (conf. Henckel, in Pyritologia, pag. 965.) Von dieser Erde, welche unmetallisch, roh und sandig zu nennen ist, saget Herr Henckel bedenklich, daß dieselbe zum Bestandwesen des Wißmutherzes, als eines solchen, allereigentlichst gehöre. (vid. Pyritolog. pag. 465. et conf. pag. 720.)

Und also haben wir die Bestandtheile, so das Wißmutherz ausmachen, bestimmet, wovon ich schon etwas in der Arsenicologia (Bifol. pag. 136.) Meldung gethan.

§. 6.

Ich muß hier auch noch die Frage erörtern, ob diese dreyfache Mischung derer Bestandtheile, welche im rechten Wißmutherz anzutreffen, ihrer Anzahl nach, nicht minder und auch nicht mehr seyen? Es mögte hier jemand den scheinbaren Einwurf machen, und sagen: Es seye zwar dieses ohne Zweifel, daß die fixe glashafte blaufärbende Erde zum Bestandwesen des

Wiß-

Wißmutherzes gehörig; ob aber die Flores und der Regulus Bismuthi zwey unterschiedene und besondere Substantialtheile dieses Erzes seyen, das wäre noch nicht ausgemacht? Dem antworte ich also: Wir wißen, daß aus einem jeden Arsenik sich ein Regulus machen läßet; wir wißen aber auch, daß ein Regulus Arsenici von dem Regulo Bismuthi gänzlich unterschieden ist. Da nun die Flores ad Arsenicorum genus, tanqvam species, (conf. paragrapho 47 et 64.) gerechnet werden, so muß der daraus entstehende Regulus, wenn einer daraus gemachet werden kan, von ganz anderer Art und Beschaffenheit seyn, als der überall bekante Regulus Bismuthi. Folglich sind auch die Flores und der Regulus Marcasiticus zwey unterschiedene und besondre Substantialtheile des Wißmutherzes. Und also sind nun alle drey wesentliche Bestandtheile erwiesen, welche ein wahres Wißmutherz hat und haben muß.

Scholion. Daß ein Regulus arsenicalis, er sey gemachet, aus welcherley Arsenik man ihm gemachet haben wolle, von dem Regulo Bismuthi ganz und gar unterschieden sey, solches ist aus folgenden dreyen Unterscheidungsmerckmalen zu ersehen; 1) ist der Arsenicalkönig weit flüchtiger, und verrauchet im Feuer

weit

weit geschwinder, als der Regulus Bismuthi; 2) ist er auch qvoad gravitatem specificam von dem Regulo Bismuthi merklich unterschieden, indem dieser dem Silber nach seiner specifiqven Schwere am nächsten kommet, dahingegen ein Regulus arsenicalis weit davon zurück zu setzen ist. 3) Ja, was noch mehr, er verreiniget sich mit dem Regulo Bismuthi ganz und gar nicht, wie er denn auch mit dem Regulo Antimonii, welcher teste Henckelio (Pyritolog. pag. 79.) ihme ziemlich gleich ist, sich sehr schwerlich und ungerne vermischet.

§. 7.

Wenn wir den Regulum marcasitum, der sich unsern Augen in silberweißen Glantz darstellet, etwas genauer betrachten, und einige damit angestellete Experimentalproben darneben in Betrachtung ziehen, so müßen wir behaupten, daß derselbe aus einem Vio metallico, den die Natur selbst in der Minera Bismuthi gelinde coaguliret und metallisiret hat, bestehet: So ist daraus ferner zu schließen, daß in denen Processen, worinne vorgeschrieben wird, wie man den Mercurium vulgi durch allerhand Mischmasch coaguliren, metallisiren und figiren solle, sich dieser von der Natur selbst

coagu-

coagulirte Mercurius, der schon ein Halbmetall ist, viel beßer schicke und gebrauchet werden könne. Seine dem Silber am nächsten beykommende Schwere ist merckwürdig, er ist näher zu der Natur des Silbers disponiret, und in pretio viel wohlfeiler, als der ☿ vulgis, zu erkauffen. Dieses laßen sich die Mercurialisten, die sich so sehr mit ihrem Spottvogel, dem servo fugitivo, zermartern, und in fine das leere Nest finden, gesagt seyn.

Daß es aber möglich sey, aus dem Regulo Bismuthi Silber zu bekommen, wird bestätiget, durch dasjenige, was Stahl im Bedencken von der Generation der Metallen, ausdrücklich behauptet, daß der Kobold (mit welchem der Wißmuth teste Henckelio in der näheſten Anverwandschaft stehet,) könne fein Silber geben, welches er im Eisenstein entweder abgesetzet oder gewircket habe. Dabey gedencket er einer Frau, welche auf sehr vernünftigen Wege und in glücklicher Ausübung, es so weit gebracht, daß sie aus dem Kobold, durch dergleichen Zuschläge, eine ansehnliche Quantität Silber aufgebracht, und seine vorlängst darüber gehabte Gedancken und Proben, im größern Werck selbsten, wahr gemachet. (vid. Stahlii Bedencken über den Streit vom Sulphure.

phure, pag. 252.) Und es könte meines Erachtens der Regulus Cobalti, der vom Blaufarben Kobold heraus fließet, und Koboldspeise genennet wird, auch noch genutzet werden.

§. 8.

Nächst diesen recensirten dreyen Bestandtheilen, so das Wißmuthertz ausmachen, läßet sich aus diesem Ertz auch ein Waßer heraustreiben, welches aber nicht für einen besondern Bestandtheil anzurechnen ist, sondern es ist der Salische Antheil, welcher durch die Luft, oder das in der Luft befindliche Natursaltz, entbunden wird, indem die Minera dadurch zu aller Principiorum Entbindung und Aufschluß geschickt gemachet werden muß. Dieses Waßer gehet in der ersten Destillation milchweiß herüber, welches von denen mit herübersteigenden Floribus herkommet. Daraus ersiehet man, daß dieses Waßer oder Spiritus nicht unrecht zum ersten Principio im naßen Wege, welches des Mercurii Stelle vertreten solle, in den 79. Wundern (No. 11. et 17.) angesetzet worden ist. Will man dieses Waßer zu besondren Absichten klar und helle haben, so muß man es rectificiren, oder per se ohne Zusatz herüber destilliren.

§. 9.

§. 9.

Von diesem Waßer findet man auch in zween Autoribus Meldung, die solches am ersten beschrieben, und es nur das mineralische Waßer benennet haben, weil es aus dem Stein- und Mineralreich seine Herkunft hat. Es sind aber diese beyden Autores:

1) Der Anonymus, der sich unter denen griechischen drey Wörtern, Ἀνδρὸς Ὄφθος Ἥλιος anfänglich verborgen gehalten, da er sein Novum Lumen chymicum aus denen sendivogianischen Fragmentis, cum Epilogo et Commentario, Anno 1624. zu Erffurt in Druck heraus gegeben. Er ist aber nach der Zeit unter dem Namen, Andreas Orthelius bekannt worden, wie er sich selbst also nennet und unterschreibet in einem Carmine gratulatorio zu D. Brendels Chimia in Artis formam redacta, wie solche Anno 1641. in Jena gedruckt ist. Dieser Orthelius hat in seinem Epilogo (pag. 60. usqve ad 62.) von diesem Waßer oder Spiritu aus dem Wißmuthertz, welches er Mineram Magnesiae nennet, hinlängliche Nachricht ertheilet, und 4. merckwürdige Experimenta beygefüget.

2) Der andere ist: D. Jacobus Wenceslaus Dobrezensky de Negroponte, wie er

sich nennet, und sein Buch, Philosophia amoenior de Fontibus, in Prag verfertiget, ist zu Ferrara gedruckt Anno 1659. Diese Schrift ist 35. Jahr später, als des Orthelii seine, herausgekommen, und die Beschreibung des mineralischen Waßers ist der orthelianischen so ähnlich, als ein Ey dem andern, und er hat es nur in Lateinisch übersetzet. Dieses Buch ist sehr rar.

3) Zu diesen beyden könte man noch einen älteren Autorem hinzu setzen, nemlich den M. Degenhard, Priorem Augustini Ordinis, welcher Anno 1482. Libros qvinqve de Universali verfaßet, und in Manuscripto hinterlaßen; ob es in Druck herausgekommen, ist mir unbewußt, ich habe es in Abschrift gelesen. Dieser M. Degenhard hat nicht nur dieses mineralische Waßer, sondern auch noch einige sehr große Geheimniße und Wunderdinge von dem geheimen Wißmutherz beschrieben, die mit Erstaunen zu lesen sind.

Scholion. In denen neuern Zeiten hat man den Wißmuth und sein Erz genauer kennen gelernet, nachdem allerley Untersuchungen darinne angestellet worden. Es hat sich der Autor der 79. Wunder, so Anno 1690. an des Batsdorffii Filum Ariadnes mit angedruckt,

drückt, in solchen Untersuchungen besonders hervorgethan. Andere Kenner dieses Ertzes haben noch mehr darinnen gefunden, wohin insonderheit des Anonymi D. J. W. Tractat: Schlüßel zum Cabinet der geheimen Schatzkammer der Natur, gerechnet und mit Nutzen zu lesen ist.

§. 10.

Ob aber diesem mineralischen Waßer, welches ich lieber einen Spiritum Bismuthi (so wie man den aus Vitriol getriebenen Spiritus nach dem Namen seiner Herberge Spiritum Vitrioli nennet,) wolte genennet wißen, das Recht eines besondern und 4ten zum Wißmuthertz gehörigen Bestandtheiles (über die vorbemeldeten Dreye) solle zugestanden werden, solches habe ich schon vorhin (§. 8.) mit Nein beantwortet. Ich will aber hier noch dieses anbey fügen, daß ich dieses Waßer oder Spiritum vielmehr für ein super adventitium, welches von außen her darzu gekommen ist, halten muß; und darzu habe ich folgende zwey Bewegungsgründe: Als

1) Weil ich aus Erfahrung habe, daß diese Minera, wenn sie nicht frisch, wie sie aus der Erden kommet, da sie annoch die unterirdischen Feuchtigkeiten (uliginem terrae) an sich

kleben hat, genommen wird, kein solches Wasser von sich giebt. (Nota. Und eben dieses muß auch von dem Aceto sic dicto Antimonii, welches aus dem Spießglaserz getrieben werden soll, gesagt werden.)

2) Wenn ich aber der Natur will zu Hülfe kommen, und die Wenigkeit dieses Waßers vermehren, so muß mir die Luft hierzu das Mittel an die Hand geben, sintemal das Luftsalz ein gelindes und doch sehr mächtiges Auflösungsmittel der Mineralien ist; und es wird auch der Universalgeist aus der Luft, der alle Dinge belebet, (cujus Sol pater et Luna mater est, et ventus, id est, aër, portavit in ventre suo,) hinein gebracht. Ich stelle es einem jeden frey, nach der Methode, wie ich es gut befunden habe, zu procediren, welches folgender maaßen geschiehet: Die zu Pulver gestoßene Minera wird auf breiten flachen Teller oder Schüßeln, damit es nicht so dicke und dichte aufeinander liege, aus einander gebreitet, es müßen solche Gefäße seyn, die nichts einschlucken, von der Art, wie die steinern Büchsen oder das so genannte Englische Steingut oder Porcelain Gefäße. Conf. §. 29. und 33. Alsdenn wird dieses Pulver eine Zeitlang an die Luft gestellet (worzu sich vornemlich die Früh-

lings-

lingsmonate schicken,) inzwischen wird auch, so viel man kan, Thau gesammlet, und das Pulver damit besprenget; so befördert das Luftsaltz, welches noch keine ideam specificam angenommen, sondern als das Sal Naturae universale annoch zu allen accommodabel ist, den Aufschluß dieses Minerals, dergestalt, daß es aufschwellet, und alsdenn ein kräftiges Waßer oder einen Spiritum aus sich treiben läßet, wenn man es per Retortam destilliret. Wobey notabel ist, daß es repetitis vicibus immer je mehr und mehr per destillationem von sich giebt. Bey dem allen aber, daß es von außen her durch Luft und Thau darzu gekommen ist, ein jeder leicht einsehen kan, und das es folglich auch kein wesentlicher Theil des Wißmuthertzes sey.

Scholion. Es ist merckwürdig, daß in wiederholter Destillation sich der Spiritus vermehre. Solches hat auch Rebentrost angemerket, in seinem adnotatis zu einem Proceß auf das Universalwerck, sub lit. I. woselbst es heisset: Wenn die Minera an der Luft gestanden, und der Spiritus per Rertortam übergetrieben, so werde die Minera (so warm als es seyn kan,) aus der Retorten herausgenommen, wiederum der freyen Luft exponiret, und dieses kan

man so ofte wiederholen, als man will: So wird man allezeit den Spiritum erlangen, und jedesmal mehr, als das erstemal, nemlich in der zweyten Destillation mehr, als in der ersten, et sic deinceps. (vid. in Collectaneis de Bismutho, pag. 30.) Eben derselbige Rebentrost hat daselbst pag. 11. sub titulo: Sal materiae nostrae, diese wohlbedächtige Raison angegeben: Die attractio Spiritus geschiehet allezeit cum resolutione sui Salis interni fixi; und daraus folget, daß je öfter die attractio wiederholet wird, je mehr wird die Materia vom Sale fixo ausgezogen, und leer gemachet, bis es endlich als Sal in liqvorem resolviret, und nichts mehr attrahiren kan. Es muß aber allezeit, ehe es exponiret wird, wieder wohl klein gerieben seyn, wenn sich es zusammen geballet hat.

In den 79. Wundern erinnert der Autor den bedencklichen Umstand, daß dieses Erz in der Destillation gar zu wenig Waßer gebe, bis man auf die rechte Spur gekommen, durch der Materie eigene innerliche Auffschließung, ohne einiges Additament, ein Waßer mit starcken Spiritu zugleich vermischt, Pfundweyse daraus zu erlangen, und daraus gebracht worden sey, welches das 12te Wunder ist, und noch darzu in-

indesinenter immerzu de novo bey wiederholter Arbeit, so das 13te Wunder ist, von sich gegeben habe.

Aus diesem allen sehen wir, daß die Luft, welche aus dem allerzartesten Waßer und einem unspecificirten Saltze bestehet, zum Auffschluß dieser Minera das meiste contribuiret; wie denn auch bey andern Mineralien die Einwirckung der Luft zu ihrem Auffschuß nützlich angewendet werden kan.

§. 11.

Die aufrichtigste Beschreibung dieses mineralischen Waßers, oder Spiritus Bismuthi, benebst vier merckwürdigen damit anzustellenden Experimentis, finden wir beym Orthelio, als welcher davon zuerst geschrieben. Aber, in denen nachfolgenden Zeiten kan man unterschiedliche solche Plagiatores finden, die aus dem Orthelio getrost abgeschrieben. Der erste solcher Abschreiber ist Dobrezensky, welcher es nur in lateinische Sprache übersetzet, und seinem Buche, Philosophia amoenior de Fontibus, einverleibet. Hernach habe ich dieses mineralische Waßer in einem Tractätlein, **Gartengeheimniße** intitulirt, und Anno 1709. zu Costnitz gedruckt, fideliter abgeschrieben angetroffen. Hiernächst muß ich auch eines Anno 1729.

zuerst, und Anno 1759. vermehrt und verbeßert herausgekommen Tractats, unter dem Titul: **Geheimniß der Verwesung und Verbrennung aller Dinge,** Erwähnung thun. Es ist dieser Tractat wegen seines Inhalts, weil viel denckwürdiges darinnen enthalten ist, allerdings hoch zu schätzen. Aber, eines kan diesem sonst belobten Autori (den ich Anno 1745. habe persönlich und in seinem Umgange als einen gelehrten und erfahrnen Chemicum kennen gelernet) nicht gut geheißen werden, daß er aus dem Orthelio gantze Paßagen verbotenus nachgeschrieben, die Qvelle aber, woraus er geschöpfet, verschwiegen, und nicht mit einem Worte angezeiget, woher dieses in seinen Text hinein gekommen. *)

Es hat zwar der Abt Vallemont, in seinen **Merckwürdigkeiten der Natur,** das mineralische Waßer auch beschrieben, aber er hat dabey den D. Dobrezensky, als bey welchem er es zuerst gelesen habe, namhaft gemachet. Eben derselbe Dobrezensky de Negroponte wird auch **in der entdeckten Gruft natürlicher Geheimniße** allegiret.

§. 12.

*) Die ausgeschriebenen Paßagen sind im Epilogo Orthelii befindlich: pag. 60. und 61. porro, pag. 145. 146. 163. und 169.

§. 12.

Weil man nun diese Autores gar selten antriffet, und weil doch dieses mineralische Waßer so mancherley Merckwürdigkeiten in sich enthält, so habe vor dienlich erachtet, die Beschreibung, so der erste Beschreiber Orthelius gegeben, allhier zu inseriren; und zwar schreibet derselbige folgendermaaßen: „Unter der „terra lapidea (qvae post limosam consi-„derabilis est, de qvibus vide pag. 57. „in Epilogo Autoris,) ist insonderheit noch „von einer Erden zu melden, welche (pag. 60.) „in Betracht und respectu formae specifi-„cae an besondre Orte determiniret, an einem „edler und beßer gefunden wird, als am andren: „Unter welchen diejenige den Preis und Vor-„zug hat, so allbereits zur metallischen Art „geneigt, eine terra mineralis ipso actu ist, „dergleichen denn die Minera Magnesiae, „id est, das Wißmutherz, vor die Beste von „etlichen geachtet wird. Die Probe aber „wird solches ausweisen: Derselbigen soll man „nehmen 9. bis 10. Pfund, ehe denn sie einiges Feuers theilhaftig worden ist, (adde, „recenter, sicuti ex gremio telluris pro-„venit, ex rationibus §. 10. adductis,) „in eine Retorten gethan, und einen großen

„ Recipienten vorgelegt, und alsdenn soll
„ man secundum gradus ignis destilliren auf
„ 12. Stunden lang: So bekommt man ein
„ weißes Waßer, gantz süße. (Dulce vo-
„ catur id, qvod omnis acrimoniae ex-
„ pers est.) Dieses Waßer rectificir zum drit-
„ tenmal, so wird es noch reiner und süßer."

Scholion. Es giebt aber deßen sehr wenig, wie solches die Erfahrung belehret, und aus 4. ℔. Ertz erlanget man kaum 1. Untze dieses Waßers, es sey denn, daß man sich desjenigen, was in §. 10. et Scholio gesagt ist, erinnere.

§. 13.

Nun folgen, ehe und bevor die weitere Procedur mit der post expulsionem spiritus rückständigen Materie zu wißen gethan ist, vier sonderbare und merckwürdige Experimenta, so damit anzustellen sind. Als:

1) Das Verhältniß dieses Waßers, nach Ab- und Zunehmen des Mondes.

Davon ertheilet Orthelius folgenden Bericht: Recipe dieses Waßers 1. ℔. (jedoch ist zu diesem Experiment auch 1. Untze hinlänglich) thue es in ein Glas, mit Wachs und ei-

ner

ner Blasen wohl vermacht, jedoch aber also, daß das Glas den dritten Theil leer (und also nur $\frac{2}{3}$ deßelben angefüllet) seyn solle. Also stelle es an einen Ort, da es ruhig stehe; So wirst du sehen, daß das Waßer in plenilunio sich vermehret, und das Glas gantz voll wird; und wenn der Mond abnimmet, so wird das Waßer auch abnehmen; im Novilunio aber wird es zu dem Theil, den es gewachsen, noch einen Theil verlieren, und gantz schwer werden. (videlicet, qvoad gravitatem specificam erit gravior.) Jedoch aber wird es allezeit (es sey ausgedehnet oder in die Enge getrieben) sein erstes Gewicht (pondus absolutum) behalten. Hactenus Orthelius.

Hier laße man nun einen Mathematicum auftreten, der die Ursach anzeige, wie es zugehe, daß von Tage zu Tage sich die gravitas specifica verändere, und bald zu- bald abnehme?

Dem Chemico aber wollen wir dieses ins Ohr sagen, daß er bey einigen operationibus chemicis, wenn er die Mondeswechsel beobachtet, etwas veränderliches antreffen werde. Denn, aus diesem Experiment ist ganz deutlich zu ersehen, daß einige Sachen auf Erden mit dem Monde in nexu qvodam harmonico

(non

(non autem inde ad nexum causalitatis valebit consequens: Nam, de iis, qvae simul fiunt, non possumus dicere, qvod unum sit causa alterius;) stehen, und es soll ein jeder Naturforscher diese und andre dergleichen Umstände wohl in Obacht nehmen, weil sub diversis circumstantiis diversus eventus erfolgen kan, man soll auch wißen, daß Zeiten und Stunden einander nicht gleich seyn, und nicht zu allen Zeiten und Stunden einerley geschehe. Es giebt auch gewiße Veränderungen, die auf unserm Erdball und im Monde zu gleicher Zeit sich begeben, und auf welche wir in der Nähe, oder in denen uns zu allernächst umgebenden Dingen, nicht so genau reflectiren. Da kan nun der Mond uns solche anzeigen, und ein signum abgeben von denen bey uns entstehenden Veränderungen. Derowegen muß man den nexum rerum harmonicum von dem nexu causali wohl unterscheiden.

Scholion. Es ist auch noch dieses hierbey anzumercken: Das Einfüllen des mineralischen Waßers, oder des Spiritus Bismuthi. Muß in der Stunde des neuen Monden, als im Anfang des zunehmenden Mondes, geschehen, damit man desto beßer die eingefüllte Qvantität des Waßers bemercken, und das Steigen und Fallen

len beobachten könne. Ich habe die Probe damit angestellet in einem cylindrischen Gläschen, so daß nur ein Drittheil deßelben mit dem Waßer angefüllet war, und $\frac{2}{3}$ des Glases leer blieben, damit ihm zum Steigen der gehörige Platz nicht ermangele. Hier konte ich das Steigen und Fallen genau bemercken; da denn im ersten Viertheil des zunehmenden, und im letzten Viertheil des abnehmenden Monden, das Glas bis auf $\frac{2}{3}$ angefüllet, und nur $\frac{1}{3}$ leerer Platz darinne übrig geblieben; im Vollmond aber war das Glas gantz völlig bis oben hinauf angefüllet. Ich habe also wahr befunden, daß die gravitas specifica sich täglich veränderte, da doch inzwischen die gravitas absoluta immer unverändert einerley bliebe, und das Glas mogte $\frac{1}{3}$ oder $\frac{2}{3}$ oder gantz voll seyn, so hatte es immer einerley Gewichte. Aus diesem Phänomeno ist der Namen Lunaria zu verstehen.

§. 14.

Die zweyte Merckwürdigkeit, davon Orthelius Bericht ertheilet, ist

2) Das Verhältniß dieses Waßers gegen die Animas metallorum.

Davon heißt es im Orthelianischen Bericht: Dieses Waßer zeucht aus dem ☉e seine animam in 2. Tagen, und so man das Waßer

ser 3mal abstrahiret und wieder angeußet, so wird die Anima in Form eines Oels am Boden bleiben, und das Silber in ☉ transmutiren, aber nicht mehr als des Goldes anfänglich gewesen. Es zeucht aus allen Metallen die Animam, potissimum ex ☉e et ♂e.

Gleichermaaßen werde ich (subjungit Autor, pag. 62.) berichtet von dem Letten, darzwischen ☉- oder ♂ertz bricht, es sey gleich im hangenden oder liegenden, so derselbe destilliret wird zu einem Waßer, und in diesen Waßer ein glühender Ducaten abgelöschet, so werde er von innen und außen weiß, mit Behaltung seines Gepräges, die Anima ☉is aber scheide sich vom Waßer oben auf, in Gestalt eines Oels. De cujus usu tacuit Autor.

Haec omnia Scientibus erunt notatu dignissima, et una cognitio dat progressum ad alteram.

§. 15.

Das dritte Experiment betrifft die Restaurationem plantarum. Davon schreibet unser Autor (Orthelius) also: So du nimmest ein dürres Kraut, oder plantam integram gedörret, daß mans mit der Hand zu Pulver reiben könnte, wenn man wollte, und hältest allein

allein die Wurzel in dieses Waßer, 3. oder 4. Stunden, so wird deine Planta also grün, als wenn sie erst frisch aus der Erde genommen wäre; und so es zuvor Blumen gehabt, wird es auch solche wieder bekommen.

Dieses von M. Degenhard und Orthelio zuerst vermeldete Experiment, welches ich von großer Wichtigkeit zu seyn erachte, habe Ich ab Indagine aus eigener Erfahrung, die uns in Physicalibus den besten und überzeugenden Beweisthum giebt, richtig befunden. Ich nahm A. 1743. eine dürre Rose, daran aber nichts verletzet war, und steckte solche mit dem Stiel, bis zu Erreichung des Waßers, deßen ich ohngefehr ein Qventlein in ein cylindrisches Gläschen eingefüllet hatte; so befand ich (weil die Nacht darzwischen kam,) nach 10. Stunden, daß die Rose sich vollkommen wiederum erfrischet und erneuret hatte, in der völligen Schönheit, zusamt den grünen Blättern am Stiel als wenn sie erst anjetzo von dem Stamme abgebrochen wäre. Dieses artige Schauspiel der Natur zeigete ich denen in der Naturkunde erfahrnen Professoribus, Reuschio ac Teichmaiero, qvi jam diu in pace reqviescunt, die nebst der Bewunderung zugleich verlangten, die Probe mit einem Kraut, so sie vor

vorhero dürre gesehen, coram ipsis anzustellen: Ich erwählte darzu einen dürren Stengel Melisse, die wurde in 6. Stunden wieder frisch und grün.

Sollte nun aus dieser wunderbaren Wirckung nicht können der Schluß a minori ad majus gemachet, und also argumentiret werden, daß wir uns von diesem sogenannten mineralischen Waßer (welches aber mit einer adäqvaten Benennung ein Spiritus Mercurii heißen sollte,) da sich daßelbige in seiner einfachen und annoch ziemlich rohen Gestalt so mächtig erweiset, und sich durch eine so wunderbare virtutem restaurandi signalisiret, allerdings noch eine weit höhere und reduplicative vermehrte Wirckung versprechen können, wenn dieser Spiritus mercurialis mit seinem eigenen Sale, (wie hernach folget, vid. §. 18.) verstärcket, und mit dem Sulphure ☉is durch gebührende Combination veredelt wird? Denn, es nehme jemand rothe Corallen, oder feines höchst gereinigtes Gold, oder sonst einen (in verschiedenen Mineralien befindlichen) solarischen Sulphur, und suche denselben mit dem Succo und Sale unseres felsenharten lunarischen Marcasits gebührendermaßen zu vereinigen: So wird er, wenn er dieses treffen kan, sich rühmen können, ein wahres Aurum potabile,

und

und ein solches vortrefliches Genesungsmittel, das alle die Eigenschaften hat, die man sonst einer Universalmedicin zuschreibet, erlanget zu haben.

§. 16.

Das vierte merckwürdige Experiment betreffet die Palingenesie, oder die Resuscitationem Florum et herbarum e suis cineribus, welches unter allen bisanhero nur in der wahren Chemie bekant gewordenen, außer dem aber denen mehresten Menschen unbekant und verborgen gebliebenen, Naturgeheimnißen, der größesten Eines ist. Solche zubewerckstelligen hat sich dieser ex Minera Bismuthi getriebene Mercurialgeist oder spirituöses Waßer, vor allen übrigen Mineralgeistern (excepto unico, de qvo mentionem fecimus in Zincologia §. 56. qvi huic aeqviparandus est,) besonders signalisiret. Da nun dieser unser Mercurialgeist, welchen uns das Aes hermeticum darreichet, nicht allein die verdorrete Pflanzen, Kräuter und Bäume (gleichwie der Stab Aaronis, welcher gegrünet, geblühet, und Mandeln getragen,) restauriret, und ihnen neue Lebenskräfte einflößet, wie Paragrapho praeced. vermeldet, sondern auch die durchs Feuer zer-

störten, in der Asche aber sich verbergenden ideas plantarum resuscitiret und wiederherstellet; so kan ihm auch die Eigenschaft des wahren Universalgeistes, welcher sich diesem unsern Subjecto minerali magnetico (welches daher Magnesia genennet wird,) insbesondere zugesellet, und in Waßer Gestalt (§. 8. und 10.) aus ihm getrieben wird, nicht abgesprochen werden.

Da wir nun den Magneten wißen, durch welchen der Universal Weltgeist attrahiret und corporificiret wird, so kan damit auch die Palingenesie, auf eine in denen Naturkräften gegründete Art, bewerckstelliget werden. Wie das Experiment anzustellen sey, hat unser vorbemeldeter Autor Orthelius (loc. cit. p. 61.) nebst andern, die es ihm abgeborget und niemals selbst experimentiret haben (als Dobrezensky, Gartengeheimnisse, Abt Vallemont;) folgendermaaßen beschrieben: Thue in ein Glas, (welches darzu beqvem ist,) dieses Waßer, und darzu ein gebranntes Waßer von einem Kraut, welches du willst, und seines eigenen Saltzes (videlicet, aus der Asche ausgelauget,) 3. Qventlein und fülle das Glas also

so an, daß es gantz voll werde. *) Alsdenn stelle es an einen ruhigen Ort, so wirst du sehen, daß in 2. oder 3. Tagen anhebt die Plantа zu wachsen, gleich dem Kraut, aus welchem das Waßer und Saltz genommen: So bald man aber das Glas bewegt, so zergehet auch diese effigies plantae; so man aber wieder an einem ruhigen Orte unbeweglich stehen läßet, so erscheinet es wiederum wie vorhin.

§. 17.

Das große Naturgeheimniß, die Palingenesie, ist es wohl würdig, noch eine andre Methode, dabey es ebenfalls auf die M. Bismuthi hauptsächlich ankommet, allhier zu inseriren, welche der mit Einsicht und Erfahrung begabte Autor, in dem Tractat, Sod Riccabon Vschrepah (id est, das Geheimniß der Verwesung und Verbrennung) mittheilet, und

*) Amplitudo vitri proportionata seu aeqvabilis esse debet magnitudini seu extensioni naturali ejus plantae, cujus ideam a primordio rerum ipsi adsignatam resuscitare cupimus. Ideoqve si vitrum non adeo magnum cupis, adhibeas Rosas vel Flores Tunicae, pro inclusione et extensione in vitro accommodabiles.

daselbst (in §. 49. pag. 65.) folgendermaaßen beschrieben hat: Man destilliret einen Spiritum aus dem Mayenthau, nach vorhergegangener Fermentation deßelben, und treibet gleichfalls einen, aus der Minera Bismuthi, so noch in kein Feuer gekommen; Hernach nimmet man die Asche eines gantzen Krauts, mit Wurtzeln, Stengeln, Blättern, und Blumen, verbrennet, menget solche unter das Cap. mort. von der M. Bismuthi, (woraus der Spiritus getrieben ist,) und gießet auch die beyden vermischten Spitus 3. Finger hoch darüber (nemlich, über diese Aschen Mixtur,) schmeltzet alsdenn die Phiole wohl zu, so ist es fertig. Wenn es nun soll gezeiget werden, so setzet man es über gelinde Aschenwärme, so kommet die Pflantze mit ihrer Blüthe hervor, und verschwindet, so gleich die Wärme wieder aufhöret, durch gelinde Anwärmung aber kommet es allezeit wieder zum Vorschein.

Da nun Overcetanus eben dergleichen von einem polnischen Medico gesehen zu haben vermeldet, welcher in unterschiedenen Gläsern die Asche unterschiedlicher Pflantzen auf diese Art aufbehalten, und so viel der Gläser waren, so viel unterschiedliche Bildniße der Kräuter und Blumen dargestellet habe: So kan diese allhier beschriebene Methode gar wohl auf dasjenige,

jenige, was Overcetanus davon historice meldet, gar wohl qvadriren. Und nach dieser Art kan es, so ofte man will, vorgezeiget werden, und bleibet in zugeschmoltzenen Gläsern (welche Zuschmeltzung der Gläser aber in andern Fällen nicht anzurathen ist,) verwahrlich aufbehalten, dieses Schauspiel der Natur in alle Zeiten bis an der Welt Ende.

Scholion. Wer von der Palingenesie ein mehres zu lesen begehret, dem recommendiren wir des Franck a Franckenau Palingenesiam Francicam, von einem gelehrten Theologo und Pastore, Nehring aufs neue cum adnotationibus in Quarto herausgegeben, wie auch des Abts Vallemont Merckwürdigkeiten der Natur, und nebenher kan auch davon in D. Ludolffs Chymie, pag. 791. und 792. nachgeschlagen werden.

§. 18.

Nunmehro aber sehen wir wieder zurück, um den weitern Erfolg desjenigen, da wir zwischen §. 12. und 13. abgebrochen haben, fortzusetzen, da nemlich der Sialgeist mit seinem Saltz vereiniget werden soll, wodurch alsdenn auch das Aurum potabile, als die höchste Medicin, bereitet werden kan. Derowegen

soll man (pag. 62. in Epilogo,) die Materie nehmen, die in der Retorten post expulsionem Spiritus zurück geblieben ist, und mit Regenwaßer das Saltz ausziehen, und solches ad consistentiam Salis eincoaguliren. Alsdenn soll man dieses Saltz in sein eigenes vorhin bereitetes Waßer oder Spiritum thun, und es per Retortam mit einander destilliren (scilicet, ut Sal simul resolvatur et cum aqva transcendat.) So hast du ein Waßer, welches das ☉ radicaliter solviret, und das ☉ zerschmeltzet darinne, wie ein Eiszapfen in warmen Waßer, und es färbet sich das Waßer nicht mehr vom Golde, sondern bleibet allezeit weiß, und führet das Gold mit sich über den Helm. Es wird (si ope Vegetabilium ad corpus humanum accommodabile factum est;) ein recht Aurum potabile, und eine Medicin ad Epilepsiam, Hydropem, Apoplexiam, Paralysin, Scotomiam, und andre sonst unheilbare Kranckheiten.

Eine solche Medicin zu haben, sollte sich ein jeder Medicus, dem es um der Menschen Wohlfarth ein Ernst ist, bestens angelegen seyn laßen, und weil er dadurch viel Gutes stiften kan, so würde es ihm zur Ehre, und vielen hülflosen Patienten zum Trost, gereichen.

§. 19.

Weil nach Außage der mehresten Hermeticorum, das vornehmste Stück zum Magisterio hermetico die Radicalsolution des Goldes ist; so hat man sich billig um ein solches Menstruum, wodurch dieselbe verrichtet wird, zu bekümmern. Da nun ein solches Menstruum, es bestehe in forma humida vel sicca, gewöhnlichermaaßen Mercurius Philosophorum, oder Mercurius Sophicus, heißet: So könnte es, anerwogen des bekannten Denckspruchs: Est in Mercurio, qvicqvid quaerunt sapientes, auch wohl möglich seyn, daß auf diesem vorbemeldeten Wege, da das Aurum potabile entstehet, auch zu einer wahren Tinctura metallica gelanget werden könnte. Wir wollen aber, weil der Autor (Orthelius,) davon schweiget, solches auch mit Stillschweigen übergehen, und das übrige dem Nachdencken des Artisten (welchem das Novum Lumen chymicum, benebst den Epilogo seu Recapitulatione Orthelii, zu Handen kommet,) anheim stellen. Multa enim sunt, qvae non dicuntur.

§. 20.

Daß der vorhin (§. 12.) erhaltene Spiritus mercurialis ex Magnesia bismuthica (welcher im naßen Wege den einfachen Mercurium philosophicum vorstellet, und sonst auch wohl Spiritus Mercurii genennet wird,) noch zu mehrern Sachen dienlich sey, wißen diejenigen zu beurtheilen, welche diesen Spiritum nach seinem eigentlichen Wesen und nach seiner innerlichen Kraft erkennen. Und wem die Entstehungsart deßelben wißend ist, der wird auch deßelben Vermehrung wohl treffen, und die Ursach davon einsehen. Wer sich aber um die wesentlichen Eigenschaften und die Ursach eines Dinges nicht bekümmert, der hat keine philosophische Erkenntniß, welche doch in chemisch und physicalischen Sachen höchstnöthig ist.

Scholion. Wer so wohl von der Vermehrung als noch von einigen sonderbaren Verhältnißen dieses Mercurialgeistes, ein mehreres zu wißen begehret, dem können die 79. Wunder (so zum Batsdorff als eine Zugabe beygefüget sind,) benebst demjenigen, was wir im vorhergehenden (§. 10. und Scholio,) zu mercken angewiesen haben, guten Theils Satisfaction geben.

§. 21.

Dasjenige, was Rhumelius (in Pharmacopoea chymica,) von diesem Spiritu meldet, daß man damit die Tincturam Corallio-rum, wie auch Gemmarum, extrahiren könne, verdienet hier billig auch seinen Platz, und ist eine so merckwürdige, als in foro chemico annoch unbekante Sache. Da wir aber wißen, daß seine Schriften, (welche unter dem Titel, Medicina spagirica, im Jahr 1694. zusammen gedruckt ediret sind,) sehr rar und in der wenigsten Chemicorum Händen befindlich seyn; so wollen wir diese merckwürdige 2. Stücke daraus excerpiren:

1) Tinctura Coralliorum. pag. 151. Die Corallen werden mit dem rectificirten Spiritu, so von Wißmuthertz destilliret worden, so oft extrahiret, bis er sich nicht mehr coloriret. Das Menstruum ziehe davon (resciscas autem, hoc menstruum non esse prorsus inutile, ideoqve nec abjiciendum,) so bleibt die Tincur in fundo. Und kan anderst keine rechte Tinctur ex Coralliis ausgezogen werden: Denn, alle andere Menstrua, als Spiritus Vini, Acetum destillatum, Spiritus Panis, Spiritus Terrae, Spiritus ex rasura Gvajaci, vel ex ligno qverno, etc. färben sich

von selbsten hoch, so sie alleine in Digestione stehen. Darum ist die eingebildete Tinctur falsch. Dosis 3. gran. in Aqva Melissae, vel in Aqva florum tiliae.

2) Tinctura Gemmarum. pag. 152. Eben auf die Weyse, wie die Corallen, werden auch die Edelgesteine, v. gr. die Granaten, Rubinen, u. s. f. extrahiret. Die Dosis ist 3. Gran, in allen Hertzgebrechen, in Aqva florum Borraginis.

§. 22.

Bis hieher haben wir nun den Spiritum ex Minera Bismuthi, als einen wahren Mercurialgeist, nach unterschiedenen Wirckungen betrachtet, und kennen gelernet. Wir haben eine wunderbare virtutem restaurandi an ihm wahrgenommen, und daraus auf eine hohe Medicin uns Rechnung gemachet. (§. 15.) Wir haben durch ihn ein vortreffliches Auflösungsmittel zum Golde gefunden, und ein wahres Aurum potabile (§. 18.) zu machen gelernet. Wir haben bemercket, daß dieser Spiritus in seiner einfachen Gestalt die animam Solis extrahire, (§. 14.) und selbige in Form eines Oels darstelle, womit man Lunam in Solem transmutiren könne. Endlich haben

wir

wir vernommen, daß er auch die Animam oder Tinctur derer Corallen und Edelgesteine (§. 21.) zu extrahiren vermögend sey.

Diese herrliche, und wer weiß, ob sich nicht noch andere finden, Wirckungen sollen uns billig anreitzen, darnach zu trachten, diesen Spiritum selbst zu erlangen, damit seine vielfältige Nutzanwendung, vornehmlich in Absicht auf den Medicinalnutzen, uns zu statten kommen möge.

§. 23.

Wenn wir nun diesen Spiritum bismuthicum seiner Natur und Wesenheit nach betrachten, so müßen wir gestehen, daß er dem Universalgeist (dem alle zur Natur gehörigen Dinge belebenden Weltgeist,) sehr nahe kommen, oder denselben in sich beschloßen haben müße. Denn, daß er von dem Universalgeist participire oder Theil nehme, solches kan und wird niemand leugnen, indem so wohl seine Wirckungen (§. 22.) als auch seine Entstehung und Vermehrung (§. 10. und 16.) uns davon überzeugen. Und mercke: Es ist keine Minera so geschickt als diese, den Universalgeist aus der Luft (deßen Behältniß die Luft ist,) nicht nur magnetischer Weyse an sich zu ziehen, sondern auch

den-

denselben (welches NB. das vornehmste ist,) in reiner unverfälschter Gestalt und Qvalität dem Artisten zu überliefern; dannenhero mache sich derselbe mit diesem Metallo virgineo, oder seinem Ertz bekant, welches in seiner magnetischen Eigenschaft alle andere Mineralien übertriffet, und den Namen Magnesia (conf. in 79. Wundern No. 2. 33. 35.) mit Recht behauptet.

Scholion. Der Autor der 79. Wunder nennet es (in No. 44.) unsere Magnesiam, weil er nemlich von dieser, und keiner andern, handelt; und Batsdorff nennet eben daßelbige Subjectum (pag. 98.) Magnesiam plumbeam. Ich aber nenne diese Mineram in der Absicht, weil in ihr das weibliche principium (id est, mercuriale) prädominiret, Magnesiam foeminam.

§. 24.

Es ist aber in diesen und andern damit anzustellenden Experimenten nicht aller Wißmuth oder Magnesia foeminina von gleicher Güte, welches wohl zu mercken. Denn, man muß hier den Unterschied eben so wohl, als bey anderen Mineralien, beobachten. Dahin zielet auch Batsdorff, wenn er (pag. 98. in Filo Ariad-

Ariadnes,) saget, es sey eine näher und vortrefflicher, als die andre. Weil nun aber weder Batsdorff noch ein anderer Autor, der im Wißmuth gearbeitet, die Merckmaale von ihrem gehandhabetem Ertz angegeben, sondern durch allerley Namen ihr Subject immer je mehr und mehr verdunckelt haben: Derowegen soll man wißen, daß **diejenige Sorte allein die rechte sey,** welche **einen rosenrothen Vitriol** aus sich hergiebt. Weil aber dieser Vitriol in eine höhere Schule gehöret, und ihrer gar wenige denselben auch nur gesehen, oder sich darum bekümmert haben, ob ein rosenrother Vitriol in rerum natura sey, und in des Marcolis (de qvo conferatur Wegweiser zur höhern Chemie, woselbst ich pag. 59. von Marcolis etwas merckwürdiges angeführet,) Stammregister gefunden werde: So sollen hernach, ohnweit vom Beschluß dieses Capitels, noch einige sichere und ohnfehlbare Kennzeichen angegeben werden, nach welchen ein jeder gar leichte die Probe anstellen kan. (vid. infra, §. 76.)

§. 25.

Jedoch wollen wir diesem geheimen Vitriol, von welchem allhier die Rede ist (welcher auch wohl Vitriolum Philosophorum genennet wird, obgleich

obgleich diese Benennung einem ganz andren Vitriol eigentlich zukommet, de qvo vid. Zincolog. 65.) hier auch noch seine Stelle vergönnen, und etwas weiter davon sprechen. Zum Voraus haben wir ein darauf abzielendes Axioma philosophicum zu mercken, welches also lautet: Datur et Vitriolum, cum Tinctura Gallarum non nigrescens, et spiritum non acidum fundens. Nun nehme man alle gewöhnlich bekante Sorten von Vitriol, er sey grün, blau, oder weiß (denn, nur diese 3. Sorten findet man,) so kan dieses von keinem Vitriolo vulgari gesagt werden. Hiernächst ist auch von allem gemeinen kauffbaren Vitriol bekant, daß er das Eisen verkupfere, welches dieser geheime Vitriol auch nicht thut. Auf diesen Vitriol zielet auch das bekannte Intimationsprüchlein: Visita Interiora Terrae, Rectificando Invenis Occultum Lapidem, Vniversalem Medicinam, welches als eine Inscription auf der Tabula Smaragdina Hermetis solle gestanden haben.

Ob nun gleich an dem Alterthum der so genannten Smaragdinen Tafel sehr zu zweifeln ist, und selbst die lateinische Verfaßung sich in die Zeiten Mosis, da Hermes solle gelebet haben, gar nicht schicket, sondern eben dadurch

daß

daß es lateinisch zusammen gekünstelt ist, und aus denen Initialbuchstaben dieses Weidsprüchleins Vitriolum heraus kommen muß, das Alterthum dieser Tafel um so vielmehr verdächtig gemachet wird: So bleibt doch so viel in seiner Richtigkeit, daß ein Philosophus hermeticus, oder in der hermetischen Philosophie wohl versirter Mann, der eine geraume Zeit nach Geber und Lullio gelebet, von dieser Tafel, und der angeblich darauf gestandenen Schrift, der Autor sey. Da nun durch die Initialbuchstaben Vitriolum angedeutet, und die Tafel von Smaragd gewesen zu seyn, vorgegeben wird: So kan ich mit nichten ein Vitriolum vulgare darunter verstehen, sondern die Smaragdengrüne Farbe, so die Minera Bismuthi in sich führet, und bey der Vitriolification zum Vorschein kommet, deutet ein Vitriolum Bismuthi an. Welches ich, aus der Ursach, damit es vom Vitriolo vulgari unterschieden, und zugleich sein Ursprung, daß er von einem mercurialischen Ertz herkomme, angedeutet werde, Vitriolum hermeticum nennen will. Denn, daß Mercurius und Hermes einerley bedeuten, ist bereits oben (§. 4. Num. 8.) gemeldet, und also ersiehet man, wie bey diesem Vitriol Marcolis mit ins Spiel gezogen werde.

Scholion.

Scholion. Weil man weiß, daß die Aegyptier, Römer, Griechen, und andere Völcker, viele Götter und Göttinnen hatten, die Poeten aber und Philosophen unter ihnen, pflegten in der Götterhistorie physicalische und chemische Sachen zu verstecken. So könte man auf die Gedancken kommen, daß niemals ein Hermes als eine besondere Person auf der Welt gewesen, und daß alles, was von Hermes gesagt wird, auf den Mercurium deute. Denn, weil der alte Denckspruch besaget: Est in Mercurio, qvicqvid qvaerunt Sapientes, Hermes aber und Mercurius einerley ist, so siehet man, daß Philosophia hermetica eben so viel gesagt sey, als die Mercurialphilosophie.

§. 26.

Wenn wir nun von diesem geheimen Vitriol, welcher Vitriolum hermeticum heißet, uns näher erklären wollen, so haben wir folgende Umstände, wodurch derselbe bekennzeichnet wird, zu bemercken: 1) Daß dieser Vitriol rosenroth, oder purpurfärbig sey, und in rosenrothe Crystallen anschieße. Von der rosenrothen Crystallisation findet man einige Spur, in Bidermanns Unterweisung zur wahren Universalmedicin: Es hat aber D. Henckel in seiner

Pyri-

Pyritologie davon viel deutlicher Meldung gethan, und zwar an folgenden Stellen: p. 858. meldet Herr Henckel, daß aus dem Wißmutherꝛ nicht allein eine wahre Vitriolgrüne, sondern auch eine wahre Purpur- und Blutröthe, jedoch unter besondern Handgriffen, sich hervor thue. Ferner, pag. 621. daß man an denen Blaufarben-Kobolden nicht allein das Pfirsichblüthfarbige Ausschlagen beobachte, sondern auch unter gewißen Handgriffen dieselbige einen sonderbaren Vitriol hergeben; Wiewol deßen mehrest Ursachligkeit dem insgemein, und öfters ganꝛ unvermerckt, mit eingestreuet liegenden Wißmutherꝛ zuzuschreiben. Und endlich, p. 676. wird von denen Wißmuth-Koboldischenerꝛen vermeldet, daß man daraus zweyerley Vitriol, nemlich einen grünen und einen rothen Vitriol, (sub diversis tamen circumstantiis,) bekommen könne. Wobey denn insonderheit noch die beygefügten Worte etwas merckwürdiges anzudeuten scheinen, wenn es heißet: daß der Pfirsichblüthfarbene, ja purpurrothe Vitriol, als deßen Schönheit ein besonders Aufsehen verdienet, seine Grundlegung in einer besondern Formung seiner Erde, haben müße. So viel kan vorjeꝛo genug seyn, das erste Criterium bestimmet zu haben. 2) Die andere zum Crite-

rio angenommene Eigenschaft *) des Hermetischen Vitriols ist, daß er mit der Galläpfel Tinctur nicht schwärzet; oder, dieses Vitriolum werde mit Galläpfel vermischt wie es wolle, so giebt es durchaus keine Schwärtze oder Diente. Von diesem Kennzeichen ist in den 79. Wundern, in Num. 25. Meldung gethan. 3) Das dritte und Hauptmerckmaal ist, qvod spiritum non acidum fundat; und dahin scheinet auch D. Rothe gezielet zu haben, wenn er in denen X. Corollariis, welche seinen zwey Disputationibus beygefüget sind, im fünften Corollario schreibet: Es ist nicht ein jeder Spiritus Vitrioli sauer; sondern man hat auch einen Vitriol, der keinen sauren Spiritum von sich giebt. Die 2. Dissertationes sind ins teutsche übersetzt, und als ein Anhang zu D. Rothens Chymie in Druck herausgegeben, und enthalten viel merckwürdiges.

Endlich könnte hier auch noch als das 4te Merckmaal (jedoch nur nebenher, und nicht als ein Hauptcriterium anzurechnen,) beygefüget

*) Notas enim characteristicas rerum desumimus ex ipsarum proprietatibus, et absqve his non datur verum Criterium, qvia res ipsae per diversas proprietates se distingvunt.

füget werden, daß er das Eisen nicht, wie solches insgemein aller gewöhnlich bekante Vitriol thut, verkupfere.

Wer nun diesen Hermetischen Vitriol selbst erlanget hat, der wird diese vier Criteria, wodurch er sich von allen andern Sorten Vitriol unterscheidet, befinden.

Scholion. 1. Von wegen der rothen Rosenfarbe, welche dieser Vitriol hat, wollen wir noch etwas anmercken, worzu uns D. Henckels Pyritologie veranlaßet. Es wird daselbst (pag. 759. und 621.) angewiesen zu mercken, daß der Blaufarbene-Kobold, und das ihm insgemein anhangende, ja ihm am nächsten anverwandte Wißmuthertz (de qva adhaesione et cognatione uberius vid. infra, §. 77.) mit einem Pfirsichblüthfarbigen Ausschlag seine Verwitterung zu verrathen pflege; doch aber sey das Wißmuthertz hiervon die Haupt- und alleinige Ursach (pag. 621.) daher es auch vielmehr eine Wißmuthblüthe, und Wißmuthblumen, (pag. 759. und 164.) als Koboldblüthe zu benennen sey.

Diesen Umstand haben wir um deswillen allhier mit angeführet, weil solche Verwitterung, welche selbst ein Anfang der Vitrioleszenz ist, (pag. 885.) uns den Weg anweisen,

wie die Vitriolification anzustellen, und wodurch solche verursachet werde; damit wir den Pfirsichblüthfarbenen, Rosenrothen, ja Purpurrothen Vitriol, und seine Enstehung, daraus besser kennen lernen. Ex una enim cognitione progignitur altera.

Scholion. 2. Wer diesen Hermetischen Vitriol, benebst noch einem andern mit höhern Purpur begabten Wesen, zu finden und gebührend anzuwenden weiß, der hat was Großes erlanget; weil darinnen der rothe Löwe beschlossen ist, deßen Rosenfarbenes Blut in denen uralltesten Zeiten von denen Naturforschern ist erkennet, von Paracelso aber (vid. in Libro de Tinctura Physicorum, Cap. IV.) zwar genennet und angepriesen, doch aber keine Anweisung, wo und wie solches zu finden, ertheilet worden. Sonst aber ist hierbey uoch anzumercken, daß diese Benennung Sangvis rubicundus Leonis einen jeden Oarischen Sulphur, der dem Golde zugesellig ist, andeutet.

§. 27.

Der natürlichste Weg zur Entstehung eines jeden Vitriols ist wohl derjenige, welchen uns die Natur selbst anweiset. Da nun das dem Kobold allernächst anverwandte Wißmutherz, durch

durch den Pfirsichblüthfarbigen Ausschlag seine Verwitterung (oder seine durch die Luft bewirckte Zerlösung, die allein durch das mächtige Luftwesen geschiehet) gantz deutlich zu erkennen giebt; da ferner auch die Verwitterung als der Anfang und die Ursachligkeit zur Vitriolwerdung (Vitriolescentia) angesehen werden muß: So mögte wohl eben diese Pfirsichblüthfarbene Wißmuthblüthe (die auch Koboldblüthe und Rosenblüthe genennet wird) sich am leichtesten zur Vitriolescenz beqvemen.

Scholion. Ob Herr Henckel mit denen Worten, da er sich in seiner Pyritologie (p. 759.) verlauten läßet, es sey mit solcher Wißmuthblüthe etwas mehreres zu thun, als zu sagen stehe; auf diese Vitriolmachung, oder sonsten anders wohin abgezielet habe, dieses kan ich pro nunc so eigentlich nicht bestimmen. Zu vermuthen ist, daß ihm ein sonderbares Phänomenon dabey erschienen sey.

§. 28.

Weil aber diese Wißmuth-kobaltische Rosenblüthe sehr selten und nicht so häufig vorfället, als man zu einer beträchtlichen Qvantität des daraus zu präparirenden Vitriols würde benöthiget seyn, und dieses in seiner Verwitte-

rung stehende Ertz noch weit schwerer, als der, seit etwa 70. bis 80. Jahren anhero, so rar gewordene taubenhälsige Wißmuth, zu haben ist: So muß man auf andere Mittel und Wege bedacht seyn, die Vitriolescenz des Wißmutherttzes zu befördern, und diesen geheimen hermetischen Vitriol, den wenige Menschen zu Gesichte bekommen, zu erlangen. Doch müßen wir hier allezeit den Weg der Natur wohl beobachten und nicht aus den Augen setzen, sondern die Natur und ihre Operation zum Muster und zur Richtschnur annehmen, wenn wir der Natur etwas ablernen, und als wahre Naturkundiger alles der Natur zuwider lauffende vermeiden, und mit Nachahmung und Forthelffung der Natur uns beschäfftigen wollen.

§. 29.

Wenn wir nun von der Bereitung dieses annoch unbekanten und geheimen Wundervitriols das benöthigte vermelden wollen, so ist zu wißen, daß solche auf mehr als einerley Art könne angestellet werden. Wir wollen aber den naturgemäßen und gantz simplen Weg zu erst beschreiben, in welchem folgendermaßen procediret wird: Die Minera Bismuthi wird klein pulverisiret, und in flachen breiten Tellern, oder

Schüßeln,

Schüßeln, die inwendig fein glatt, und nicht porós seyn (als z. E. von Porcellan) der Luft exponiret, (conf. §. 10.) um das Sal primordiale Naturae, welches in der Luft (tempestate serena,) reine, und noch zu nichts gewißes specificiret ist (§. 10. und 23.) an sich zu ziehen, sich dadurch aufzuschließen, aufzuschwellen, und vitriolisch zu werden. Hierzu erwählet man die 3. Frühlingsmonate, Mertz, April, und May, welche sich darzu am besten schicken, weil um diese Jahreszeit die Luftregion mit dem allgemeinen Naturſaltz, (welches in den 79. Wundern, No. 33. der Spiritus Mundi influens heißt) am häuffigsten angefüllet ist. Denn, diese Aufschließung muß vorhergehen, wenn die Entbindung derer Principiorum erfolgen soll, (conf. 79. Wunder, pag. 19. und 21.) und solche Entbindung wird daselbst dem Spiritui Mundi zugeschrieben. Wenn es nun so weit aufgeschloßen ist, daß es auf der Zunge einen salinischen Geschmack giebt, alsdenn wird es in einem gläsernen Kolben mit purem Regenwaßer elirivíret, filtrirt, ad cuticulam usqve evaporirt, und ad crystallisandum an einen kühlen Ort gestellet: So werden zum Theil grüne und zum Theil rothe Steinlein anschießen. Dieses ist nun

der simpelste Weg, da man gantz ungekünstelt und Natur gemäß verfähret. Nach dieser Methode haben die Autores der 79. Wunder (wie daselbst No. 22. zu ersehen,) ihren Vitriol bereitet; und Bidermann verfähret auch gantz simpel, doch auf eine andere Art, wie davon in seinem Tractat, **Unterweisung zur wahren Universalmedicin**, Cap. IX. ausführlicher zu lesen ist.

Scholion. Es wird hierbey nicht undienlich seyn, einen besondern Umstand, welchen ich außer dem scharfsinnigen Naturkundiger, D. Henckel, von sonst niemanden bemercket finde, mit anzuführen; nemlich, **daß der Arsenic sich der Vitriolescenz widersetze, und dieselbe verhindere** (vid. Pyritolog. p. 875. und 925.) Daher auch der weiße Kieß (sonst auch Arsenicalkieß genannt, 191. 647. 617. 152.) sich nicht zum Vitriol aufschließet, wenn er auch 10. Jahr lang, aller nur ersinnlichen Luft exponiret würde. (vid. in Pyritologia, p. 603. 619. 860. und 872.)

Corollarium. Hieraus mache ich nun diesen Schluß: Wenn man von der Minera Bismuthi, welche arsenicalisch ist, verlanget, daß sie sich zur Vitriolescenz begvemen soll, so muß dieselbige auch zuvor ihres arsenicalischen Antheils

theils (welcher sich ope Sublimationis als weisse Flores darstellet) entlediget werden. Außerdem, und wenn man partem arsenicalem nicht vorhero absondert, so gehet die Vitriolification sehr schwer und langsam von statten, wie solches Bidermann, loc. cit. wider seinen Willen erfahren.

Hätte man aber zur Absicht, alles was diese Minera in sich hat, simul et uno actu (conf. §. 33.) zu extrahiren, und in formam salinam zu bringen, so muß die durch das mächtige Luftwesen bewirckte Zerlösung, und die längere Exposition an die Luft, hierzu angewendet werden, damit durch das Sal primordiale Naturae auch pars ℥ialis vel arsenicalis zugleich mit aufgeschloßen werde. *)

*) Si extractio Vitrioli ante Sublimationem Florum instituitur, corpus minerale penitus exhauritur; nam principium ℥iale, qvod alioqvin sub forma Florum sursum adscendit, simul in Vitriolum transformatum est. Ideoqve restitans terra, qvae nihil amplius metallici in se continet, pro terra inani habenda erit.

§. 30.

Wir wollen aber denen zu gefallen, denen dieser Natur gemäße Vitriolescirungsweg zu langweylich düncket, und die nur eine gantz kleine Dosin von der Tinctura patientiae Chemico necessaria angenommen haben, oder, die aus einem übereilten Antrieb allenthalben Abkürtzungen suchen, und eben dahero auch dem Mineral seine gebührende durch die Luft zu bewirckende Auffschließung, (da doch überhaupt bey allen Vitriolescirungsgeschäfften das Luftwesen, als ein Schleicher, wie Herr Henckel (Pyritolog. pag. 867. und 870.) saget, das meiste prästiret) nicht verstatten, und die Zeit der Natur (loc. cit. pag. 751. 837. und 335.) nicht abwarten, sondern alles verkürtzt haben wollen, noch einen andern Weg anzeigen, die Vitriolescenz breviori tempore zu erlangen. Hierbey aber müßen wir dennoch den Weg der Natur nicht aus den Augen setzen, oder allzuweit davon abweichen. Derowegen sehen wir zurück, auf dasjenige, was allbereits droben (§. 10.) in anteceſſum gemeldet, nemlich, daß die Besprengung mit Thau, weil derselbe das Sal primordiale Naturae in sich führet, zu Auffschließung des Wißmutherzes behülflich seyn könne, um daßelbe vitriolisch zu machen;

es

es will aber ebenfalls auch eine geraume Zeit-laug abgewartet seyn. Egomet aliqvando hanc Vitriolescentiam qvadraginta dierum spatio, incluso Mense Majo, obtinui. Wenn demnach ein noch kürtzerer Weg soll getroffen werden, so müßen wir das Luftwesen selbst in Betrachtung ziehen. Da wißen und behaupten wir nun, daß die Luft ein wesentliches Acidum (sintemal die Luft bestehet aus dem allersubtilesten ausgedehnten Waßer, mit einem gleichfalls sehr subtilen Saltzwesen verknüpft,) ohne welches die Luft nicht Luft senn kan, und in Abnahme oder Ermangelung deßelben die Luft faul und pestilenzialisch wird, allezeit jedoch zu mancher Zeit mehr und zu mancher Zeit weniger, in sich habe. Dieses Saltz wird von einigen, in der Absicht, weil es universell, und zu allen Dingen accommodabel ist, das Natursaltz genennet: Ich nenne es aber lieber das Sal primordiale Naturae, weil der Namen Sal Naturae eine andre Deutung hat. Dieses Saltz ist der Urhab aller in und auf der Erden befindlichen Saltze, sie haben Namen wie sie wollen; dieses Saltz ist auch der Schlüßel, der die Beyschrift führet: Claudo et aperio.

§. 31.

§. 31.

Weil nun dieses allgemeine in der Luft schwebende Primordialsaltz, nach des ausgesetzten Magnetens Beschaffenheit, sich bald so bald anders specificiret und artet, oder eine ideam et indolem specificam annimmet, so wird es hierbey vornehmlich darauf ankommen, daß der Kunstbeflißene wiße, ein solches Subjectum zu finden, worinne das in der Luft disseminirte Primordialsaltz, welches ein Acidum ist, häuffiger anzutreffen, oder an welchem sich dieses allgemeine Luftsaltz gerne concentrire; und alsdenn erwählet er ein solches. Da wir nun wißen, daß die Schwefel- und Vitriolkieße die kräftigsten, und ohne alle menschliche Kunst bereiteten, Magneten sind, das Acidum universale aus der Luft an sich zu ziehen, wodurch in ihnen eine innerliche Hitze erreget wird, daß sie sich von einander zerbesten, und von sich selbst vitriolesciren, so daß man ohne viele Kunst mit bloßem Waßer einen Vitriol daraus extrahiren kan; wie solches einem jeden, der die vitriolischen Schwefelkieße kennet, gar wohl wißend ist, und wie man solches auch leicht in selbst eigene Erfahrung bringen kan: So werden sich dieselbige, um das Acidum ubiqvoticum Naturae zu erlangen, gar wohl schicken. Nur muß man solche erwählen, die kein Kup-

fer

fer und auch keinen Arsenic in sich führen. Von dieser magnetischen Eigenschaft der Schwefelkieße habe ich auch in Trifolio salino, pag. 103. Meldung gethan.

Scholion. 1. Hierbey erinnere ich mich, in D. Becchers Minera arenaria gelesen zu haben, daß er von einer gewißen Art Pyriten meldet, so ein Vitriolum album, et omnis metalli expers, in häuffiger Menge aus sich hergeben, wie davon in seiner Physica subterranea, pag. 861. und 862. ausführlicher zu lesen ist. Wenn sich nun ein solcher gantz unmetallischer Pyrites finden ließe, so wäre derselbe wohl am geschicktesten, das an ihm concentrirte Acidum Naturae (sonst der Naturessig genannt,) welches noch der Universalität am nächsten käme, und noch keine ideam specificam angenommen hätte, herzugeben. Dahingegen aber ein anderer, in der Metallurgie und Mineralogie dem D. Becher gleichkommender Naturlehrer, D. Henckel, der in Untersuchung der Pyriten allen Fleiß angewendet, in seiner gründlich ausgeführten und von jedem Kenner belobten Pyritologie, gantz deutlich und unwidersprechlich dargethan, daß kein Schwefelkieß ohne Eisen, oder eine Eisenerde, zum Grunde zu haben, gefunden werde. Demnach

käme

käme es nur noch darauf an, zu wißen, ob das aus der Luft hineinschleichende Acidum durch die ♂ Erde inqviniret, und als ein Acidum, acido Naturae aemulum, zu gebrauchen untauglich würde. Dieses muß also derjenige, so sich deßen bedienen will, vorhero genau untersuchen. Jedoch aber, weil es eine Wahrheit bleibet, qvod plures dentur viae, ad unum intentum, so darf sich der Kunst- und Naturbefließene eben nicht so präcise an einen Weg oder Methode gebunden zu seyn erachten; nur aber muß er wißen, was er suchet.

Scholion. 2. Sonst aber ist noch mit wenigen anzumercken, daß man den heßischen Pyritem (der unter dem Namen Schwefelnieren, Hiecken, und Minera ♂is ☉aris hassiaca bekant ist,) vor andern mit gutem Fug und Recht, wie D. Henckel (in Pyritologia, pag. 97. und 148.) vermeldet, Magnesiam, wie auch Magnesiam vitriolatam, nennen könte. Einen reinen Schwefelkieß, so dem Heßischen qvoad partes essentiales gleich ist, habe ich in dem Eichenwalde, ohnweit Helmstädt, angetroffen, welcher bald und leichte an der Luft zerfället. Endlich ist auch noch merckwürdig, wenn in D. Henckels Pyritologie (pag. 765.) der martialische Schwefelkieß ein solches Mineral

ral genennet wird, welches nicht allein unter allen Kießen, sondern auch unter allen Ertzen, das allergemeineste, überall, und am reichlichsten anzutreffen ist: Daher es auch von der Natur zu besondren Ausgeburten und neuen Ertzgebährungen bestimmet zu seyn, sich behaupten ließe. Subjectum universale veterum cum hoc Analogiam qvandam habet.

§. 32.

Was demnach diesen gekünstelten und verkürtzten Weg zur Vitriolification des Wißmuths anbetriffet, so präpariret man zuerst das Menstruum, wodurch dieses halbmetallische Ertz (nemlich Wißmuth,) soll aufgeschloßen, und zur Vitriolwerdung geschickt gemachet werden, und ist der modus procedendi folgender: Recipe des weißen Vitriols, der das Eisen nicht verkupfert, *) 3. bis 4. lb. läßet solchen an der Sonne calciniren, um die wäßerige Feuchtigkeit,

*) Wenn man denjenigen Vitriol, welchen D. Beccher album et omnis metalli expers nennet, nicht haben kan, so nimmet man den weißen Vitriol, oder Galitzenstein, deßen in Henckels Pyritologie, pag. 418. 824. 825. 846. und 899. item, 904. und 913. Erwähnung geschiehet.

keit, so ein jeder Vitriol bey sich führet, wegzuschaffen. Jedoch mercke: weil hier kein so starckes Acidum verlanget wird, wie es die Aqvafortbrenner, wenn sie Oleum Vitrioli machen wollen, so haben wir auch diese vorläuffige Calcination, um bloß das Phlegma zu verjagen, nicht nöthig, sondern man kan den Spiritum Vitrioli cum phlegmate simul, und zwar igne mediocri, heraustreiben.

Es hat aber die vorhergehende Calcination anzustellen noch eine andere Ursach, nemlich ein jeder Vitriol, wenn er Feuer empfindet, schmeltzet und ballet sich steinhart zusammen; Derowegen wird er calcinirt, und hernach wieder zu Pulver gestoßen, damit er seinen Spiritum von sich geben könne. Es wird demnach die Calcination doch wohl nöthig noch seyn; es wäre denn, daß durch Untermischung eines andern Cörpers das Zusammenschmeltzen verhindert werden könte; es muß aber das additamentum also beschaffen seyn, daß es den Vitriol nicht alterire oder adulterire, und falsche Producta verursache. Das Federweiß, welches Alumen plumosum, oder Lapis Amiantus genennet wird, mögte sich hierzu wohl am Besten schicken; ich weiß aber auch, daß Lapis calaminaris mit sonderbaren Nutzen untermischet werden kan,

und

und alsdenn treibet man den Spiritum per Retortam herüber, in ein vorgelegtes Thauwaßer, so ist das Menstruum bereit. Aus deßen Rückstand, welches ein Colcothar ist, kan noch ein zu andern Sachen dienliches Sal fixum extrahiret werden. Wolte man aber das Menstruum noch leichter und geschwinder fertig haben, so kan man den weißen Vitriol (welcher insgemein Galitzenstein genennet wird) in aqva Roris ad punctum saturationis solviren, filtriren, und mit einander herüber destilliren: So bekommet man, auf beyderley hier gemeldete Methoden, ein säuerliches Waßer, welches man als das Menstruum, den Wißmuth ad vitriolescendum aufzuschließen, gebrauchen kan.

§. 33.

Der Gebrauch dieses vitriolischen Menstrui oder säuerlichen Waßers, ist nun folgender: Ich nehme von einer guten Minera Bismuthi, 2. bis 3. ℔. oder so viel ich davon habe, und davon nehmen will, (wobey incidenter zu mercken, daß nicht eine jede Minera Bismuthi einen rothen Vitriol giebt, und daß man hierzu keine andere als die kobaltische oder taubenhälsige Wißmuthminer gebrauchen kan;) pulverisire solche, und breite das Pulver auf gläsernen

Tafeln, oder auf Tellern von ächten Porcellain, auseinander; Denn, es müßen solche Gefäße seyn, die nichts in sich schlucken, oder durch ihre Poros hindurch schlupfen laßen. Alsdenn befeuchte ich es täglich 1. oder etlichemal, doch so, daß es an freyer Luft stehe, mit diesem Spiritu vitriolico cum rore permixto, so wird es cooperante aëre binnen wenig Tagen aufschwellen, und vitriolisch werden. Und hernach kan es nach eben der Manier, wie vorhin (§. 29.) beschrieben, tractiret werden, daß man es mit Regenwaßer in cucurbita vitrea auslauge, und per modum crystallisationis eben dergleichen Vitriolum Bismuthi, wie der vorige war, erlange. Was dieser Vitriol in sich habe, ist in Corollario ad §. 29. bereits eröffnet, und dieses ist einer der geheimesten Wege, qvicqvid boni haec Minera in se reconditum habet, simul extrahendi, et in formam Salis redigendi. Dasjenige, was post extractionem Vitrioli von der Minera zurück bleibet, könte wohl eine terra mortua et inanis (conf. §. 29. in Nota *) genennet werden. Weil aber dieses Residuum, wie die 79. Wunder (No. 32. und 35.) vermelden, sich noch auf eine besondere Art magnetisch erwiesen hat, so ist

es

es nicht wegzuwerffen, sondern sein Magnetismus noch weiter zu untersuchen.

§. 34.

Wir müßen hier noch etwas anmercken, um die Begriffe zu bestimmen, was unter dem Namen Vitriol eigentlich zu verstehen sey, und was für partes constituentes ein jeder Vitriol habe und haben müße. Es ist demnach, in genere davon zu sprechen, richtig, wenn man saget: Ein jeder Vitriol bestehet aus particulis metallicis, welche in einem Acido aufgelöset sind. Es ist aber dieser Satz noch nicht genug bestimmet, sondern man muß auch die Speciem acidi angeben, da es denn also heißen wird: daß zu einem Vitriol im eigentlichen Verstande die allerhöchste und stärckeste Naturs säure (welches die Schwefelsäure ist,) erfordert werde. Folglich sind Vitriola proprie sic dicta diejenigen, welche aus einer in der stärckesten Mineralsäure aufgelöseten Substantia metallica erwachsen: Und davon sind nur zweyerley Gattungen bis dato bekant und üblich, nemlich der martialische oder Eisenvitriol, und der venerische oder Kupfervitriol; es findet sich aber auch vieler Vitriol in der Welt, so Eisen und Kupfer zugleich, jedoch nicht in gleicher

Qvantität, sondern des einen mehr als des anderen, in sich führet, und solches nennet man Vitriolum mixtum, auch Hermaphroditicum.

Nun aber finden sich auch Vitriola, welche den Namen Vitriol eigentlich nicht haben sollten, wie man z. E. ein Vitriolum Lunae namhaft machet. Solche Vitriola improprie sic dicta sind nun alle dergleichen Saltze, welche nicht mit der stärckesten Mineralsäure, sondern durch Aqvafort, Salpeterspiritus, Kochsalzspiritus, oder Eßig, gemachet werden. Will man solche aber, weil es einmal zur Gewohnheit geworden ist, (nam consvetudini aliqvid est largiendum) in dem Vitriolregister mit durchpaßiren laßen, so kan man dieselben distinctionis causa, damit sie von denen Vitriolis proprie sic dictis unterschieden werden, Salia vitriolica nennen. Diese Anmerckung haben wir dem vorsichtigen und alles genau prüfenden D. Henckel zu dancken, wie davon in seiner Pyritologie p. 419. 857. und 859. nachzuschlagen. (conf. etiam pag. 766. 781. 782. 795. 822. und 853.)

§. 35.

Wenn demnach ein Vitriol aus dem Wißmuthertz entstehen soll, so muß vorhero erst ein Theil seines principii arsenicalis, als weiße Flo-

Flores, per Sublimationem davon abgesondert werden. Die Ursach dieser Absonderung haben wir §. 29. in Corollario angezeiget. Da nun in dem rückständigen der halbfixe Regulus enthalten ist, so ist leicht einzusehen, daß dieser Regulus dasjenige sey, was mit dem Acido, welches zu seiner Auflösung genommen ist, den Vitriol ausmache, und also in ipso Vitriolo die halbmetallische reguliniſche Substanz enthalten sey. Hierbey ist auch noch derjenige bedenckliche Umstand, welchen D. Henckel (in Pyritologia, p. 591. und 911.) bemercket, mit zu erwähnen, daß nemlich Arsenic und seine Unverwandten mit dem sauren Saltz des Salpeters oder Salpetergeist in eine gantz onderbare Viscosam gehe. Folglich wird diese Viscosität bey allen übrigen Arsenicalibus, als Operment, weißer Kieß, Mißpickel, Kobold und Wißmutherts (von welchem letzteren ich die selbst eigene Erfahrung habe) auf gleiche Art sich ereignen. Und diese Cautelen soll sich ein jeder, der in Wißmuth experimentiren will, mercken.

Scholion. Daß in dem Vitriolo Bismuthi die reguliniſche Substanz des Wißmuths enthalten sey, das hat der Autor der 79. Wunder, daß nemlich der Vitriol sich in der gläsernen Retorte, in nicht allzustarcken Feuer, in

einen rechten metallischen und zwar weißen Regulum reduciret habe, mit seiner großen Bewunderung und wider seine Absicht erfahren, welches er zum 31. Wunder ansetzet, und dabey folgendes gloßiret: „Welches denn so viel zu „ erkennen giebt, daß dieser Vitriol ein genuinum fructum metallicum wahrhaftig „ in sich führe, und daß dieser Vitriol aus „ dem metallo virgineo, so mit denen andern specificirten Metallen noch niemalen geb„ buhlet, sondern ein metallum separatum „ speciale ist, erwachsen sey.

Der Bewunderung des Autoris über das ihm ex improviso et contra intentionem begegnete Phänomenon, daß der Vitriol sich in einen Regulum reduciret habe, ist leichte abzuhelffen, wenn man folgenden Gedancken formiret: Qvodcunqve Vitriolum ex Metallo vel Semi-Metallo paratum, in se continet integram Substantiam metallicam. Ergo Vitriolum Bismuthi in se continet Regulum semi metallicum.

Was der unter denen Arsenicalibus benennte Mißpickel sey, kan in D. Henckels Pyritologie (pag. 18. 75. 194. 451 und 613.) ersehen werden. Und bey allen diesen Erzen ist

die Ursach der Viscosität dem Arsenico beyzumeßen.

Und hiermit sey dasjenige was von dem Vitriolo Bismuthi zu erinnern war, um dasselbige, so wohl nach seinen vornehmsten Eigenschaften und Merckmaalen, als auch, was seine Verfertigung anbetriffet, und was sonst merckwürdiges dabey sich ereignet, zu beurtheilen geendiget. Ich will aber alles dieses, was ich bis hieher gesaget, und fernerhin sagen werde, nur allein von der Minera Bismuthi cobaltina, und von keiner andern, verstanden wißen.

§. 36.

Zu was für Nutzen dieser Hermetische Vitriol diene, davon ist nicht nöthig, alles was wir wißen, und eine 40jährige Erfahrung uns belehret hat, allhier zu erzählen; sondern es wird genug seyn, daß wir den Wißensbegierigen an die 79. Wunder, so dem Filo Ariadnes Batsdorfii beygefüget sind, verweisen, als woselbst er vieles davon finden kan. Wir wollen aber doch, weil es zu mehrerer Illustration dienet, noch eine merckwürdige Paßage aus dem Cardilucio allhier beyfügen, welche in seinen Anmerkungen zu des Febure chymischen Hand-

leiter befindlich ist. Er schreibet daselbst vom Wißmuth p. 84. und 925. folgendermaaßen; und seine Anmerckungen an vorbemeldeten zweyen Stellen, wollen wir mit seinen eigenen Worten allhier illustrationis gratia mit einverleiben:

§. 37.

Zuerst ertheilet Cardilucius (loc. cit. pag. 84.) eine Beschreibung, was der Wißmuth, welcher insgemein Marcasita genennet wird, seiner Meynung nach, sey, und seine Worte sind folgende: Die meisten Chemici verstehen durch den Namen Marcasit den Wißmuth (videlicet Regulum Bismuthi,) jedoch mit dem Unterschied, daß sie denselbigen Marcasitam argenteam, so wie entgegen einen jeden Ohaltigen Kieß (si ejusmodi datur, de qvo egomet cum Henckelio, qvi de hac denominatione in Pyritologia passim legi meretur, valde dubito) Marcasitam auream nennen.

Es ist aber der Wißmuth (praecipue hoc de Regulo Bismuthi dicendum est,) anders nichts, als ein noch flüchtiges unzeitiges Silber, und hält auch allemal (ego potius dixerim, manchesmal,) ziemlich viel Silber; Auch ist der Kobald (videlicet qvoad mineram,)

ram,) eine solche unzeitige Silberart, aber noch unzeitiger, und weit giftiger, als der Wißmuth; doch ist auch das Wißmutherz, wegen des in sich habenden Arsenici, (hoc de Regulo non dixisse volo,) welchen es im Feuer von sich giebt, noch giftig genug.

Es wird auch aus beyden (videlicet ex ambabus mineris, Cobalti et Bismuthi,) die bekante blaue Farbe, Smalta genant, durch heftiges Feuer gemachet.

Sonst wird der Wißmuth auch von einigen Marcasita per excellentiam (alioqvin κατ' ἐξοχὴν) genennet.

§. 38.

Was Cardilucius am vorbemeldeten Orte, pag. 925. sq. vom Wißmuth vermeldet, ist noch einer mehreren Aufmerckſamkeit werth. Seine Worte lauten daselbst also:

Daß der Wißmuth innerlich nicht gebrauchet wird, hat solches die Meynung nicht, als ob er gantz nicht in den menschlichen Leib dienen sollte, sondern daß deßen Gebrauch, wegen Unwißenheit der Menschen, noch nicht bekant worden ist. Gewiß aber ist, daß der Wißmuth zum innerlichen Gebrauch, nicht weniger als andere Mineralien, große Artzneykräfte besitzet;

immaaßen uns ein berühmter Medicus bewußt, welcher viel vortreffliche Operationes damit verrichtet, insonderheit aber mit dem Vitriol des Wißmuths, (hocce Vitriolum ex Minera B. paratur,) womit er unter andern auch seinen Sohn von der Waßersucht curiret. (de qvo etiam fit mentio in denen 79. Wundern, Num. 44.)

Diesen Vitriol hat er aus dem Wißmuthertz gezogen, nachdem er daßelbige so lange an der Luft liegen laßen, (vorhero klein gerieben, und in unterschiedlichen flachen Schüßeln an die Luft gestellet,) bis der vitriolische Geschmack daran zu verspüren war. Diese Vitriolescenz kan man desto ehender erlangen, wenn man die pulverisirte Mineram Bismuthi zum öftern mit Mayenthau befeuchtet, und an der warmen Luft wieder trocken werden läßet, alsdenn wieder befeuchtet, oder in so weit benätzet, daß es nur ein wenig feuchte werde, und solches etliche Monat continuiret, so entbindet und vitriolesciret sich endlich der Sulphur des Wißmuths, gleich andern Ertzen mehr, und giebt durch das Auslaugen (cum Aqva pluviali,) einen schönen und gantz grünen Vitriol von sich.

Aus diesem Vitriol kan man mit Zusatz Salpeters ein wundersames Aqvafort brennen, wel-

welches in Solvirung der Metallen seltsame Eigenschaften erzeuget, (conferri merentur, qvae Autor der 79. Wunder, sub Num. 27. 28. 29. und 30. commemoravit,) und es giebt auch per se einen kräftigen Spiritum Vitrioli von sich, so innerlich und äußerlich mit gutem Nutz zu brauchen stehet.

Es giebt auch die Minera Bismuthi (videlicet, welche neben dem Kobold bricht,) sehr schöne schneeweiße Flores per Sublimationem von sich, die aber innerlich zu scheuen, weil sie ein corrosivisches giftiges Arsenicum sind.

Ein mehreres von dem Wißmuth zu melden, will dieser kleine Raum nicht verstatten, sondern muß zu anderer Zeit versparet bleiben. Bis hieher Cardilucius.

Hierbey ist nur noch diese kleine Anmerckung zu machen, daß ich dem Cardilucio in allen übrigen Recht geben könne, nur in dem einzigen Puncte, daß er die Flores Bismuthi für ein so gefährliches Ding ausgiebt, und selbige ein corrosivisches giftiges Arsenicum nennet, kan ich ihm nicht beypflichten, indem diese Flores von dem gemeinen kauffbaren Arsenico noch sehr weit unterschieden und gantz anders qvalificiret sind, wie ich solches droben §. 5. vorläuffig vermeldet habe, und ausführlich wieder-

spricht

spricht diesem asserto, daß die Flores Bismuthi ein so böses Arsenicum seyn sollen, der Autor der 79. Wunder, wovon daselbst im 10ten Wunder zu lesen ist, de qvo vide infra in §. 48.

§. 39.

Es sind je und zu allen Zeiten, bis auf den heutigen Tag, ihrer viele gewesen, welche aus dem Wißmuthertz die Tincturam physicam Paracelsi, oder den in des Batsdorfii Filo Ariadnes also benenneten Lapidem mineralem, suchen, aber doch selbst nicht wißen, was sie damit anfangen, oder was für ein procedere sie ergreiffen sollen; ja, sie wollen auch die Spuren von dieser Minera bey dem Chortolaßão, M. Degenhard, Flamello, Abraham Eleazar, und wer weiß, in was für entfernten Zeiten, gefunden haben.

§. 40.

Wer nun in dem Wißmuthertz sein Heyl versuchen will, ob und was daraus zu erlangen sey, dieser soll zum Voraus erinnert werden, daß man zu dem Gesuch einer Tinctur zwey Weg habe, welche von denen, die solcher beyden Wege kundig sind, der trockne Weg und der naße

Weg genennet werden. Da nun das Wißmutherz, nach Anleitung unterschiedlicher Autorum, die es unter dem vieldeutigen Namen Magnesia verstecken, zu beyderley Wegen geschickt seyn soll: So wird es nicht undienlich seyn, diese beyderley Wege etwas näher zu betrachten, und sich deutliche Begriffe davon zu machen.

§. 41.

Es werden demnach, wenn die Minera Bismuthi im naßen Wege, worinne sich mehrentheils die neuern Kunstsucher beschäfftigen, bearbeitet werden soll; so kommen darinne zwey Stück (welche man nicht sicher principia constitutiva hujus Minerae, wie §. 10. anzeiget, nennen kan,) zum Vorschein: Das erste Principium im naßen Wege, welches nach dem Autore der 79. Wunder, (vid. Num. 11. 17. 19.) die Stelle des Mercurii vertreten soll, und auch sonsten mit Recht ein Spiritus mercurialis (§. 20.) genennet werden kan, ist der anfänglich aus der rohen frischen Minera per destillationem erhaltene Mercurialgeist. (de qvo conf. §. 12. 20. und 22.) Das andere Principium, welches noch in der Minera, auch post expulsionem Spiritus, zurückbleibet, ist

der geheime Vitriol, oder Vitriolum hermeticum, davon wir droben (§. 25. 26. 29.) hinlängliche Nachricht ertheilet haben. Dieser Vitriol wird nebst dem Spiritu ante dicto zum naßen Wege erfordert.

§. 42.

Es sind aber in diesem naßen Wege allerhand Ausschweiffungen, wie denn auch nicht alle diejenigen, so diesen Weg gewandelt, einerley Art zu procediren gehabt. Man kan die Autores, so davon geschrieben haben, collationiren; als da sind 1) der Orthelius, von dessen seinem Modo procedendi vorhin (§. 12. und 18.) ausführliche Meldung gethan. 2) Die 79. Wunder, so an Batsdorff mit angedrucket 3) der bekante dreyfache Tractat des Anonymi D. J. W. davon der erste das **mineralische Gluten** betitelt ist. 4) Der Anonymus des Tractätleins: curiose Untersuchung etlicher Mineralien, Thiere und Kräuter: daselbst ist aber nur alleine das Mineralreich durchsucht worden, und vom Wißmuth hat der Autor eine sehr leichte Methode im naßen Wege beschrieben. 5) Die Collectanea curiosa de Bismutho, de Anno 1648. 6) Bidermann, in seinem Tractat von der wahren Universalmedicin, Cap.

IX. und X, wie auch die Collectanea curiosa de Bismutho, haben von beyden Wegen, sowohl vom naßen als trocknen Wege, allerhand schöne Nachricht ertheilet. Unter diesen allen aber scheinet das erste, wie es Orthelius beschreibet, das Beste zu seyn.

§. 43.

Nachdem wir nun von dem naßen Wege, das Wißmuthertz nutzbar zu machen, eine zwar kurtze, doch hinlängliche Instruction ertheilet, so könten wir nunmehro den transitum zum trockenen Wege machen, welchen auch Batsdörff, (wie in seinem Filo Ariadnes zu ersehen,) als vorzüglich erwählet, und solchen der Alten benennet. Denn, wer sich in der höhern Chemie ein wenig umgesehen hat, der wird die trocknen Wege, deren es mehrerley giebt, denen naßen Wegen vorziehen. Ehe und bevor wir aber hinüber schreiten, wollen wir noch eine Merckwürdigkeit von dem aus der Minera Bismuthi gezogenen Vitriol, welchen wir (§. 25. und 26.) den Hermetischen Vitriol nennen, allhier einschalten.

§. 44.

§. 44.

Das Merckwürdige ist folgendes: Wenn man diesen Vitriol ex M. B. statt eines Vitrioli vulgaris mit Salpeter versetzet, und more consveto wie ein Aqvafort treibet; so bekommet man ein gantz besonderes Menstruum, welches ☉ und ☽ ohne Unterscheid auflöset, und, ohne daß eine Solution die andre sollte niederschlagen, beyde Metallen in statu soluto beysammen erhält, welches doch sonst kein Aqvafort oder Aqva Regis von sich sagen läßet. Und, was noch das aller Merckwürdigste ist, so sich hierbey ereignet, ist folgendes: Wenn in diesem Aqvafort (welches diesen Namen besser als das Vulgaire Aqvafort behauptet,) Qveckfilber oder Silber aufgelößt, und das Aqvafort wieder davon abgezogen wird, so hat es noch eben die Kraft als vorhin, und wenn man auch 50. und mehrmal frischen ☿ darinne auflöset, und es wieder abziehet, so wird man doch immerfort sein Menstruum in ungeschwächter Kraft wieder bekommen. (conf. in denen 79. Wundern Num. 27. 28. 29. 30.) Von einem solchen Menstruo sagt man: Semper Virgo manet; und was sonst Helmontius von seinem Liqvore Alcahest, als eine sonderbare Eigenschaft, rühmet, daß derselbe nach verrichteter

Solution

Solution ganz reine, und ohne Verlust seiner Kräfte, sich von dem Soluto per destillationem wieder separiren laße, das findet allhier durch das bemeldete Experiment seine Beglaubigung. Es ist also die Möglichkeit eines solchen Auflöse-Mittels, davon die wenigsten Kentniß haben, und aus Mangel der Einsicht ein solches Menstruum in Zweifel ziehen, hiermit hinlänglich bewiesen. Die Besonderheit dieses Menstrui gründet sich auf die Besonderheit des Hermetischen Vitriols, welche ex §. 35. zu beurtheilen seyn wird.

§. 45.

Zwischen dem naßen und trocknen Wege setzen wir noch eine Scheidewand, weil es eine Sache betrifft, welche in beyden Wegen zu beobachten ist. Es ist nemlich bekant, daß man zu dem auswendigen Feuer entweder trocken oder naß angefülte Gefäße brauche, die man Balnea genennet hat, und also ein Balneum humidum et siccum zu benennen pfleget. Von dem Gebrauch derselben, oder worzu sich ein jedes schicke, davon ist in denen belobten 79. Wundern eine Cautel beygefüget, und solche dreymal wiederholet (videlicet pag. 47. 49. et 50.) daß der trockne Feuers Grad oder ein Balneum sic-

B S B
MÜNCHEN

cum, zu ihrer Arbeit im naßen Wege, sich nicht schicken wollen, sondern daß es rechtmäßiger Weise in ein Balneum humidum vaporosum zu seßen, sich hätte gebühren wollen. Es kan sich ein jeder, er arbeite in welchem Wege er wolle, dieses ad notam nehmen und die angeführte Stelle wohl bedächtig durchlesen. Et sic vocandus erit Felix qvem faciunt aliena pericula cautum.

Was die Ursach der differenten Wirckung sey, das wird ein Chemicus rationalis wohl einsehen. Denn, weil humidum et siccum zwey contrarie oppositа sind, so müßen sie auch zwey gantz unterschiedene Wirkungen haben.

Will man daraus eine General-Regel formiren, so würde es ohngefehr diese seyn: In via humida adhibendum est Balneum humidum, in via sicca esto siccum.

Noch wichtiger aber ist die Remarqve des Großen Phädronis, wenn er in seiner Practica vom Stein der Weisen diese wohl bedächtige Erinnerung thut: „Die Begriffe von den Wir-
„ kungen der Natur geben es, daß zur Coa-
„ gulatione eines Corporis resoluti eine
„ trockne Wärme von nöthen ist, und hinge-
„ gen eine feuchte Wärme sich hierzu nicht
„ schicke.

„ schicke. Dahingegen (wie kurtz vorher ver-
„ meldet,) nach des Alphidii und Arnoldi
„ Villanovani Meynung, das Feuer ein war-
„ mer Roßmist (id est, calor humidus)
„ seyn solle, und wird diese Meynung, weil zu
„ Erlangung der Resolution und Separation
„ puri ab impuro eine feuchte Wärme erfor-
„ derlich ist, für gerecht erkennet. „ (vid. Wegweiser zur höhern Chemie pag. 185.) und ich habe daraus (loc. cit. pag. 201.) diese General-Regel gezogen: Daß zu Resolutionibus corporum eine feuchte Wärme dienlich sey, dahingegen zu Coagulationibus eine trockne Wärme unumgänglich nothwendig erfordert wird. Diese Regel mercke sich ein jeder, der in chemischen Operationen was vernünftiges zu Wege bringen, und der Natur gemäß arbeiten will. Natura sit nobis Praeambulo.

§. 46.

Hiermit können wir uns nunmehro zum trocknen Wege wenden, wo sich so viel Fehltritte nicht finden, als im naßen Wege. Wir wißen auch, daß die Alten, weil sie nicht so viele Künstelenen anwendeten, lauter trockne Wege, und gar keinen naßen Weg gehabt.

Der trockne Weg ist simpler, sicherer, und in kürzerer Zeit zu vollenden. Der naße Weg ist mehr gekünstelt, man kan leichter einen Fehler begehen, und es wird zu seiner Ausarbeitung ziemlich lange Zeit erfordert. Dahero wird derselbige, nach aller Autorum Zeugniß, (conf. 79. Wunder, pag. 51.) der lange Weg genennet. Weil wir aber von andren Arten des trocknen Weges hier nicht reden, sondern bey der Minera Bismuthi verbleiben wollen, so ist hierbey nur noch dieses anzumercken, daß die Principia oder Producta, welche zum trocknen Wege gehören, in ganz anderer Gestalt zum Vorschein kommen. Wir wollen dieselbigen in der Ordnung, wie sie nach einander sich darstellen, betrachten, um ein jedes insbesondre nach seinen Eigenschaften kennen zu lernen. Denn, was man suchet, das muß man vorhero kennen, und wer die Principia nicht kennet, der kan auch die rechte Zusammensetzung nicht treffen.

§. 47.

Das erste Principium ist allezeit der flüchtige und mercurialische Theil, welchen uns diese Minera im trocknen Wege ope sublimationis darstellet als weiße Flores, welche man

(wie

(wie davon bereits droben §. 5. erwähnet:) für eine Art von Arsenico zu halten berechtiget ist: Jedoch aber ist dieser Arsenic von dem kauffbaren weißen Arsenico allerdings noch weit unterschieden. Diese Flores werden auch von einigen die Weiße und hochglänzende Diana genennet. Woher und warum diese Benennungs-Art ihnen beygeleget werde, solches kan, ohne die Entstehung dieser Florum selbst in Augenschein genommen zu haben, nicht beurtheilet werden. Es wird aber folgende observatio phaenomenorum die Sache aufklären; nemlich: Wenn sich diese Flores als ein Sublimat im Halse des Kolbens oder der Retorte anlegen, so glänzet und funckelt es, wie lauter Diamanten. Daher ist diese Benennung der glänzenden Diana entstanden.

Die Figur und Bildung dieser Florum ist auch Aufmerckens werth, indem sich bey genauer Besichtigung lauter regulair-gebildete Pyramidae triangulares, die kein Mathematicus accurater bilden kan, erblicken laßen. Und ich habe bey vielfältiger Untersuchung der Wißmuth Miner diesen arsenicalischen Sublimat allezeit in eben dieser und in keiner andern Gestalt jemals zum Vorschein kommend gesehen,

woraus ich schließe, daß dieses seine eigenthümliche und nie anders erscheinende Bildung sey.

§. 48.

Weil auf die Kenntniß der Qvalitäten und der Natur dieser weißen Blumen, die sonst auch die Weiße Lilien heißen, sehr vieles ankommet, so wird sich die nachdenckliche und nervöse Erklärung, so in denen mehr erwähnten 79. Wundern (sub Num. 10.) befindlich ist, hieher schicken. Der belobte Autor läßet sich davon also verlauten:

„ Es ist mir auch unverholen, wie etliche „ Artisten seine Flores oder Sublimat, so von „ ihm (dem Wißmuth-Ertz,) in großer Men„ ge ausgetrieben werden können, für ein lau„ teres Arsenicum schätzen und achten wollen; „ welches doch aber, so es genauer betrachtet „ wird, in der Wahrheit sich nicht also ver„ hält. Wie solches auch in denen bekanten „ Versen bekräftiget wird:

„ Bin weder Kraut, Thier, noch Schmaltz,
„ Arsenic, Vitriol, Alaun, noch Saltz,
„ Mercurius Philosophorum ist mein Namen, etc.

„ Son-

„ Sondern es sind vielmehr solche Flores ein
„ per se, reiner, purer, ohne ⊖ aufgetriebe-
„ ner ☿, primum in sua matrice leniter in
„ metallum anomalum coagulatus, et ita
„ per fortem ignem in Flores sublimatus,
„ die sich auch endlich, daß sie keinen Arsenical-
„ Geschmack haben, noch wohl kosten laßen, ohne
„ sonderbare Gefahr, welches aber hingegen,
„ bey keinem Arsenico (nemlich, was insge-
„ mein Arsenicum genennet wird, und ein
„ factitium ist,) zu rathen oder zu wagen seyn
„ soll.„ Es hat also dieser Autor, der ein D. Medicinae war, diese Flores von dem gemei-nen kauffbaren Arsenico wohlbedächtig unter-scheidet wißen wollen, welches ein jeder Wiß-muths Freund sich mercken soll.

Scholion. Daß diese Flores nicht nur un-schädlich, sondern auch zu einem Medicinal-Nutzen dienlich seyn sollen, davon hat ein hoch-erfahrner Autor, der sich nur D. J. W nennet (die Schreibart beweiset, daß es ein D. Medi-cinae verfaßet, unter denen unterschiedlichen Auslegungen dieses Namens Buchstaben ist manche gantz irrig, und keine zuverläßig,) in dem Tractat-Schlüßel zum Cabinet der gehei-men Schatz-Cammer der Natur, pag. 191. Meldung gethan, und nach seiner Vorschrift

sollen diese Flores mit Salpeter zu einem blauen Saltz geschmoltzen werden, welches er Meßerspitzen voll (id est, pro Dosi Scrupulum unum) einzunehmen, als ein gutes Medicament den zähen Schleim aufzulösen, anrühmet. Wir wißen, daß ein jeder, der diese Flores kennet, dieselbige nicht mit dem gemeinen kauffbaren Arsenic vertauschen, und vor einerley halten wird, wie denn auch in der Alchimia denudata (Cap. VII.) diese Unterschiedlichkeit bemercket ist, woselbst dieser Sublimat ex Minera Bismuthi mit gutem Fug und Recht ein philosophischer Arsenic und philosophischer Mercurius genennt wird. Es wird auch daselbst als ein merckwürdiger Umstand vermeldet, daß dieser Mercurius philosophicus durch fein Silber sich immerfort vermehren laße, und man deßen so viel machen könne, als man verlanget.

§. 49.

Was den Modum procedendi anbetriffet, wie diese Flores erlanget werden, davon ertheile ich folgenden Bericht: Man nimmet 2. bis 3. Pfund von der Taubenhälsigen Minera Bismuthi, welche mit denen Farben der Taubenhälse spielet, pulverisiret solche, und thut selbi-

ges

ges Pulver in eine Retorte, zum Sublimiren. Weil aber diese Minera leichte schmeltzet, wo. durch die Sublimation unterbrochen und ge. hemmet wird, so muß ein anderer Cörper, wel. cher das Zusammenschmeltzen verhindert, so gleich anfänglich darunter gemischet werden. Hierzu wird sich nun das beym gekünstelten Vitriolifications-Wege (§. 32.) bemeldete Fe. derweiß, ingleichen Glacies Mariae, oder auch reine weiße Kieselsteine, klar gestoßen, zum Untermischen am besten schicken; da denn zu 3. lb. Wißmuthischen Ertzes, 1. lb. des admiscendi hinlänglich seyn kan. Will man aber nach Unterschied der Absichten etwas mehr (v. g. halb so schwer,) untermischen, so schadet es auch nicht. Jedoch aber ist auch hier dasjenige nicht undienlich zu wiederholen, was allbereits in §. 29. ist erinnert worden, daß nemlich die Auffschließung vorhergehen müße, wenn die Entbindung der Principiorum erfolgen soll. Und es wird zu dieser Auffschließung die Luft den besten Schlüßel hergeben.

Alsdenn lege ich die Retorte, deren Bauch aber von der pulverisirten Massa kaum bis auf die Hälfte angefüllet seyn darf, in eine Sand-Capelle, in einen Ofen, worinne ich die Gradus ignis bestimmen kan, und gebe anfänglich

gelindes Feuer, welches nach und nach verstär-cket wird. Wenn ich nun vermercke, daß nichts mehr steigen will, welches sich dadurch zu erkennen giebt, daß der sämmtliche Subli-mat, ohngeachtet er sehr compact ist, sich in die Höhe hinauf schiebet, so daß das Glas un-ter dem hinaufgeschobenen Sublimat wieder helle wird, so laße ich das Feuer abgehen. Wenn ich nun hier aufhöre, das Feuer zu erhalten, so kan ich aus dem Residuo noch ein Vitrio-lum Bismuthi erlangen. Endlich nehme ich die Retorte, nachdem sich alles abgekühlet hat, behutsam heraus, und sprenge den Hals mit einem darzu aptirten Spreng-Ringe ab, (es muß der glühend gemachte Ring nahe unter dem Sublimat angesetzet werden,) damit nichts von denen Floribus zurück auf das caput mor-tuum falle, und verunreiniget werde. Es ist aber das Zurückfallen in der Retorte leichter zu verhüten, als wenn man Sublimationes in ei-nem Kolben anstellet.

Diese Flores oder Sublimat wird so dann säuberlich herausgenommen, und in einem sau-bern Glase, daß kein Staub und Unreinigkeit darzu komme, wohl verwahrlich aufbehalten: So habe ich einen edlen Mercurium, der sich in trockner, doch nicht lauffender Gestalt (in

forma

forma ſicca et ſolida) dargeſtellet, welcher den Namen eines Mercurii philoſophici mit Recht verdienet. Es wird ihm auch niemand, wer die Qvalitäten und die Abſicht kennet, ſo ein Mercurius philoſophicus hat und haben muß, ſolche Benennung abſprechen oder diſputirlich machen.

Scholion. Daß ich zu Erlangung dieſer Florum die Taubenhälſige Mineram Bismuthi ernennet habe, ſolches iſt nicht ohne Urſach geſchehen. Denn, dieſe hat den geſuchten Mercurium reichlich in ſich; dahingegen, wenn eine andere Sorte genommen wird, ſo bekommt man gar zu wenig vom Sublimat, und auch das Wenige mit großer Mühe und Beſchwerlichkeit. Weil nun dieſes Taubenhälſige Wißmuth-Ertz ein dem Kobold allernächſt anverwandtes Ertz iſt, (de qva cognatione conferatur §. 27. et 77.) und wir dieſen Sublimat für eine Speciem Arſenici (§. 5.) doch nicht eines gemeinen kauffbaren, ſondern eines philoſophiſchen Arſenici (§. 48.) halten müſſen: ſo wird dasjenige, was der ruhmwürdige D. Henckel vom Arſenic überhaupt ſaget, daß er ſich mit dem Mercurio vergleiche, (Pyritol. pag. 624. et 709.) und ſeiner Weſenheit nach mercurialiſch ſey, (p. 107. 699. 777. et 233.)

auch

auch von diesem unsrigen Arsenico insbesondere gelten. Wir sind also berechtiget, die Flores ex Minera Bismuthi, welche sehr compact, schwer, und veste sind, für einen wahren Mercurium zu erkennen, und weil sie zu philosophischen Gebrauch bestimmet und verfertiget sind, einen *Mercurium philosophicum* zu benennen.

§. 50.

Wenn wir nun das von dieser Sublimation zurück bleibende Caput mortuum auch noch untersuchen, so befinden wir, daß es noch nicht gäntzlich ausgeleeret, sondern allerdings noch etwas darinne befindlich sey. Solches ist zu schließen, 1.) aus der Wenigkeit des Sublimats, in dem sich aus 1. Pfund dieses kobaltisch-wißmuthischen Ertzes nicht mehr als 8. bis 10. Loth Flores herausbringen laßen, und folglich 22. bis 24. Loth Residuum nicht für gantz leer erachtet werden können. Hierzu kommet noch 2.) daß der Arsenic für sich alleine nicht vermögend sey, die Metall-Erde zu verflüchtigen, und als Flores aufwärts zu treiben; obgleich derselbige (teste Henckel, in Pyritologia, pag. 775.) jedoch auch nur certo respectu und nach gewißen Umständen, oder

vor-

vorhergehender besonderer Zubereitung der metallischen Erden, behülfflich seyn kan. Denn, die allgemeine Regel zur Volatilisation und zur Fixation ist diese: Was flüchtig gemachet werden soll, das muß mit einem per se flüchtigen, und was fix werden soll, mit einem per se fixen übersetzet werden. 3.) Es ist auch pars Regulina annoch darinne befindlich, wie solches in den Rösten oder Calciniren des Ertzes zum Smaltemachen sich deutlich ausweiset. (conf. §. 5. Num. 2.) Weil nun der Regulus schon um einen ziemlich Grad fixer ist, als die Flores, so gehet er in dem Röste Feuer nicht zugleich mit denen Floribus fort, sondern schmeltzet in eine halbmetallische Substanz zusammen, welche sodann, gleich andern halbmetallischen Körpern ein Regulus genennet wird. Sonst kan man auch, wie vorhin (in §. praecedente) vermeldet worden, aus dem post Sublimationem Residuo einen Vitriol machen, welcher die halbmetallische reguliniſche Substanz in sich faßet. (conf. §. 35.)

Scholion. Wer demnach aus dem Residuo nach Austreibung der Florum einen Vitriol suchet, der muß den Regulum fahren laßen, weil die halbmetallische reguliniſche Substanz dasjenige ist, woraus der Vitriol entstehet, und wel-

welches sein Bestandwesen ausmachet. Ist nun der Vitriol Rosenroth, oder Purpurroth, so hat man die zwey Blumen des kleinen Bauren beysammen: die Flores sind die weiße Blume, und in dem Vitriol erblicket man die rothe Blume. So viel sey vor diesmal hiervon genug gesagt.

§. 51.

Hier muß ich noch einem scheinbaren Einwurff begegnen: Es könnte jemand im Batsdorffii Filo Ariadnes (pag. 107.) die Worte gelesen haben, wenn es daselbst heißet: **Zu unsrer Materie muß nichts fremdes kommen;** und andre Autores mehr hätten eben daßelbe inculciret; folglich wäre es contra regulam philosophicam gehandelt, wenn ich wollte Federweiß oder Kieselsteine in der Sublimation zugesetzet haben. Sed respondetur: diese philosophische Regel muß man nur erst recht verstehen, und so dann geschickt anzuwenden wißen; alsdenn wird sichs bald finden, daß die Consequentz nicht richtig sey. Die Zergliederung der Worte und der Begriffe wird solches ausweisen. Derowegen sind nachfolgende 4. Puncte denen, die geläuterte Begriffe haben, hinlänglich: Denn, wenn es 1.) heißet, nichts frem-

fremdes, das ist so viel gesagt, entweder kein heterogeneum', welches gemischte und adulterirte producta gäbe, oder kein Alterans, welches in der Materie könnte eine Alteration verursachen, solle zugesetzet werden. Nun aber kan keines von beyden in der Application auf meine vorgeschriebene Zusätze statt finden, und ist also fallacia consequentiae offenbar. 2.) Eine nähere Erklärung setzet der Autor kurtz hernach, wenn es pag. 108. heißet: Es solle im Anfange zur Solution oder Separation kein einzig fremdes Ding, welches die Minera nicht erfordert, adhibiret werden: id est, corrosivische Waßer sollen nicht das Solvens seyn, worauf die Alkimisten, wenn sie von Solviren hören, insgemein verfallen. Batsdorff hat selbst (pag. 105.) die starcken Waßer, Aqvas fortes et stygias, unter den fremden Dingen, in specie namhaft gemachet. Und also ist vornemlich bey der anfänglichen Solution das fremde (peregrinum,) zu vermeiden. Hiernächst aber pro 3^tio) ist mir auch wißend, daß einige Autores, und auch Batsdorff selbst (p. 110. seqv.) diesen Satz also bestimmen: wenn zu der Materie, die man bearbeitet, es die Nothwendigkeit erfordere, und es unentbehrlich sey, sich eines Zusatzes, als ein coadjutorii,

rii, zu bedienen, so müße der Zusatz nicht dabey bleiben, sondern, wenn er das Seinige verrichtet hat, wiederum davon abgesondert werden. Als z. E. Wir bedienen uns öfters zu Auffschließung eines Körpers allerley Saltze (davon Basil. Valent. in curru triumphali Antimonii gantz deutlich sagt: Salia sunt claves, ein mehreres soll man ihnen nicht zuschreiben,) so laßen wir doch die Salia nicht darbey, wenn sie das Ihrige verrichtet haben. Insonderheit ist uns vom Salmiac bewußt, daß derselbe zu mancherley Sachen als ein Schlüßel gebrauchet werde, um den vorläuffigen Auffschluß zu bewircken. Als z. E. wenn ich Blutstein, Crocum Martis, und dergleichen, ope Sublimationis auffschließen, und also das subtileste von der groben Terrestrität scheiden will, so kan solches ohne Beymischung des Salmiacs gar nicht geschehen; jedoch aber wird auch der Salmiac, der nur zum Führer dienen mußte, nachdem er seine Dienste geleistet, wiederum abgesondert. Welches denn pro Regula generali von allen übrigen zum Auffschluß gebrauchten Salien überhaupt, und in so ferne sie nur als Schlüßel dienen sollen, zu erinnern, und wohl zu mercken ist. Item; Wenn ich einen Regulum Antimonii machen

chen will, oder wenn ich ein hartflüßiges Metall schmelzen will, und ich dabey Salpeter, Weinstein, Potasche, Glasgalle, und dergleichen, als Zusätze gebrauche: Wer will mich deswegen carpiren? Es war in denen hierbemeldeten Fällen der Zusatz unentbehrlich, und es war auch das coadjutorium, wenn es nicht darbey bleiben soll, gar leichtlich wieder davon abzusondern. Und endlich zum 4ten Punct finden wir, daß Batsdorff selbst (pag. 111.) ausdrücklich sagt, es könne die Präparation des Subjecti ohne Zusatz nicht zu Wege gebracht werden; und hat er nicht den ausgespanneten Adler, (worunter ich Salmiac verstehe,) darzu ernennet solchen mit der Materie zu vermischen? Folglich sind Zusätze nicht so schlechterdings zu verwerfen, nur muß der Artiste wißen, warum und in welcher Absicht er sich der Zusätze bediene, und welche sich zu seiner vorhabenden Arbeit schicken, richtig beurtheilen. Es ist also der scheinbare Einwurff hiermit gehoben.

§. 52.

Da wir nun bis hieher, nach voraus gesetzten richtigen und naturgemäßen Begriffen, einen solchen Mercurium, der alle die Prädicata und Eigenschaften hat, die dem wahren Mer-

curio philoſophico zugeſchrieben werden, in Erkenntniß gebracht; und die Flores aus unſerer Magneſia foeminina ſeu Bismuthica (§. 47. et 48.) darzu ernennet haben: ſo können wir nunmehro auch dasjenige, was Batsdorff von ſeinem trocknen Wege ſchreibet, verſtehen, und die harmoniſchen Ausdrücke, ſomit der unſrigen Erfahrung und genugſamer Erklärung übereinſtimmen, gar leichte begreifflich machen.

§. 53.

Wir wollen demnach dieſes vortrefflichen Autoris eigene Worte hier allegiren, wie er in ſeinem Filo Ariadnes (pag. 105.) ſich von dieſem Mercurio verlauten läßet. Er ſchreibet nemlich alſo: „ Ein jeder Filius Artis mache „ ihm einig und allein die rechte Materiam „ bekant (hanc huc uſqve cognovimus,) „ und erwäge den Anfang, ſo wird er wißen „ ſeinen Fortgang, und erfahren, was er en„ diget, oder zum Ende bringet. (Eventus enim non niſi per experientiam, ſeu a poſteriori, determinabilis eſt.) Dieſelbe bekan„ te und genannte Materie (de qva conf. p. „ 93. 94. 88. et 98.) wird an vielen Orten „ in Europa, wie auch Paracelſus erwähnet, „ge-

„ gefunden, und recht von ihr gesagt, sie seye
„ der Stein, welcher nach der Kuhe geworffen,
„ aber mehr als die Kuhe werth sey. (Sic olim vili pendebatur, hodie autem res aliter se habet.) In derselben ist NB. der wah-
„ re, rechte, einige Mercurius Philosopho-
„ rum, in Gestalt eines allerschönsten, reine-
„ sten, weißen Diamant-Pulvers, welches die
„ weiße Taube, Anima Saturni, und die
„ rechte Gur, oder erste Materie der Metal-
„ len ist, so aus der secunda ertrahiret
„ worden; eines trefflichen Wesens, flüchtig,
„ und penetrirend, daß es seiner Eigenschaft
„ nach, in alle metallische Körper als ein Oel
„ kriechen und dieselbe augenblicklich in ein
„ weißes corpus tingiren mag. „ (conf. 79. Wunder, Num. 8.) Der schnelle Ingreß in die Metalle, und das Dealbiren derselben, sind zwey Haupt-Eigenschaften, welche diese Flores haben müßen.

§. 54.

In diesem Batsdorffischen Discurs haben wir eine so deutliche und vollständige Abschilderung des philosophischen Mercurii, daß der Kunstbeflißene in reifflicher Betrachtung keinen andern dafür halten kan, als eben denjenigen,

den wir §. 49. also zu benennen, berechtiget waren. Und eben dieselbe Diamantenfunckelnde Beschaffenheit, welche Batsdorff mit Fleiß bemercket, haben wir in seiner Zubereitung (§. 47.) auch angetroffen; Wie denn auch alle übrige in diesem Autore angegebene Merckmaale auf kein andres Ding, als einzig und allein auf die Mineram Bismuthi und die daraus erlangten Flores, sich schicken wollen. Es ist also kein Zweifel, daß hier des Batsdorffes Sinn erreichet worden, und sein Weg gar leicht gefunden werden könne. Denn, dasjenige, was sonsten die Hermetischen Kunstbesitzer am allermeisten und sorgfältigsten zu verbergen pflegen, was nemlich derjenige Mercurius für ein Ding sey, welchen sie den ihrigen nennen, und von dem Mercurio vulgari ernstlich und wohlbedächtlich unterscheider wißen wollen, ist hier gantz klar und deutlich entdecket.

Scholion. Zu bemercken ist noch dieses, daß der philosophische Mercurius, wenn man seine Bedeutung und Beschaffenheit weiß, auf mehr als einerley Art, aus mehr als einerley Subjecto, und auch aus dem Mercurio vulgari oder Queckſilber, gemachet werden könne. Denn, wenn dem Queckſilber diejenige Qvalitäten und Eigenschaften beygebracht wer-

werden, die zum philosophischen Mercurio erforderlich sind, so kan aus ihm auch ein Mercurius philosophicus werden. Wie davon in meinen chemisch-physicalischen Nebenstunden mit mehreren ist geredet worden.

§. 55.

Obgleich der aufrichtige Batsdorff noch so zimlich deutlich schreibet, so will es gleichwol noch einiger Maaßen bedencklich fallen, diesen Weg zu treffen; und wer nicht gewohnt ist, einer Sache, die verborgen gehalten und nicht anders als änigmatisch vorgetragen wird, reifflich nachzudencken, der kan auch auf dem richtigsten Wege, den er durch Verhinderung einer dicken Waldung, oder wenn alles mit Schnee bedeckt ist, nicht völlig übersehen kan, sich immer noch verirren. Und, wo findet man einen so getreuen Wegweiser, der sich die rechte Bahn zu weisen, und den verirreten Wandersmann selbst bey der Hand zu leiten, willfährig erzeiget? Selbst unser Batsdorff hat, bey aller seiner Aufrichtigkeit, seine Leser in einem finstern Walde, mitten auf dem Wege verlaßen, wo sich unter hunderten kaum Einer zurechte finden kan. Weil wir aber doch das vornehmste Stück zum hermetischen Werck, nämlich den Mercu-

rium philoſophicum, (auf welchen das bekannte Dictum zielet; Eſt in Mercurio, qvicqvid qvaerunt Sapientes,) erlanget haben, oder zu erlangen wißen; ſo wäre es nicht weislich gehandelt, ſondern es würde ein verkehrter ungereimter Handel ſeyn, wenn man das angefangene Werck, darinne man ſchon ziemlich weit avanciret, nicht wollte weiter fortſetzen und vollführen.

§. 56.

Wir wollen demnach zu einer mehreren Aufklärung dieſes Batsdorffiſchen trocknen Weges (welchen er pag. 110. den kurtzen trocknen Weg der Alten nennet, davon Theophraſtus Paracelſus ſo vieles geſchrieben, und welchen Er, Batsdorff ſelbſt, gewandelt,) noch etwas, das zum Verſtändniß der Sachen dienet, zu mercken recommendiren. Es hat nemlich Batsdorff nicht mehr als zwey zum Werck benöthigte Stücke ernennet, nemlich ein flüchtiges und ein fixes; womit er (pag. 96. et 97.) den Philoſophiſchen Mercurium und Gold andeutet. Jener iſt das Menſtruum, und zwar ein trocknes Menſtruum, davon Batsdorff (p. 101.) freymüthig bekennet, daß Er ſelbſt an einem ſolchen trocknen Menſtruo gänzlich verzweifelt

ge-

gehabt, bis ihme durch eine höhere Erleuchtung die Augen geöffnet worden. Was aber das andre Stück anbetriffet, welches er unter dem Namen Gold andeutet, so ist zu mercken, daß er von zweyerley Gold rede, wobey er die Erinnerung giebt, man solle das Philosophische Gold, welches zuerst (videlicet, ad compositionem Mercurii duplicati,) gebrauchet wird, mit dem gemein bekannten körperlichen Golde, welches erst hernach in der Composition seines Lapidis mineralis zugesetzet werden muß, nicht confundiren. Es wird aber auch das letztere, als ein nothwendiges Stück, ausdrücklich namhaft gemachet, (vid. p. 102. 103. 104. et 113.) weil ohne Gold es nicht möglich ist, einen Lapidem aurificum zu machen.

§. 57.

Endlich wird folgende Erklärung, die der Autor giebt, hauptsächlig zu mercken seyn, wenn es pag. 100. heißet: Diese beyden Substantien, (fixum et volatile,) sollen und müßen durch Hülfe des Vulcani unzertrennlich vereiniget werden: Und in dieser Vereinigung, (welche mit großer Behutsamkeit und Aufmercksamkeit abgewartet, und nicht mit gewaltsamen Feuer über-

übertrieben werden soll,) stecket des Wercks gröſseste und höchste Meister- und Wissenschaft. Diesen Punct hat der Autor nicht umsonst gesetzt, und ein jeder Artist soll sich dieses ad Notam nehmen.

Scholion. Durch übereiltes und heftiges Feuer hat schon mancher ein sonst gutes Werck verdorben. Die Früchte im Hesperidischen Garten, wo die Bäume goldene Aepfel tragen, werden eben so wenig, als die Aepfel auf unsern gemeinen Garten-Bäumen, durch ein gewaltsames Feuer zur Reiffe gebracht, sondern es würde dadurch die wachsende Kraft verbrennet, und die gantze Frucht verdorben werden. Weil nun die Wercke der Natur uns in qvocunqve scibili zum Muster in der Nachfolge dienen sollen, so belehret uns die Natur, daß sie in ihrer Operation nicht plötzlich und gewaltsam, sondern gelinde und gemachsam verfahre, und daß die Früchte nicht anderst, als nach und nach, durch Abwechselung der Wärme und Wiederabkühlung, zu ihrer vollständigen Maturation gebracht werden.

§. 58.

So viel haben wir zum Voraus, den Batsdorffischen Weg betreffend, und welches (nach seiner Meynung) der kurtze trockne Weg des

Alten

Alten seyn solle, und welchen Er selbst (p. 110.) gewandelt, erinnern wollen. Es ist aber noch ein gantz anderer sehr geheimer trockner Weg, welches mit größerem Recht **der Weg der uralten Väter der ersten Welt** genennet werden könnte, davon aber ein mehreres zu reden oder zu schreiben, nicht rathsam seyn mögte. Weil nun Batsdorff selbst von seinem Lapide minerali sagt, daß derselbe, in so ferne er noch keine Metallen tingiret, von dem Universali generaliſſimo unterschieden sey, so hat er darinne eine unrichtige opinion, daß dieses seines Lapidis mineralis Präparation solle der kurtze Weg der Alten seyn. Wir wollen aber im folgenden zweyten Capitel dieses unserer Wißmuths Abhandlung eine ausführliche Auslegung, wie Batsdorff seinen Lapidem mineralem gemachet habe, anbey fügen, weil sich kein anderes Subjectum als Kobaltisch-Wißmuthisches Ertz, von welchem die ganze gegenwärtige Abhandlung redet, zu des Batsdorffs seiner Arbeit schicket.

§. 59.

Weil aber die geheimnißvolle Magnesia Bismuthica nach allen ihren Merckwürdigkeiten noch zur Zeit nicht genugsam erschöpfet ist, und

noch manche Heimlichkeit unerforschet zurück bleibet; so wollen wir doch einige davon, auf welche wir uns besinnen können, allhier mit recensiren.

§. 60.

Eine der vornehmsten hieher gehörigen Merckwürdigkeiten ist die Mercurification, daß aus dieser Minera oder ihrem Regulo ein laufendes Queckſilber gemachet werden solle. Man kan davon die bewährteste Nachricht finden, in dem Tractat: Trium Virorum clarissimorum Chymicorum, Collectanea curiosa de Bismutho, intitulirt. Es solle daraus ein Mercurius currens gemachet werden, der schöne Himmelblau ist. Weil aber dasjenige, was zu einem lauffenden Queckſilber werden soll, pars regulina ist, so ist es nicht nothwendig, die Mineram Bismuthi, welche ohne dem schwer zu bekommen ist, aufzusuchen, sondern man kan zu solcher Mercurification auch den Regulum Bismuthi nehmen, und auf eben dieselbige Art, wie man sonst einen Mercurium Antimonii zu machen vorgeschrieben findet, einen Mercurium Bismuthi machen. Sintemal der große Metallurgus, D. Henckel, in seiner Pyritologie (pag. 79.) ausdrücklich saget,

saget, daß der Regulus Bismuthi, als ein Halbmetall, dem Regulo Antimonii ziemlich gleich sey. Daher auch beyderseitige Mercurification einander gleich seyn wird.

§. 61.

Gleichwie nun in denen hiebevorbemeldeten Collectaneis curiosis de Bismutho eine Anweißung gegeben wird, wie man das Opus magnum hermeticum aus diesem Mercurio verfertigen solle, und ich dem daselbst vorgeschriebene Wege die Benennung Via arcanissima nicht streitig machen will: So ist mir durch ein sonderbares Schicksal wißend gemachet worden, daß aus eben diesem Mercurio, mit feinem Silber amalgamando tractiret, eine Particular-Tinctur ad album verfertiget werden könne. Da ich nemlich das Glück hatte, mit einem gelehrten und hocherfahrnen Manne, der ein Besitzer war von der weißen und rothen Tinctur, Anno 1756. bekant, und vertraulich zu werden, so habe ich mit beyden seiner Tincturen (die noch keine weitere Rotationes zur Exaltation durchpaßiret waren,) eigenhändig Projection gethan, und zwar mit der weißen Tincur, auf das allen Metallen schädliche Metalle reines Zinn. Es war diese

Tinctur

Tinctur ad album in trockner Gestalt, und schöne weißglänzend wie Perlemutter anzusehen. Das Vermögen, oder Gradus in virtute tingendi, erstreckte sich nicht höher, als bis auf 30. Theile und etwas darüber. Denn, von dieser Tinctur 1. Qventlein auf 8. Loth feines Zinn im Fluß aufgetragen, gab 7. Loth 3. Qventlein des feinesten, überaus geschmeidigen, und in allen Proben beständigen Silbers. Weil nun das Zinn sonst aller Metallen Feind ist, so ist diese Tinctur um desto merckwürdiger.

§. 62.

Die Verfertigung dieser geheimen Particular-Tinctur könnte ich zwar hier auch beschreiben, es ist aber nicht rathsam, solche Arcana publici juris und profan zu machen, welches ich auch dem Besitzer dieser Tinctur, von dem ich solche communiciret bekommen, sanctissime habe versprechen müßen, und überdem erfordert eine solche hohe, wichtige Sache selbst eine Verschwiegenheit und Geheimhaltung. Arcani est, celare Arcanum. Doch ist mir erlaubt, einen Freunde, der deßen fähig und würdig ist, das Geheimniß zu entdecket so wie derselben Besitzer mir es auch entdecket hat. Doch muß ich, wie in dem vortreff-

lichen

lichen Tractat: Grundveste der Metallurgie, p. 12. wohlbedächtig erinnert wird, zuvor die Geister prüfen. Indeßen aber will ich doch eines und das andere, damit sich ein Wißensbegieriger einige Begriffe davon machen, und selbst nachforschen könne, allhier mit vermelden. Und zwar 1.) das Amalgama muß ohne Feuer gemachet werden, per solam triturationem, worzu des Langelotti Triturations-Mühle sehr dienlich seyn würde. 2.) Das Feuer muß insonderheit wohl beobachtet werden. Denn, es kommet hierbey alles auf des Feuers gebührende Regierung, und auf ein darzu beqvemes Oefelein an. Doch aber muß man 3.) auch einen Athanor haben, weil es die menschliche Natur nicht aushalten kan, so lange Zeit Tag und Nacht zu wachen; um deßentwillen ist auch die Erfindung des Athanors aufgekommen, welchen man auf 10. bis 20. Tage Kolen zu halten, und das benöthigte pabulum ignis zu subministriren, einrichten kan. 4.) Wenn nun zuerst der Mercurius vorräthig ist, und hernach in allen die gehörige Veranstaltung getroffen, und more philosophico procediret wird, so kan diese große Particular-Tinctur in Zeit von 80. Tagen, oder 2. philosophischen Monaten, fertig und vollendet werden. 5.) Auf diesem Mercurial-We-

ge

ge wird man zugleich ein Muster haben, wie man mit dem opere magno hermetico, zu welchem ihrer wenige gelangen, umgehen solle.

§. 63.

Nach eben dieser Manier kan man auch eine rothe Particular-Tinctur machen, wenn anstatt des Silbers, Gold, und statt des Mercurii Bismuthi, welcher lunarischer Natur ist, ein anderer Mercurius, qvi ideam solarem intus se habeat, genommen wird; und gewöhnlichermaaßen wird hierzu Mercurius Antimonii ernennet. Wenn diese Tinctur in primo gradu stehet, so ist sie ein Orangefarbenes Pulver, welches, per microscopia betrachtet, aus kleinen, runden, schwefelgelben und Rubinrothen Particulein bestehet. Mit dieser Tinctur habe ich eodem die et anno, da ich die weiße Tinctur probirt hatte, Projection gethan auf feines Silber, 1. Theil von der Tinctur auf 64. Theil Silber. Es ereignete sich dabey der wunderbare Umstand, welchen D. Petraus in der Vorrede zu des Basilii Valentini Schriften (de Anno 1717.) von des Barons von Dierbachs Tinctur erzählet, daß die Qvantität des producirten Goldes das pondus absolutum totius massae übertroffen.

Denn,

Denn, es wog das aus dem Silber gewordene Gold, 80. Theile, da doch nur 60. Theile eingesetzet worden. Diese Particular-Tinctur hatte zu ihrer Verfertigung 3. Menses philosophicos erfordert. Wenn aber diese Tinctur durch die Rotationes geführet, und die vollständige Fixation erlanget hat, so wird ein Rubinrother Stein produciret, deßen 1. Theil, nach Verhältniß der mehr oder mindermaligen Rotationen, viele hundert Theile Silber oder Queckſilber in das feinste ophirische Gold transmutiret.

Scholion. Wer aber den lunarischen und Solarischen Mercurium nicht finden kan, oder wem nicht wißend ist, daß es Mercurios diversae indolis gebe, den wollen wir an den lunarischen und Solarischen Realgar (vid. Arsenicolog. §. 30. et in Appendice §. 15. Bifolii nostri metallici pag. 177. et 219.) verwiesen haben. Denn, was daselbst vom Realgar gesagt wird, daßelbige wird auch hier vom Mercurio gelten.

§. 64.

Wir müssen aber noch einmal wieder umkehren, und noch etwas von denen Floribus ex Minera Bismuthi reden, deren Eigenschaft und Zubereitung vorhin (§. 47. et 49.)

aus-

ausführlich beschrieben. Es beweisen dieselben noch einen besondern Nutzen, wenn man selbige mit Silber vereiniget, wovon hernach §. 66. ein Experiment folgen soll. Denn mit dem Silber stehen sie in einer besondern Harmonie; Daher ihnen der Namen Diana nicht unbillig zu geeignet wird, und heißen auch sonst Lunaria. Aus eben diesem Grunde sind wir auch berichtiget, diese edlen Flores (§. 5.) die Realgarische Blume des Silbers zu nennen. Will man dieselben für eine Art des Arsenici halten, oder inter Arsenica et eorum Genus als eine Speciem rechnen, so könnte man zwar solches paßiren laßen, (conf. §. 49. in Scholio,) jedoch aber muß dabey allezeit mit erinnert werden, daß derselbe von dem Arsenico vulgari, welchen man zu Kauffe antriffet, sehr weit unterschieden sey, und folglich auch (§. 48.) das eine nicht solle für das andere substituiret werden, qvod probe notandum. (vid. Arsenicolog. §. 23. et 30. in Bifolio. pag. 170. et 177.) Folglich würde man auch unrecht und verkehrt handeln, wenn man zu des Batsdorffs mineralischen Steine anstatt dieser Florum, welche er die edle weiße Blume nennet, wolte gemeinen kaufbaren Arsenic nehmen; daher er auch den

Ar-

Arsenicum (welcher unter diesem Namen bekannt ist,) namentlich verwirffet.

Scholion. Es sind also der kauffbare Arsenic, und die Flores ex Minera Bismuthi, zwey unterschiedene Dinge (§. 47.) und eben daher wollen auch andere Autores diesen Unterschied beobachtet wißen; wie davon insonderheit Anonymi D. J. W. Tractat: Schlüßel zum Cabinet der geheimen Schatz Kammer der Natur, Qvaest. 82. (pag. 124.) und Qvaest. 164. et 165. (pag. 184.) nachzuschlagen ist. Solcher Unterschied wird gewöhnlicher Maaßen durch das Beywort **unser** bezeichnet, oder auch Philosophischer Arsenic, weil er (§. 48.) in seinen Eigenschaften sich von dem gemeinen Arsenic unterscheidet, und mit philosophischen Augen betrachtet, auch durch philosophische Bearbeitung erlanget werden muß. Es ist derowegen nicht zu mißbilligen, wenn die Autores diese Blumen den philosophischen Arsenic, und den Ihrigen, distinctionis causa benennen; wie denn auch in der Alchimia denudata die Unterschiedenheit dieser Florum und des gemeinen Arsenici bemercket, und durch den Namen Arsenicum philosopicum der Unterschied angedeutet wird, welcher Beynamen denn auch gar wohl statt finden kan.

§. 65.

Wenn wir vom Arsenic, und in so ferne er Arsenic ist, überhaupt noch eine Betrachtung anstellen wollen, so ist sein Verhältniß gegen das Silber besonders merckwürdig, sowohl respectu generationis als auch destructionis; beydes aber verrichtet die Natur in der Tieffe der Erden Dampfweyse, wie von solchen unterirdischen Dämpfen und Bergschwaden (halitu subterraneo) die Bergleute mehr, als ihnen lieb ist, Empfindung haben. Wenn sich nun der Arsenic cörperlich anleget, und sich corporificirt, so hat er seine Wohnung mehrentheils in Kobalt- und Silber-Ertzen, welche vorhero durch ihn selbsten geurständet, und gebildet worden sind. Es ist auch bedencklich, daß die reichhaltigsten Silber-Ertze in ihrer Grundmischung allezeit sehr viel Arsenicum bey sich führen; und insonderheit signalisiret sich das Rothgulden-Ertz darinne, daß es aus pur lautern Arsenico und Silber, ohne andre Beymischung, (es mögte denn eine unmerckliche Spur Schwefel seyn,) bestehet, wie solches der große Metallurgus, D. Henckel, in seiner Kieß-Historie ausdrücklich behauptet. Dahero wird man nicht unrecht urtheilen, wenn man dem Arsenico zu des Silbers uranfänglicher Entstehung

eine

eine Stelle einräumet; den Wißmuth aber, in welchem der lunarische Realgar metallisch wird, und einen Grad weiter gestiegen, als der Kobald, könnte man ein unreiffes mit seinem Realgar annoch innigst vermischtes Silber nennen. Sintemal Kobald, Wißmuth, und Silber, auf einander folgen. Von dieser gradatim fortschreitenden Metallisation habe ich in der Arsenicologie §. 24. et 25. ausführlich geredet. (vid. Bifol. metallic. pag. 170.) Da nun der hocherfahrne D. Henckel (vid. Pyritolog. Cap. X. pag. 607.) vom Arsenic überhaupt saget, und mit ausdrücklichen Worten schreibet: Es fehlet an dem Arsenico nicht viel, daß er vollends gar zu Silber werde; so kan eben dieses vom Wißmuth, der schon mehr metallisch und dem Silber ähnlich ist, eodem jure gesagt worden.

Scholion. Das Silber und der Wißmuth stehen in einer gantz besondern und sehr nahen Verwandschaft mit einander, so, daß man, wie mehrere der Meynung sind, den Wißmuth in seinem Ertz nicht unrecht für des Silbers Anfang, und für ein unreiffes, annoch im Wachsthum stehendes Silber halten könnte. Eben daher ist auch die Bergmännische Redens-Art (worauf man zwar sonst nicht alle-

mal sicher trauen und bauen darf) nicht ohne Grund, wenn die Bergleute beym Anbruch des Wißmuths sagen, sie seyen zu früh gekommen, es hätte sollen Silber werden; und weil sie auch insgemein, wenn sie daselbst tieffer hinunter (Bergmännisch, in die Tieffe,) kommen, Silber-Ertz finden, so nennen sie dahero den Wißmuth des Ertzes Dach, wie davon Matthesius in Sarepta schreibet. Die Benennung eines lunarischen wachsenden Marcasits (§. 4. Num. 4.) schicket sich auch gut hieher. Doch könnte hierbey noch die Frage entstehen: Ob nicht demjenigen, was ob defectum ulterioris maturationis nur halb zur Reiffe gebracht ist, durch Beyhülffe der Kunst, könne zu weiterer Maturation verholffen, und aus dem Wißmuth ein gewißer Antheil Silber produciret werden? Diese Frage findet ihre Antwort in dem §pho 7. woselbst aus des D. Stahlii Bedencken von der Generation der Metallen etwas allegiret ist. Und hiernächst ist mir von D. Meuder, der durch seine Schrift, Analysis Antimonii berühmt ist, bekant, daß derselbe durch kunstreiche Bearbeitung aus 1. Pfund Reguli Bismuthi, der von dem Schneebergischen Wißmuth-Ertz im Rösten ausfließet, und in Menge zu haben ist, allezeit, so ofte es ihm belie-

beliebet, 4. Loth des feinesten Silbers bekommen habe. Es ist also an der Möglichkeit, daß aus dem Wißmuth Silber produciret werden könne, nicht zu zweifeln.

§. 66.

Wir wollen aber, damit wir uns nicht zu weit vom Ziel entfernen, vorjetzo den gemeinen Arsenic fahren laßen, und bey unserer lunarisch-realgarischen Blume, dem sogenannten philosophischen Arsenico, nur alleine verbleiben, und eines besondren Verhältnißes deßelbigen, wenn er mit Luna cornua combiniret wird, erwähnen. Da nun die Luna cornua, welche mit Spiritu Salis communis niedergeschlagen worden, ein mercurialisch gemachtes Silber ist, so muß, wenn der philosophische Mercurius (de qvo vide §. 47. 52. 53) damit vergesellschaftet und vereiniget wird, daraus allerdings etwas nutzbares erwachsen. Jedoch sollen die in §. 62. gemachte Bemerkungen hierbey zu Rathe gezogen werden.

§. 67.

Sonst aber giebt auch der gemeine Arsenic, der von den Schneebergischen Kobalt- und Wißmuth-Ertzen gesammlet wird, schon hierzu eine

vorläuffige Spur, daß ein Theil davon sich mit Luna cornua vereiniget, und in reductione von dem Arsenic ein Acht Theil seines Gewichts mit dem Silber zu Silber geworden ist. Weil wir aber das Experiment hiervon allbereits in unserer Arsenicologia (in §. 42.) mit eingerückt haben (vid. Bifol. metall. p. 187. 188.) so ist nicht nöhig, solches allhier zu wiederholen.

Scholion. Da wir nun bis anhero zur Genüge gesehen haben, daß so wohl aus dem Arsenico als aus dem Regulo Bismuthi ein wahres feines Silber produciret werden könne, welches vorhero nicht darinne gewesen, sondern durch geschickte Zuschläge erst darinne zur Ausgeburt gebracht worden ist; so können wir daraus schließen, daß in ihnen Eines von denen principiis constitutivis des Silbers befindlich seyn müße. Da nun solches das principium mercuriale ist, so siehet man leichte ein, daß ein anderer und beßerer Arsenic, nemlich Arsenicum philosophicum, mit dem Silber vereiniget, und in principio mercuriali das Silber super abundant gemachet wird, sich weit beßer hierzu schicke, und allerdings weit höhere Sachen prästiren könne. Wer sich demnach von diesem Experiment was Höheres verspre-

sprechen will, der kan Batsdorffii Filum Ariadnes (pag. 110.) hierbey zu Rathe ziehen. Und was alle Autores verschweigen, das muß man selbst errathen. Darum heißt es? Suchet, so werdet ihr finden. Ergo, qvi non quaerit, nec qvidqvam inveniet.

§. 68.

Daß die Flores, als der flüchtige und mercurialische Theil, in der chemischen Zerlegung unseres vorhabenden Subjecti mineralis, videlicet Minerae Bismuthi, den ersten Bestand-Theil deßelben ausmachen, und daß dieser merculische Antheil auch zum allererstен heraus getrieben werden solle, davon haben wir allbereit droben (§. 5. et 47.) Meldung gethan. Daß hierzu ein gemäßigtes Feuer erfordert werde, ist in §. 49. ersehen. Nachdem nun diese Flores igne moderato heraus getrieben sind, so bleibet noch der halbfixe Reguliniſche Antheil zurück, welcher unter der Bergmännischen Röstung, mit Verlust der Florum (§. 5.) herausgeschmolzen wird, und an die Apotheker und Material-Händler (Drogisten,) oder wer ihn sonst verlanget, verkäufflich überlaßen wird. Dieser Regulus Bismuthi (welcher in denen Apotheken Marcasita genennet, und daraus das

schädliche Schminck-Pulver, Magisterium Marcasitae genannt, bereitet wird,) ist dem Regulo Antimonii, nach des ruhmwürdigen D. Henckels Ausspruch (in Pyritologia pag. 79.) ziemlich gleich, doch ist er weißer und silberglänzliger, als der Antimonial-König. Seinem Bestandwesen nach bestehet er aus einem etwas fixern Mercurio lunaris prosapiae, welcher durch Verbindung mit einem Phlogisto seine metallische Gestalt und Glantz angenommen hat. Einige stehen in der Meynung, es reterire sich in solcher Zusammenschmeltzung zugleich etwas mit hinein, welches eine Solarische Anima zu seyn erachtet wird. Solches aber kan ich schwerlich zugeben, weil er, auf allen Seiten betrachtet, keine Solarische, wohl aber lunarische Eigenschaften, zu erkennen giebt.

§. 69.

Wir wollen aber diese Ausschmeltzung denen Schmeltzern überlaßen, und als Naturkundiger, welche D. Henckel, in seiner Pyritologie (pag. 206. 668. et 962.) gar schöne unterscheidet, die Sache aus einem andern Gesichtspunct betrachten. Wir wollen aus dem Residuo, woraus wir die Flores vorweg genom-

nommen keinen Regulum ausschmeltzen, oder es bis zum Ausschmeltzen kommen laßen. Wie das Zusammenschmeltzen verhütet werden könne, darzu ist in §. 32. et 49. Anweisung gegeben. Sondern, wir wollen aus diesem Residuo noch einen edlen Vitriol suchen, der aus unseren Hermetischen Ertz gemachet werden kan, welchen wir §. 25. Vitriolum Hermeticum benennet haben. Soll aber ein Vitriol daraus gemachet werden, so muß man (wie §. 50. in Scholio erinnert,) den Regulum fahren laßen, und die Zusammenschmeltzung zu eine Regulo qvovis modo verhindern und verhüten. Denn, es müßte der compact zusammengeschmoltzene Regulus doch erst wieder durch ein Acidum aufgeschloßen, und zum Vitriol werden geschickt gemachet werden. In dem Residuo ist die reguliniſche Substantz offen und nicht so veste verschloßen befindlich, und wird an statt der Regulification daraus ein Vitriol durch Auslaugung mit Regenwaßer. Es muß also die Regulification (deren Beschaffenheit vorhin (§. 35. et 50.) erkläret worden ist,) mit allem Fleiß vermieden werden.

§. 70.

Da nun unsere Flores die weiße Lilie genennet werden; so erinnert man sich hierbey, daß der Autor des kleinen und großen Bauren, Chortolaßäus, nicht ohne Ursach, sondern wohlbedächtig und mit Fleiß von zwey Blumen (§. 50. in Scholio,) Meldung thut, welche er weiße und rothe Blume nennet, und welche alle beyde aus einem Stamme sollen erwachsen seyn. Da nun Chortolaßäus, deßen Schrift Anno 1598. zum erstenmal in Druck herausgekommen, zum Subjecto seiner philosophischen Tinctur kein anderes, als die Mineram Bismuthi, gehabt, so ist hierbey bedencklich, daß in dieser Minera, die doch in allen Qvalitäten Lunaris prosapiae zu seyn, sich zu erkennen giebet, auch die rothe Blume solle befindlich seyn. Und hiervon sagt er, daß die rothe Blume nicht mit der weißen zugleich entstehe, sondern in dem gelinden Feuers-Grad, in welchem die weiße zu steigen beginnet, zurück bleibe. Wir müssen also die rothe Blume des Chortolaßäi, in dem nach Austreibung der Florum zurückbleibenden Residuo suchen. Dieses bestehet, nach Maaßgebung der chemischen Analysis, (§. 5.) aus dem Reguliniſchen Antheil, und aus der

glas-

glashaften blaufärbigen Erde. In diesem Residuo soll die Solarische Blume befindlich seyn.

Scholion. Daß aber in diesem Residuo, wo die Flores ausgetrieben sind, annoch ein Solarischer Sulphur, der sich durch die rothe Farbe zu erkennen giebt, verborgen stecke, solches ist aus zwey bis drey Puncten erweislich zu machen; und zwar 1) weil daraus ein Rosenrother Vitriol zu machen ist, in welchem sich das Tingens durch diejenige schöne rothe Farbe, welche dem Golde eigenthümlich zukommet, gantz deutlich manifestiret. 2) Daß auch die Pfirsichblüth-farbene Solution, wenn die Minera in Aqvafort solviret ist, sich durch Sal commune oder Kochsaltz nicht präcipitiret, sondern vielmehr dadurch verschönert und erhöhet wird, ist ein besonderer Umstand, welcher uns indolem solarem zu erkennen giebt, als welche, ob zwar sparsam in der Minera Bismuthi anzutreffen, doch aber auch deswegen nicht gäntzlich abzusprechen ist. 3) Das blaufärbende Principium, von der zuletzt bleibenden fixen glashaftigen Erde, als dem dritten Bestand-Theile des Wißmuth-Ertzes müßen wir mit dem scharfsinnigen D. Henckel (vid. in Pyritologia pag. 965.) sagen, daß es für ein leeres recrementum, und gantz unmetallische sandige

ge Erde zu halten sey. Weil aber diese unmetallische Erde doch ein blaufärbendes Principium in sich hat, und einem weißen Crystall Glase eine blaue Farbe mittheilet, so könnte man dabey auf die Gedancken kommen, daß dieses blaufärbende Wesen mit dem Solarischen Sulphur könnte verbunden, und dem Golde applicabel gemachet werden, weil sich behaupten läßet, daß die Grund-Farbe des Goldes blau sey, wie solches das grüne Gold, (davon ich in Bifolio metallico, in Zincologia, ein mehreres geredet,) beweiset. Denn, weil die grüne Farbe eine aus blau und gelb zusammengesetzte Farbe ist, so muß der Galmey (ebenermaaßen, wie am Kupfer,) die gelbe Farbe hergeben welche mit des Goldes Blau ein Grün constituiret. Die blaue Farbe im Wißmuth-Ertz ist Kobaltisch, und symboliciret mit dem Golde.

Wer nun auf dem philosophischen Wege mit Vernunft und Nachsinnen wandelt, der kan sich alle vorkommende Phänomena, wenn er sonst nur daraus richtige Schlüße zu machen weiß, gantz wohl zu Nutze machen.

§. 71.

Von dem Regulo, als dem zweyten Bestand-Theil des Wißmuths, davon wir das mehreste

reste schon §. 5. 65. et 68. beygebracht, wollen wir hier noch etwas weniges erwähnen. Es ist nemlich von dem Nutzen dieses Reguli, obgleich deßen eine große Menge in dem Meißnischen Ertzgebirge gefertiget wird, noch zur Zeit weniges bekannt. Wenn unter ein feines und reines Zinn etwas von diesem Regulo geschmoltzen wird, so machet es das Zinn schöne weißglänzend und helle klingend, es wird aber, wenn deßen zuviel unter das Zinn gemischet wird, das Zinn davon sehr spröde. Aus dieser Mixtur kan auch das Antihecticum Poterii gemachet worden. Ein Medicament von besondern Wirckungen finden wir in des Anonymi Testament, welches in Taeda trifida chimica, pag. 261. et 264. zu lesen, und gar leichte zu verfertigen ist.

Was aber das in denen Apotheken sogenannte Magisterium Marcasitae (da dieser Regulus Bismuthi bey ihnen Marcasita heißet) anbetriffet, welches sie als ein Cosmeticum oder weiße Schmincke verkauffen, so dienet davon zur Nachricht, daß dieses Cosmeticum mehr schädlich als nützlich sey, indem es die Haut verschrumpfet und runtzlich machet, welches das Bohnenmehl von weißen Bohnen nicht thut; jedoch ist nur dieses noch dabey anzumer-

cken,

cken, daß die Namen Stimmi und Stibium kein anderes Ding als den Regulum Bismuthi bedeuten. Die Benennung eines Magisterii aber ist sehr unrichtig, und kommet ihm nicht zu, indem die Alten unter dem Wort Magisterium etwas gantz anderes verstanden, und Separationem puri ab impuro, et subtilis a crasso, angedeutet haben. Aber so hoch versteigen sich unsere Apotheker nicht, sonst würden sie dieses grob erdenhafte Ding, den durch corrosiva gemachten metallischen Kalk, nicht für ein Magisterium oder Meisterstück ausgeben, und es wird auch allezeit ein elendes Meisterstück bleiben. Sed mundus vult decipi.

§. 72.

Dasjenige „was Chortolaßäus die rothe Blume nennet, ist eben daßelbige, was von andern das philosophische Gold„ und wiederum von andern Sulphur intestinum fixum solare genennt wird. Batsdorff nennet es in seinem Filo Ariadnes (pag. 100.) den in der Erde (id est, in Residuo a Sublimatione Florum restitante,) noch verborgen liegenden Löwen. Ob es das von Paracelso also genannte Sangvis rubicundus Leonis sey, kan ich mit Gewißheit nicht behaupten, weil er das

Glu-

Gluten album Aqvilae hinzufüget, und durch dieses unsere weißen Flores (Aqvila semper denotat rem votatilem,) zu verstehen sind, indem das glutinosum derselben gar leichte kan dargestellet werden. Zu diesen Gedancken veranlaßet mich der ruhmwürdige D. Henckel, welcher in seiner Kießhistorie (Cap. X. p. 591.) schreibet, daß ein jeder Arsenic, es sey, weißer gelber oder rother, und überhaupt alle Arsenicalia (worunter unsere Flores auch zu rechnen sind, conf. §. 47.) vom Salpeter-Geist sich in förmliches Gummi verkehren laße; und solches ist hernach (Cap. XIV. pag. 910.) wiederholet mit folgenden Worten: Im Mineralreich finden wir erstlich den Arsenic mit seinen Anverwandten, Operment, und dergleichen, so mit dem sauren Salpeter-Saltzgeist, in eine gantz sonderbare viscosam gehet: die Metallen mögen wohl insgesamt in diese Gestalt zu bringen seyn, wenn man nur das gehörige vor jedes treffen könte. Aus dieser von D. Henckel mitgetheilten Erklärung können wir nun leichte den Schluß machen auf unsere Flores, welche als ein philophischer Arsenic, in das Genus Arsenicorum mit anzuschreiben ist. Da nun diese Flores in eine viscosam gehen, wie mir einstmals mit der Minera Bismuthi selbst da

ich

ich selbige in Aqvafort sorvirte, dergleichen begegnet ist, so setzen wir mit Fug und Recht diesen philosophischen Arsenic vor das Gluten album Aqvilae an. Von dem rothen Löwenblut aber müßen wir sagen, daß unter der Benennung Sangvis rubicundus Lecnis ein jedes Sulphur Solare fixum (conf. §. 26. Schol. 2.) angedeutet werde. Es mag demnach der Löwe und sein rothes Blut aus dieser Minera, oder woher es sonst seyn mag, hergenommen werden, ist gleichgültig; es muß aber Sulphur fixum seyn. Leo enim denotat fixum, sicut aqvila volatile.

Scholion. Damit aber dieses rothe Löwenblut, welches von Paracelso, und andern mehr, so hoch gerühmt wird, nicht zu sehr coaguliret, und in metallische Form gebracht werde, so muß auch um deßentwillen das Zusammenschmelzen sorgfältig verhütet werden, weil sich aus dem metallischen Körper dieses Blut oder Solarische Anima schwerlich oder gar nicht entbinden, absondern, und extrahiren läßet. Eben daraus erkennet man auch die Ursach, warum das körperliche Gold, wenn daßelbe zu einer metallischen Tinctur werden soll, vorhero müße zerstöret, und außer seiner metallischen Form gebracht

bracht werden; denn so lange das Gold in statu metallico bleibet, kan es nicht tingiren.

§. 73.

Bis hieher haben wir nun die Bestand-Theile des Wißmuth-Ertzes, die wir gleich anfänglich (in §. 5.) angegeben haben, betrachtet nemlich die Flores, als den flüchtigen mercurialischen Theil (§. 47.) den halbfixen Regulum, welches mehr indolem Lunarem als Solarem hat (§. 68.) Wir haben auch gesehen, daß Regulus und Vitriol mit einander abwechseln (§. 69.) Wir haben auch in der besten Sorte dieses Ertzes einen Solarischen Sulphur angetroffen, welcher sich bey Austreibung derer Florum in das Residuum hineinbegiebt, und seine Retirade suchet (§. 70. in Scholio) und in dem rosen rothen oder purpur rothen Vitriol sich uns darstellete. Endlich haben wir auch den dritten Bestand-Theil dieses Ertzes, die gantz unmetallische Erde, welche Kobaltischer Eigenschaft ist, welche ein blaues Glas giebt, und dem Kobalt eigenthümlich zugehöret, deutlich bestimmet, und ausführlich abgehandelt; Wir haben hiernächst auch bewiesen, daß diese dreyfache Mischung der Theile, deren Anzahl nicht minder und auch nicht mehr ist, im rech-

ten Wißmuth-Erz allezeit anzutreffen sey. Nächst dem haben wir auch von eines jeden seinen Eigenschaften, Nutzen, Gebrauch, und Wirkungen, auch von ihrem Verhältniß gegen andere Körper, das zu wißen Nöthige allhier beygebracht, und mit Experimenten das theoretische unterstützet. Denn, wo Theorie und Praxis nicht beyde mit einander harmoniren, da kan auch eines nicht dem andern zu Hülfe kommen. Sic permulti hallucinantur.

§. 74.

Nachdem wir nun denen Liebhabern des Wißmuths allhier so vieles, als noch von niemanden geschehen seyn wird, von des Wißmuths Heimlichkeiten offenbaret, und zu deßelben Kenntniß und weitern Untersuchung den Weg gebahnet, und auch von denen verborgensten eines und das andre aufgekläret, und mehr als zu deutlich vor Augen gestellet: So wollen wir von dem Unterschied und Kennzeichen des Wißmuths, und was etwa sonst noch denkwürdiges sich finden mögte, mit beyfügen.

§. 75.

Zu allen Operationen, die da sollen mit der Minera Bismuthi angestellet werden, muß man

man die rechte Sorte erwählen. Denn, es ist unter dem, was Wißmuth heißet, eben wie unter dem, was Kobold heißet, ein sehr großer Unterschied. Es kan demnach, vermöge des großen Unterschiedes, (davon §. 24. vorläufig erwähnet,) einem Wahrheit suchenden und Naturforscher keinesweges gleichgültig seyn, alles, was unter dem Namen Wißmuth angegeben wird, für einerley anzunehmen, und aus allen (ex his omnibus, quæ diversa sunt,) einerley Producta zu erwarten. Nam, non omnis fert omnia tellus.

Scholion. Es gehet mit andern Mineralien mehr eben also, darum darf man sich an den bloßen Namen gar nicht kehren; und wer sich nur bloß an die Nomenclaturam rerum hält, der ist schon zum Voraus betrogen. Derowegen muß man die Sachen selbst, und ihre Unterschiedlichkeit, wohl kennen. Aus Mangel solcher Erkenntniß kommen die hin und wieder erschallende Klagelieder derjenigen, die sich Chemisten zu seyn einbilden, daß ihnen eine Vorschrift zu dieser oder jener Arbeit nicht eingetroffen und gelungen sey; da doch die Vorschrift und Arbeit an sich richtig seyn kan, und auch unter gehörigen Umständen richtig befunden wird. Denn auch hier gilt das Brocardicum:

Minima circumstantia variat rem. Folglich kan auch dasjenige, was mancher für eine Kleinigkeit halten mögte, oftmals sehr vieles auf sich haben.

Wer demnach Materiam debitam, die zu einem vorhabenden Werk erforderlich ist, nicht erkennet, und also weder in eadem materia, noch eodem modo, wie es der Autor einer Vorschrift setzet, gearbeitet hat, dem kan auch der eventus nicht zutreffen. Da kan es denn heißen: Duo cum faciunt idem, non est idem; wie denn solches auch der Autor Alchymiae denudatae, gleich im Anfang des ersten Capitels, wohlbedächtig erinnert. Ja, wenn auch jemand noch so accurat im Arbeiten, und auch in Kenntniß der Materialien wohl versiret ist, so kan ihm doch wohl eines von denen zu seiner Absicht erkieseten Materialien mit unterlauffen, welches mit dem anderen, so er haben wollte, eine solche Aehnlichkeit hat, daß man, wo nicht alle minutissima beobachtet werden, es kaum von einander unterscheiden kan. Es ist demnach die Unterschiedlichkeit unter denen Subjectis, welche entweder einerley Namen führen, oder auch, die für etwas, das sie nicht sind, ausgegeben werden,

zu beobachten, bey allen chemisch- und physicalischen Operationen eine nothwendige Sache.

§. 76.

Wer demnach im Wißmuth experimentiren will, der muß sich zuerst um die Criteria und Signa diagnostica bekümmern, welche man in Erwählung der rechten Sorte zu beobachten hat. Wir wollen also die Kennzeichen und Merckmaale von derjenigen Sorte Wißmuth-Ertz, welche ein jeder Naturforscher, der diese Mineram genau examiniret und kennen gelernet hat, für die rechte agnosciret, (und welche ich zu Ende des §. 35. bestimmet habe) allhier kurtz, jedoch mit solcher Deutlichkeit, daß derjenige, so sich darnach richtet, nicht irren kan, recensiren. Es ist demnach einem Artisten folgendes zu wißen nöthig:

1) Muß die Minera Bismuthi, in Betrachtung des äußerlichen Ansehens, mit denen Farben der Taubenhälse spielen, als blau, grün, rosenroth, mit goldenen Fünckiein vermischt, welche wie Sterne an diesem Sonnen-Himmel funckeln. Nach diesem ersten Kennzeichen, welches so gleich in die äußerlichen Sinne fället, findet man diese Mineram beschrieben, in des Anonymi D. I. W. Schlüs-

sel zum Cabinet der geheimen Schatz-Kammer der Natur, pag. 207. und in Appendice, pag. 219. eben dergleichen Beschreibung ist auch in Bidermanni herausgegebenen Tractat von der wahren Universal-Medicin, Cap. X. desgleichen in Montani Anweisung zur Hermetischen Wißenschaft, anzutreffen.

2) Die Schwere hat man auch zu bemerken, welche diesem taubenhälsigen Wißmuth-Ertz eigenthümlich zukommet. D. Meuder hat in seiner Tabula Gravitatum (welche der zu Erkenntniß des Mineral-Reichs Anleitung gebende D. Henckel, in seiner Pyritologie, im XVIten Capitel, mitgetheilet hat) die Schwere also bestimmet, daß diese Minera, welche im gradu 976. stehet, um 1. Grad schwerer sey, als das Glas-Ertz, welches in gradu 975. angesetzt ist. Es ist der gantze Aufsatz des D. Meuder daselbst von pag. 987. bis 999. befindlich, und sehr nützlich zu lesen.

3) Die Farbe in der Solution mit Aqvafort ist eines der vornehmsten Kennzeichen, und die sicherste Probe, ob es die verlangte rechte Sorte des Wißmuth-Ertzes sey oder nicht sey. Nemlich, die rechte Sorte dieses Ertzes giebt eine röthliche Pfirsichblüth-farbene Solution, und wenn hierzu etwas Sal commune mit hinein

ein gethan wird, so kan man die drey Farben, grün, blau, und roth, mit einander abwechselnd darstellen, wenn und wie ofte man will. Von dieser Farben-Wechselung hat, meines Wißens, zuerst geschrieben, der unbekannt seyn wollende Autor, D. I. W. der die drey Tractate: Das Mineralische Gluten, den Philosophischen Perlbaum, und den Schlüßel zum Cabinet der geheimen Schatz-Cammer der Natur, Anno 1705. heraus gegeben, und darinne denen Liebhabern der Hermetischen Wissenschaft, aus seiner großen Erfahrenheit mancherley wichtige Sachen entdecket hat.

Wie das Experiment zu der Farbenwechselung anzustellen sey, und wie Ich solches sehr oftmals bewerkstelliget habe, soll hiernächst in Scholio mit erfolgen.

4.) Den rosenrothen Vitriol haben wir in §. 24. nicht ohne Ursach zum ersten und vornehmsten Criterio angesetzet, weil die Rosenrothe Farbe dem Wißmuth-Ertz eigen zu seyn scheinet. Denn, es findet sich manchmal dieses Mineral in Bergwerken, welches seinen gewöhnlichen Wißmuth-Glantz durch die sogenannte Verwitterung verloren; ist nun das Ertz durch Hinzukunft des Acidi subterranei corrodiret, so erscheinet es rosenroth; Es ist

aber doch noch eben dieselbige Minera, die nur eine andere Gestalt angenommen hat.

5.) Ein solches mit einen Pfirsichblüthfarbenen Ausschlag zum Vorschein kommendes Wißmuth-Ertz (de quo §. 26.) wird von denen Bergleuten, die daßelbige weder kennen noch zu gebrauchen wißen, bald so bald anders, genennet. Denn, wenn sie dergleichen antreffen, so muß es bald Rosenblüthe, bald Wißmuth-Blüthe, bald Kobold-Blüthe, Kobold Beschlag heißen. In D. Henckels Pyritologie ist davon die beste Erklärung zu finden, wenn wir die zwey Stellen, pag. 759. & pag. 621. nachschlagen. Es wird daselbst angemerket, daß der Blaufarbe Kobold, und das ihm insgemein anhängende, ja, ihm am nächsten anverwandte Wißmuth-Ertz, mit einem Pfirsichblüthfarbigen Ausschlag seine Verwitterung zu verrathen pflege; doch seye das Wißmuth-Ertz hiervon die Haupt- und alleinige Ursach (l. c. pag. 621.) daher es auch vielmehr eine Wißmuth-Blüthe und Wißmuth-Blumen (p. 759. & 164.) als Kobold-Blüthe, benennet werden sollte. Diese Henckelische Erklärung kan zur Beurtheilung dienen, von dem Gehalt und Gebrauch dieses rosenfarbenen Minerals. Weil es nun durch die Rosenrothe Farbe zu erkennen

kennen giebt, daß es sein principium tingens, oder einen Solarischen Sulphur, noch in sich habe, und daß es, einen Vitriol daraus zu ziehen, (conf. §. 27.) schon ziemlich aufgeschlossen sey; so habe ich durch angestellete Versuche einen schönen Rosenrothen Vitriol, oder Sal vitriolicum daraus erhalten, so schöne, als derjenige, der aus der Minera Bismuthi mit etwas mehrerer Mühe, erhalten werden konte. Denn, es muß, wie ich §. 29. mit Fleiß zu merken erinnert, die Auffschließung vorher gehen, wenn die Entbindung derer Principiorum erfolgen soll.

Scholion. Ich habe von der schönen Taubenhälsigen Wißmuth Minera 8. Loth pulverisiret, und in Aqvafort solviret, es muß aber, welches wohl zu merken ist, nicht viel Aqvafort auf einmal darauf gegoßen werden, nemlich zum Anfang nur so viel, daß das Pulver durchgehends angefeuchtet werde; alsdenn habe ich es in dem Kolben mit aufgesetzten blinden Helm 24. Stunden ruhig stehend gelaßen, so war das Mineralische Pulver aufgeschwollen, wie ein fermentirender Teig. Darauf goße ich successive mehr Aqvafort, und ließ es wieder etliche Stunden ruhig stehen; endlich goße ich so viel Aqvafort nach, als zur Auflösung nöthig

war. (zu jedem Loth Minera werden 3. Loth Aqvafort gerechnet) Die Solution war schön Pfirsichblüthfärbig. Endlich, wenn alles färbende Wesen solcher Gestalt extrahiret worden ist, so bleibet von der Minera ein weißer Kalck (der einem gelöschten Maurer-Kalck völlig gleich siehet,) zurück, welcher noch eine weitere Untersuchung verdienet. In dieser Pfirsichblüthfarbenen Solution ist nun alles dasjenige enthalten, was die Minera gutes in sich beschloßen hat, bis auf ein weniges Sal fixum, welches der weiße Kalck, welcher aber vorhero scharf calciniret werden muß, aus sich hergeben mögte. Conferatur §. 33.

Wenn nun die Farben-Wechselung sich zeigen soll, so nehme ich reines weißes Kochsalz, solvire und filtrire daßelbige, diese Solution (welche mit Regenwaßer gemachet werden muß,) gieße ich mit der Pfirsichblüth-farbenen Solution zusammen, und laße die Aqvosität in einem Porcellain Gefäße in der Sand-Capelle gelinde evaporiren, daß es ad consistentiam Salis eincoaguliret werde. So bald diese Solution recht warm wird, und ein Theil Wäßerigkeit abgedunstet ist, ist alles fluidum durchgehends schöne grün, und diese Grüne dauert so lange, bis alles bis zur Trockne eincoaguli-

ret

ret ist. Alsdenn verändert sich die Farbe, so wie es nach und nach sich abkühlet, und wird das Saltz Himmelblau, Violetblau, und zuletzt Rosenroth.

Um aber dieses Saltz zu reinigen, und zu fernerweitigen Gebrauch aufzubehalten, so muß daßelbige, so wie es in der Evaporir-Schaale ist, in destillirtem Regenwaßer aufgelöset, filtrirt, und gelinde eincoaguliret werden; so ist die Arbeit vollendet. Doch aber muß man dieses Rosenrothe Saltz, weil es gerne Feuchtigkeit aus der Luft an sich ziehet und deliqvesciret, in wohl verschlossenen Gläsern aufbehalten und vor der Luft verwahret werden. Man kann auch, wenn man es anschießen läßet, schöne Rosenrothe Crystallen bekommen, welche nicht so leichte durch die Luft verändert werden.

Wenn von diesem rosenrothen Saltz etwas genommen, und in Rosenwasser oder Pomeranzenblüth-Wasser solviret wird, deßen man 3. bis 4. loth zu 1. loth Saltz nimmet, so kann man damit mahlen und schreiben, und wenn man das Papier warm werden läßet, ein grünes Gemählde oder eine grüne Schrift darstellen, welche beym Erkalten vergehet, und in der Wärme allezeit wieder zum Vorschein kommet.

So weit gehet die Beschreibung eines von mir zum öftern gemachten Experiments, in welchem noch manches entdecket ist, welches ein mißgünstiger Experimentator würde verschwiegen und vor sich behalten haben.

§. 77.

Zu diesen vorhin gemeldeten Kennzeichen könnte auch noch die nahe Anverwandtschaft dieses Ertzes mit dem Kobold, welche von D. Henckel in seiner Pyritologie etlichemal bemerket ist, gerechnet werden. Nemlich, wir finden daselbst (pag. 95.) folgende Observation: Wo Kobold in Anbruch ist, da pfleget Wißmuth nicht leicht auszubleiben. Ferner hat er daselbst (pag. 464. & 758.) angemercket, daß das Wißmuth-Ertz demjenigen Kobold, der blaue Farbe giebt, (und daher Blaufarben Kobold, pag. 462. 576. & 66. genennet wird) am nächsten verwandt und ihm anhängend sey. Und ferner (pag. 621.) daß unter denen Blaufarben Kobolden das Wißmuth-Ertz insgemein, und öfters ganz unvermerkt, mit eingestreuet liege. Diesen Aussprüchen des großen Metallurgi D. Henckel stimmet auch der Anonymus D. I. W. bey, wenn er in dem Tractat, Schlüßel zum Cabinet

net der geheimen Schatzkammer der Natur, von dieser Minera sagt, sie bricht gerne in Kobold-Gängen. Dieses Zeugniß von zween Männern, die im Wißmuth viele Versuche gemachet, und sein Verhältniß gegen den Kobold gar wohl eingesehen haben, kan genug seyn, unser assertum in §. 65. daß der Kobold des Wißmuths Vorgänger sey, zu verificiren, und zugleich einem jeden Wißmuths-Freunde kund zu thun, daß man das Wißmuth-Ertz bey und neben dem Kobold suchen solle.

§. 78.

Wir haben noch etwas anzumerken wegen der Benennung **Kobold-Blüthe**, daß wir zwey unterschiedene Dinge, welchen dieser Namen beygeleget wird, nicht mit einander confundiren sollen. In des D. Henckels Pyritologie finden wir den hiebey zu beobachtenden Unterschied bestimmet, wenn wir drey Stellen, woselbst davon die Rede ist, aufschlagen.

Von dem Pfirsichblüthfarbenen Ausschlag, davon wir in §. 76. geredet und vernommen haben, daß es Kobold-Blüthe und Rosenblüthe genennet werde, läßet sich *D.* Henckel pag. 759. verlauten, daß mit derselben etwas mehreres zu thun als zu sagen stehe. Vielleicht zielen

diese

diese Worte auf den schönen Rosenrothen Vitriol, den man da heraus ziehen kan, und daß darinne ein Principium tingens verborgen liege, wovon wir das zu wißen nöthige entdecket haben. Dieser Kobold-Blüthe wird eine andere contradistingviret, welche er **purpurrothe, strahlige, Koboldische Bergart** nennet; dieselbige aber seye von derjenigen, wovon bisher die Rede gewesen, ganz unterschieden. Es solle eine Bergart oder ein Minerale seye, das von Natur also gewachsen ist. Eben daßelbige Mineral wird pag. 173. **die schön-rothe, stahlderbe, Kobold-Blüthe** benennet. Ob nun gleich dieses Mineral eine Kobaltische Berg-Art heißen kan, so bestehet es doch nicht aus einerley Theilen mit jener Wißmuthischen Kobold-Blüthe, welcher auch der Namen der schönen Wißmuth-Blumen (in Pyritologia, pag. 164.) beygeleget wird; und sie hat auch eine andere Grundmischung ihrer Theile, daß also ihre Unterschiedenheit deutlich genug einzusehen ist, und dem äußerlichen Ansehen nach auch in die Augen fället. Und obgleich dieses Mineral an Schönheit der rothen Farbe den Zinnober übertrifft, deßen Hoheit in Gegeneinander Haltung bald zernichtet werden sollte: So wird doch kein Ruhmvolles Urtheil davon gefället,

wenn

wenn dieses Mineral in der Pyritologie (pag. 425.) die prahlende Kobold-Blüthe, wo doch gar nichts tüchtiges darhinter ist, genennet wird. Es wird dieses Purpurrothe, strahlige, und stahl derbe Mineral gar selten, doch im S. Joachims-Thal in Böhmen, gefunden, und daselbst (von wegen des strahligen Gewebes) **Rothes Antimonium** genennet. So viel war von dem Namen, Kobold-Blüthe, und deßen unterschiedener Bedeutung, anzumerken; weil die Vieldeutigkeit der Namen zu mancherley Verwirrungen Anlaß giebt.

§. 79.

Nunmehro haben wir unserer Absicht, das Geheimnißvolle Ertz des Wißmuths, welches von uralten Zeiten her, um es verborgen zu halten, mit so viel und mancherley Namen ist beleget worden, unter welchen MAGNESIA den obersten Rang verdienet, nach seinen Bestand-Theilen, aus welchen es von der Natur zusammen gewebet ist, und in welche es zerleget werden kan, benebst seinen vornehmsten Eigenschaften, unterschiedlicher Bearbeitung, und nach einigen productis; zu untersuchen, wie auch die Kennzeichen in deßelben Wahl, benebst veschiedenen Heimlichkeiten, so viel als nöthig

und

und erlaubt war, zu entdecken, und also zu Kenntniß des Wißmuthischen Ertzes den Grund zu legen, ein Genüge gethan: So könnten wir hiermit diese Abhandlung beschliessen. Wir wollen aber doch zu guter Letzt noch einige Remarqven aus D. Henckels Pyritologie, welche zur Kenntniß des Wißmuths, auch zu Beurtheilung anderer Sachen, noch dienlich seyn mögten, allhier mit anbey fügen; Da denn folgende Puncte zu merken sind:

1) Es giebt auch ein strahlig-gewachsenes Wißmuth-Ertz, welches in seinem Strahlenartigen Gewebe dem Antimonio verglichen werden kan. pag. 94. & 173.

2) Wißmuth ist ein Halb-Metall (Semimetallum,) dem Regulo Antimonii ziemlich gleich. pag. 79.

3) Des rechten eigentlichen Wißmuths (qvoad Regulum) ist nicht mehr als einerley Art vorhanden, gleichwie nur ein einziger Regulus Antimonii in der Welt ist. pag. 80.

4) Sollte man wohl das bekante Wißmuth-Ertz, und den ihme anverwandten Regulum Antimonii, auch mit unter die Magnesias, wie man insgemein annehme, rechnen? pag. 97.

5)

5.) Wißmuth und Spießglas-König stehen in genauer Verwandtschaft miteinander, jedoch in Absicht auf den Schwefel haben sie nicht einerley Verhältniß, pag. 471. Wir wollen aber des Autoris eigene Worte im Zusammenhang anführen, weil in diesem paragrapho zwey theses und Begriffe mit einander connectiret sind. Es lautet daselbst also: „Da der Spieß„glas König mit dem Wißmuth (subintelli„ge, qvoad partem regulinam) in so ge„nauer Verwandtschaft stehet, als aus vielen „Experimenten bekant; gleichwohl aber jener „vom Schwefel, und zwar gantz pur alleine, „eingenommen ist: So ist es abermal was be„sondres, in und bey diesem gar nichts davon „einmal spüren zu können."

Eben dahero wird auch das Spießglas pag. 84. & 237. ein durchschwefeltes Halb-Metall genennet, und auch die unausbleibliche Nothwendigkeit, daß im Antimonio der reguliniſche Antheil mit Schwefel verbunden seyn müße, pag. 474. mit folgenden Worten behauptet wird: Qveckſilber-Ertz oder Zinnober, und Regulum ohne Schwefel jemals gesehen zu haben, das dürfte wohl eine gantz unerhörte Sache seyn; sondern das Qveckſilber im Zinnober, und Regulus im Spießglas ist allezeit mit Schwefel

vermischt und verbunden. Hæc verba duas in se theſes comprehendunt: 1) Regulus Antimonii conſangvineus eſt Regulo Bismuthi. 2) Bismuthum qva tale nunqvam particeps eſt Sulphuris. Und hierzu könnte man auch noch dieſe Beſtimmung ſetzen, daß der erſte Urſtoff, woraus dieſe beyden Reguli entſtehen, in dem einen ſich mit Schwefel vergeſellſchafte, und daraus Antimonium werde, in dem andern aber hat ſich der Arſenic eingemiſchet, und daraus iſt ſodann das Wißmuth-Ertz geurſtändet worden.

6) Wißmuth-Ertz ſoll nach ſeiner natürlichen Miſchung keinen Schwefel halten pag. 725. daraus folget weiter:

7.) Daß Wißmuth-Ertz und Schwefel-Kieß nimmermehr ſich vermiſchen, oder als ein von der Natur in einander geflochtenes Ertz ſollte gewachſen ſeyn.

8.) Vom Wißmuth-Ertz, als einem ſolchen (qva tali) wäre es gewißlich, als vom Golde ſelbſt, eines der größeſten chemiſchen Abentheuer, nur etwas vom Schwefel aus demſelben aufzubringen, oder erweislich zu machen. pag. 471.

9.) Weil das Wißmuth-Ertz dem Blaufarben-Kobald am nächſten verwandt iſt, und

sich bey nahe gantz mit ihm vergleichet: So muß dasjenige, was vom Blaufarben-Kobold bemercket wird, sich sano sensu auf das Wißmuth-Ertz auch schicken. Nam, similium similis est ratio. Nun finden wir in der gründlich ausgeführten Pyritologie folgende Bemerckung: Wo der Arsenic in Farben-Kobold zu sitzen kommet, da ist kein Schwefel zu spüren; ist das nicht Aufmerckens werth? pag. 471. Eben dergleichen wird pag. 610. mit folgenden Worten ausgesprochen: Der Arsenic ist in Kobolden, woraus die blaue Farbe (Smalta) bereitet wird, und seinen Angehörigen, denen Kupfernickeln, alles in allen, so gar, daß man auch nicht eine Spur Schwefels in ihnen, als in pur solchen, (pure talibus) anzugeben weiß.

10.) Mit Schwefel kan man zwar Metalle und Halb-Metalle (doch nicht alle) verertzen, oder zu Ertz machen, wie sich denn mit Wißmuth-Regulo und Schwefel auch thun läßet: Aber ein solcher mit Schwefel verertzter Wißmuth, oder gekünsteltes Wißmuth-Ertz, findet in den Natur Werckstätten nicht seines gleichen. Denn, ob es wohl vom Schwefel ungeschwärtzt darvon kommet, und helle Farbe hat; so zeiget es doch nicht allein die Fügung nicht, sondern stehet auch nicht in der natürli-

chen Mischung, nach welcher es doch keinen Schwefel halten sollte. Wiewol dieses Experiment um noch anderer Ursachen willen zu wiederholen, und genauer zu untersuchen wäre. pag. 724. & 725.

§. 80.

Wenn man ein Metall mit dem Schwefel vererzen will, so hat es damit folgende Bewandtniß: den Schwefel träget man Stückweyse (in frustulis,) auf die fließende Metalle, unter denen Halbmetallen schicken sich nur zweye zu dieser Vererzung. Es darf aber nicht gar zu lange im Feuer stehen, damit der Schwefel nicht wieder davon verjaget werde, sondern es muß zu rechter Zeit ausgegossen werden. Die zwey Halbmetalle sind Regulus Antimonii und Wißmuth.

Das andere Vererzungs-Mittel ist, nach Hrn. Henckels Ausspruch, Arsenicum. Daraus wird sich nun die Definition, was ein Erz sey machen laßen.

Am sichersten können wir die verlangte Definition, in der Pyritologie (pag. 184 &. 704.) aufsuchen, und also setzen: Es ist ein Erz im eigentlichen Verstande, eine durchschwefelte, oder durcharsenicirte (id est, vo

Schwe

Schwefel oder Arsenic durchdrungene) oder von beyden zugleich durchdrungene, durchflossene, und in sich verschlungen gehaltene metallische Erde. Dieses ist genug zur Formalität eines Ertzes. Eine dem Ertz anklebende, auch wohl innigst mit eingemischte Stein- und Berg-Art (rohe Steinigkeit oder unmetallische Erdheit, pag. 720. & 184.) gehören in das eigentliche Ertz-Gemenge nicht. Denn, ein eigentliches Ertz (pag 719.) bestehet nächstens in einer metallischen Erde, Schwefel und Arsenic, und zwar entweder in dieser flüchtigen Wesen Einem alleine, oder in beyden zugleich; oder, Ertz ist, wie man es hier in dem allergenauesten Begriff ansehen muß, ein durchschwefeltes oder ein durcharsenicirtes Metall, wie pag. 720. vermeldet wird.

Man kan aber auch Ertze durch Kunst bereiten und formiren (pag. 719.) wie davon einige Arten von Pagina 721. bis 727. recensiret werden. Jedoch aber soll man nicht qvid pro qvo, oder Spießglas vor Schwefel nehmen; Denn Ertz machen nach Gefallen, und Ertz machen aus solchen Theilen, aus welchen es von der Natur gemachet worden ist, und in welche es auch durch Kunst zerleget werden kan, sind zwey unterschiedene Dinge. (pag. 384.)

§. 81.

Zum Beschluß könnten wir hier noch etwas reden von der Vitrification des Wißmuths. Weil aber die ganze Substanz des Wißmuth-Ertzes nicht zu Glase werden kan, sondern nur deßen glashafte fixe Erde, welche nach Austreibung der edlen weißen Blumen oder des arsenicalischen Sublimats, wie auch Absonderung und Herausfließung des Reguli, zurücke bleibt, die man Wißmuth-Graupen nennet (§. 5.), sich vitrificiren läßet, wie denn die Zapfera, oder Saphir-blaue Smalta ein wirkliches wahres Vitrum ist: So ist dieß Art der Verglasung bekant genug. Wir wollen an deßen statt noch etwas von der Vitrification des Goldes in Betrachtung ziehen.

§. 82.

Daß die Vitrification des Goldes ein grosses Geheimniß, und eine noch zur Zeit in foro chemico sehr unbekante Sache sey, solches wird wol keiner, der etwas chemische Einsichten hat, in Abrede seyn. Die Möglichkeit der Vitrification kan auch niemand leugnen, dem die Wirkung der Tschirnhausischen Brennspiegel nur einigermaßen bekannt ist. Aber,

von

von dieser gewaltsamen Calcination und Vitrification will ich allhier nicht reden, sondern von der spagirischen, und von jener gantz unterschiedenen Vitrificarion, welche nach besondern Kunstregeln bewerckstelliget wird. Es ist auch gar nicht glaublich, daß jemals ein wahrer Chemicus, der in Chemia sublimiori gute Progreßen gemachet, wenn er aus dem Golde einen Rubinrothen Stein oder Glas bereitet hat, sich eines solchen gewaltsamen Feuers, wie die Tschirnhausischen Brennspiegel geben, sollte bedienet haben. Denn, von dieser noch ziemlich neuen Invention haben die Alten keine Kenntniß gehabt, sie haben auch, wenn man alle Arten ihres Feuers aufsuchet, keinen Gebrauch davon gemachet, oder irgend etwas davon gemeldet. Es kan demnach ein Chemicus dieser so kostbaren als raren Brennspiegel gar wohl entrathen.

§. 83.

Es muß demnach, wie leichte zu errachten, außer dieser gewaltsamen und mechanischen Beschickung, so die Brennspiegel und ihre Wirkungsart erfordern, noch ein anderes Mittel seyn, die Vitrification des Goldes (und zwar nach spagirischen, nicht aber mechanischen

Maaßregeln,) zu bewerckstelligen. Wenn also von der chemisch- oder spagirischen Vitrification eines Metalls, und in specie des Goldes, die Rede ist, so muß man ein vitrum metallicum überhaupt, und was für Beschaffenheit es haben müße, zum voraus bestimmen.

§. 84.

Da kan ich nun nicht anderst urtheilen, als daß dem Metall, welches vitrificiret werden soll, sein Phlogiston müße benommen werden. Denn, der Begriff von einem Glase und von dem Phlogisto, können nicht beysammen stehen, sondern eines hebet das andere auf. Der große Metallurgus, D. Henckel, hat die Sache mit wenigen Worten also ausgedruckt: Die Verordnung metallischer Cörper ist der Weg zu ihrer Verglasung. (vid. Pyritolog. Cap. XV, pag. 973.) Demnach mus ein vitrum metallicum die wesentlichen Bestand-Theile des Metalls (excepto phlogisto vitrificationem non ingrediente) in und bey sich haben. Es muß daher auch möglich seyn, ein solches metallisches Glas, welches Amausum genennet wird, wiederum in seinen vorigen metallischen Stand, durch Zusetzung eines Phlogisti, zu reduciren. Weil nun in der vorbemeldeten

mecha-

mechanischen, gewaltsamen und plötzlichen Calcination und Vitrification das Principium mercuriale, welches doch erhalten werden sollte, und welches das vornehmste Principium constitutivum metallorum & semi - metallorum ist, mit Gewalt verjaget wird und verloren gehet, so ist diese Art der Vitrification nichts nutze. Da nun an der Erhaltung des Principii mercurialis so gar vieles gelegen ist, und da man weiß, daß man in höhern Absichten wohl gar das Gold damit übersetzen, und mercurialisch machen muß: So ist diese Philosophische Calcination, welche in einer gelinden amicablen Erweichung des Goldes bestehet, und durch eine mercurialische Substanz (qvaliscunqve fuerit, jam non determinabo) verrichtet werden muß, der gewaltsamen Zerstörung billig vorzuziehen.

Scholion. Hierbey könnte man noch dieses als ein Axioma ansetzen: Die Vitrification des Golves muß mit Beybehaltung seiner Mercurialität, und mit Vermehrung seines Principii tingentis geschehen. Und wer das Gold auf solche Art zu vitrificiren weiß, der hat eine ohnfehlbare Tinctur, in Form eines Rubinrothen Steines oder Glases.

§. 85.

Eben dieser kurtze violente Weg per Vitrificationem ist aber auch der allergeheimeste, und man findet davon sehr wenig Nachricht. Es hat von diesem Wege, welcher zu unsern Zeiten gäntzlich unbekant ist, kein Autor meines Wißens eine beßere und gründlicher ausgeführte Betrachtung angestellet, als diejenige ist, welche man in denen Anno 1690. heraus gegebenen 79. Wundern (pag. 51. - 59.) antriffet, und allerdings verdienet, mit guter Aufmerksamkeit und reiffen Nachdenken gelesen zu werden. Insonderheit verdienet die daselbst aus D. Meshofs Manuscriptis allegirte Paßage eine Aufmerckſamkeit, welche wir allhier, weil dieser Tractat nicht in jedermanns Händen ist, mit des Autoris eigenen Worten inseriren wollen. Es lautet daselbst (pag. 56.) also: „Ein Goldschmid zu Straßburg hat das „Antimonium zu einem Glas gemachet, mit „welchem Er das Gold zerstöret, und ist solches alle zum vitro worden; mit solchem „Glas hat er hernach Silber im Fluß zu gutem Golde tingiret: Und als er von Straßburg zum Herrn Cham gen Straubingen „kommen, und ihm solches vermuthlich entdecket,

„cket,

„cket, so hat derselbige hernach eine gewaltige „Tinctur gehabt, als der dem Ertz-Herzog „Maximilian, Kaisers Rudolphi Brudern, „100 Tausend Ducaten geliehen, hernach ge„schenckt „ So weit D. Meßhof. Zu wünschen wäre wohl, daß man diese Manuscripta haben könnte, weil darinne vermuthlich noch mancherley lesenswürdiges anzutreffen seyn möchte: Aber, wo soll man sie suchen, da sie vor anderthalb hundert Jahren schon mögten geschrieben seyn, und solche in der Verlaßenschaft des Autoris der 79. Wunder aufzusuchen ebenfalls unmöglich seyn würde? Wiewol, da es große Volumina manuscripta genennet werden, dieselbige vermuthlich nicht verloren gegangen sind, und irgendwo in scriniis Chemicorum annoch aufbehalten seyn können.

§. 86.

Weil nun aus des D. Meßhofs Manuscripten weiter nichts, als die vorhin gemeldete Procedur eines Goldschmids zu haben ist; so wollen darüber einige Anmerckungen machen. Und zwar 1) daß hier kein gemeines in allen Apotheken bekanntes vitrum Antimonii verstanden werde, weil mit demselben sich das Gold nicht vitrificiren läßet. 2) Daß auch

kein

kein gemeines Antimonium hierselbst zu verstehen sey, weil solches zu der vorhabenden Absicht gar nicht zulänglich seyn kan. 3) Es muß demnach ein sonderbares Antimonium, und eine besondre Art der Zubereitung verstanden werden. 4) Es kan vielleicht unser Antimonium foemininum etwas hergeben, was zur Vitrification des Goldes dienlich seyn könnte.

5) Insonderheit ist noch dieses hierbey zu merken, daß die rechtmäßige Destruction und Vitrification des Goldes nicht per ἀφαίρεσιν, sondern per πρόσθεσιν, (id est, da etwas von dem Subjecto weggenommen worden, oder demselben etwas zugesetzet wird) geschehen müsse und solle.

§. 87.

Die Hauptfrage bey dieser so sehr geheim gehaltenen Kunst, das Gold zu einem tingirenden Vitro zu machen, wie solches in dem Meßhofischen Proceß angedeutet wird, beruhet darauf: Ob sich nicht solche Mittel sollten ausfindig machen laßen, diese so geheim gehaltene Vitrification des Goldes ins Werck zu richten. Zur Beantwortung dieser Frage habe ich im vorhergehenden Paragrapho, sub Num. 4. & 5.

den

den Grund geleget. Da nun das Subjectum unserer bisherigen Abhandlung auch in denen Antimonial-Geschlechtern eine Stelle occupiret, und von Paracelso das weiße Antimonium, und das Weibgen des Antimonii Geschlechts, genennet wird, (vid. supra, in §. 4. Num. 6.) So kan der Diamanten ähnliche Sublimat, welcher für eine Speciem Arsenici gehalten werden kan (§. 47. und 64.) ein hierzu dienliches Mittel abgeben. Zum Zeugniß deßen führe ich des Anonymi D. J. W. Schlüßel zur geheimen Schatzkammer der Natur, an, woselbst (Qvaest. 164. pag. 183.) dem weißen Sublimat unsers Subjecti das Vermögen zugeschrieben wird, alle Metalle zur Vitrification geschickt zu machen, und die Glaswerdung gewaltig zu befördern; zu deßen Beweisthum insonderheit das Antimonium vulgare angeführet wird, deßen Glaswerdung durch diesen Sublimat beschleuniget werde, und gar bald ein Glas daraus entstehe, wenn man sie beyde in gelindem Feuer fließen läßet. Man siehet leicht ein, daß dieses ein besonderes vitrum Antimonii sey, welches in seiner Grundmischung von dem vitro Antimonii vulgari unterschieden ist. Nun will ich zwar nicht sagen, daß es eben daßelbige sey, wovon *D.* Meßhoff redet; jedoch aber kan

es

es uns auf die Spur bringen, auch jenes zu finden. Es ist vorjetzo genug, diesen Satz zu behaupten, daß der Arsenic, welcherley er sey, die Vitrification befördere. Zum Beweisthum deßen könnte das mit Arsenico gemachte Bley-Glas dienen, welches ich in Arsenicologia §. 39. (in Bifolio metallico, pag. 184.) beschrieben habe. Noch beßer aber gehöret hieher der Lapis Pirmieson, welchen ich aus zwey Stücken componire; dieser ist glashaft, und destruiret das Gold.

§. 88.

Wenn wir nun der gefundenen Spur weiter nachfolgen wollen, so müssen wir dem Ausspruch des Anonymi D. J. W. Beyfall geben, daß unser Antimonium foemininum durch seinen Diamantinen Harnisch die Vitrification der Metallen mächtig befördere; woraus wir denn weiter schlieſſen, daß es auch wohl möglich seyn könne, daß der Diamanten ähnliche Sublimat, weil derselbe (juxta §. 5. & 47. 64. 77.) als eine Species Arsenici anzusehen ist, zur Vitrification des Goldes das Seinige beytragen, und als ein ingrediens zu demjenigen Vitro Antimonii, mit welchem der Goldschmidt in Strasburg eine sonderbare Vitrificatio-

cationem Solis verrichtet hat, gebrauchet werden könne. Ein jeder dencke weiter nach, so wird er, durch eine richtige Art zu schließen und Folgerungen zu machen, das Geheimniß beynahe errathen können.

Scholion. Ob gleich nun dieses Arsenicum philosophicum als ein richtiges und gewisses Mittel, die Vitrification der Metallen, (unter denen sich Gold, Silber, und Kupfer am schweresten vitrificiren laßen,) zu befördern und zu facilitiren, sich dienlich beweiset: So ist doch glaublich, daß solches auch durch noch andere Mittel geschehen könne, zumal, weil der in Helvetii aureo vitulo also genennete Elias Artista zu seinem glashaften Stein ein durch Kunst gemachtes Saltz erfordert, von deßen Bereitung Helvetius bekennet, daß ihm selbige nicht wißend sey. Derowegen ich billig auch schweige, bis ich einen Eliam Artistam antreffe, mit welchem ich ein solches Gespräch anstellen könne, wie Helvetius mit seinem ihm unbekant gebliebenen Elia Artista (welcher meines Erachtens derjenige Philaletha ist, der den introitum apertum geschrieben) angestellet hat. Es würde auch nicht rathsam seyn, alles und jedes, was mir meditando & experimentando in einer langen Reyhe der Jahre

bekant worden ist, auf einmal zu entdecken und öffentlich an Tag zu geben.

§. 89.

Wer sich in der höhern Chemie nicht so weit umgesehen hat, daß er ein groſses Feld chemischer Wahrheiten auf einmal übersehen kan, sondern mit den Gränzen der Apotheker-Chemie (Chemia pharmacevtica) umschränket ist, der kan von dem allen, was die Vitrification des Goldes anbetriffet, gar nicht urtheilen. Es wird auch über den Horizont ihrer Begriffe seyn, wenn diese eingeschränkte Chemisten von einem in der Hermetischen Philosophie sich übenden Artisten auch noch diese deutliche Anmerkung vernehmen sollten: Aus bisherigen datis könnte man etwa so viel heraus bringen, daß zu der wahren Vitrification des Goldes kein Ding mögte geschickter seyn, als dieser Diamanten-ähnliche Sublimat, oder des **Batsdorffs** Mercurius Philosophorum, jedoch unter gewißer Bedingung, nemlich, daß dieser philosophische Mercur, welcher Mercurius simplex heißet, durch einen Solarischen Sulphur gestärket, und zum Mercurio duplicato gemachet werden solle; und alsdenn werde er die Macht haben, dem Golde bis ins Centrum zu dringen, und das Gold qvoad

in

integram ſubſtantiam bis auf den letzten Grad aller metalliſchen Vollkommenheit, welches der Glas-Grad iſt, zu bringen. Iſt nun in unſerer Minera (des Antimonial-Geſchlechts foeminina) ein Solariſcher Sulphur anzutreffen, ſo würde unſere Minera Bismuthi alles, was zur vitrificatione Solis von nöthen iſt, in ſich enthalten.

Scholion. Ob die blaufärbende Grund-Erde in der Minera Bismuthi, welches eine ſandige verglasliche Erde iſt, auch geſchickt ſey, das Gold anzunehmen, und mit ſich zu verglaſen, davon bleibt mein Urtheil in ſuſpenſo, und ich überlaße ſolches einem jeden zu ſelbſt eigenem, auf Einſicht und Erfahrung gegründeten, Gutdüncken.

§. 90.

Weil der von D. Meßhof gantz kurtz verfaßete Proceß, des großen und erheblichen Nutzens wegen, wohl werth iſt, eine genauere Kenntniß davon zu erlangen; ſo habe ich zum Beſchluß noch einiges, denen würdigen Artiſten zu Gefallen, hierbey anzumerken, für dienſam erachtet. Zu wißen iſt demnach:

1) Daß es in dieſem Vitrifications-Werke, da das Gold zu einem Glaſe werden ſoll, hauptſächlich auf das geheime Vitrum antimonia-

le, und deßelben rechter Zubereitung ankomme.

2) Daß der so genannte Mercurius duplicatus Batsdorffii mit diesen geheimen Antimonial-Glase des D. Meßhofs einerley sey.

3) Dem äußerlichen Ansehen, und dem Grade der Leichtflüßigkeit nach, ist es dem gemeinen vitro Antimonii, oder vielmehr dem Lapidi Pyrmieson, einigermaaßen ähnlich.

4) Wenn man den Sublimat aus der Minera Bismuthi nicht haben könnte, weil die Minera selbst rar und schwer zu bekommen ist, und auch die Sublimation ziemliche Mühe und große Accurateße erfordert: So kan man, wenn man weiß, was dieser Sublimat sey, und was ihm in der Natur am gleichesten ist, salvo jure etwas anderes substituiren. Nam similia possunt pro se invicem substitui.

5) Wir sehen auch gantz deutlich, daß in dem von D. Meßhof schriftlich hinterlaßenen Proceß zu der Destructione & Vitrificatione Solis dem Golde etwas zugesetzet werden müße, und also per πρόσθεσιν verrichtet werde.

Wer nun das Gold rechtmäßig zu vitrificiren aus denen bisher deutlich genug vorgetragenen Grundsätzen begriffen hat, der bekommet in der Ausarbeitung ein rothes Glas,

welches mächtig genug ist, das Silber zu gutem Golde zu tingiren, und den Meßhofischen Proceß völlig zu erreichen.

Scholion. Sollte jemand über meine deutliche Schreibart mißhellig seyn, dem antworte ich, daß es beßer sey, in einer an sich selbst dunklen Sache ein Licht anzuzünden, als durch dunckle Schreibart die Dunckelheit zu vermehren. Ich schreibe nur vor die Verehrer der hohen Natur Wißenschaft, wie solches der Autor der Grund-Veste der Metallurgie pag. 4. erinnert; denen andern unwürdigen Midas-Brüdern mag ein Anonymus mit dem Sinnbilde der Nacht-Eule, und der kurtzen Beyschrift antworten:

Du siehst bey Fackeln, Brillen, Licht,
Ja bey der hellen Sonnen nicht.

§. 91.

Endlich und beschließlich wollen wir noch mit wenigem die Autores namhaft machen, welche mit dem Wißmuth sich beschäfftiget, und davon geschrieben haben. Weil wir aber die mehresten schon im Context erwähnet, so ist weiter nichts nöthig, als nur die Namen zu wiederholen, und noch einige, die etwa innen nicht beniemet seyn mögten, beyzufügen; da wir denn die Autores nach Ordnung des Zeit-Alters und Perioden, in welchen sie gelebet, recensi-

ren wollen. Es sind folgende: Rabbi Baruch, Zoroaster, Abraham, Eleazar, M. Degenhard, Chortolassäus, Orthelius, Dobrzensky, Rhumelius, Batsdorff, nebst annectirten 79. Wundern, Montanus. Collectanea curiosa de Bismutho, Anonymi Curiöse Gedanken von der wahren Alchimie, D. J. W. (Waiz und Wallichin) Schriften. Bidermann von der wahren Universal-Medicin. Doch aber haben nicht alle diese Autores ex professo vom Wißmuth geschrieben, sondern unter denenselbigen nur dreye, nemlich, die Collectanea curiosa de Bismutho, die 79. Wunder, und der Anonymus D. J. W. in seinen aus drey Theilen bestehenden Schriften. Es hat auch der berühmte Chemicus, der vor 4. Jahren verstorbene D. Pott, seinen Observationibus & Animadversionibus chemicis, eine besondre Abhandlung de Bismutho, einverleibet, welche man denen Wißmuths Freunden zu lesen recommendiret.

Denenjenigen, die den Grund der Naturlehre, vom Wesen und Wirkung der Kräfte, in denen geschaffenrn Dingen verstehen, ist gegenwärtige Schrift, die zu näherer Kenntniß des Wißmuths dienen soll, gewidmet, welche wir hiermit beschließen.

DILUCIDARIUS BATSDORFIANUS,

bestehend in einer

Auslegung

und

Erklärung

desjenigen

Lapidis Mineralis,

welchen

Batsdorf in Filo Ariadnes

vorgetragen.

Ausgefertiget

und ans Licht gestellet von

I. L. ab Indagine.

Vorbericht.

Nachdem wir im vorhergehenden ersten Capitel, eine hinlängliche Abhandlung zu näherer Kenntniß des Wißmuths ans Licht gestellet; so können wir nun auch, weil Batsdorf auf kein anderes Subjectum, woraus der von ihm also benamte Mineral-Stein gemachet werden solle, als auf ein Kobaltisch-Wißmuthisches Ertz abzielet, von der Zubereitung dieses Steins eine vollständige Auslegung, wie im vorhergehenden Capitel §. 58. versprochen, denen Wißmuths Freunden und Kennern in die Hände liefern, und also unser Versprechen erfüllen.

Da nun Batsdorf selbst genugsame Anweisung giebt, wie sein Lapis mineralis, welchen Er von dem Universali generalissimo (was er darunter verstehet, und was für Begriffe er sich davon gemachet habe, kan niemand, als er selbst, wißen) unterscheidet, wie davon pag. 110. wo Lapidis Praeparatio angedeutet wird, zu lesen ist, verfertiget werden solle; so wird es meines Erachtens gantz wohl möglich

seyn, des Autoris richtigen Sensum und Wort-Verstand heraus zu bringen; Doch aber gehöret scharfes Nachdencken, und Wiedererinnern alles deßen, was man gelesen hat; zum hinlänglichen Verständniß, wie solches jedermann sich leichte vorstellen kan.

Von diesem Tractat, deßen Verfaßer sich Heinrich von Batsdorff nennet, muß man sagen, daß ihm die Benennung, Filum Ariadnes, mit Recht gebühre. Denn, es giebt diese Schrift in allem drey Theilen, eine sichere Anleitung, in dem großen Irrgarten der Alchemei sich zu rechte zu finden. Es ist eine solche Schrift, welche an Deutlichkeit und Aufrichtigkeit wenig ihres gleichen hat; es will aber dieselbe mehr als einmal, und zwar mit Aufmerksamkeit, durchgelesen seyn, bis man den rechten Verstand faßet, indem eine Stelle die andere aufkläret. Eben ein solches Lob, der Deutlichkeit wegen, hat ihm auch der Herausgeber, der sich mit denen Initial-Buchstaben W. V. A. Med. Doct. schreibet, beygelegt, wenn er in der Vorrede saget: Ich muß bekennen, daß ich (verstehe, zu der damaligen Zeit)

mein

mein Lebtage kein deutlicher Scriptum gesehen, und man könnte es ein Compendium totius hermeticae Philosophiae nennen, deßen Lesung niemand gereuen wird. Sonst aber ist aus dieser Schrift im Ersten Theil, im Irrweg vom Saturno, zu muthmaaßen, daß Batsdorff in der Fraternitat Roseae Crucis gewesen, welche zu damaliger Zeit florirte.

Wer dieser Autor eigentlich gewesen, und wie er mit Namen geheißen, ist nicht bekant, weil er nicht wollen bekant werden, und seinen Namen, wie er in seiner Vorrede selbst bekennet, verdeckt gegeben. Indeßen aber ist wahrscheinlich, daß er ein Apotheker zu Gera im Voigtlande gewesen, wie man theils aus aufgesuchten Urkunden benachrichtiget ist, theils auch aus seinen Worten in der Vorrede, wenn er sagt, daß er in seiner Profession nach und nach vielerley Mineralia & Metalla, wiewol nicht mit schlechten Nachdenken, erkennen gelernet, schließen kan. Denn, wem ist unbekant, daß die Apotheker mit Spießglas, Queckſilber, Zinnober, Schwefel, Blutstein, und andern Mineralien umgehen, aus Bley das Sacharum Satur-

ni, und aus Silber den so genannten Lapidem infernalem, und was dergleichen Raritäten mehr seyn, machen? Es mag also dabey bewenden bleiben, daß Batsdorff einer von denen geschickten Apothekern sey, deme sich noch drey andere nemlich Glauberus, Kunckel, und le Feburе, welche unsere heutigen Apotheker an Einsicht und Erfahrungen übertreffen, zugesellen. Ob er aber, wie einige wollen, mit Namen Reibehand geheißen, ist sehr zweifelhaft. Jedoch, er habe geheißen, wie er wolle, so ist doch seine Schrift Lesenswürdig.

Zum Voraus kan hierbey noch dieses angemerket werden, daß dieser Autor den trocknen Weg, da man ein trocknes Menstruum (pag. 101. 106. und 118.) gebrauchet, und welches einer unter denen Wegen der Alten zu seyn behauptet wird, erwählet habe, davon er pag. 110. mit folgenden Worten gesprochen: Ich sage dir in höchster Wahrheit, daß dieses eben der kurze Weg der Alten ist, davon Theophrastus Paracelsus so viel gloriiret, welchen ihrer viele vor mir, und ich selbst gewandelt. In diesem Punct bin ich mit dem Batsdorff einig, daß der trockne Weg vorzügli-

züglicher als der naße Weg zu erachten, und mithin zu erwählen sey; darinne aber, daß dieser sein Weg solle der kurze Weg der Alten seyn, kan ich ihm nicht beypflichten, denn er hat ja selbst, wenn sein Werck völlig ausgearbeitet und perfectioniret werden solle, darzu ein ganzes Jahr erfordert, wie am Ende des andern Theils in Filo Ariadnes zu ersehen ist. Es giebt aber allerdings noch andere weit kürzere und leichtere Wege, als der Batsdorffische Weg ist, wie denn auch dasjenige, was Paracelsus in Tinctura Physicorum, (worinne er vom trocknen Wege handelte) schreibet, ein Werk ist, welches binnen zwey Monaten absolviret werden kan. Es ist der Paracelsische Weg, welches er einen nähern Weg nennet, daselbst also beschrieben; daß man die vielen Umschweiffe seiner Vorfahren, in Elaboration der Tinctur, nicht vonnöthen habe; und derowegen (sagt er) solle man mehr nicht vonnöthen haben, als daß man von dem Löwen das Rosenfarbene Blut, und von dem Adler das weiße Gluten, nehme, solches beydes, wenn es zusammen gefüget, und coaguliret wird,

nach

nach der Alten Proceß, so hat man Tincturam Physicorum. So weit Paracelsus.

Noch weit kürzer aber ist dasjenige Werk wovon in des D. Helvetii vitulo aureo zu lesen ist, da der Elias Artista die Verfertigung seines bey sich führenden Lapidis ein Opus trium dierum nennet, und zwar mit der Bestimmung, dierum naturalium. Weil aber die kürzesten, leichtesten, simpelsten, und geradesten Wege, auch die allergeheimesten und verborgensten sind, wovon man bey keinem Autore jemals eine Vorschrift, aus was, und wie, zu procediren sey, findet, so ist hiervon auch nichts weiteres zu reden oder zu erwähnen.

Die Zeit, in welcher Batsdorff gelebet, ist gewesen im 30. jährigen Kriege, wie solches aus der Vorrede, wie auch pag. 104. und 121. zu ersehen, und zwar noch vordem 1649. gemachten Friedens-Schluß, wie solches die letzten Worte seiner Schrift, den längst gewünschten Frieden, bezeugen. Das sicherste Zeugniß aber ist die Jahrzahl der ersten Edition seiner Schrift, 1639. und mithin geraume Zeit vor Glauberi Schriften. So viel zum Vorbericht.

MEMORABILIUM BISMUTHI

CAP. II.

DILUCIDARIUS BATSDORFIANUS.

§. I.

Der große Irrgarten, worinne so viele Menschen in der Irre gehen, und sich nicht wieder zurechte finden können, sondern von einem Irrwege in den andern gerathen, deßen Erfindung dem Daedalo zugeschrieben wird, läßet sich unter vielen andern Sachen, womit sich mancher Mensch sehr vieles zu schaffen machet, insonderheit auf die metallische Verwandlungs-Kunst (die man insgemein, wiewol unrecht, Alchemiam nennet, wovon in meinen Chemisch-phisicalischen Nebenstunden Titulo I. ausführischer gehandelt ist) den-

deuten, denn dieselbige ist ein wahrer Irrgarten vieler Menschen. Wer sich aber in diesem Irrgarten zurechte und herausfinden will, damit er, nach Abstehung von den Irrwegen, die Straße finden möge, welche die Richtige heißet; der muß, wie vor Zeiten Ariadne, sich hierzu eines Leitfadens bedienen. Und darauf hat auch Batsdorff gezielet, wenn er seine Schrift, worinne er die Irrenden von den Irrwegen ab- und auf den rechten Weg (worzu er den trocknen Weg erwählet) leiten und führen will, Filum Ariadnes intituliret hat. Die irrenden Alchemisten, die sich Zeit Lebens mit irrigen Begriffen schleppen, sollte man an dieses Büchlein, Filum Ariadnes, verweisen: Denn, sie werden darinne manche von ihnen selbst betretene Irrwege finden, von welchen ihnen nicht wißend war, daß es Irrwege seyen.

§. 2.

Wir wollen demnach, die Irrwege vorjetzo bey Seite gesetzt, uns vielmehr um den richtigen Weg, worzu Batsdorff gute Anweisung giebt bekümmern. So deutlich nun seine ertheilte Anweisung ist, so hat er jedennoch, um damit nicht einem ieden so blind-

lings hinzulauffenden Irrwisch die Pforte zum Hesperidischen Garten offen stehen sollte, und die Sache etwas schwer zu machen, sich dieses Kunstgriffes bedienet, daß er selten dasjenige, was zusammen gehöret, oder wie eines nach dem andern erfolgen solle, im Zusammenhang vorträget; sondern er hat denen blindlings herzu eylenden Goldsüchtigen den Weg versperret, indem er alles hin und wieder zerstreuet, und manche dunckle und schwer zu verstehende Stellen mit eingemischet hat. Es will derowegen Verstand, Zeit, Mühe, Geduld, und scharfes Nachsinnen erforderlich seyn, das zerstreuete zusammen zu lesen, und in gehörige Ordnung zu bringen.

§. 3.

Es ist die Bereitung des Lapidis mineralis allerdings ein Arcanum, und seiner Nutzbarkeit wegen, indem dieser Mineral-Stein so wohl ad metalla, als auch zu einer hohen Medicin vor den menschlichen Leib dienet, der Mühe wohl werth, diesen Batsdorffischen trocknen Weg etwas näher zu beleuchten, und nach allen Umständen kennen zu lernen.

§. 4.

§. 4.

Noch eine Distinction, welche unser Autor hierbey machet, ist nicht aus der Acht zu lassen. Er will (siehe pag. 110.) das Universale Generalissimum von dem Lapide Minerali mit Fleiß unterscheidet wissen. Von jenem giebt er weiter keine Nachricht, als mit diesen wenigen Worten, daß solches noch viel höher sey. Was diese Distinction besage, so wird sich der Sensus leicht entwickeln, wenn man den Zusammenhang der Worte betrachtet. Es ist aber, kurtz davon zu reden, der Verstand dieser; daß er von dem Universali Generalissimo allhier nicht schreiben wolle. Wer aber weiter davon unterrichtet seyn will, dem wollen wir den Tractat: Aperta Arca Arcani arcanissimi, dessen Autor Chortolassäus ist, aufs beste recommendiren.

§. 5.

Was demnach den Lapidem mineralem anbetrifft, von welchem der Autor eigentlich handelt, so muß man zu allererst wissen, in was für einem Subjecto Batsdorff gearbeitet? Aus dem Regno minerali muß das Subjectum hergenommen seyn, wie man aus Lesung der Schrift selbst gar leichte einsiehet; ja, auch selbst

selbst der Namen, da es Lapis mineralis heisser, giebt solches zu verstehen. Es muß also ein Mineral seyn. Diesem Subjecto aber hat er, um solches verborgen zu halten, verschiedene Benennungen beygeleget. Denn, so wird es (pag. 52. und 57.) der Philosophische Saturnus genennet, pag. 98. ist es Plumbago, Bleyertz, Bleyglantz, auch Minera philosophica Saturni, Magnesia plumbea, auch Saturnina genennet, weil es (pag. 94.) vom Hertzen des Bleyes kommet. Dieses Cor Saturni hat (pag. 61.) seine Herkunft nicht vom gemeinen Bley. Es wird auch (pag. 101. u. 56.) Basilius Valentinus allegiret, nach dessen Ausspruch es seyn solle, eine hochglänzende Minera, welche in dem Berg Saturni aus der ersten Materie aller Metallen erwachsen sey, und solche werde der Saturnus, (Senex genannt, pag. 94.) dem Artisten als ein Opfer in seine Hand schencken, pag. 105. heißet es eine bekannte und genennete Materie, und pag. 107. das Subjectum habe eine geringe Gestalt, sey mit einem armseligen grauen Kittel, und dem allergrößesten Gift bedecket. Dieses also beschriebene Mineral, welches der Autor bearbeitet hat, und welches er pag. 110. unser Subjectum Lapidis mineralis, und pag. 111.

das Electrum nennet, ist kein anderes Ding, als ein Kobaldisch Wißmuth-Ertz.

§. 6.

Es ist aber hierbey auch noch dieses anzumercken, daß die pag. 94. aus dem Theophrasto Paracelso angeführte Beschreibung: „daß „ein Mineral in visceribus terrae an vielen „Orten in Europa gefunden werde, so von aus„sen mit der Figur Majoris Mundi gezeich„net, und im Anfang Astrum Sphaerae So„lis, oder der Goldbaum und seine Wurtzel „sey, welches nahe bey dem Goldertz breche, „seinen Saamen häufig bey sich führe," ein ganz anderes Mineral andeuten müße, indem es auf die Mineram Bismuthi gar nicht qvadriret. Ob nun Batsdorff nach dieser Beschreibung noch ein anderes Ertz gebrauchet habe, oder ob er diese Paracelsische Beschreibung mit Haaren herbey gezogen, und auf sein einmal vest gesetztes Subjectum gedeutet wissen wolle, davon kan ich gar nicht urtheilen, weil ich seine Gedancken, und auf welche von beyden Seiten er sich gelencket, nicht wissen kan. Und hiernächst, so hat auch das Signum des Reichs-Apfels eine gantz andere Bedeutung.

§. 7.

§. 7.

Von denen Redens- und Benennungsarten überhaupt, wie man bey denen alchemischen Scribenten antriffet, ist mit wenigen zu bemercken, daß sich solche auf gewisse Aehnlichkeiten beziehen; als z. E. so bedeutet der Adler allezeit etwas, das flüchtig und eingreiffend ist, weil nemlich der Adler am höchsten flieget, und mit seinen Klauen scharf eingreiffet. So wird durch den Löwen, was starck und mächtig, auch nicht flüchtig, sondern fix und veste ist, angezeiget; und so weiters mit andern Vergleichungen mehr. Oftmals aber gründen sich die dunckeln Redens-Arten und paradoxe Namen, die einem Dinge beygeleget werden, nur allein auf die Einbildungs-Kraft (phantasiam) des Scribenten, und sind so weit her geholet, daß man das tertium comparationis kaum finden kan; und da muß ein Leser grose Geduld anwenden, und kan dabey nicht anderst zu rechte kommen, als daß er sich, wie bey denen 12. himmlischen Zeichen, und andern Sternbildern, ein Sinnbild darzu mahlen lassen, bis die verlangte Figur heraus kommet. Aber diese Schreibart, da man es mit lauter figmentis anfüllet, ist die allerverkehrteste, und so gewaltsam erzwungen, daß auch der Allerklügste

das thörige Bild des Phantaſten nicht errathen kan.

§. 8.

Der Autor bemercket weiter, daß aus dieſem Subjecto per ſe, ohne irgend einen Zuſatz, oder Abnahme, (id eſt, ſine πρόσθεσι & ἀφαίρεσι) eine vollkommene Univerſal-Medicin machen ließe: Wenn nun ſolche coaguliret oder figiret iſt (denn, die Coagulatio & Fixatio iſt eins, wie pag. 118. vermeldet wird,) ſo iſt es alsdenn dasjenige, was der Mineraliſche Lapis heiſſet, weil ſeine Bereitung ex unico Subjecto minerali zu bewerkſtelligen war.

Dieſer Lapis mineralis aber tingire noch keine Metallen, es ſey denn, daß er vorhero fermentiret werde, wie der Autor pag. 110. vermeldet, weswegen auch die Philoſophi befehlen, die Medicin auf Gold oder Silber zu tragen, damit die Spiritualität dadurch beveſtiget, und der Ingreß zuwege gebracht werden ſolle.

§. 9.

Daß dieſe Fermentation durch Gold oder Silber geſchehen müße, und was dabey noch weiter zu beobachten ſey, davon iſt im Autore pag. 104. und 151. nachzuſchlagen. Es

wird

wird demnach keiner weitern Erklärung, was der Lapis mineralis sey, oder was darunter verstanden werden solle, vonnöthen seyn. Was er aber unter dem Universali generalissimo, welches noch viel höher sey, wolle verstanden und angedeutet haben, das mögen diejenigen ausmachen, die sich einbilden, es in Arte interpretatoria so weit gebracht zu haben, daß sie eines jeden Autoris Worte und Gedancken verstehen, ergründen, und eine begreifliche Auslegung davon geben können. Ob aber solches möglich sey, oder von einem Menschen, weil der menschliche Verstand sich nicht über alle erdenckliche Sachen erstrecket, sondern seine gewiße Gräntzen hat, gesagt werden könne, das ist eine andere Frage.

§. 10.

Wir wollen demnach das Universale Generalissimum aus den Gedancken fahren laßen, und beym Lapide minerali des Autors verbleiben. Wenn nun die weitere Instruction davon ertheilet werden soll, so müßen, der Ordnung wegen, diejenigen Puncte vorne an gesetzet werden, worauf sich das folgende beziehen möchte, und weil man ohne dergleichen

Rangirung zum Verständniß des gantzen Wercks nicht kommen kan. Mercke demnach:

1) Der erste Anfang dieser Meisterschaft ist, ein einziges Wesen aus zweyen Substanzen, einer flüchtigen und einer fixen (hoc relative intelligendum est, scil. ut pro diverso fixitatis gradu alterum fixum, alterum volatile sit vocandum) so daß eines der Saamen, das andre die Mutter bleibet, eines der fixe rothe Knecht, und das andre die weiße Schwester Beja, eines der Sulphur, das andre der Mercurius (pag. 96.)

2) Unter dem Namen des flüchtigen ist alles dasjenige zu verstehen, was die Philosophi Mercurium, aqvam siccam, fumum Saturni, Acetum acerrimum, Aqvam mercurialem, Spiritum Mercurii, Mare siccum, Aviculam Hermetis, und dergleichen, genennet haben, um dadurch die Unverständigen irre zu machen, die Verständigen aber zu unterweisen, wie dieser flüchtige Geist (welcher pag. 106. die weiße Taube, und weisse Lilie genennet wird) ein so edles Wesen, Alles in allen, und nicht unrecht Spiritus universalis Mundi geheißen worden sey. (pag. 97.)

3) Unter dem Namen des fixen aber ist der bloße Namen des Corporis Solis geblieben, weil

weil es mit der allergleichesten Proportion aller Elementen, Kräfte, und allerstärckesten Stärcke gezieret, und aller Dinge Eigenschaft, als in einem Centro, gantz vollkommen bey sich führet. (pag. 97.) Denn, daß ohne Gold kein Lapis aurificus gemachet werden könne, ist bey Kennern der Natur eine ausgemachte Wahrheit; und Batsdorff sagt pag. 102. gantz deutlich, daß das Gold das wahre Semen unserer Tinctur sey. De Necessitate Auri corporalis conf. pag. 104. & 114.

4) Weil nun Batsdorf nicht mehrere als zwey, zum Werck erforderliche Subsţanzen ernennet, die aber also vereiniget werden sollen, daß sie ein einziges Wesen ausmachen (pag. 98. und 100.) welches andere Autores mit wenigen Worten also ausdrücken: Ex binaria fiat unitas; welche Vereinigung um so viel eher und mehr statt findet, weil sie unter sich selbst eines Wesens (oder homogenea) sind: So müßen wir, was die eigentliche Bedeutung dieser 2. Subsţantien seyn solle, genauer erforschen. Und hierbey werden wir das vornehmste Merckmaal, welches in der Benennung des flüchtigen und fixen angedeutet wird, in Obacht nehmen müßen.

5) Da nun unter diesen beyden (welche das flüchtige und fixe heißen) die erste und vornehmste Stelle dem flüchtigen, welches der Mercurius ist, gebühret; wobey zu erinnern, daß solches nicht von dem Mercurio vulgari (pag. 65. & 81.) zu verstehen ist, sondern von dem Mercurio philosophico, als welcher (wie pag. 64 & 105. vermeldet) für das Hauptwerck erkennet wird: So haben wir auch zuvörderst um die Kenntniß und Erlangung dieses philosophischen Mercurii uns zu bekümmern.

6) Weil nun **Batsdorff** diesen Mercurium durch gewiße Kennzeichen und Merckmaale bezeichnet hat, so kan ein Aufmerksamer an unterschiedlichen Stellen, davon wir einige bemercken wollen, genugsame Instruction davon finden. Als 1) venenum tingens pag. 33. Das Gift des Drachen, pag. 106. von welcher venenositate auch pag. 67. gemeldet wird, daß dieser Mercurius eines der größesten Gifte sey, und venenum tingens genennet werde. 2) Das zweyte Merckmaal ist, diversitas ejus a Mercurio vulgari. Davon heißt es: Der Mercurius Philosophorum ist das Hauptwerck, und ohne denselben bestehet kein Fundament; hier aber solle man sich keinesweges den

ge-

gemeinen Mercurium einbilden, sondern es müße ein weit anderer und edlerer Mercurius allhier verstanden, und zum philosophischen Werke gebrauchet werden. (pag. 64. 65.) Denn der Mercurius vulgaris oder das Queckſilber iſt ein lebendig trocken Waßer (pag. 66.) Dahingegen der philosophische Mercurius iſt und heißt simpliciter ein trocknes Waßer, Aqva sicca non madefaciens manus, pag. 33. und ein corporaliſch trocken Waßer, das große geſaltzene Meer, und einer ſolchen Weſenheit, daß daraus Gold und alle Metalle geboren werden, pag. 98. und 106. Dieſe bis hieher gegebene Merckmaale können den philoſophiſchen Mercurium, deßen Bereitung wir im vorhergehenden Capitel (§. 47. und 49.) deutlich beſchrieben haben, distincte genug bekennzeichnen.

3) Es iſt aber auch die Benennung merckwürdig, wenn es pag. 66. heißet: Der Mercurius der Weiſen iſt der Adler Hermetis, welcher mit offenen Augen in die Sonne fliegen kan. Wir haben aber hier noch eine Anmerkung zu machen, wegen des Namens **Adler**. Dieſen jetzt benannten Adler muß man vorſichtiglich unterſcheiden, und mit einem andern, der pag. 112. der ausgeſpannete Adler heißt,

nicht confundiren. Denn, unter diesem ist kein anderes Ding, als der Salmiac zu verstehen, (conf. Cap. praeced. §. 51. No. 4.) Und der alte Beguinus hat in seinem Tyrocinio chymico, welches geraume Zeit vor des Batsdorffs Schriften in Druck war, den Salmiac gewöhnlicher maaßen den Hermetischen Adler, und ein Sal mercuriale benennet. Und dieses ist der ausgespannete Adler, davon hernach §. 24. ausführlicher.

4) Jedoch aber kan der Salmiac und der philosophische Mercurius, in gewißer Absicht, eine Aehnlichkeit und Vergleichung mit einander haben. Und es auch unser Autor selbst pag. 116. den philosophischen Mercurium, und den Salmiac, wegen der in die Metalle eingreiffenden Kraft und Eigenschaft, welche ein jedes dieser beyden ausübet, mit einander in Vergleichung gesetzet, und seinem Mercurio philosophico wohl gar die Benennung eines Philosophischen Salmiacs beygeleget.

5) Noch eine Eigenschaft, welche der philosophische Mercurius haben muß, ist wohl zu mercken. Davon schreibet Batsdorf mit folgenden Worten: Das allernöthigste ist der penetrirende Fluß, und die resolvirende salinische Natur pag. 36. und weiter wird von dem Mer-

curio

curio sophico gemeldet er sey flüchtig und penetrirend, daß es seiner Eigenschaft nach in alle metallische Körper als ein Oel kriegen, und dieselben augenblicklich in ein weiß corpus tingiren mag, wie pag. 106. vermeldet wird. Die Ursach aber, warum der philosophische Mercurius eine penetrirende Eigenschaft haben muß, ist diese, weil das Ferment soll dadurch erweichet, das dichte und compacte Corpus recht aufgeschloßen und subtil gemachet werden; sintemal die Veste und harte vincula des Goldes zu erweichen, und das Gold in sein erstes Wesen zu bringen, mußte ein penetrirender mercurialischer Geist erfordert werden. (siehe pag. 100. 111. und 116.) Und wer dieses nicht nicht weiß, der kan in Ewigkeit zu keiner rechten Präparation des Goldes kommen, sondern es gehet zu, wie mit einem versperreten Schatz, wer den Schlüßel nicht hat, muß denselben unerhebet liegen laßen. pag. 101. Aus diesen des **Batsdorffs** Worten ersiehet man, wie sehr vieles an einem zum rechtmäßigen Auffschluß des Goldenes dienlichen Menstruo, welches sich mit dem Golde innigst verbinde, und das Solvens bey seinem Soluto verbleibe, gelegen sey.

§. 11.

§. 11.

Wir haben also zur Genüge ersehen, daß unter dem Flüchtigen, (welches das erste von denen beyden Principal-Stücken zum Lapide minerali war) kein anderes Ding verstanden werde, als der Philosophische Mercurius, welchen er sonst auch die weiße Lilie, und die weisse Taube nennet. Er hat solchen hauptsächlig per venenositatem criterisiret, worgegen aber ein anderer Autor (vide Cap. praeced. §. 48.) protestiret. Wurde doch das Antimonium vor Zeiten auch vor ein Gift ausgeschryen, bis man es beßer kennen lernete, und Kunckel daßelbige von dem verdächtigen Namen befreyete. Es ist dahero nicht zu bewundern, wenn Batsdorff von seinem Subjecto Lapidis mineralis saget, das Subjectum habe eine geringe Gestalt, sey mit einem armseligen grauen Kittel, und dem allergrößesten Gift bedecket; die venenositatem hujus Subjecti treibet er so hoch, daß er die schönen weißen Flores, die man per Sublimationem daraus bekommet, das Gift des Drachen benennet. Er will also zwischen diesem seinen Mercurio philosophico und dem Arsenico so viele Aehnlichkeit angetroffen haben, daß er ihm eine gleichmäßige giftige Qvalität

zu-

schreibet. Ob er nun gleich darinne Unrecht hat, eben wie diejenigen, so dem Antimonio eine Giftigkeit zuschreiben, so muß man es dem damaligen Mangel der Kenntniß des Mineral-Reichs, und nicht genugsamer Erforschung der Kräfte und Eigenschaften der natürlichen Wesenheiten, zuschreiben. Indeßen bleiben die übrigen Sachen, und was er diesem Mercurio zueignet, in der Wahrheit bestehen, und wir können auch, ohne jemands Gedanken zu reformiren, zugeben, daß diese Flores einige Analogiam mit dem Arsenico haben, und nach der Cap. praeced. §. 48. & 64. gesetzten Bestimmung unter das Genus Arsenicorum gerechnet werden können. Nam qvae sub uno qvodam Genere complectuntur, tamen qvoad Speciem differre, seu differentiam specificam habere possunt; qvod probe notandum.

Scholion. Daß Batsdorff diese durch Sublimation erhaltene Flores, welche er auch die weiße Lilie nennet, dem Arsenico gleich geschätzet, kan man daraus deutlich sehen, daß er pag. 106. und 112. von dieser weisen Lilie saget, es sey ein Gift des Drachens, ein Gift aller Gifte, und daß es der rechte Spiritus Saturni oder Arsenici werde, daß es auch sei-

ner

ner Eigenschaft nach, in alle metallische Körper als ein Oel krieche, und dieselben augenblicklich in ein weises corpus tingire. Da nun dieses die sonst bekanten Eigenschaften vom Arsenico sind, so muste, weil er den Arsenic namentlich verwirffet, dasjenige, was ihm gleichförmig ist, ebenfalls verworfen werden. Weil wir aber von denen Floribus ex Minera Bismuthi eines beßern überzeuget sind, und solche nimmermehr dem Arsenico vulgari ac venali gleich schätzen wollen, so bleibet der Mercurius philosophicus in seiner Würde.

§. 12.

Nachdem wir nun diese edle weiße Blume, welche (pag. 107. 96. 112.) mit so vielen Namen genennet wird, zur Genüge kennen gelernet; so haben wir noch mit wenigen auch von dem Unterschied inter Mercurium philosophicum simplicem & duplicatum etwas anzumercken. Es ist nemlich der Mercurius simplex kein anderes Ding, als eben derjenige Mercurius, von dem wir bisanhero geredet haben, der sich auch als ein wahrer Mercurius philosophicus beweiset, und welchen Batsdorff, wenn er ihn (siehe pag. 106.) in seiner natürlichen Liberey beschreibet, aufs deutlichste characterisiret

ret, und (welches sein vornehmstes Kennzeichen ist,) daß derselbe in der Gestalt eines allerschönsten, reinesten, weissen Diamant-Pulvers zum Vorschein komme, (vid. Cap. praeced. §. 47. & 54.) und daß eben derselbige auch von Alters her die weiße Taube benennet worden sey, welcher Benennung Alterthum aus **Abraham des Juden** Schriften, die zu Flamelli Zeiten schon bekannt waren, sattsam zu beweisen ist.

Scholion. Diese Benennung der weißen Taube findet man auch in dem Tractat, der große Bauer genennt, wenn es daselbst pag. 49. heißt: Die schöne glänzende weise Taube wird Sal Metallorum genennet, darinne die höchste Meisterschaft des Wercks stehet; wobey zugleich M. Degenhard allegiret wird.

Ob diejenige Erklärung, welche der Herr von Welling (vid. Opus Mago-Cabbalisticum & Theosophicum, pag. 361. §. 12.) gas rechte Ziel getroffen, ist mir um deswillen zweifelhaft, weil der Namen Sal Metallorum eine gantz andere Bedeutung hat im Singulari als im Plurali. Da nun der Hr. v. Welling sich im Plurali also ausdrucket: Alle Metall-Saltze (Salia Metallorum) sind ein Arsenicum; so ist der Satz unrichtig, welcher im Singu-

gu-

gulari richtig seyn würde. Denn, wenn ich den Satz also formire, und im Singulari setze: Sal Metallorum est Species Arsenici, so wird es mit M. Degenhard übereinstimmig seyn. Und sollte nicht Philaletha mit seinen Columbis Dianæ ebenfalls auf was Wißmuthisches gezielet haben?

§. 13.

Nachdem nun, was der philosophische Mercurius simplex sey, aus dem bisherigen sattsam zu ersehen ist, so müßen wir den Mercurium duplicatum (deßen Batsdorff zwar Erwähnung thut, seine Bereitung aber, pag. 111. und 112. auf eine sehr verwirrte Art vorträgt,) auch noch kennen lernen. Hierzu wird meines Erachtens das beste Mittel seyn, daß man auf seine mannichfaltigen Benennungs-Arten wohl attendire; denn, dieselben müssen uns, wenn der Autor die Namen nach Beschaffenheit der Sache eingerichtet hat, von seiner Natur und Wesen vieles zu erkennen geben. Es wird auf diese Art möglich seyn, aus dem Autore selbst, und aus seinen eigenen Worten, die Erklärung zu finden. Denn auch hier muß das Brocardicum gelten: Qvilibet verborum suorum optimus interpres.

§. 14.

§. 14.

Gleichwie nun der einfache Mercurius genennet wird, die erste Materie, welche aus der secunda extrahiret worden (pag. 106.) woraus Gold und alle Metalle geboren werden, (pag. 98.) und aus welcher auch unsere Minera selbst, (welche des Basilii Valentini hochglänzende Minera ist,) solle erwachsen seyn: Also wird der Mercurius duplicatus genennet ein Hermaphrodit, der alle Aqvas solventes übertriffet, (pag. 118.) die Mutter des Goldes, (pag. 98. 99. 100. 114.) unsere Regina welche nemlich dem Golde, welches auch sonsten Rex heißet, solle zugefüget werden. (pag. 111.) Es wird auch noch ferner von ihm gemeldet, daß dieser Mercurius sey das eigentliche trockne Wasser und Solvens, oder Mare siccum, und das trockne Menstruum des Goldes, (siehe pag. 101. 106. 118 122. 124.) Wir sehen also, daß man den Mercurium duplicatum von dem zuerst hervorkommenden, welcher Mercurius simplex heißet, mit Fleiß unterscheiden solle.

Scholion. Beyläufig ist hier noch anzumercken, daß, weil von dem einfachen Mercurio philosophico gesagt wird, er sey Materia prima omnium metallorum (pag. 65.) und

daß alle Metalle aus ihm geboren werden (pag. 98.) sonst auch Gur genennet, (siehe pag. 54. 68. 106.) so kan hierbey conferiret werden, daß ich diesen Satz, daß die erste Materie, woraus alle Metalle geboren worden ein Arsenicum sey, in meiner Arsenicologie ausführlich abgehandelt habe, und propter Analogiam auch von den Floribus gesagt worden.

§. 15.

Es ist also noch die Hauptfrage zu entscheiden, oder zu bestimmen, in was denn eigentlich dieser Mercurius duplicatus von dem ersten unterschieden sey, und wie oder durch was der Mercurius simplex zum duplicato werden solle? Eine wichtige Frage! Wenn man sich aber hierbey erinnert, daß der Autor des kleinen und großen Bauern, Chortolassäus in Stralsund, der eine geraume Zeit vor Batsdorffs Zeiten gelebet, und dessen Schriften dem Batsdorff (siehe pag. 60.) auch nicht unbekant gewesen, mit allem Fleiß und wohlbedächtig **zwey Blumen**, nemlich die weiße und rothe, jedoch beyde **aus einem Stamme erwachsen**, ernennet, und anbey mit anmercket, daß **die weiße** zuerst hervor steige, **die rothe** aber (ob majorem fixitatis gradum) **zurück** bleibe:

So

So haben wir auf einmal den Schlüßel zum gantzen Geheimniß gefunden.

§. 16.

Denn da wir bis hieher nur alleine die weiße Blume zu betrachten gehabt, welche Mercurius ſimplex heißet, und auch eigentlich partem mercurialem hujus Subjecti (conf. Cap. praeced. §. 47.) ausmachet, ſo iſt bisanhero die Rothe Blume, welche den Sulphur oder das Principium tingens vorſtellet, noch nicht zum Vorſchein gekommen. Da nun dieſelbe, wie Chortolaſſäus vermeldet, zurück bleibend iſt, ſo müßen wir dieſelbige (conf Cap. praeced. §. 70.) im Reſiduo ſuchen. Wenn nun dieſe beyden Blumen vereiniget werden, ſo entſtehet aus dieſer Combination der philoſophiſche Mercurius duplicatus.

Scholion. Wenn jemand im naßen Wege arbeitet, ſo muß er ebenfalls dieſe beyden Principia, ſo den Mercurium dublicatum ausmachen, beyſammen haben, ſintemal Eines alleine zum Aufſchluß des Goldes ſeine Gewähr nicht leiſten kan. (Cap. praeced. §. 20.)

§. 17.

Wir müßen aber auch die Abſicht, warum der Mercurius ſimplex nicht ein ſimplex bleiben

ben, sondern zum duplicato gemachet werden solle, genauer erwägen. Hierzu giebt uns der Mercurius simplex philosophicus, wenn wir seine Natur betrachten, selbst die Erklärung. Wir wißen, daß unser Autor zwey Substanzen, die ein einziges Wesen ausmachen sollen, und conseqventer mit einander vereiniget werden müßen, erfordere, und darzu hat er (wie vorhin §. 10. vermeldet) ein flüchtiges und ein fixes, welche sind der Mercurius und das Gold, ernennet. Nun aber belehret uns ein Axioma, welches billig ein jeder Naturkundiger mercken sollte, **daß zwey** *Extrema* **sich nicht mit einander verbinden, ohne daß ein** *tertium intermedium*, **diese** *conjunctionem duorum extremorum* **zu vermitteln, hinzu gefüget werde.** Da nun das Gold, als das Eine unentbehrliche Grund-Stück zum Lapide aurifico, das allerfixeste ist, der Mercurius simplex aber das allerflüchtigste; so haben wir ja hier 2. Extrema, welche sich, ohne ein hinzukommendes Medium (welches relative, in relatione ad binarium, das tertium heisset,) nicht können mit einander verbinden. Folglich ist es nothwendig, daß man ein Verbindungsmittel wiße, wodurch der Mercurius dem Golde amicabel gemachet wird, und wie

sol-

solches dem Mercurio auf eine geschickte und naturgemäße Art beyzubringen sey. Denn, dieses zu treffen, daß diese beyden Substantien, die er kurtz hiebevor das flüchtige und das fixe genennet hat, durch Hülfe des Vulcani unzertrennlich vereiniget werden, darinne stecket (wie der Autor pag. 100. vermeldet,) des Werks größeste und höchste Meister- und Wißenschaft. Wir sehen also, wie höchst nöthig es sey, auf diese Vereinigung bedacht zu seyn, und ein geschicktes Verbindungs-Mittel ausfündig zu machen.

§. 18.

Dieses Intermedium, oder das Medium conjungendi duo extrema, heißt mit **Einem Worte**, SVLPHVR, jedoch nicht gemeiner oder verbrennlicher Schwefel, sondern fixer metallischer Sulphur. Wenn solcher mit dem einfachen Mercurio philosophico vereiniget ist, so ist der Mercurius duplicatus (als der Hermaphrodit) aus beyden geworden. Diese Combination stimmet mit der Grund-Regel der uraltesten Kunstbesitzer überein, welche uns diesen emphatischen Denckspruch hinterlaßen: Ignis & Azoth tibi sufficiunt. Nunmehro ist der Mercurius, wenn

er zu einem duplicato geworden ist, auch geschickt, das Gold anzunehmen, und sich mit ihm zu verbinden. Von eben diesem Mercurio duplicato ist auch die Rede, wenn es pag. 66 heißet, daß der Adler Hermetis mit offenen Augen in die Sonne fliegen könne. Den Mercurium duplicatum können wir mit kurtzen Worten also beschreiben, daß es sey, ein mit einem fixen Solarischen Sulphure imprägnirter Mercurius.

Scholion. Wo nun aber dieser Sulphur, als das intermedium, solle hergenommen werden, und ob nicht etwa noch ein anderes Subjectum, welches uns den Sulphur darreiche, darzu erforderlich sey, davon ist bey allen chemischen Scribenten altum silentium. Einigermaaßen giebt uns Basilius Valentinus etwas zu verstehen, wenn er Martem und Venerem, als des Königs Zinsbauren ernennet. Noch deutlicher aber ist das Effatum des Eliæ Artistae bey D. Helvetio wenn er sagt: Duo duntaxat dantur Metalla et Mineralia, in qvibus nostrum Sulphur est absconditum. Weil er aber diese beyden Mineralien (da die beyden Metalle aus dem Basilio Valentino bekant waren) so artig verschweiget, und verschwiegen haben will, so gebühret mir auch

nicht

nicht, ein mehreres davon zu reden. Indessen will Batsdorff von seinem Subjecto, welches er Electrum nennet, sagen, daß daßelbige den philosophischen Mercurium und Sulphur häuffig bey sich führe. Wenn dem nun also ist, und wenn er nichts anderes darzu gesetzet hat, so würde daraus folgen, daß beyde principia constitutiva, so den Mercurium duplicatum ausmachen, in seinem Subjecto Lapidis mineralis beysammen befindlich gewesen wären, welches mir aber noch nicht in den Kopf will, es sey denn, daß das wenige tingens, welches in dem Rosenrothen oder Purpurrothen Vitriol befindlich ist (davon Cap. praeced. §. 24. 26. 70. zu conferiren) hinlänglich sey, den einfachen Mercurium philosophicum zum duplicato zu machen; welches wir einem jeden nach seiner Einsicht zu beurtheilen überlaßen.

§. 19.

Daß wir aber den Sulphur oder das Principium tingens zum Intermedio setzen, und selbigen für das Verbindungs-Mittel anzunehmen berechtiget seyn, davon geben wir diese Raison an, weil außer demjenigen, was man Sulphur nennet, kein anderes Ding zu finden ist, wel-

ches zwischen der allerfixesten Substantz des Goldes, und der allerflüchtigsten, des einfachen Mercurii, eine mittlere Natur hätte, und so wohl dem fixen als dem flüchtigen zugethan wäre. Eine Substantia mediae naturae aber muste es seyn, wodurch der Mercurius dem Golde amicabel gemachet wird, und also (adhibito sic intermedio) die beyden Extrema sich vereinigen laßen. Da nun aber diese mittlere Substantz doch auch mit einem gewißen Namen angedeutet werden mußte, so hat man derselben keinen andern Namen, als das Nomen genericum Sulphuris, beyzulegen gewußt, und wird nach dem gewöhnlichen usu loqvendi Chemicorum noch immerfort also benennet. Diese Substanz ist es, wodurch der Mercurius simplex zum duplicato werden muß.

§. 20.

Bey Ernennung des Namens, Mercurius duplicatus Philosophorum, ist ein gewißer Irrthum, in welchen viele Chemisten verfallen, nicht mit Stillschweigen zu übergehen. Denn, hier haben einige, die sich ohne Leitfaden in den Irrgarten Hermetischer Geheimniße hinein gewaget, sich sehr verirret, indem

dem sie sich eingebildet, daß unter dem Nahmen Mercurius duplicatus, ein so genannter Mercurius animatus (id est, ein durch metallischen Sulphur feurig gemachter und beseelter Mercurius vulgaris) angedeutet werden solle. Und gewiß, diese Verführung ist so subtil, daß man sie nicht mercket, oder nicht weiß, daß es ein Irrweg sey. Es läßet sich die Sache so wahrscheinlich machen, daß man mit dem Mercurio animato entweder sich selbst, oder einen andern, unvermerckt und absque dolo, aus Mangel unterscheidender Begriffe, in Verwirrung bringet. Denn, obgleich der Mercurius animatus diensam und nutzbar ist, so ist es doch nicht der von den Philosophen ernennete Mercurius duplicatus; und in puncto der Animation kan man sich auch nicht auf den Philaletham berufen, als welcher doch in seinem Introitu aperto gantz deutlich von dergleichen Animatione geredet und geschrieben habe. Denn wir können darauf zur Antwort geben, daß Philaletha in diesem Punct nicht qvoad literam zu verstehen sey, sondern daß er nur parabolice & metaphorice geschrieben, und mit der Animatione Mercurii eine Sache von höherer Wichtigkeit abgebildet habe. Denn die mehresten

Besitzer des groken Universal-Wercks geben nur eine simbolicam declarationem von sich, doch aber erkennet man so viel, daß Philalethа und Batsdorff, weder einerley Weg gehabt, noch aus einerley Subjecto gearbeitet haben. So wenig nun der Mercurius animatus als ein ingrediens zum Lapide minerali Batsdorffiano gerechnet werden soll, eben so wenig und noch weniger schicket sich darzu der Mercurius Saturni, welcher namentlich verworfen und zum Philosophischen Werck für untauglich declariret worden. (siehe pag. 76. und 56.) Die gefährlichsten Irrwege sind diejenigen, die unter dem Schein der Wahrheit sich darstellen, weil ein jeder, der blindlings folget, gar leicht verführet, und von dem einfältigen Wege der Wahrheit auf solche intricate Ab- und Irrwege gebracht wird, da kein Wiederkehren ist.

Scholion. Es darf niemand meynen, daß wir einem rechtmäßig verfertigten Mercurium animatum verwerfen und ihm alle Nutzbarkeit absprechen wollten, als worgegen wir öffentlich protestiren, indem uns wißend ist, daß derselbe anderweitig noch seinen vortreflichen Nutzen hat, wie solches kein Kenner deßelben ihm disputirlich machen wird; sondern wir wollen ihn

nur

im Batsdorfischen Wege, deßen Erläuterung unsere Absicht ist, nicht gelten laßen, oder denselben an die Stelle des Mercurii duplicati gesetzet haben.

§. 21.

Nachdem wir nun aus physicalischen Gründen die Bedeutung, was unter dem Mercurio dupltcato philosophico eigentlich zu verstehen sey, und was für Bestand-Theile denselben ausmachen sollen, richtig bestimmet, auch was derselbe sey und was er nicht sey, hinlänglich erkläret haben; so können wir nunmehro auch um so viel beßer einsehen, wie weit Batsdorff, deßen Weg zu betrachten und aufzuklären allhier unser Absehen ist, damit übereinstimme. Also hat er (pag. 96.) mit gantz deutlichen Worten vermeldet, daß zum Mercurio duplicato ein zweyfaches Wesen, nemlich Mercurius und Sulphur, als Mann und Weib, erfordert werden, und auch diese beyde, nemlich Sulphur und Mercurius, in seinem Subjecto, welches er Electrum nennet, (nach pag 111.) häufig anzutreffen sey. Hier findet man zugleich die Ursach, warum der Mercurius duplicatus (pag. 118.) ein Hermaphrodit benennet werde, weil er nemlich ex

prin-

principio masculino et foeminino zugleich bestehet.

Scholion. Es ist aber hierbey noch dieses wohl zu bemerken, daß des männlichen Principii, welches Sulphur ist, weniger seyn müsse als des weiblichen, und daß in hoc passu der Mercurius die Oberhand behalten müße. Denn, er darf nicht gar zu weit von seiner mercurialischen Flüchtigkeit entfernet, oder gar zu sehr gefeßelt werden, weil eine überhäufte Menge des Sulphuris ihm seine auflösende mercurialische Kraft benehmen würde, und es ist solches auch selbst aus der Benennung, da er ein Mercurius duplicatus heißet, zu schließen, nemlich, daß er seinem mehresten Theil nach, aus Mercurio bestehen müße, weil er sonst den Namen des Mercurii nicht behaupten könnte. Nam, a potiori fit de nominatio.

§. 22.

Noch mehr practisch aber hat er sich mit folgenden Worten erkläret, wie pag. 111. 112. zu lesen. Die vornehmste Stelle lautet also:

„Ein jeder observire fleißig der Philosophen
„Lehre, daß wir das Electrum, weil es den
„philosophischen Mercurium und Sulphur über-
„flüßig bey sich führet, gantz allein zur Per-

„fec-

„fection bringen ſollen, damit der rechte mi-
„neraliſche Lapis daraus werde. Weil wir
„aber auf das General-Werck, oder zur Tinc-
„tur arbeiten wollen, ſo iſt vonnöthen, daß
„wir nicht das Corpus, ſondern die klareſte
„Eßentz unſeres Subjecti nehmen (artificium
„Separationis puri ab impuro ſtatim ab
„initio adhibendum pag. 107. jubemur)
„unſer Ferment damit erweichen und plus
„qvam perfect machen, das Arcanum ar-
„canorum zu erlangen.

§. 23.

Kurz darauf ſagt Batsdorff ausdrücklich, daß die Präparation des Subjecti, wenn daraus der Mercurius duplicatus, welcher auch ſublimatus hieße, ſolle zu wege gebracht werden, ohne Zuſatz nicht könne verrichtet werden; davon wollen wir den Zuſammenhang ſeiner Worte (wie ſolche pag. 111. und 112. befindlich ſind) allegiren: „Von dieſer Präparation
„aber haben die Philoſophi ſehr verdeckt und
„Geheimnißvoll geſchrieben, und ſolche nur mit
„dieſen wenigen Worten angedeutet, wenn ſie
„ſagen: Fac Mercurium per Mercurium,
„per aqvam mercurialem. Aus dieſen
„güldenen Worten würde folgen, daß es ein

„Mer-

„Mercurius duplicatus und sublimatus seyn „solle. Und ob gleich solches denen Verstän„digen zu glauben ohnmöglich fallen will; so „kan gleichwol diese Präparation (videlicet, principalis & intima Subjecti recluſio, ad obtinendum ex ipſo Mercurium duplicatum,) ohne addition nicht zu wege gebracht „werden; jedoch aber solle man auch wißen, „daß von dem, was in der Bereitung darzu ge„kommen, nichts darbey bleiben müße.

Nun aber kommet noch die schwereste Passage, welche Batsdorff in seinem Filo Ariadnes eingerucket hat. Es ist auch zweydeutig, ob hier Theophrastus Paracelsus, welchen er namhaft gemachet, oder ob Batsdorff rede. Weil aber in dieser Passage der Rupescissa, von welchem zu Paracelsi Zeiten keine Schrift bekant war, mit allegiret wird, so muß es wohl eine von Batsdorff mit Fleiß so dunckel verfaßete Beschreibung seyn, die der hundertste Leser nicht verstehet, und mir auch noch unverständlich ist. Ich will aber doch einen Versuch thun (tentabo) ob sich diese Vorschrift, welche mit den Worten anfänget: Wer folgen will ꝛc. durch eine Zergliederung etwas deutlicher wolle machen laßen.

§. 24.

§. 24.

Ich setze demnach die bemeldete Vorschrift in folgende Punkte auseinander, und überlasse meine Auslegung einem jeden mit gründlicher Einsicht und Erfahrung begabten Chemico zur Beurtheilung.

1) Was unter der näheren Materie, die man so leichte (verstehe, zu denen damaligen Zeiten, da dieses geschrieben worden, aber heutiges Tages nicht mehr,) haben könnte, und welche bey denen Materialisten um ein geringes, ja an vielen Orten, um nichts zu bekommen, solle verstanden werden? Diese Frage ist also zu beantworten. Es muß diese nähere Materie, weil sich Batsdorff darauf berufet, eben dasjenige Mineral seyn, was er kurtz vorher (pag. 110.) unser Subjectum Lapidis mineralis, und hernach das Electrum genennet hat. Was für ein Mineral aber darunter verstanden werden müße, ist aus denen vorhin §. 5. angezeigten Namen und Eigenschaften (indem ein jedes Ding am sichersten durch seine Eigenschaften bekennzeichnet wird) zu ersehen.

2) Was für ein Ding der ausgespannete Adler sey, davon muß ich gestehen, daß die Auslegung, was unter diesem Namen zu verstehen sey, nicht anderst als zweydeutig könne gese-

gesetzet werden, weil man in chemischen Schriften von zweyen Adlern benachrichtiget wird, welche mit deutlichen Namen von dem bisanhero unbekannt gebiebenen, aber wie seine Schrift ausweiset, hocherfahrnen Autore, der die Astromiam inferiorem geschrieben hat, genennet werden. Es wird daselbst mit ausdrücklichen Worten der Salmiac und der Mercurius sublimatus als die zwey Adler ernennet. Ich habe diese Astronomiam inferiorem ihres wichtigen Inhalts wegen, und weil dieses Scriptum auch sehr rar ist, in meinem **Wegweiser zur höhern Chemie** mit beydrucken lassen, und die Benennung der zwey Adler wird man daselbst pag. 133. usqve ad 185. in der merckwürdigen Exaltatione Solis finden.

Nun fragt sich es hierbey: Welchen von diesen beyden Adlern soll man erwählen, daß er sich zu der Batsdorffischen Vorschrift, und zu denen Beynamen des allerbittersten Wassers, und der glühenden Kolen, schicket. Wir wollen demnach beyde, und einen jeden seorsim, betrachten, um zu sehen, auf welchen von beyden die Batsdorffische so dunckel gemachte Beschreibung am besten paße.

Mem-

Membrum A,
von dem Salmiac.

1) Daß der Salmiac dem Adler verglichen, und also benamset werde, ist in chemischen Schriften etwas gewöhnliches, wie denn Beguinus dieses Saltz den hermetischen Adler, auch wohl Ganymedem nennet. Und also kan es auch wohl (wie davon in paragrapho 10. Aphorismo 6, Num. 3. & 4. nachzusehen) der ausgespannete Adler genennet werden.

2) Weil durch das Wort oder, die glühende Kolen und der ausgespannete Adler für Eins gerechnet werden, so wird ein feuriges Wesen darzu kommen müßen, welches die hundertjährige Hofmeisterinn, id est, Calx viva, hergeben muß. Es wird also mit wenigen Worten so viel heißen, daß man mit Calce viva einen fixen Salmiac machen solle. Denn es ist uns wißend, daß der fixe Salmiac als ein geheimer Hauptschlüßel, einige hart verschloßene Cörper auf zu schließen, gebraucher werden könne; und in solcher Absicht hat auch **Thölden** (in coelo referato chemico. Cap. 52.) denselben angerühmet.

3) Die Auflösung im Keller ist Deliqvescentia. Die Spitzen des Olympischen

birges, was damit angedeutet werde, ist leichte zu errathen, daß nemlich der auf den Kolben gesetzte Helm, wo die weiße Taube zu ruhen begehret, und daselbst ihre Retirade suchet, zu verstehen sey.

4) Der Adler fleucht begierig nach, wird aber durch das Regenwetter abgetrieben. Dieser Umstand will auf den Salmiac gar nicht qvadriren, weil der fixe Salmiac nicht in der Sublimation aufsteigen, und der Taube nachfliegen kan. Das Regenwetter ließe sich noch wohl ausdeuten, weil nemlich die Massa im Keller vieles Luftwaßer und Erdfeuchtigkeit attrahiret hat, so können die in der Destillation aufsteigende und niederfallende Dünste das Regenwetter vorstellen.

5) Wenn der Salmiac mit calce viva fix gemachet wird, so gehet ein Theil deßelben, nemlich das alcali volatile seu urinosum, in der Geschwindigkeit fort, der andre Bestandtheil des Salmiacs, nemlich das Acidum Salis communis, verbindet sich mit dem Calce viva, solches mit reinen, schlechten gemeinem Waßer ausgelauget, und das Lixivium gelinde abgedunstet, und bis zur Trockne eincoagulirt, so ist das Sal amoniacum fixum bereit. Hieraus muß man beurtheilen, was der fixe

Sal-

Salmiac thun und wircken könne, oder nicht könne. Von der Proportion des urinosi gegen das acidum hat Polemann in seinem Tractat, de Sulphure Philosophorum, und was weiter daraus zu folgern sey, besondre Reflexion gemachet, wie davon in meiner Abhandlung vom Salmiac (in Trifolio Salino, pag. 73.) mit mehrern zu lesen ist.

6) Das Abhalten des Adlers von der Taube, soll geschehen durch Hülffe des Rothen Löwen. Dieser Umstand läßet sich abermal nicht paßen, wenn der Adler soll Salmiac seyn, und die Hülffe durch den rothen Löwen findet hierbey gar nicht statt. Und hiermit wäre denn das erste Membrum abgefertiget.

Membrum B.

in welchem der andre Adler, der Mercurius sublimatus zu betrachten ist.

Wir wollen diese Betrachtung, ob und wie weit sich der Mercurius sublimatus in die Batsdorffische dunkle Beschreibung schicken wolle, ebenfalls, wie das vorhergehende Membrum, in einige Aphorismos verfaßen. Da denn

1) Die allererſte Benennung iſt: das allerbitterſte Waßer. Dieſe Benennung qvadriret auf den Salmiac gar nicht. Bitter iſt der Tod, der Salmiac tödtet niemanden, der Mercurius ſublimatus aber iſt ein tödtliches Gift, und ein Gift des Drachen, weil das Qveckſilber der kriechende Drache genennet wird, wie man ſolche Benennung bey einigen Autoribus antriffet. Auch der Namen Waßer kommet dem Mercurio ſublimato mehr zu, als dem Salmiac, denn ſein mehreſter Antheil, der ihm die Schwere giebt, iſt das Qveckſilber, welches ein wahres metalliſches Waßer iſt, und mancherley Aehnlichkeit mit dem Waßer hat, wie ich davon in Chemiſchen Nebenſtunden, im dritten Stück der Erſten Continuation, von dem Mercurio, oder Queckſilber, ausführlich gehandelt, und dieſrs Wunder-Subjects genauere Kenntniß zu veranlaßen, eine ſonderbare Betrachtung öffentlich ans Licht geſtellet habe. Es läßet ſich demnach das allerbitterſte Waßer auf kein anderes Ding, als auf den Mercurium ſublimatum deuten. Und eben derſelbige iſt.

2.) Der ausgeſpannete Adler, welcher ſich ſo wohl in ſeiner Kraft als in ſeiner Verdampfung ſehr weit ausdehnet.

3.) Der corrosivische einem Feuer ähnliche Angriff, den der Mercurius sublimatus so wohl im animalischen und vegetabilischen, als auch im mineralischen Reiche thut, wird unter dem Bilde der glühenden Kohlen angedeutet. Es bedarf also die feurige Eigenschaft nicht erst von aussen her, durch Beytritt eines andern feurigen Dinges, wie vorhin beym Salmiac durch calcem vivam geschahe, gesuchet und hineingebracht werden, sondern, der Adler hat sein eigenes Feuer in sich selbst. Und hier ist also die dreyfache Benennung, die einerley Ding bedeuten, zusammen gereimet.

4.) Die alte hundertjährige Hofmeisterin ist, die Chemie, welche zu Batsdorffs Zeiten, vor ohngefehr hundert Jahren durch Paracelsum lebhaft gemachet, und in ganz Teutschland ausgebreitet wurde.

5.) Der Beysatz, im weißen Zindel, deutet auf den Silberweißen Glantz des Queckssilbers, aus welchem der Mercurius sublimatus, als die glühende Kohle, gemachet wird. Denn, der weise Zindel (der heutiges Tages gantz unbekant geworden und aus der Mode gekommen ist,) hat auch einen Silber-Glantz, und das Queckssilber wird seines Glantzes wegen (wie in vorbemeldeter Queckssilbers Betrachtung in

denen Nebenstunden erwähnet worden) Stilbon genennet.

6.) Dasjenige, was das Qveckſilber zu einem ſo mächtigen Corroſiv machet, wie der Mercurius ſublimatus befunden wird, iſt das Acidum Salis communis, welches in demſelben weit ſtärker, als im Salmiac, concentriret iſt. Und man kan mit dem corroſiviſchen Sublimat eben ſo wohl, als mit dem Salmiac, ein Aqva Regis machen, bey welchem kein Fulminiren zu befürchten iſt; ſintemal das urinoſum oder Alcali volatile im Salmiac, das Fulmen verurſachet; dahingegen im Mercurio ſublimato ein gantz anderſt geartetes und denen Metallen zugeſelliges Alcali ſich befindet, welches das Qveckſilber iſt.

7.) Nun ſehen wir auch, warum Batsdorff, da er die alte Regel: Fac Mercurium per Mercurium, per Aquam mercurialem, anführet, Mercurium duplicatum und ſublimatum beyſammen ſetzet, nemlich, daß ein gedoppelter oder zweyfacher Mercurius entſtehe, wenn der philoſophiſche in der Minera verborgen ſteckende Mercurius den Mercurium ſublimatum zum Gefährten bekommen habe, und durch denſelben herausgelocket werden ſolle.

8)

8.) Alsdenn ist von der Anwendung dieses Menstrui gemeldet, man solle die nähere Materie mit 2. Theilen des allerbittersten Waßers, oder der glühenden Kohlen, vermischet, und im Keller eine Zeit lang stehend gelaßen werden; so werde der grüne Löwe, oder das rechte Sal vitriolicum mit Verwunderung zum Vorschein kommen, welches von dem Rupescissa erfordert werde. Es geschiehet also die Auflösung im Keller dadurch, daß der Mercurius sublimatus eben so wohl als der Salmiac das Luftwaßer und die Erdfeuchtigkeit (uliginem terrae) an sich ziehet, und durch solche Attraction zu Wasser wird, welches Wasser so dann die erste Auffschließung des Mineral-Subjecti bewircket. Wenn nun diese Resolution geschehen ist, alsdenn

9.) soll es per Destillationem auf die Spitzen des Olympischen Gebirges geführet werden, id est, es soll per Alembicum destiliret werden, so steigen die Dünste von der im Keller attrahirten Feuchtigkeit, und zugleich die weisse Taube, welche im Alembico zu ruhen begehret, herüber, und müssen diese auf und nieder steigende Dünste sodann das Regenwetter vorstellen.

10.) Das begierige Nachfliegen des Adlers konnte vom Salmiac nicht gesagt werden, wie im vorhergehenden Membro A. ist gezeiget worden; dahingen aber der Mercurius sublimatus als ein flüchtiger Vogel wohl kan der Taube nachfliegen. Daß er aber solle durch das Regenwetter abgetrieben werden, kan meines Erachtens also geschehen, daß die wäßerige Feuchtigkeiten in der Destillation das Acidum Salis, welches den Mercurium gebunden hielte, mit ablösen, und also der Mercurius sub ipsa hac operatione lebendig wird, und sich mit dem Golde, welches die Hülfe des rothen Löwens ist, amalgamiret, da denn die Taube vor sich alleine, in der gebührenden Reinigkeit aufsteigen kan. Es soll alsdenn wie ein Diamanten-Pulver erscheinen, und das gebenedeyete Wasser seyn, so von den Philosophis eine von Natur coagulirte crystallische Luft geheißen worden. Und also wäre denn des Batsdorffs sein Mercurius duplicatus fertig, welches eine uneigentliche von der § 18. gegebenen Definition abweichende Benennung ist.

§. 25.

Von dem Philosophischen Golde, dessen Batsdorff und andere Autores mehr, Erwähnung

nung thun, und dasselbige durch das Beywort unser (als unser Mercurius, unser Sulphur, unser Gold, u. s. w.) von dem Auro vulgari, Mercurio vulgari & Sulphure vulgari unterscheidet wißen wollen, haben wir auch noch ein Wörtgen zu reden. Denn, ob zwar das gemeine Gold zum Lapide minerali, wenn er Metalle tingiren soll, und zu einem jeden Lapide aurifico, unentbehrlich ist, sintemahl derselbe ohne die Fermentation (welches ist die Bestimmung auf weiß oder roth, durch Silber oder Gold,) noch keine Metallen tingiret; (vid. supra §. 8.) so wird doch, nach aller Kunstbesitzer Ausspruch, noch ein anderes Gold erfordert. Weil aber dieses Gold, (da die Solarische Eigenschaft nicht so gleich in die Augen fället, oder da es nicht wie Gold aussiehet,) nur mit philosophischen Augen, nicht aber von dem gemeinen Manne (id est, qvicumqve ultra vulgus non sapit, & in cognitione vulgari acqviescit,) erkennet, und daß es Gold heißen könne, geglaubet wird, so hat man es dahero Philosophisches Gold benennet. Es ist demnach die Erinnerung, so in dem Filo Ariadnes Batsdorfi pag. 98. befindlich, nicht ohne Ursach gesetzet, wenn es daselbst heißet: Man erkenne, was erstlich vor

ein Gold gemeinet werde. Ferner wird (pag. 103.) von dem Philosophischen, spiritualischen Golde gemeldet, daß vermittelst deßelben das corporalische Gold aufgeschloßen, resuscitiret, clarificiret, und plusqvam perfectioniret werde, und alsdenn würde man ersehen, ob unser Gold sich todt oder lebendig erweise. Es sind also das Philosophische Gold, und das corporalische Gold, welches so sehr geliebet und ihm so sehr nachgetrachtet wird, zwey unterschiedene Dinge, welche mit nichten sollen confundiret werden. Was das Gold selbst zu Golde gemachet hat, ist das Philosophische Gold.

§. 26.

Beyläuffig wollen wir hier noch etwas von dem Rothen Löwen gedenken, weil man diese Benennung bey verschiedenen Autoribus antriffet. Insgemein pflegt man durch den Rothen Löwen das Gold zu verstehen, weil es als ein mächtiger unüberwindlicher Löwe, (§.7.) dem mit Gewalt nichts abzugewinnen ist, sich beweiset; roth wird er genennet, in der Meynung, daß das Gold in seinem Innersten Blutroth sey, und sich auch eine Purpurfarbe aus ihm vorzeigen laße. Aber, es hat der Rothe Löwe auch noch eine andere Bedeutung,

(conf.

(conf. Cap. praeced. §. 72.) Ich will mich darüber gantz kurtz, doch mit aller Deutlichkeit, erklären, und folgendes Bedencken ausstellen: Daß im gemeinen Golde etwas seyn müße, wodurch ihm seine Farbe und seine Formalität ist von der Natur zugeordnet und mitgetheilet worden, solches kan und wird niemand leugnen. Weil nun diese Farbe zu des Goldes Natur und Wesenheit gehöret, ohne welche es niemand für ein wahres Gold erkennet, so müssen wir von diesem Farbe gebenden Principio im Golde allerdings sagen, daß es ein wesentlicher Bestand-Theil des Goldes sey, ohne welchen das Gold kein Gold seyn würde. Da nun alle und jede Metallen ihre eigenthümliche Farbe haben, welche sich theils im bloßen äusserlichen Ansehen unterscheidet, theils und vornehmlich aber in chemischen Bearbeitungen, und in der Schmeltzung mit Glas, sich manifestiret: So hat man dieses Principium colorans in den Metallen, nach der gewöhnlichen Sprache (ubi verba valent, sicut nummi) ihren Sulphur intestinum & specificum genennet. Demnach werden wir auf das färbende Principium im Golde, welches ihm seine Formalität und Besonderheit ertheilet, hauptsächlich reflectiren müßen. Da nun die-

dieſes Principium colorans, oder Sulphur Solare ſpecificum dasjenige iſt, was das Gold zu Golde machet, ohne welches das Gold kein Gold ſeyn könnte, ſo kan daßelbige mit eben dem Recht, ja noch viel mehr als das körperliche Gold, ein rother Löwe (Leo rubicundus) heißen. Eben dieſes Principium colorans iſt der Grund zu allen metalliſchen Tincturen, und ein jeder Lapis aurificus muß daßelbige in ſich haben, nach deßen Vielheit, Subtilheit und Concentration er mehr oder weniger tingiret. Und eben dieſes, das Gold ſelbſt zu Golde machende Weſen iſt es, was das Philoſophiſche Gold genennet wird.

§. 27.

Es iſt nunmehro deutlich genug beſtimmet, was das philoſophiſche Gold ſey, und worzu es diene. Hiermit iſt auch zugleich die zweifelhafte Frage, ob das philoſophiſche Gold auch den Namen des Rothen Löwen führen könne, hinlänglich beantwortet; ja, man kan behaupten, daß dem philoſophiſchen Golde, als dem Sulphuro Solari ſpecifico, der Namen des Rothen Löwens mit noch mehrerem Recht, als dem corporaliſchen Golde gebühre, weil das gemeine körperliche Gold ohne jenes kein Gold

seyn kan, und weil es durch eben dieses Sulphur specificum zu Golde geworden ist. Bey dem allen ersiehet man auch, daß die 2 Rothen Löwen beyderseits nothwendige Erfordernisse seyen, wenn ein Lapis aurificus, deßen Wesenheit mineralisch ist, verfertiget werden soll.

§. 28.

Einige zu mercken dienliche Puncte aus der Batsdoffischen Schrift sind allhier noch zu recensiren:

1) In der Minera philosoph. Saturni ist die Mutter des Goldes, an Kräften unverrückt, an welcher die Natur wenig gearbeitet, sintemal das Körnlein fixi noch sehr klein darinnen ist (pag. 98.) Es ist aber hierbey noch zu bemercken, daß dieses Granum fixi schwerer erheblich und nicht mit dem flüchtigen principio mercuriali oder mit der weißen Taube zugleich aufsteigen werde, sondern daß es im Residuo, als in seiner Erde, annoch zurück bleibe. 2) Keine Erde sey so proportionirt, daraus dieser Löwe generiret werden möge, als alleine die unsrige (pag. 100.) Dieser in der Erde verborgen liegende Löwe (qvi difficulter e sua Spelunca elicitur) ist eben daßelbige, was sonsten das philosophische Gold genennet

wird,

wird. 3) Da nun aber in den Schriften derer Hermetischen Philosophen eine zwiefache Art Löwen namhaft gemachet wird, nemlich der grüne und rothe Löwe, so siehet man leichte, daß allhier unter der Benennung des Löwens, nicht der grüne Löwe (qvi semper in Salium, & praecipue vitriolicorum genere quaerendus est) verstanden werden könne; folglich muß es der rothe Löwe seyn. (conf. Cap. praeced. §. 72.) 4) Ob aber die Hülffe des rothen Löwen, welche in der dunckeln Batsdorffischen Vorschrift erwähnet wird, auch könne auf diesen in der Erde verborgen liegenden Löwen gedeutet werden, das ist eine andre Frage, welche meines Erachtens mit Nein zu beantworten seyn wird.

5) Warum aber erst noch eine langweilige Resolution und Ausstellung in Keller vorhergehen solle, bevor man die Sublimation anstelle, um die Diamanten ähnliche Flores zu erlangen, welche man doch breviori tempore & faciliori labore (wie Cap. praecedent. §. 47. 48. 49. gezeiget ist) erhalten kan, das übersteiget meine Einsicht; und es ist auch dem ausdrücklichen Ausspruch des Batsdorffs selbst zuwider, indem er pag. 107. sagt: zu unserer Materie muß nicht fremdes kommen, und pag.

108. Dieſe Minera erfordert im Anfange keines einzigen fremden Dinges zur Solution oder Separation, als einig und allein durch und in ſich ſelbſt. Dieſen Zweifels-Knoten überlaße ich zu eines jeden ſelbſt eigener Beurtheilung. Vielleicht kommet ein Alexander zu dem Nodo Gordio, der mit kurzen Worten ſagte: Si non vis ſolvi, debes ſcindi.

§. 29.

Bishieher haben wir nun die nothwendig zu wißende Grundſätze ausführlich erkläret, um den ſichern Weg, den trocknen Batsdorffiſchen Weg, ohne weitere Ambages finden zu können. Wir wollen aber dennoch alles hieher gehörige in una ſerie, und wie eines nach dem andern erfolge, uns zur Lehre und Nachfolge erläutern und vortragen, damit ein Filius Artis auf dieſem vortreflichen, aber doch mit Dornen beſetzten Wege, ohne weitere Hinderniß ſicher und getroſt fortgehen, und alle Abwege vermeiden könne. Denn, wer ſich hier einer gebührlichen Ordnung befleißiget, (qvi eſt confuſionarius, abſtineat,) der wird die Richtige Straße, die kein Autor in una ſerie anzuweiſen und vorzutragen Willens gewe-

ſen,

sen, ohne weitere obstacula treffen können. Und, sollte man nicht endlich, nach viel und langen hin und wieder Irren, Suchen, Dencken, Sorgen, Lesen, Meditiren und Experimentiren, sich darnach sehnen, daß man doch endlich einmal zum erwünschten Ziel und Ende gelangen möge. Sic per crucem ad Lucem.

§. 30.

Recapitulatio.

Wir wollen demnach eine kurtze Recapitulation anstellen, und das gantze Werck, dem durch langes Suchen eines richtigen Weges ermüdeten Wandersmanne zu Liebe, in bestmöglicher Deutlichkeit und Ordnung vortragen, wie nun in denen nachfolgenden Aphorismis auseinander gesetzt zu ersehen ist:

1.) Die Kenntniß derjenigen nähern Materie, welche Batsdorff das Subjectum Lapidis mineralis nennet, ist für das allererste und nothwendigste Reqvisitum zu erachten. Es ist davon bereits droben in §. 5. erwähnet, und auch mit Namen genennet; eine ausführliche Beschreibung desselbigen aber, nach allen Kennzeichen und Eigenschaften, haben wir im nächst vorhergehenden Capitel ausgestellet. Um aber

zu

zu beweisen, daß der Autor in seinem Filo Ariadnes eben dieses, und kein anderes Subjectum wolle angedeutet haben, so müssen wir einige der vornehmsten Stellen, wo dieses Subjectum per diversa criteria bezeichnet ist, recensiren. Denn, weil unser Autor die Erkenntniß der Materie als den ersten Punct ansetzet, und den Mangel solcher Erkenntniß unter die allergrößesten Irrthümer rechnet, auch dabey saget: Wenn man in diesem Punct fehlet, so fehlet man, wie leichte zu ermeßen, in allen nachfolgenden (vid. pag. 92.) so will die Nothwendigkeit erheischen, daß man das Subjectum Lapidis mineralis aus denen in ihm re vera befindlichen, oder ihme beygemeßenen Eigenschaften, kennen lerne. Da wird es nun pag. 94. genennet, ein geringes (oder geringschätziges) und allen Menschen (wegen der vermeintlichen Giftigkeit) verhaßetes Subjectum. Es wird daßelbige pag. 98. dem Saturno zugeeignet, und von ihme zubenamset Saturnia, es wird auch sehr ofte Saturnus genennet, aber doch allezeit dabey erinnert, daß unter dem Namen Saturnus nicht solle das gemeine Bley verstanden werden. (siehe pag. 50. 52. 58.) Weil aber Batsdorff sich zweymal, nemlich pag. 56. und 101. auf den Basilium Valentinum

berufet, so wäre dabey noch die Frage zu machen, ob denn auch dieser hocherfahrne Ordensmann auf eben daßelbige Subjectum mit seiner hochglänzenden Minera gezielet, welches Batsdorff zu seinem Mineral-Stein erkieset, oder ob es auf ein anderes, von jenem weit unterschiedenes Subiectum zu deuten sey. Diese Zwendeutigkeit wollen wir so gar scharff nicht untersuchen, sondern mit wenigen sagen, daß Basilius Valentinus auf dieses Subjectum sehr vieles gehalten, und auch seinen Spiritum Mercurii aus keiner andern als aus eben dieser Minera bereitet habe.

Anmerkung. Es sind insonderheit in denen Reimen, die Basil. Valentinus bey jedem Metall absonderlich setzet, die 6. Zeilen beym Saturno merckwürdig:

Doch nimm dir gantz und gar in Sinn,
Daß kein gemeines Bley ich bin,
Sondern von einer edlern Art,
Wie dir mein Büchlein offenbart,
Bereitet aus einem Mineral,
Rechnest du recht, so triffst du die Zahl.

Wenn man nun hier die Ausrechnung machen und die Zahl treffen will, so muß man das Alphabetum cabbalisticum minus, (welches von dem majore unterschieden ist,) zu

Rathe

Rache ziehen. Denn, diese Art der Cabbala, welche daher, weil sie verborgene Sachen unter Zahlen verdeckt anzeiget, numerosa genennet wird, war bey denen Philosophen, oder Weisheits-Lehrern, im Morgenland, sehr üblich; Dahero sich so wohl in der von urältesten Zeiten herstammenden Chemie, als auch in der heiligen Schrift, insonderheit im Propheten Daniel, und in Apocalypsi Iohannis Evangelistae, deutliche Spuren finden laßen. Wir wollen demnach die Zahl des Saturni aufsuchen, und das Alphabet darzu hier anbey fügen:

a.	b.	c.	d.	e.	f.	g.	h.	i.	k.
1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.
l.	m.	n.	o.	p.	q.	r.	s.	t.	
11.	12.	13.	14.	15.	16	17.	18.	19.	
u.	v.	w.	x.	y.	z.				
20.	21.	22.	23.	24.	25.				

Nun setze man den Namen Saturnus mit dem valore eines jeden Buchstabens nacheinander, und addire es zusammen, so giebt es an der summirten Zahl 126. wie folgendes Schema ausweiset:

S	-	18.
a	-	1.
t	-	19.
u	-	20.
r	-	17.
n	-	13.
u	-	20.
s	-	18.
		126.

Wenn man nun solcher Gestalt die Zahl, welche Saturnus giebt, gefunden hat, so muß man ein Mineral suchen, aus dessen Namen ebenfalls die Zahl 126. herauskommet. Davon setze ich folgendes Schema:

W	-	22.
i	-	9.
s	-	18.
f	-	18.
m	-	12.
u	-	20.
t	-	19.
h	-	8.
		126.

Hier ist nun eben dieselbige Zahl, die Saturnus hatte, und das aufgegebene Räthsel, was der philosophische Saturnus sey, und welches Basilius in die Rechen-Kunst verweiset, ist aufgelöset.

Eben derselbe Basilius Valentinus hat auch dem in der Wahl des Subjecti zweifelhaften Artisten anbefohlen, er solle nur getrost den Gott Saturnum um Rath fragen, der werde ihm zum Opfer in seine Hand schencken eine hochglänzende Mineram, so in seinem Berge

(NB.

(NB. Saturnus denotat coagulationem) aus der ersten Materie aller Metallen (so man Genus marcasiticum, als den ersten Grad der Coagulation, nennen kan,) erwachsen ist. Dieses ist nnn auch die Minera, in welcher Batsdorff gearbeitet hat.

II.) Wenn nun der Artist die Kenntniß der Materie erlanget hat, so soll er aber auch noch dieses zu wißen ermahnet seyn, daß nicht alle und jede Sorte von dieser Minera (welche Batsdorff, pag. 98. Magnesiam plumbeam, und pag. 111. das Electrum nennet) uns zum vorhabenden Zweck für gleichgültig zu halten sey, wie solches vorhin (Cap. praeced. §. 24. & 75.) erinnert worden. Als ein zu wißen nothwendiger Punct ist es, daß man wiße, ob die in Händen habende Minera bloß allein dem mercurialischen Antheil in sich habe, oder, ob sie nebst demselben auch das Principium tingens (sonst insgemein Sulphur genannt) bey sich führe. Da nun beyde, so wohl das Mercuriale als das Sulphureum nothwendige Erforderniße zu einer jeden metallischen Tinctur sind, so mußte Batsdorff von seinem Electro (pag. 111.) sagen, daß es den Philosophischen Mercurium und Sulphur häuffig in sich beschloßen habe. Derowegen ist

es nothwendig, daß man in Ergreiffung des Subjecti die rechte Wahl treffe, denn, wenn in diesem Puncte gefehlet wird, so muß das gantze Werck fehlerhaft werden, und man wird im Fall des Mißlingens den Schaden und Fehler zu späte erkennen, und sich bey denen Steinfelsen beklagen müßen. Darum giebt Batsdorff (in Filo Ariadnes, pag. 115.) diese getreue wohlmeynende Erinnerung, man solle sich die rechte Materiam bekannt machen. Derowegen haben wir im vorhergehenden Capitel (§. 75. 76.) die Kennzeichen und signa diagnostica, so man wegen der rechten Sorte beobachten soll, hinlänglich angezeiget. Im Filo Ariadnes finden wir nur zwey Criteria, die als Haupt-Kennzeichen daselbst angegeben werden; solche sind 1) die Giftigkeit und Flüchtigkeit, wovon der Autor sagt, daß unser Subjectum solle giftig, flüchtig, und arsenicalis prosapiae seyn, und seiner geringschätzigen Gestalt nach, wie es Chortolassaeus auch in einem grauen Bauren Habit vorstellet, in einem armseligen grauen Kittel erscheinen, wie pag. 98. 106. 107. zu ersehen. Und wenn nun der Mercurius simplex, ehe und bevor er zum duplicato geworden ist, soll ein Gift des Drachen heißen, so muß die Mine-

ra,

ra, ex qva iſte Mercurius elicitur, der fürchterliche Drache Python seyn. 2) Das andere Merckmaal soll dieses seyn, daß Theophraſtus Paracelſus nicht zum Kupfer, oder Bley-Baum, ſondern zum Gold-Baum und ſeiner Wurtzel hinweiſet, wie pag. 60. und 94. vermeldet wird; und zwar, welches nahe beym Gold-Ertz breche, und ſeinen Samen häuffig bey ſich führe. Dieſes andere vom Paracelſo erborgete Merckmaal qvadriret auf des Batsdorffs ſein Subjectum gantz und gar nicht, und es iſt ein gantz anderes Mineral, welches Paracelſus alſo bezeichnet, wie davon bereits droben (§. 6.) mit mehrern iſt geredet worden. Hat aber Batsdorff nach der Sprache und Einſicht der damaligen Zeiten einen Gold-Marcaſit andeuten wollen, ſo iſt der irrige Begriff dieſes Namens, von dem großen Kenner des Mineral-Reichs, dem Berg- Stadt- und Land-Phyſico, D. Henckel, in der Pyritologie, abgefertiget worden.

Demnach bleiben wir am ſicherſten bey denjenigen Kennzeichen, die wir im vorhergehenden Capitel angezeiget haben; denn, wenn dieſelbigen beobachtet werden, ſo kan man in der Wahl des rechten Subjecti nicht irren.

III.) Nachdem nun die vollständige Erkenntniß des rechten Subjecti, welche nach pag. 92. das erste und nothwendigste Requisitum ist, zum voraus gesetzet worden: So darf man sich dennoch nicht einbilden, daß man damit allein gewonnen Spiel haben werde, sondern man muß auch wißen, was man damit anfangen, und procediren solle. Derowegen auch des Bernhardi Trevisani Erinnerung (welche pag. 105. allegiret ist,) solches zu verstehen giebt, wenn er saget: Er habe ihrer viele gekennet, die zwar die Materiam Secreti gewußt, aber der Modus praeparationis sey ihnen unbekant gewesen. Mancher Anfänger in der Hermetischen Wißenschaft thut mit seinem ihm vorgesetzten Subjecto, welches doch oftmals gar kein tüchtiges Subjectum ist, so Geheimnißvoll, daß er sich auch nicht unterstehet, sein in Gedancken habendes Subjectum nur mit Namen zu nennen. Es ist aber solches eine Thorheit. Denn, wer weiter nichts als den Namen saget, das ist eben so viel, als hätte er gar nichts gesagt; sintemal aus dem Namen bey weitem noch nicht der Modus praeparationis zu erlernen ist.

IV.) Es ist demnach der Anfang zu dieser Arbeit, daß man durch eine gelinde Sublima-

tion,

tion, welche gantz wohl in einem gläsernen Kolben oder Retorte in der Sand-Capelle verrichtet werden kan, die Flores heraustreibe, als welche hier das erste Productum sind. (conf. Cap. praeced. §. 47. 49. 65.) Den Modum procedendi, wie diese Flores zu erlangen seyn, haben wir daselbst ertheilet, und hiernächst erwiesen, daß durch besagte Sublimation der wahre Philosophische Mercurius erlanget werde, welcher als weiße Flores aufsteiget. Daß dieser Mercurius in glänzender, wie Diamanten funcklender Gestalt, und in besonderer Figur gebildet erscheine, dieses ist schon im vorhergehenden Capitel deutlich und ausführlich erkläret worden. Und dieses ist nun der vorhin (§. 12.) erwähnte Mercurius simplex.

V.) Hierbey soll man aber auch diese Erinnerung, welche Batsdorf pag. 108. giebt, nicht auſſer Obacht laßen, wenn er sagt: diese Minera erfordert im Anfange gantz keines eintzigen fremden Dinges zur Solution, als einig und allein durch und in sich selbst. Namentlich wird unter diesen fremden Dingen (pag. 105.) angezeiget, gewaltig Feuer, und starcke Waßer. Denn, wer hiervon den Anfang und Eingang zu diesem Geheimniße ma-

chen wollte, der würde vergeblich und in caſſum arbeiten. (conf. pag. 117. 122. u. 53.) Hiervon kan auch im vorhergehenden Capitel §. 51. nachgeſchlagen werden.

VI.) Was der Mercurius duplicatus ſey, was zu demſelben erfordert werde, und wie derſelbige zu erlangen ſey, benebſt der Urſache, warum es ein Mercurius duplicatus ſeyn müſſe, davon iſt vorhin (von §. 12. bis 21.) ausführlich gehandelt. Dieſer iſt nun das trockne Menſtruum, deßen (pag. 101. und 122.) ſo rühmlich erwähnet wird, und welcher (pag. 118.) der Hermaphrodit, (maſculinum & foemininum, id eſt Sulphur & Mercurium ſimul complectens,) welcher alle Aqvas ſolventes übertriffet, genennet wird.

Die ſcheinbare Deutung auf den Mercurium animatum, als welcher zu dieſem Batsdorffiſchen Wege nicht gehöret, hat vorhin (§. 20.) auch ihre Abfertigung bekommen. Jedoch aber ſoll um deswillen ein rechtmäßig präparirter Mercurius animatus nicht verworffen und für unnützlich erachtet werden: denn, er hat bey Kennern der Hermetiſchen Wißenſchaft auch noch ſeinen erheblichen Nutzen, und dienet inſonderheit, einen leuchtenden Mercurium zu

machen, welches aber in ein anderes Fach gehöret.

VII.) Da nun der Mercurius duplicatus ein zwiefaches Wesen, (nämlich Sulphur & Mercurium) erfordert, und von beyden zugleich participiret: so muß auch das Subjectum, welches man erkieset, von einer solchen Beschaffenheit seyn, daß es beyde, den Philosophischen Mercurium und Sulphur, bey sich führe. (conf. Aphorismus II.) Es ist aber hierbey noch insonderheit zu merken, daß dem Sulphuri die färbende Eigenschaft zugeschrieben werde, welches Batsdorff also ausdrucket: das Sulphurische Waßer soll den Leichnam des Goldes färben. (vid. Filum Ariadnes pag. 99. und 128.) Von dem Mercurio aber soll man wissen, daß ihme die auflösende Kraft eigenthümlich zu komme; denn, der Mercurius muß das compacte, vest verschloßene Corpus Solis vel Lunae, so das Ferment abgeben, erweichen, und seine Poros eröffnen, wie pag. 106. 111. und 116. vermeldet wird. (conf. §. 10.)

VIII.) Wir haben also bis anhero zur Genüge ersehen, wie zuerst der Mercurius simplex, als die edle weiße Blume, durch eine gelinde Sublimation entstehe, wovon es pag. 107.

heis-

heißet, daß dieselbige bloß allein durch die Kunst der Separation des Puri ab impuro könne und solle zuwege gebracht werden. Hernach soll aus eben dieser Minera (pag. 108.) mit Hülfe des Vulkani, ihr hitziger Balsam hervor brechen, daß er begreiflich und unbegreiflich, doch aber sichtbarlich vorgestellet wird; jedoch man daran nichts mehr verbeßern kan. Aus diesen beyden, welche der Philosophische Mercurius & Sulphur heißen, und (wie Batsdorff pag. 111. vermeldet) in unserm Electro beyderseits befindlich seyn sollen, wird nun der Mercurius duplicatus als der Hermaphrodit erzeuget. Weil nun eben diese beyden Principia von Chortolassão, der eine geraume Zeit vor Batsdorff gelebet, unter dem Namen der weißen und rothen Blumeu angedeutet worden, so haben wir uns weiter um kein drittes Principium zu bekümmern. Denn es ist und bleibet eine uralte Wahrheit: Ignis & Azoth nobis sufficiunt.

IX.) Wenn demnach Batsdorff einstmals (videlicet pag. 108.) von dreyen Principiis Erwähnung thut, so muß der Contexte die Auslegung geben. Er hat nemlich, nachdem er vorhero (pag. 107.) einig und allein die Kunst der Separation des Puri ab impuro angepriesen

sen und keine Künsteley zur Verbeßerung verstattet wißen will, sich folgender Gestalt verlauten laßen: „ Wie denn auch von denen Philosophis alle diejenige verworffen werden, die so große Subtilitäten machen, die Elementa scheiden, und neue Principia zu wege bringen wollen; indem ja doch die Natur vorhin dem Sohne der Weisheit eine Materiam in die Hand giebt, darinne die allerreineste Substantz, oder also zu reden die Qvinta Essentia der Elementen, und die allerreinesten drey Principia zu finden seyn. " Es will demnach Batsdorf so viel sagen: Was andere in der Zahl dreyer Principien setzen, das befinde sich in unserem Electro beysammen, und bedürfe auch keiner Scheidung der Elementen.

X.) So bald man nun den Mercurium duplicatum, welcher Alles in allen ist, erlanget hat, so kan man nunmehro zur Conjunction schreiten, davon in Filo Ariadnes pag. 114. 115. ausführliche Instruction ertheilet wird. Es hat aber der Autor hier zweyerley Methoden vorgeschlagen, da man sich erwählen kan, welche man will, nämlich, das Philosophische Werck entweder auf weiß, oder auf roth, einzusetzen. Denn, wenn man die Früchte des Gold- oder Silber-Baumes ver-

beßern will, so darf zur Pfropfung keiu andes Reis, als das Solarische oder Lunarische genommen werden, wie pag. 103. erinnert wird. Es ist demnach sehr wohl zu mercken, daß kein fixerer Sulphur (verstehe zur Fermentation) in der gantzen Welt zu finden, als in dem Corpore Solis et Lunae, wie pag. 104. item, pag. 63. und 109. vermeldet. Der weitere Bericht lautet pag. 115 also: Es kan sich ein jeder versichern, daß er keinen Schaden leiden werde, er nehme den einen oder den andern Weg vor sich, ohne daß in der Erndte eines jeden Saamens nach, (oder nach des Saamens Art und Beschaffenheit) sich die Früchte ereignen werden. Denn, was man säet, das wird man erndten. (pag. 60. und 104.)

Anmerkung. Bedencklich ist, was pag. 60. aus dem kleinen Bauer angeführet wird. Es sagt nemlich der Autor des Kleinen Bauren: Daß zwar aus jeglichen Metall eine zu bringen sey, doch nur nach jedes Samens Geschlechte, welche hernach so kräftig, daß die Tinctur Saturni das Corpus Solis in Saturnum transmutiren könne. Deme ist ähnlich, was in der Alchimia denudata von denen Salibus metallorum (capite quarto) be-

behauptet wird, nemlich, das Sal Veneris, Martis, Iovis, & Saturni, recht bereitet, solle vermögend seyn, das gemeine Gold, Silber, und Queckſilber retrorſum oder zurück, in Kupfer, Eisen, Zinn, oder Bley zu tingiren. Das sind allerdings merckwürdige asserta von zween Männern, denen man, wegen ihrer Einsicht und Erfahrungen, gar wohl Glauben beymeßen kan.

XI.) Hier wird nun der Mercurius duplicatus als die Erde und als Matrix betrachtet, das Gold und Silber aber als der Samen, (siehe pag. 114. und 102.) und ohne diese Matricem könne das Gold nicht wiedergeboren, erneuert, auf- und zugeschloßen, und plus qvam perfect gemachet werden, (wie pag. 99. und 103. vermeldet). Weil aber das Gold Dux Princeps, & moderator omnium luminum & corporum reliqvorum ist, (pag. 100.) item, das Gold auch das wahre Semen unserer Tintur ist (pag. 102.) und das Gold als das Eine unentbehrliche Grundstück zum Lapide aurifico (pag. 103.) expreſſ hierzu namhaft gemachet und angedeutet wird, und sich ohne Gold kein Lapis aurificus machen läßet: (conf. §. 17. & 25.) So wollen wir uns hauptsächlich mit dem Ro-

then Werck, und deßen Auslegung, beschäftigen, weil es doch excepto Semine im übrigen einerley ist, wie pag. 114. vermeldet. Es bestehet aber die Conjunction, mit wenigen Worten zu sagen, darinne, daß der König und die Königin (Aurum Rex est, et Mercurius duplicatus Regina vocatur, pag. III. alias 95.) in gebührender Ordnung, Zeit, und Maaß vereiniget werden.

XII.) Es ist hierbey auch nöthig, zu wissen, wie das Fermentum oder Semen solle zugerichtet werden, daß die pingvedo Terrae nostrae desto beßer darein wircken, und die Resolution beschleuniget werden möge. Darzu ernennet der Autor (pag. 113.) das Fechter-Bad Basilii, sagt aber nicht, was für ein Ding er darunter verstehe. Die Erinnerung, daß ein mit Aqva Regis gemachter Gold-Kalck, und ein mit Aqvafort gemachter Silber-Kalck, sehr unsicher und mißlich wären, ist allerdings zu mercken. Weil nemlich die corrosovischen Saltz-Geister (welche sich denen metallischen Cörpern gar zu veste anhängen,) durch alle Edulcoration sich niemals völlig wieder von dem corpore Solis & Lunae absondern laßen, daher auch immer ein Zuwachs am Gewichte bleibet; So machen die fremden Salia,

die

die sich an dem corpore metallico vest anhängen, dem Werck treffliche Hinderungen. Dannenhero will der Autor, um desto sicherer zu gehen, es für rathsamer halten, daß man die Folia Solis und Lunae, an statt des mit Corrosiven solvirten Goldes und Silbers, zu und in diesem Wercke gebrauchen solle: Denn, also wäre man (siehe pag. 113.) aller Sorgen befreyet.

Anmerkung. Eine so ängstliche Sorge hat man nicht nöthig, weil es noch Mittel giebt, einen Gold- oder Silber-Kalck ohne dergleichen corrosivische Saltzgeister, die dem Metall unscheidbar ankleben, zu präpariren. Wem nun solche bekant sind, der gehet nicht nur eben so sicher, sondern es kan ihm auch zu des Wercks Erleichterung dienen. Denn, wenn die metallischen Cörper, es sey Gold oder Silber, aus ihrer metallischen Gestalt vorhero in Erden-Gestalt zurück gebracht sind, so sind sie durch diese vorläuffige reductionem in calcem zum nachfolgenden philosophischen Aufschluß und zur Vereinigung mit dem Mercurio duplicato geschickt gemachet worden. Derowegen auch Basilius Valentinus, der große Adeptus, das Gold nicht in seiner metallischen Gestalt will genommen wißen, sondern er

präpariret und prädisponiret es vorhero, und nennet es den Purpur-Mantel. Die beste Methode aber, das Gold zu calciniren und den vorläuffigen Aufschluß zu bewirken, ist der Mercurius vulgaris, wie solches der Autor der **Grundveste der Metallurgie**, pag. 73. und 116. deutlich vermeldet, und den modum procedendi daselbst pag. 74. und 108. mittheilet.

XIII.) Wenn demnach beyde, das Gold und des Goldes Menstruum, der Mercurius duplicatus, in behöriger Richtigkeit sich befinden: Alsdenn kan man ohne weitere Bedencklichkeiten zur Conjunction schreiten, und das Matrimonium Regis & Reginae veranstalten, welches, mit wenigen Worten zu vermelden, darinne bestehet, daß nemlich das Fermentum Solis, als das Semen masculinum mit der Philosophischen Erde, welche auch Matrix heißet, in gebührender Proportion, welche hernach bestimmet wird, zusammengesetzet, und dem Vulcano übergeben werden solle, wie pag. 114. 115. belehret. Es ist aber diese Erinnerung darbey wohl zu merken, wenn es (pag. 115.) heißet: Es will im Gewichte nicht überschritten seyn. Und hier wird nun der Sendivogius allegiret, welcher das pondus undecuplum darzu ernennet habe,

be, und dem Er selbst, wie Er, Batsdorff von sich selbst (pag. 115.) sagt, gefolget, und es könne ihm auch, wer nur will, hierinne sicher nachfolgen. Wir haben aber dabey noch dieses anbey zu fügen, daß niemand ein blinder Nachfolger seyn solle.

XIV.) In der Proportion beruhet einer der vornehmsten Puncte. Denn, wenn von dem Solvente (es sey ein trocknes oder naßes Menstruum) zu viel genommen wird, so wird es auch desto langsamer zur Coagulation oder Fixation gebracht. Es kan dahero gar leicht überschritten, und die Coagulation (welche mit der Fixation, juxta pag. 118. für eines, oder als unum idemque zu rechnen sey) dadurch verzögert werden. Weil man denn leichter zu viel, als zu wenig thun kan, so war diese von Batsdorff gegebene Erinnerung, wegen des nicht zu überschreitenden Gewichts, sehr nutzbar; und ist in andern Sachen auch anzuwenden.

Anmerkung. Ob es aber nothwendig sey, daß man die Sendivogianische Proportion hier beobachten solle, oder ob nicht etwa Sendivogius von gantz andern Dingen geredet, und einen gantz andern Weg, als **Batsdorff** gehabt, das ist eine andere Frage. Denn, des

Sendivogii Chalybs, und des Batsdorffs Philosophischer Mercurius, wollen sich keines-weges zusammen reimen, oder von einem auf das andre sich die Conseqventz machen laßen. Und überdem, so ist mir auch von andern wis-send, daß dieser Mercurius (er erscheine in welcherley Gestalt er wolle) als der das Fer-ment erweichen und resolviren soll, in propor-tione tripla vel quadrupla gegen das Gold gerechnet, hinlänglich gewesen, da sich denn auch die Fixation in kürtzerer Zeit eingefunden. Will man aber weiter gehen, so setzet man die-sem fixato 1. Theil Mercurii zu, figiret es wieder, und also procediret man ferner, bis mbn 10. Theile des Mercurii auf 1. Theil Gold nach und nach angebracht und mit ein-ander zur Fixation gedeyhen laßen; so kan man in kürtzerer Zeit eine hohe Tinctur erlangen, als wenn man alle 10. Theile auf einmal hätte nehmen wollen, das soll man sich ad Notam nehmen. Es ist auch dieses merckwürdig, daß ein jedesmal, je öfter je kürtzer, der zuge-setzte Mercurius sich zur Fixation beqveme. Sapienti sat.

XV.) Indeßen aber, weil doch von ur-alten Zeiten her die gantze Praxis ad Lapidem Sophicum conficiendum in diesen Worten:

Fac

Fac fixum volatile, & volatile fixum, ist verfaßet worden: Also muß nothwendig der Anfang des Wercks in der Auflösung des Goldes, da daßelbige durch den philosophischen Mercurium aus einander gesetzet, zwischen seine Theile verwickelt, und dadurch flüchtig gemachet wird, bestehen, weil das Fac fixum volatile voran gesetzet ist. Folglich muß die Qvantität des Mercurii der Qvantität des Goldes überlegen seyn. Denn, es muß der Artiste wißen, was er intendiret, ob er will fix oder flüchtig machen, und nachdem seine Absicht ist, muß er auch seine Maaß-Regeln nehmen. Zum flüchtig machen muß des Flüchtigen, zum fix machen aber des Fixen, in der Quantität mehr seyn. Diese General-Regel soll man mercken.

XVI.) Wenn demnach die Conjunction des Goldes und Mercurii verrichtet, und das Matrimonium vollzogen ist, alsdenn wird das Compositum in seine gebührende Digestion gesetzet, und auf ein Monat continuiret: da wird man alsdenn gewahr, wie sich der Mercurius philosophicus in das Corpus metallicum wirksam beweiset, und die Putrefaction erfolget, indem die gantze Massa schwartz, wie eine Dinte wird. Dieses ist die im Philosophischen

Werck sich ereignende Finsterniß, worinnen zugleich die Calcination und Solution der weisen Meister vollbracht, und die pori unsers Cörpers dergestalt eröfnet werden, daß durch Hülfe des flüchtigen Knechts (servus fugitivus denotat Mercurium,) das fixe auch flüchtig gemachet wird, so daß sie inseparabiliter vereiniget bleiben. (pag. 116.)

Anmerkuug. Hierbey ist dasjenige mit zu mercken, was der Autor mit folgenden Worten (pag. 100.) sagt: Diese beyde Substantien, das fixe und flüchtige, das Gold und der Mercurius, können und müßen durch Hülffe des Vulcani (weil sie von einer Herkunft seyn,) in Eins wiederum gebracht werden, also, daß sie nimmermehr (nec in statu Volatilitatis, nec in statu Refixationis,) sich zertrennen oder einige Separation erfolgen mag: Und in dieser unzertrennlichen Verbindung, qvae debito ignis regimine subseqvitur, stecket die gröseste und höchste Meister- und Wißenschaft.

XVII.) So ferne dieser Grad glücklich absolviret ist, wie solches durch 4. Wochen gar commode geschehen kan, alsdenn folget darauf die Refixation oder Coagulation, wie pag. 117. vermeldet. Insonderheit aber ist noch dieses zu merken, daß man im ersten Grad mit

der

der Solution gar nicht eilen solle, denn sonsten, wo dein corpus nicht recht solvirt ist, kan auch keine rechte beständige Coagulation und Fixation erfolgen, weil das Flüchtige (pag. 125.) wiederum figiret, und der andere Theil der praktischen Regel: Fac volatile Fixum, erfüllet werden muß.

XVIII.) Es bestehet aber unsre rechte Coagulation darinne, daß der Spiritus oder das geistreiche mercurialische Wesen cum calcibus sui generis sich figiret und coaguliret. (pag. 118.) Denn, die Coagulatio und Fixatio ist eines.

Anmerkung. Hieraus ist nun auch das Solve & coagula, nach denen wahren Begriffen zu verstehen, daß nemlich die Flüchtigmachung durch das Solve, so wie die Firmachung durch das Coagula angedeutet werde. Folglich ist das Fac fixum Volatile, & volatile fac Fixum, einerley mit dem Solve & coagula.

XIX. Es will aber zur vollständigen Coagulation und Fixation bis zu des Wercks Vollendung eine geraume Zeit gehören, und es muß von Anfang bis zum Ende per Gradus procediret werden, wie der Erfolg in conti-

nuatione operis belehret, und nachfolgende instruction zeiget.

XX.) Nach der Solution, welche sich im ersten Gradu ignis durch die Schwärtze offenbaret, ist es nun vonnöthen, daß der zweyte Grad geführet werde (pag. 125.) und solches ist auch in 1. Monat (pag. 131.) verrichtet. In diesem gradu kan man das Feuer so weit stärcken, und continuiren, bis man siehet, daß die Schwärtze sich allgemächlich verlieren, und weiß werden will; da sich denn der Dampf, so vorhin circulirend, auf und niedersteigend war, niederleget; und nachdem solches geschehen, ist dasselbe ein Zeichen der innigsten und forthin unzertrennlichen Vereinigung, und welches der Vulcanus allein ins Werck richtet, wie pag. 118. belehret. Es soll des Wercks grösseste und höchste Meister- und Wissenschaft in dieser Vereinigung stecken.

XXI.) Ehe und bevor aber die völlige Weiße erlanget wird, welche darinne bestehet, daß nemlich die gantze Massa zu einem schönen weißglänzigen Diamantischen Pulver sich verwandelt, werden sehr schöne Farben, so wohl im Glase als auch in der Materie erscheinen, (siehe pag. 125.) welche man sonst unter dem Namen Cauda Pavonis anzuzeigen pfleget, von

an-

andern auch der Regenbogen genennet wird. Hierbey ist aber auch dieses noch zu mercken, daß der eigentlich so genannte Regenbogen mehr im Glase als in der Massa, wie pag. 131. vermeldet wird, erscheinen werde. Das Phänomenon des Regenbogens kommet im 3ten Monat zum Vorschein. Hernach läßet sich die weiße Farbe, der Schwan genannt, sehen, welches im 4ten Monat geschiehet, und auf 2. Monat dauret, binnen welcher Zeit auch eine Grüne, benedicta viriditas genannt, hervor blicket.

XXII.) Wenn es nun so weit gekommen, daß die Weiße sich endiget, und eine Pfirsichblüth Farbe hervorleuchten will, (qvod fieri solet menſe sexto vel septimo) alsdenn kan so leichte nicht mehr mit dem Feuer etwas versehen werden, daß es zu starck gemachet, und dadurch etwas verderbet werden sollte, (pag. 126.) als welche Farbe zugleich ein Zeichen der recht geführten und zum glücklichen Ende kommenden Arbeit ist, wie pag. 119. vermeldet wird. Dieses ist nun der dritte Grad, sintemal die gradus ignis steigen müßen, und das Regimen ignis wohl beobachtet werden muß.

XXIII.) Es ist hierzwischen, ehe und bevor wir zum 4ten gradu ignis hinüber schrei-

ten, noch etwas zu mercken. Nemlich, weil die Materie oder der Spiritus anfänglich noch keine rechte Vereinigung mit dem corpore erlitten hat, derowegen konnte er durch die Gewalt des Feuers leichtlich im Fluß oder Sublimation sich separiren; nach der Solution aber wird unser Spiritus coagulirt, und hat keinen solchen Fluß mehr, kan auch keine Separation geschehen, es ist aus zweyen Eins geworden, also, daß kein Element und Kraft der Natur sie beyde hinführo von einander scheiden und die Vereinigung zertrennen kan. Dieses pflegen andere mit wenigen Worten also auszudrücken: das Solvens muß bey seinem Soluto verbleiben.

XXIV.) Endlich, so gewinnet die gantze Meisterschaft ein Ende, wenn sich die gantze Substantz in eine hochrothe Farbe, gleich einem Rubin oder Zinnober verkehret, und im Feuer oder auf einem glühenden Kupferblech ohne Rauch, wie ein Oel oder Wachs fließet, süß und lieblich am Geschmack, und als ein Saltz in jeglichen Liqvore sich zerlöset. Alsdenn ist dein corpus (worunter das Gold verstanden wird) calcinirt, und dein Spiritus (welches den philosophischen Mercurium andeutet) recht unirt und figirt. Zu dieser letzten Röthe aber

wird

wird der 4te Grad des Feuers erfordert, welcher (nach pag. 126.) ignis intenſiſſimus & vehementiſſimus ſeyn ſoll, und wie andere Autores berichten, ſoll es in dem heftigen Feuer des 4ten Grads noch zehen Tage ſtehen bleiben, damit der Lapis zu ſeiner vollkommenen Fixität gelange.

XXV.) Hernach führet der Autor pag. 127. noch zwey objectiones an, welche jemand machen mögte, die er aber gründlich beantwortet. Anbey wird auch noch eine Scheidung, nemlich die Terram mortuam, als das auswendige involucrum, von der reinen Eſſenz abzuſcheiden, als die letzte Vollkommenheit ſeines Lapidis angeprieſen.

XXVI.) Wie nun aber dieſer Lapis auf die Metalle gebrauchet werden ſolle, und wie hoch ſich die virtus tingendi deßelben erſtrecke, davon hat der Autor gar nichts gemeldet, folglich haben wir auch nichts darüber zu gloßiren, und es wird ein jeder aus Leſung anderer Autorum ſattſame Nachricht ſchöpfen können. Was aber den uſum medicinalem anbetriffet, davon wollen wir auch noch etwas vernehmen.

§. 31.

§. 31.

Nachdem wir nun in bisherigen Dilucidario Batsdorfiano alles, was zum Lapide minerali, so wohl in Absicht seiner grundwesentlichen Theile, als auch in Absicht seiner Ausarbeitung, erforderlich war, deutlich und in richtiger Ordnung erkläret haben: So wollen wir zum Beschluß den Medicinal-Gebrauch und Nutzen recensiren, so viel uns Batsdorff davon Nachricht hinterlaßen; wer aber davon gerne wollte eigene Erfahrung haben, der mache zuerst den Lapidem, und hernach erforsche er seine Kräfte und Wirckungen.

Nachfolgende Stellen im Filo Ariadnes können uns von dem Medicinal-Gebrauch hinlänglich benachrichtigen:

Pag. 119. Wenn dein Werck also weit gebracht, daß die ganze Substanz zu einem Rubinrothen Stein geworden ist, so wirst du sehen, wie die Terra mortua durch leichte Mittel davon zu separiren, damit du die Essenz aller Essentien erlangen, und zugleich deinen Lapidem in forma sicca & fluida haben mögest, welches ein einziges Werck ist, und doch viele bethöret.

Pag.

Pag. 120. Wie nun diese Separation vorzunehmen, oder wodurch das centralische Saltz (welches pag. 48. die centralische Frucht des Gold- und Silber-Baums genennet wird) nach vollendeter Calcination und Fixation, zu extrahiren und zu erlangen sey, so ist zu wißen, daß die Philosophi antiqvissimi von dem Ende ihres Wercks gantz deutlich gesagt und ohne Scheu bekennet: Es stecke die endliche Solution im Weinfaße, welches also zu verstehen, daß man solle den Wein, der im Faße ist, nehmen, der Wein hat in sich verborgen den Spiritum, und also würde der Weingeist oder Spiritus Vini dasjenige Mittel seyn, womit man diese Extraction des Salis centralis, als des höchsten Artzeney-Schatzes, zuwege bringen könne.

Pag. 127. Nachdem unser Corpus recht calcinirt ist mit dem Mercurio philosophico, oder wenn das Solve & Coagula mit dem vielmals erwähnten Aqva sicca verrichtet ist; alsdenn so geschiehet endlich die Separation, daß die Terra mortua sich von der Essentia Solis (die, wegen ihrer Süßigkeit Sacharum Solis zu nennen wäre, pag. 36.) absondere, und abgesondert werden muß, — worzu ich allbereits

reits oben den Spiritum Vini deutlich genug namhaft gemachet.

Pag. 132. In der Medicin zu gebrauchen ist diese Tinctur kräftig genug, und bedarf keiner Augmentation, sondern man kan aus dem calcinirten Wercke mit leichter Mühe das weiße fixe Saltz extrahiren, und solches zu Restaurirung der menschlichen Leiber, zu Abwendung aller Kranckheiten, und zu Erhaltung beständiger Gesundheit, mit höchsten Nutzen gebrauchen.

§. 32.

Damit nun der Nutzen und die Vortreflichkeit des bis hieher beschriebenen und vollständig ausgearbeiteten Wercks kund werde, so ziehet der Autor alles kurtz zusammen, wenn Er (pag. 128.) also schreibet: In Summa, nach dieser endlichen Separation hast du deine verfertigte Medicin in forma sicca & liqvida, den rechten Schatz aller Reichthümer, das größeste Geheimniß, so der Allerhöchste in die Natur verborgen geleget, das rechte Asylon desertorum pauperum & aegrotantium, und das rechte, wahre, ohnfehlbare Augmentum perpetuum, so ihrer wenigen zu Theil wird; Ja, einen solchen Schatz, davon

ich

ich sage, daß du mit Basilio Valentino schreyen magst: VICTORIA! Denn dieses Saltz hat den Sieg über alle Dinge, so die Erde heget und träget, über alle flüchtige Geister der Metallen, und den Mercurium (verstehe, das Queckſilber zu härten, oder denselben in die fixe metallische Natur zu versetzen; alle Kranckheiten und Siechtage des menschlichen Körpers zu vertilgen; dem menschlichen Geschlecht zum Trost, von Gott in der Natur geordnet, und von denen weisen Meistern aus dem Innersten der Natur hervorgesuchet, wodurch die Patriarchen und Väter der ersten Zeit-Perioden in beständiger Gesundheit, und Renovation aller natürlichen Kräfte, das bestimmte allerhöchste Ziel des Lebens erreichet haben.

§. 33.

Wer sollte sich nun nicht wünschen, dieses Arcani Arcanorum, zu deßen Besitz gar wenige Menschen gelangen, ein Besitzer zu werden, worzu man auf diesem gebahnten Wege schnurstracks, ohne alle Umschweiffe mit so leichter Mühe, mit so erträglichen Kosten, und mit so geringer Zurüstung, gelangen kan? Ist jemand, der eine mehrere Nachricht und Erläuterung begehret, der lese die gantze Schrift

des

des Autoris mit Aufmercksamkeit, worzu wir genugsame Illustration ertheilet; so wird er sich eines ersprießlichen Nutzens, den wir einem jeden Liebhaber der wahren Weisheit wünschen, zu erfreuen haben.

§. 34.

Beschließlich hat der Autor noch von einigen hieher gehörigen Puncten, die zu wißen dienlich seyn mögten, hinlänglichen Unterricht ertheilet. Es sind folgende:

1) De Augmentatione Lapidis. pag. 121. (alias 105.)
2) De Instrumentis, als Gläser und Ofen. pag. 121 - 124 (al. 105 - 108.)
3) De Igne externo. 124 - 128. (108 - 112.)
4) De Igne interno. 128 - 130. (112. 113.)
5) De Tempore. pag. 119. 131. 132. in neuern Editionen, 103. 115. 116.

Die gantze Arbeit aber kan, wie daselbst vermeldet wird, unter einem Jahre nicht wohl absolviret werden. Denn, in einem Monat wird die Putrefaction verbracht; Im andern Monat die Resolution, Calcination und Subli-

ma-

mation, welches alles einerley ist; den dritten Monat erscheinet im Glase mehrers als in der Massa, Cauda Pavonis, oder der Regenbogen. Im vierten Monat wird das Agens ein Patiens, (id est, der Mercurius, der zuvor das Agens war, und das Gold hatte flüchtig gemachet, muß hinwiederum in und mit dem Golde fix gemachet werden, conf. §. 30. Aphorismo XV. XVI & XVII.) und läßet sich die weiße Farbe sehen. Diese weiße Farbe währet auf zwey Monat, und so man den rechten convenablen Grad des Feuers nicht führet, bleibet solche wohl noch länger. Nach Endigung der Weiße, wenn die Pfirsichblüth Farbe hervorschimmert, mag mit dem Feuer nichts mehr versehen oder verderbet, jedoch so lange angehalten werden, bis deine Medicin ihre rechte Plusquam perfection und eine durchsichtige Rubinische Farbe erlanget, welche endlichen ohnfehlbar erfolget. Und hiermit ist also der trockne Weg, auf welchem Batsdorff seinen Mineralischen Stein zu verfertigen angewiesen, glücklich beschloßen und geendiget.

§. 35.

Zu guter letzt wollen wir noch mit wenigen den dritten Theil in dem Filo Ariadnes,

welcher von Particularien handelt, beleuchten, und die gantze Abhandlung ins Enge zusammen ziehen. Denn es hat seine Richtigkeit, wenn man behauptet und saget, daß wahre und nutzbringende Particularia eben so rar, so geheim und so verborgen sind, als der Lapis selbst, und ein Particulare leichter gesprochen als gemachet ist. Nur dieses wird hierbey noch zum Voraus zu erinnern seyn, daß die Redensart: Es sey anderst kein Particular zu finden, als daß es ex fonte universali entspringe, oder, daß alle Particularia auf das Universal gegründet seyn, sano sensu verstanden werden müße. Es ist die Meynung nicht diese, daß man kein Particular, ohne vorhero das Universal zu besitzen, erlangen könne. Denn, wenn jemand das große Universal besitzet, der hat nicht nöthig, Particularia aufzusuchen. Sondern der eigentliche Verstand ist dieser, daß die beyden Haupt-Principia, das tingens und das introducens seu fluidificans, welche Sulphur und Mercurius genennet werden, in Particularibus eben so wohl als im Universali, adhibiret werden müßen. Und also beziehet sich der Ausspruch: Non datur verum Particulare, nisi procedat ex fonte universali, nicht auf die Gleichheit der Ausarbeitung, sondern auf die

Be-

Beschaffenheit der Principien, welche im Universal- und Particular-Wege einerley seyn müssen.

§. 36.

Wenn wir nun die Batsdorffischen Begriffe evolviren, da er im dritten Theil seines Fili Ariadnes die Frage erörtert: Ob es auch nutzbringende Particularia gebe; so ersehen wir, daß Batsdorff keine andere Particularia statuire, als solche, da man Gold und Silber, nach unterschiedener Proportion und Absicht zusammen setzet. Ein aus solcher Zusammensetzung entstehendes Particular wird sonst nach der Kunstsprache (termino technico) ein Pars cum parte genennet. Von dem Nutzen einer solchen Zusammensetzung thut Batsdorff (am letzten Blate seiner Schrift,) diesen kurtzen Ausspruch: das gemeine Silber kan anderst nicht, als durch die Güte des Goldes, melioriret werden. Daraus folget weiter, daß man eben so wohl zu einem Particular, als zum Universal, gleich Anfangs Gold zum Einsatz haben, und ihm seine gebührende Präparation geben müße; was darzu erforderlich sey, davon ist §. 30. Aphorismo VII. nachzuschlagen.

§. 37.

Damit nun unser Autor es an nichts ermangeln laße, den Wißensbegierigen zu unterrichten, worauf es in richtigen Particularien hauptsächlich ankomme, so schreibet er pag. 138. davon also: Zuvörderst gebe ich denen, die an der Wahrheit der Kunst zweifeln, diesen wohlgegründeten Bescheid. Daß neben dem wahrhaften Universal auch gewiße, nutzbare, und unfehlbare Particularia verhanden, so ohne sonderbare Beschwerde sich practiciren laßen. — Damit aber ein jeder verlangender Schüler (und irrender Alchimist,) über gethanes Abmahnen der falschen Proceße (davon im Ersten Theil dieses Fili Ariadnes zur Genüge gehandelt) möge einen gewißen Grund haben, wie er zu denen allernutzbarsten Particularien gelangen, und Anfang, Mittel und Ende recht treffen möge, so will ich ihnen folgendes Philosophisches Dictum zu einer Richtschnur vorgestellet und vorgeschrieben haben, also lautend: dieser weiß in unserer Kunst nichts, welcher nicht kan Gold und Silber dergestalt conjungiren und vereinigen, daß sie nimmermehr zu scheiden seyn. Soll meine Experienz etwas gelten, so lerne ein jeder gemeldeten Spruch recht verste-

hen,

hen, benebens Hand anlegen, so wird ihme nebst emsigen Fleiße, (in ejusmodi rebus enim adhibenda est suprema industria) das Fell der Unwißenheit von den Augen gezogen werden, sonsten ist in Unterbleibung deßen alles vergebens.

§. 38.

Der Autor setzet dieses Dictum noch weiter auseinander, weil auf demselben alle wahre Particularia sollen gegründet seyn. Demnach fähret er fort, folgender maaßen zu reden: „daß aber ferners keiner wegen Kürtze des oben gemeldeten Dicti sich über mich zu beschweren habe, so wolle er anhören, was die liebe Antiqvität mit diesen Worten lehren und haben wollen. Nemlich, wir sollen Gold und Silber also miteinander vermischen, daß sie nicht wieder zu scheiden seyn. Ist dieses nicht von einem Particular geredet? Was meynest du, wenn ich diese beyden corpora also vereinigen könnte, was wohl aus solcher Union werden sollte? Ich vor meine Person (über das Productum dieser Union laße ich dich selbst urtheilen,) sage dir dieses, daß solches unirtes Gold und Silber weder in Aqvafort, in der Qvart, im Cement, noch durch das Antimo-

nium zu separiren seyn wird, sondern du hast das allergröseste, nutzbarste, und wahrhaftigste Particular, da deine Luna durch Hülffe und Güte des Goldes totaliter figirt, gradirt, und ponderosisch worden. Dis ist das Stücklein, daß dir die lieben Alten um beßerer Abwartung des Hauptwercks haben heisen ausnehmen." Dieser Discurs des Autoris ist lesens und Merckens würdig.

§. 39.

Wie nun aber diese Vereinigung und innigste Vermischung des Goldes und Silbers, daß sie unscheidbar beysammen bleiben, anzustellen sey, davon meldet der Autor wenig oder gar nichts. Denn, er schreibet (pag. 141.) er wolle den begierigen Nachfolger zu seinen übrigen Schriften de Lapidis praeparatione remittiret haben, und präsupponiret, daß man daselbst werde den rechten Verstand geschöpfet haben. Jedoch laßen sich noch einige Spuren die zum Verständniß dienen, aufsuchen. Da finden wir, daß es pag. 140. heißet: Die Conjunction und Union der beyden Cörper, Solis & Lunae, ist wahrhaftig der Anfang unserer wahren Medicin. Ferner ist pag. 110. gemeldet, daß man die calces beyder Cörper

als-

alsbald damit vermischen könnte, und daß er selbst (pag. 114.) das Fermentum Solis & Lunae, als den vollkommenen Mannes und Weibes Samen, mit der Matrice in gebührender Proportion vermischet habe. Und pag. 67. wird gemeldet, daß mit dem Philosophischen Menstruo alle Particularia zu prästiren oder zu demonstriren seyn. Aus diesen wenigen Allegatis kan ein Nachdenkender die gesuchte Vereinigung des Goldes und Silbers noch wohl finden.

§. 40.

Es ist aber noch eine Maxime in puncto dieser Vereinigung zu mercken, davon der Autor gar nichts erwähnet; Nemlich, daß dem Silber die Schwärtze und Porosität benommen, und das Gold exaltiret werden müße. Alsdenn ist das Gold und Silber harmonisch gemachet, und ihre Copulation, daß sie unzertrennlich beysammen bleiben, gar leichte zu finden. Denn, es muß dem Silber sein Schmutz benommen werden, seine pori müßen geschloßen werden, daß es compact und in die Schwere des Goldes versetzet werde, wenn es sich mit dem Golde verbinden soll; und eine gerechte Luna compacta wird auch von keinem Azafort ange-

griffen, welches auch die uralten Reime andeuten:

Wer Gold und Silber verein'gen kan,
Daß sie kein Aqvafort greift an,
Der ist ein wohl beglückter Mann.

Wie und womit nun aber das Waschen und Compact machen des Silbers; ingleichen, durch was für Mittel, und auf welcherley Art die Exaltatio Solis geschehen solle, das ist eine andere Frage, deren Beantwortung in ein anderes Fach gehöret. So viel aber können wir denen Kunstbeflißenen zur Nachricht melden, daß die beste Unterweisung zur Exaltation des Goldes in des Iohannis de Monte Raphaim **Tractat, Vorbothe der am Philosophischen Himmel hervor brechenden Morgenröthe,** ingleichen in der kleinen Piece, unter dem Titel: Astronomia inferior, die sich ihres wichtigen Inhalts und ihrer Rarität wegen, in meinem **Wegweiser zur höhern Chemie** mit eingerücket habe, antreffen. Sonst aber kan auch von der Luna compacta und von der Exaltatione Solis die Anno 1708. in Druck herausgegebene Alchymia denudata ziemlich gute Anleitung geben.

Hiermit habe ich nun alles, was zur Illustration des Batsdorffischen Weges dienet, aus-

ausführlich vorgetragen; es mag demnach gegenwärtiger Dilucidarius Batsdorfianus, und gesammte Abhandlung vom Wißmuth, hiermit beschloßen und dollendet seyn.

Meditatiuncula
de Metamorphosi metallica.

§. 1.

Wer sich an die große Verwandlungs-Kunst der Metallen wagen will, der hat vor allen Dingen nöthig, daß er den Unterschied der Metallen verstehe. Denn, so bald dieser Unterschied aufgehoben wird, ist auch die Verwandlung geschehen. Und also bestehet die Verwandlung der Metallen, so wie jegliche Verwandlung zweyer unterschiedener Dinge, in der Aufhebung ihres Unterschieds.

§. 2.

Es ist also kein Wunder, daß die mit verwirreten Begriffen angefüllete Alchemisten, de-

nen die metallische Verwandlung (metallica metamorphosis) so sehr am Hertzen liegt, so gar selten, und fast niemals, den Zweck ihrer Wünsche erreichen. Denn weil sie nicht verstehen und wißen, wie und worinne die Metalle unterschieden seyn, so können sie auch nicht von der metallischen Verwandlung, und wie es mit solcher zugehe, rechtmäßig urtheilen, und dasjenige finden, was sie suchen.

§. 3.

Es ist aber der Unterschied und Differentia specifica der Metallen sechserley, nemlich 1) in dem Gewicht oder Schwere, 2) in dem Fluß oder Schmeltzbarkeit, 3) in der Feuerbeständigkeit, 4) in der Geschmeidigkeit, 5) in dem Angriff der starken Waßer, Saltze, und Cemente, und 6) zuletzt in der Farbe.

Von denen Edelgesteinen, als worunter die gefärbten zwey principia metallica in sich haben, die ungefärbten aber nur eines von denen metallischen Anfängen, nemlich die terram vitrescibilem, zu ihrem Cörper erfordere, läßet sich nur differentia quadrupla finden.

§. 4.

Es ist demnach nöthig, die Ursach von dieser sechsfachen Unterschiedlichkeit zu bestimmen. Soll nun aber dieses geschehen, so muß man vorhero die metallischen Anfänge, oder die grundwesentlichen Bestand-Theile der Metallen (principia constitutiva metallorum) und die metallische Grundmischung verstehen. Hierzu werden D. Bechers und Stahls Schriften einem jeden so viel Unterricht ertheilen, daß er sich hernach weiter forthelffen kan.

§. 5.

Nachdem nun solche Erkenntniß vorausgesetzet ist, wird es mit dem Unterschied der Metallen auf 3. Puncte ankommen, nemlich, daß derselbe bestehe

1) entweder in diversitate principiorum constitutivorum, oder

2) in diversa eorundem proportione & mixtione, oder

3) in beyden zugleich.

Eines von diesen dreyen findet allemal statt. Folglich muß man untersuchen und erforschen, durch welches von diesen der Unterschied verursachet werde.

§. 6.

Weil aber dieses durch alle Claßen der Metallen auszuführen, eine sehr weitläufftige Sache seyn, und eine besondere Abhandlung erfordern würde, so wollen wir vorjetzo nur bey Gold und Silber alleinig stehend bleiben. Ein Verständiger wird so dann hieraus die Application auf andre Metalle auch zu machen wißen.

§. 7.

Das Silber kommt dem Golde am nächsten bey, und ist von demselben am wenigsten unterschieden. Denn sein Unterschied ereignet sich nur im zweyten Punct (§. 5.) nemlich daß es nicht einerley Proportion und Mischung der principiorum mit dem Golde hat. Insonderheit ermangelt dem Silber die zum Gold erforderliche Dichtigkeit und Schwere, welches ein Haupt-Mangel ist, und man dieserwegen allerley Mittel und Proceduren ersonnen hat, das Silber compact zu machen, und in die Schwere des Goldes zu versetzen, da ihme alsdenn das dem Silber ermangelnde principium tingens leicht beyzubringen ist.

§. 8.

§. 8.

Ob nun gleich das eigentliche Phlogiston, und was man Schwefel nennet, brennlich seyn muß, dahingegen das Principium tingens nicht brennlich sondern höchst feuerbeständig ist; so ist es doch bey denen Chemisten nichts ungewöhnliches, daß sie die subtileren und am meisten gefärbten particulas der Metallen oder Mineralien, ob sie gleich nicht brennlich sind, Schwefel nennen. Denn, also wird öfters ein Sulphur Martis und Veneris, wie auch Sulphur Vitrioli, und dergleichen, namhaft gemachet, da sie doch insgesamt nicht brennlich sind. Indeßen aber ist doch auch dieses ein merckwürdiger Umstand, daß ein jedes Phlogiston, wenn es dem Silber incorporiret werden kan, demselben zum Goldischwerden behülflich ist, so daß vermittelst des Phlogisti ein gewisser Antheil vom Silber zu Golde wird. Es kostet aber Kunst, diese Incorporation zu bewerckstelligen.

§. 9.

Weil denn das Silber weniger als die andere Metalle vom Golde unterschieden ist, und man ihm darum, daß es auch in gradu fixitatis

tatis dem Golde am nächsten kommet, den wircklichen ersten Grad der Vollkommenheit zu schreiben muß: So ist es auch, nach natürlichen Begriffen zu urtheilen, leichter das Silber, als irgend ein anderes Metall, in die Natur des Goldes, als den andern Grad der Vollkommenheit, zu versetzen.

Sonst aber kan man, in Absicht auf die Schwere, als den vornehmsten Character des Goldes, auch von dem Queckſilber behaupten, daß, weil solches dem Golde in der gravitate specifica am nächsten kommet, und seine nächste Anverwandtschaft mit dem Golde auf mehr als einerley Art zu verstehen giebt, vor allen andern geschickt sey, durch Beyhülffe des Goldes die Natur und Eigenschaft des Goldes anzunehmen; welches um so viel mehr begreiflich ist, weil der Mercurius noch keine ideam specificam eines Metalls in sich hat, welche etwa bey einem Mercurio Saturni oder eines andern Metalls annoch im Wege stehen mögte. Es muß demnach eine solche Veränderung, und Verbeßerung am Silber und Queckſilber am besten statt finden. Aus gewißen Erfahrungen ist bekant, daß der Mercurius Antimonii sich zu der Verbindung mit dem Golde am besten schicke, wie denn auch Basilius Valentinus

nus dem Mercurio Antimonii besondre Lobes-Erhebungen beygeleget hat. Es will aber dieses Mercurial-Werck mit besondren Umständen und Manipulationen, auch gebührenden regimine ignis, wohl abgewartet seyn.

§. 10.

Eine sonderbare Merckwürdigkeit kan ich hierbey nicht unangemerckt laßen. Es erzählet D. Becher in seinem Glückshafen (Part. I. Sect. 3. pag. 117. & 118.) eine nachdenckliche Begebenheit, daß Er selbst durch Hülffe eines gewissen Saltzes die Natur des Silbers also umgekehret und transformiret, daß das Silber zu einem natürlichen Bley geworden, welches zu allen Operationen wie anderes Bley sich habe gebrauchen lassen. Dabey gedencket er auch eines andern Artisten, der Gold in Zinn transformiret habe. Es ist allerdings etwas besonderes, daß auch die edlen Metallen, Gold und Silber, sich in unedle transmutiren laßen, davon wir auch vorhin, (§. 30. Aphorismo X. in Adnotatione,) des großen Adepti, Chortolassaei, der den kleinen und großen Bauren geschrieben, Zeugniß vernommen haben, daß man also an der Wahrheit solcher Transformation gar nicht zu zweifeln hat.

§. 11.

Hat nun das Silber durch gewißen Zusatz (das künstliche Saltz hat D. Becher verschwiegen,) können zu Bley werden, so muß man auch umgekehrt also argumentiren: Wenn dem Bley dasjenige, wodurch diese Bleywerdung ist verursachet worden, benommen wird, so muß das Bley im Gegentheil zu Silber werden, welches seine vorige Fixität, Capellbeständigkeit, und alle Eigenschaften des Silbers hat und behält. Da man nun in der künstlichen Transformation des Silbers in Bley, die Bleymachende Ursach vor Augen hat, so wird man ein jedes Bley, nach eben derselbigen Manier, durch Hinwegnehmung der bleymachenden Ursach, zu Silber machen und causam argentificam finden können. Posita enim, vel sublata causa, ponitur vel tollitur causatum. Es wird demnach zu dieser Transformation erfordert, daß Forma pristina weggeschaffet, und eine andre introduciret werde.

§. 12.

Hierzu kommet noch, daß einige Autores dem Bley eine sonderbare Gleichförmigkeit mit dem Silber zu schreiben. Wie denn insonderheit

heit der Autor der Grundveste der Metallurgie, (§. 15. pag. 22.) deutlich saget: wir sagen euch, das Bley und Silber sind einander gar nahe verwandt, sie sind in einer Mutter geboren, und werden durch die Macht des elementarischen Feuers gewaltsam von einander getrennet, wodurch dem Saturno seine Seele und Leben geraubet wird, welche also auch fähig ist, ihm solches wieder zu geben, und als den rechtgebornen Sohn darzustellen.

Scholion. Wenn wir noch diesen Umstand, daß sich das Silber, wenn es in Aqvafort aufgelöset worden, durch Sal commune oder Spiritum Salis niederschläget und cornuificiret, welches das Bley ebenmäßig also an sich geschehen läßet, kein anderes Metall aber solches will von sich thun und sagen laßen, mit zu Rathe ziehen, so ist die Gleichförmigkeit und Anverwandtschaft dieser beyden Metallen, des Bleyes und Silbers, deutlich vor Augen geleget; woraus denn die Möglichkeit der Umformung des einen in das andre (Transformatio reciproca) gar wohl zu begreiffen ist.

§. 13.

Es würde zwar ein paradox klingender Satz seyn, wenn ich, oder sonst jemand sagen

wollte: daß ich demjenigen vielen Danck schuldig sey, der mich die Kunst das Silber in Bley zu verkehren, so daß es ein wahres natürliches Bley sey, belehren würde. Aber, so bald ich nur noch das hinzufüge, daß ich dadurch auf die Spur gekommen wäre, die bleymachende Ursach zu finden, und daß ich alsdenn durch Fleiß und Nachdencken gelernet hätte, diese Ursach hinweg zu nehmen, und durch Hinwegnehmung derselben ein jedes Bley in Silber zu verkehren; so wird der primo intuitu paradox scheinende Satz gerechtfertiget, und gantz orthodox geworden seyn. Diese Kunst aber, das Silber in Bley, oder das Gold in Zinn zu verwandeln, ist sehr rar und unbekannt, weil sich niemand darauf befleißiget, aus einem guten Metall ein schlechtes zu machen, da doch diese Kunst zu genauerer Kenntniß der Metallen, und Erfindung mancherley Wahrheiten, dienen könnte.

§. 14.

Aus diesem allen können wir nun diesen Schluß machen, daß die metallische Transformation und Verwandlungs-Kunst, an sich selbst betrachtet, eine leichte Sache sey, wenn man die Regeln der Natur, welche mehrentheils me-

mechanisch sind, gründlich verstehet. Es muß demnach in hoc passu eine gründliche Erkenntniß der Natur, und insonderheit richtige Begriffe von der metallischen Grundmischung, zum voraus gesetzet werden. Denn, ohne dieselbe wird alles, was man aus Metallen zu kochen oder zu braten tentiret, in casSum gekünstelt seyn. Und also kan (mercket es wohl, ihr irrende Sucher der Verwandlungs-Kunst,) eine an sich selbst leichte Sache, aus Mangel einer vollständigen Erkenntniß und Einsicht, ja oftmals aus Versehen eines gering scheinenden Umstandes, schwer und bey nahe unmöglich werden.

§. 15.

Nach bisheriger Betrachtung des Silbers, welches seinem mehresten Antheil nach aus einem reinen Mercurio bestehet, welcher, wie bey allen und jeden Metallen sein principium specificans hat, wodurch es dieses und kein anderes Metall ist, wollen wir nun auch einige Betrachtung über das Gold anstellen, und insonderheit von denen Bestand-Theilen des Goldes reden. Denn, weil es derer gar viele giebt, die von metallischen Verwandlungen viel Redens machen, ohne vorhero die Erkenntniß der

metallischen Anfänge veste gesetzet zu haben, so gebe ich hierbey einem jeden selbst zu bedencken, ob er sich auf ein durch Kunst erzieltes Gold die geringste Hoffnung und Rechnung machen könne, wenn ihm folgende 4. membra quaestionalia, die doch zu wißen höchst nothwendig sind, annoch unwißend geblieben; Nemlich: 1) Was das Gold sey, oder woraus dasselbe bestehe? 2) Worinnen das Gold von andern Metallen unterschieden, und ob es einem Metalle näher als dem andern verwandt sey? 3) Ob es möglich sey, diesen Unterschied aufzuheben? und 4) Wodurch solches geschehe? Denn wer auf diese vier Frage Puncte nicht Rede und Antwort zu geben weiß, der darf sich auch keine Verwandlung in Gedancken vorstellig machen.

§. 16.

Wenn wir nun die Natur des Goldes wollen kennen lernen, ohne welche Erkenntniß alle Gedanken von einem durch Kunst zu producirenden Golde verschwinden müßen, und nicht statt finden können; so müßen wir zuvörderst des Goldes Bestand-Theile bestimmen, welches das erste Membrum quaestionale ist.

§. 17.

Es ist bey denen mehresten, auch mit vieler Einsicht und Erfahrung begabten Chemisten, dieses als ein Grundsatz angenommen: Das Gold bestehet, so wie die übrigen Metallen, aus denen innigst verbundenen 3. Becherischen Erden. Nun hat das zwar seine Richtigkeit, daß zu einem vollständigen Metall diese 3. Erden nothwendig zusammen kommen müßen, und so bald eine von diesen dreyen zu der metallischen Grundmischung erforderlichen Erden ermangelt, da kan auch kein vollständiges Metall zum Vorschein kommen, oder zur Wircklichkeit gebracht werden. Nur aber ist dieses noch hieben die Frage: Ob diese 3. bemeldete Grund-Erden alleine hinlänglich seyn, das Gold oder ein anderes vollständiges Metall auszumachen, oder ob nicht auch noch die 4te Grund-Erde müße angenommen werden? Ich behaupte, daß es allerdings nothwendig sey, außer diesen dreyen, die in ihrer Richtigkeit stehend bleiben, noch die 4te metallische Grund-Erde anzunehmen. Solches ist die Terra colorans oder das Principium tingens, welches in denen vorbemeldeten dreyen nicht zu finden ist.

§. 18.

Es stehen ihrer viele in denen Gedancken, das Phlogiston solle den Grund alles Farbewesens ausmachen, weil D. Meuder (in Tractatu, Analysis Antimonii chemica inscripto) solches mit ausdrücklichen Worten also ausgesprochen hat. Es haben ihrer viele diese Meynung, wenn sie auch diese Worte D. Meuders nicht gelesen haben. Ich muß aber gerade herausſagen, daß das Principium tingens und das Phlogiston in denen metallischen Körpern, und in ihrer Grundmischung, zwey unterschiedene Substantien sind. Denn, das Phlogiston ist seiner Natur nach flüchtig und nicht veste in denen Metallen haftend, daher sich es auch per calcinationem leicht absondern läßet; dahingegen das Principium tingens ist fix, läßet sich mit Glas schmeltzen, und haftet sehr veste in denen metallischen Körpern, daher sich es auch durch die calcination nicht heraustreiben läßet, sondern es bleibet, wenn alles Phlogiston ausgetrieben, und das Metall zu einem Kalck geworden ist, in dem calcinato metallo mit der terra vitrescibili (terra prima Becheri) unzertrennlich verbunden. Aus diesen allhier angezeigten Merckmaalen sie-

het man deutlich, daß Phlogiston und Principium tingens zwey unterschiedene substanzielle Dinge sind.

§. 19.

Die Gelegenheit, das Phlogiston und das Principium colorans mit einander zu verwechseln, und zu confundiren, mag wohl diese gewesen seyn, weil man von denen Vegetabilien behaupten muß, daß sie die Farbe ihrer Blumen von dem Phlogisto haben, alles grüne Laub und Gras hat seine grüne Farbe dem Phlogisto zu dancken. Und in so ferne ist der Satz richtig, daß das Phlogiston der Grund alles Farbewesens sey, nemlich in Absicht auf die Vegetabilien, welche die Natur mit allerhand schönen Farben zieret, wie auch die Kunstfarben der Färber unter diesem Satz begriffen sind. Ja, es haben auch die Metalle die auswendige mit ihrem splendore metallico verknüpfte Farbe, als, das Kupfer mit roth, das Gold mit gelb, & sic porro, durch das Phlogiston mit angenommen. Diese Farbe aber ist in ihren Glanz gemischet, und hat ihren Grund in der metallischen Grundlage, ehe und bevor das Phlogiston, ihme die metallische Gestalt und Geschmeidigkeit zu ertheilen hinzu kam. Folg-

lich ist es nur eine Modification der schon da seyenden und nur versteckten Farbe. Es bleibt also dabey, daß man das fluchtige und das fixe, das Phlogiston und das Principium colorans, als duo diversa, immo diversissima nicht mit einander verwechseln solle. Wer unterschiedene Dinge nicht unterscheidet, der hat auch keine distincte sondern confuse notiones und Begriffe.

§. 20.

Damit aber dieses Assertum, daß die terra colorans noch zu denen dreyen terris Becherianis hinzukommen, und in der metallischen Grundmischung das 4te principium constitutivum metallicum abgeben muße, desto deutlicher und seine Richtigkeit begreiflicher werde, so müßen uns die calces metallorum darzu den Beweis-Grund geben. Es ist nemlich einem jeden, der in chemicis einige Erfahrungen hat, bekant, daß ein jedes Metall, wenn es vorhero calciniret, oder seines phlogistischen Antheils (wodurch es seine cohaesion und seinen Glantz hatte) entlediget worden ist, dem weißen Crystall-Glase eine gewiße Farbe mittheile, und zwar so, daß ein jedes Metall seine ihm besonders eigene und eigenthümliche Far-

be

be mittheile. Es muß demnach in dem calcinirten Metall annoch ein principium tingens, welches in der Einmischung ins Glas kein Phlogiston seyn kan, befindlich seyn. Man kan zulaßen, daß es Sulphur metallicum, fixum & intrinsecum genennet werde.

§. 21.

Wer sich nun auf die metallischen Farben, und eines jeden Metalls eigene Grund-Farbe verstehet, der kan auf solche Art allerhand metallische Erden, die oftmals die völlige metallische Grundmischung bis auf das zuletzt hinzukommende Phlogiston haben, durch die Schmelzung mit Glas (oder mit Silicibus albis pellucidis) probiren, und dadurch, cuius indolis sint, erforschen. Diese Glas-Probe wird auch das Metall nicht verderben, sondern vielmehr verbeßern.

§. 22.

Nachdem wir nun zum voraus vermeldet haben, daß die mehresten Chemisten zu denen Bestand-Theilen des Goldes die 3. Becherischen Erden ansetzen, so wundert mich, daß der so gelehrte und in der Medicin glückliche Mann, der Doctor Burghard zu Brieg in Schlesien,

(der Anno 1774. gestorben) zu des Goldes Bestand-Theilen nur 2. Becherische Erden gesetzet wißen will. Er schreibet davon in seiner herausgegebenen Destillir-Kunst (Tom. 2. pag. 124 - 126.) also: Das Gold bestehet aus der andern und dritten Becherischen Erde, oder aus einem Phlogisto & Mercurio, welche beyde innigst vereiniget seyn.

Zunächst dieser Beschreibung hat er drey Puncte zur Erläuterung und Beweisthum beygefüget, welche aber dasjenige weder erläutern noch beweisen, was damit erläurert und bewiesen werden soll. Ich will demnach diesen weitläuftigen Discours fahren laßen, und nur etwas weniges daraus allegiren. Nachdem er vorhero von dem Experimento ferrifico Becheri geredet, so machet er hernach folgende Application: „Aber, meynet ihr denn, daß „man bloß Eisen erkünsteln könne? Ach Nein! „Suchet euch nur andre geschickte mercurial „und Glasartige Erden, und verbindet das „Phlogiston damit, ihr werdet auch andre Me„tallen zu wege bringen. Wollet ihr wißen, „was vor welche? So rathe ich euch, das „gantz vortrefliche Buch des Hr. D. Henckels, „von der Kieß-Historie, durchzulesen. Die „Capitel und Seiten, wo ihr viel sonderbares

„an-

„antreffen könnet, will ich euch nicht nennen, „sondern selbige eurem Fleiße, Nachdencken, „und Wißens-Begierde auszufinden überlas„sen. So weit D. Burghard.

§. 23.

Gründlicher und mit genauerer Bestimmung schreibet der große Neumann in Berlin von denen Bestand-Theilen des Goldes, und ist davon in seinen Praelectionibus chemicis, pag. 1508. und 1509. gehandelt, woraus wir folgendes weniges excerpiren, und allhier mit beyfügen wollen. Es lautet alsp: Ratione Mixtionis des Goldes pflichte ich der Becherischen Meynung bey, daß es 1) ein simples intimes Mixtum sey; 2) daß es von denen dreyen Terris principalibus, als a) von der Terra mercuriali, b) von der Terra inflammabili, und c) von der Terra vitrescibili participire; 3) daß es von der Terra secunda & tertia am wenigsten, von der Terra prima aber mehr habe, wie sich in curiösen Arbeiten zeiget. Ich glaube, daß alle Metalla miscendo entstanden, und noch entstehen, und das zwar in kurtzer Zeit, wenn alle Dinge dazu da sind. So weit Herr Neumann.

Bey dieser allegirten Paßage habe ich eine zwiefache Anmerkung zu machen: 1) Wenn man die bestimmten partes constituentes des Goldes, woraus die Natur das Gold zusammen setzet, im Mineral-Reich ausfindig machen kan, welches denn gar wohl möglich ist, so muß durch eine künstliche Zusammensetzung eben so wohl, als von der Natur, Gold produciret werden können. Nur die Proportion dieser zusammen zu setzenden Theile wird schwer zu erfinden seyn. 2) Daß aber Hr. Neumann dem Golde den mehresten Antheil von der Terra prima, und den wenigsten von der Terra secunda & tertia zuschreiben will, darine kan ich ihm nicht beypflichten, sondern ich muß es gerade umgekehrt setzen, und sagen: Das Gold bestehet seinem mehresten Antheil nach, aus der Terra secunda & tertia, und von der Terra prima hat es sehr wenig, und weniger als alle übrige Metallen; Derowegen ist auch das Gold schwerer, als die übrigen Metallen insgesammt: in die Vitrification zu bringen, weil ihm die Terra vitrescibilis ermangelt, welche ihm, wenn man die Vitrification zur Absicht hat, von andern Dingen muß zugesetzet werden. Denn, es kan die Vitrification des Goldes nicht anderst, als per προσθεσιν gesche-

schehen, wie ich solches auch in vorhergehenden Memorabilius Bismuthi Cap. 1. §. 86.) mit allem Fleiß zu mercken erinnert habe.

§. 24.

Das erste Membrum quaestionale, die Bestand-Theile des Goldes zu bestimmen (§. 16.) ist nunmehro zur Genüge abgehandelt und beantwortet worden. Die nachfolgende drey membra finden den Grund zur Beantwortung in dem ersten membro. Wir wollen also die Beantwortung gantz kurz stellen, und eine ausführliche Abhandlung von der Metallen und Edelsteine Generation, Bestand Theilen, Unterschied, und andern dahin einschlagenden Sachen versparen, bis der Hodegus mineralis in Druck erscheinen wird.

§. 25.

Was demnach das andere membrum qvaestionale anbetriffet, solches enthält eine gedoppelte Frage: Nemlich, a Worinne das Gold von andern Metallen unterschieden? darauf geben wir mit wenigen Worten den Bescheid, daß es seinen Unterschied habe, in der Schwere, in der Feuerbeständigkeit, in der Geschmeidigkeit, oder Ausdehnung, in dem Angriff der starken Waßer, Saltze, und Cementе. b) Ob das Gold mit einem Metall näher, als mit dem andern in Verwandschaft

ste-

stehe? Respond. Mit dem Silber ist es am nächsten verwandt, ratione puritatis Mercurii sui, ratione fixitatis, ratione ductilitatis, & generaliter perfectionis. (vid. §. 7. & 9.) Mit dem Kupfer stehet es in genauer Verwandtschaft ratione Sulphuris, seu Principii tingentis. Davon man sagen kan: die Venus hat mehr Tinctur als das Gold, der Sulphur Veneris ist dem Sulphuri Solis gleich, und dienet auch jenen zu verstärcken, zu verdoppeln, ja zu verzehnfältigen. Mit dem Queckſilber stehet es ratione der Schwere, und in noch mehrerley anderer Absicht, in der nächsten Verwandtschaft. Und aus dieser dreyfachen Anverwandtschaft kan sich ein scharfsinniger nachdenckender Artist allerdings Nutzen schaffen. Paracelsus sagt: wer gut zielet, der triffet gut.

§. 26.

Im dritten membro wird gefraget: Ob es möglich sey, den Unterschied, worinnen andere Metallen von Gold und Silber unterschieden sind, aufzuheben? Die Beantwortung kan in praecedentibus §is, (11. und 14.) gefunden werden. Auf die Frage des 4ten membri, wodurch solches geschehe, gebe ich kurtz die Antwort; Nimm von dem unedlen Metall

hin-

hinweg, was nicht in ihm seyn soll, und gieb ihm, was ihm mangelt.

§. 27.

Zum Beschluß dieser Meditation muß ich noch etwas aus einander wickeln, damit nicht zwey unterschiedene Sachen mit einander confundiret, oder für einerley gehalten werden. Es ist bis hieher von zweyerley Production der edlen Metallen die Rede gewesen, und man muß diese beyderley Art wohl von einander distinqviren.

§. 28.

Die erste Productions-Art ist, wenn die wesentlichen Bestand-Theile eines Metalls, (partes constituentes) es sey Gold oder Silber, oder ein anderes Metall, durch Kunst zusammengesetzet werden, wobey aber eine naturgemäße Ordnung und Proportion beobachtet werden muß: So ist das Productum ein Metall, und zwar dasjenige Metall, deßen wesentliche Theile zusammen gefüget, und innigst mit einander verbunden werden. Diese Art ist nach dem buchstäblichen Wortverstand ein machen, ein Metall machen, ein Gold machen, ein Silber machen. Denn, gleichwie das ein gemachter Zinnober, und ein Zinnober machen heißet, wenn die partes constituentes des Zinnobers zusammen gesetzet und verbun-

den

den werden; eben so muß das ein gemachtes Metall, Gold oder Silber, oder was für ein Metall es sonst sey, genennet werden. Dieses ist also das buchstäbliche Goldmachen, um welches sich fast keiner von allen denen, die sich um die Goldmacher-Kunst bestreben, jemals bekümmert hat.

§. 29.

Es ist hierbey zu mercken, daß die drey Principia constitutiva metallica, welches die drey Becherischen Erden genennet werden, nemlich die Terra mercurialis, inflammabilis (φλογιςὸν) und vitrescibilis, allen Metallen gemeinschaftlich zukommen, und in allen Metallen einerley (in diversa tamen proportione) sind. Weil nun aber die Metalle qvoad speciem differiren, so muß diese Differentia specifica noch ein anderes Principium, außer denen dreyen gemeinschaftlichen Principiis, zum Grunde haben. Ich habe solches, weil es in der metallischen Grundmischung ebenermaßen, wie die 3. Becherischen Erden, ein trocknes Wesen seyn muß, terram colorantem, oder das Principium tingens, genennet, und den Beweisthum seines Daseyns, vorhin §. 20. auf Erfahrungen gegründet. Eben diese Erde nennet Neumann in seinen Praelectionibus chemicis (pag. 1557. vom Kupfer und Eisen)

eine

eine specifique zu jedem Metall besonders bestimmte Erde.

§. 30.

Die andere Productions-Art stimmet aus einem höhern Tone, und kan von einem, der nicht mit seinem Verstande bis ins Centrum der Natur einschauet, nicht begriffen werden. Ich will es so deutlich, als möglich seyn wird, aus einander setzen, und begreiflich machen. Es ist hier abermals zum Voraus zu setzen, daß die drey insgemein angenommene Becherische Erden in allen Metallen einerley sey, und daß die Formalität und Besonderheit der Metallen auf ihrer specifiqven Erde, wodurch ein jedes Metall in seiner Specie dieses und kein anderes ist, beruhe. Wenn also aus einem unedlen Metall soll ein edles produciret werden, so muß die terra specifica, oder das Principium specificans & informans, des unedlen Metalls hinweg geschaffet, und eine andere Terra specifica, nemlich die specifique Gold-Erde, ihm geschickt beygebracht werden. Und also ist das Metall gäntzlich umgeformet, oder transformiret. Diese Transformation ist begreiflich, und wird sonst mit dem streitigen Namen Transmutation beleget. Man nenne es

nun, wie man wolle, so muß der Kunstliebende hauptsächlich darauf bedacht seyn, daß er die specifiqve Gold-Erde kennen lerne, und wisse, wo solche zu finden, auch wie selbige dem unedlen von seiner Terra specifica entledigten Metall solle introduciret werden. Dieses transformans in Substantiam gebracht, wird ein Lapis aurificus genennet. Habebis qvod optas.

Epiphonema.

Wie mancher sucht, und weiß nicht, was?
Wenn er nichts find't, wem wundert das?
Im Finstern wird man auch nichts finden,
Man muß zuvor ein Licht anzünden.
Die Weisheit giebt das Licht und Schein,
Zu finden den gesuchten Stein.

Syli Hermon Opeldoch Iehovah.

An-

Anhang.

Eines unbekannten Philosophi und Naturkündigers

Philosophische

Betrachtung,

von der

Materia Lapidis physici,

und

seiner Bereitung;

in siebenzehen unterschiedliche Capitel abgetheiles und verfaßet von

E. V. B. im Jahr 1586.

Vorbericht.

Weil der Verfaßer dieser Schrift, worinne dasjenige, was andere Schriftsteller undeutlich, dunckel und mangelhaft vortragen, deutlich und gründlich erkläret wird, noch zur Zeit nicht bekant worden ist: So geben wir die drey Initial-Buchstaben, E. V. B. Anlaß und Gelegenheit, den Namen des Autoris zu entdecken. Es ist ein Buch in lateinischer Sprache, welches jetziger Zeit sehr rar und selten zu haben ist, herausgekommen, welches den Titel führet: De Lapidis physici conditionibus Liber. --- Autore Ewaldo Vogelio Belga. 1595. Mit diesem Autore stimmet gegenwärtige Schrift, ihrem Inhalt nach, sehr überein, daher ich vermuthe, der Verfaßer sey kein anderer als eben derselbige Evvaldus Vogelius Belga. So viel zum Vorbericht.

De Materia & Praeparatione Lapidis physici.

CAP. I.

Es ist zwar bey denen Philosophis in dem kein Zweifel noch Irrthum, daß sie sagen und lehren, Ein jedes Ding gebäre seines gleichen. Denn, es ist offenbar, und überhaupt bekannt, daß durch die Natur einem jeden Dinge sein eigen Sperma und Samen, seines gleichen zu gebären, verordnet und eingepflantzet sey, also wie auch der HERR Christus selbst spricht, Matth. 7. Daß die Dornen keine Trauben, und die Disteln keine Feigen, sondern ein jedes seines gleichen bringen solle: Wie denn auch den Bauern bekannt ist, daß ein jeder was er säe, wieder einerndet, es sey gleich Kraut, Linsen, Erbsen, Haber, Gersten, und dergleichen.

Ob nun wohl hier die gemeinen Alchimisten, die mehr Betrug als Wahrheit hegen, bey sich selbst, und andern, leichtlich ihren vielfältigen Irrthum und verführerischen Gedan-

cken erkennen lernen; so ist jedoch ihr Herz, Sinn und Gedancken mit den irrigen, nichtigen, vergeblichen, und erlogenen Recepten also erfüllet und eingenommen, daß sie allhier die Wahrheit, welche ihnen öffentlich vor Augen liegt, und deutlich angezeiget ist, nicht erkennen mögen; Derohalben sie auch der Natur und ihrer Lehre nicht allein nicht folgen, sondern auch sich ernstlich wider die Natur und ihren Willen auflehnen, und fremde unbekannte Samen, gleich als Hüner und Gänse, das ist Salpeter und Weinstein, oder Vitriol und Alcali, vermischen, der Hoffnung, aus Vermischung solcher mineralischen Sachen den Samen zu bekommen, endlichen Gold oder Silber zu gebären.

Wie weit aber diese Lehre geirret, ist zwar aus vorhergehenden offenbar, verständige Leute aber werden sich leichtlich erinnern mögen, daß derjenige, so **metallische Früchte** gedencket zu erndten, nichts anderes, als **metallischen Samen** aussäen müße, deßen Früchte er wiederum einernden und sein genießen möge.

CAP. II.

Es wird aber von allen wahrhaftigen Philosophis einhellig bekennet und bekräftiget, daß aller

aller Sachen Sperma oder Samen sey Sulphur. Und weil wir oben gesagt, daß ein jedwedes Ding seinen eigenen Samen oder Sperma hat, so schließen wir allhier, daß solches gleicher Gestalt mit den Metallen sich verhalte: denn also ist eine andere Natur und Beschaffenheit des Samens zum Bley, eine andere zum Zinn, eine andre zum Silber, eine andre zum Golde; daraus denn ferner folget, daß wer Gold will erndten, er nichts anderes als des Goldes Samen säe. Und dieweil der Metallen Sperma nichts anderst ist denn Sulphur, so folget auch daraus dieses, daß er nichts anderes, als des Goldes Samen säe.

Nota. Was hier der Verfaßer von dem Samen saget, und einem jeden Metalle seinen eigenen Samen zu schreibet, solches ist nichts anderes, als die in vorgesetzter Meditation §. 29. bemeldete Terra specifica.

CAP. III.

Es erheischet und giebt aber die Vernunft selbst, daß zum Wachsthum des Samens ein bequemer, guter und zugerichteter Acker, und zu dem Sperma der Thiere und Menschen, also dem männlichen Samen, das Menstruum,

in welches das Sperma wircket, und von demselben nutriret wird, zum höchsten vonnöthen sey. Derohalben die Philosophi den Ausspruch gethan und zur Nachricht hinterlaßen haben, daß der Mercurius sey das Menstruum und der Acker, oder Wurtzel der Metallen, in welches der Sulphur, als der Samen oder Sperma Metallorum fället und es besäet, oder als ein Zweig in den Stamm oder Wurtzel eingepfropfet und incorporiret wird, welche hernach mit des Himmels Feuchtigkeit und verborgenen Hitze, auch Beywirckung der Himmelslichter ferner conformiret, zu seines gleichen schön und säuberlich fortgehet und zeitiget. Und dies ist der rechte natürliche Proceß, den man bisanhero ausfindig machen können, wie die Metallen und Mineralien im Waßer und in der Erden entstehen, fortgehen und zur Ausgeburt kommen.

Und welcherley Samen in den Acker oder matricem gesäet wird, deßen Frucht wird hervor wachsen und sich unsern Augen darstellen. Wiewol etliche der Philosophisten den Mercurium crudum (nach dem Lili und andern Philosophis,) der Metallen Menstruum seyn laßen, oder daßelbe auch für ein Sperma erkennen, so laßen wir uns solches auch gefallen, doch daß

er die Natur des weiblichen Sperma habe, welches nicht wircket (oder nicht als das Agens betrachtet wird,) sondern von dem männlichen Sperma eine Kraft und Wirckung empfähet; zu dem wird auch solches in Turba folgender maaßen gelehret: Aus dem metallischen Leibe des Männleins, wird herausgezogen der Solarische Mercurius, als das Sperma männlicher Natur, und aus dem metallischen Leibe des Weibleins wird ausgezogen der Lunarische Mercurius, als das Sperma weiblicher Natur; diese zugleich nach gebührlicher Proportion vereinigt, und in den Acker der Natur geworffen, gebären ihres gleichen.

Und Plato hat also gelehret: Alles Queckſilber ist Sulphur, aber nicht aller Sulphur ist Mercurius. Derohalben, was wir droben gesagt haben von dem Sulphure des Goldes, soll nach Platonis Meynung auch von dem Mercurio des Goldes verstanden werden. Doch soll allhier in der Lehre aller Philosophen das Aufmercken gehalten werden, daß man gemeiniglich von beyderley Mercurio, dem gemeinen und metallischen redet.

Und nach der Lehre des Platonis ist der metallische Mercurius so wohl Sulphur als Mercurius, der gemeine Mercurius aber ein

stinckend Menstrual. So wird nun gesäet der Sulphur Jovis im Mercurio, und es wächset hieraus metallum Jovis, und der Sulphur Martis oder Veneris, wenn er im Mercurio gesäet, wächset hieraus Mars oder Venus. So giebt der Sulphur Lunae nichts anders als Lunam, und der Sulphur Solis nichts anders als Gold.

CAP. IV.

Es fället aber auch gemeiniglich allhier, unter den anfahenden Schülern dieser Kunst, eine Frage vor: Dieweil bishero berichtet worden ist, daß zu Gebärung des Goldes nichts anders, als des Goldes Sulphur, als sein Sperma, in den Mercurium, als dem Acker oder menstruum, solle gestürtzt und gesäet werden; Wie man doch zu dem Sulphur des Goldes kommen, und wo man denselben suchen und finden möge? Ob sich denn nun viele von den Nachfolgern dieses Geheimnißes, den Sulphur des Goldes, welchen etliche andere die Seele des corporalischen Goldes (Animam Solis) genennet, durch subtile Arbeit des Feuers, der starcken Waßer, und andern füglichen Dingen, der Mineralien und Vegetabilien, als Eßig und Spiritus Vini, hervor zu

zie-

ziehen und anzurichten, sich bemühet: So will doch die rechte Wißenschaft und Geschicklichkeit dieser Kunst solches keinesweges haben noch leiden; sintemal denen Philosophis und wahren Erforschern dieses Geheimnißes kund und offenbar ist, daß solche Anwendung der starken Wasser und gemeinen Eßigs zu dem Philosophischen Werck, die meiste Hinderung ist; denn sie mit der Materie gantz und gar keine Gemeinschaft haben, noch derselben Natur conform sind, sondern widerwärtig und gantz fremde, als die wider die eigentliche und wahrhaftige Wirkung der Natur streiten; derohalben sie denn auch fremde und widerwärtige Wirkung, ohne Nutz und Frucht, mit großer Mühe und Gefahr, und vergebliche Unkosten, einführen.

Ob uns denn nun wohl billig begnügen soll, daß wir täglich sehen, wie das Weitzen Korn, oder anderes Gesämig, vollkommen und unzerbrochen in den Acker, ohne vorgehende Bereitung und Ausziehung der vegetabilischen gebärenden Seelen, geworfen und gesäet wird, und die Natur solchen Samen aufnimmet, und zur Frucht und Wachsung zurichtet und bereitet; Gleichwie auch die Natur in höchster Geheimniß das Simpel schlechte Gold, als ein Samen vollkommen und unzerbrochen, in wel-

ches

ches alle himmlische und irrdische Kräfte des großen Sonnen-Lichts und der Elementen sich eingesencket, und also zum Samen zugerichtet und gezeitiget, hinterlaßen hat, und man nur einem beqvemen Acker vonnöthen hat: So wollen wir doch zur Lehre und mehrer Betrachtung, die Philosophische Sentenz des großen Priesters, Osthanes, also aussprechen, und damit unsere Rede dieses Orts abkürtzen:

Die Natur erfreuet sich in seiner Natur, und die Natur erhält die Natur, und die Natur überwindet die Natur.

CAP. V.

Es sind zwar etliche, welche diesen Philosophischen Proceß nach der jetzt bemeldeten Meynung zum Theil nachgefolget, und das Gold als einen Samen in den Mercurium zu der Gebärung des Philosophischen Steins gesäet, wie denn auch zwar vor unserer Zeit solches etliche gethan, und nichts daraus worden, haben Verdruß, vergebliche Zeit, Mühe und Unkosten geerndtet.

Wir erinnern aber hierbey, daß solches nicht denen Philosophis auch nicht dem Samen, sondern der Unwißenheit zuzuschreiben sey. Wie denn auch Democritus in Libro

de

de rebus naturalibus & mysticis sagt: Versuche, ob der Samen oder Schwefel erscheine, wo nicht, so gieb nicht die Schuld dem Ertz oder dem Schwefel, sondern dir selbsten; denn du hast es nicht recht regieret oder tractiret. Und dieweil meiner Andeutung nach von dem Democrito genug soll geredet und Bescheid gegeben seyn, so wollen wir diese unsere Betrachtung und Lehre mit dieser philosophischen Sentenz beschließen: Das Werck der Philosophen ist ein Werck der Weiber, und ein Spiel der Kinder. Denn, die Wißenschaft ist schwer, die Arbeit aber leichte, und kan spielend verrichtet werden.

CAP. VI.

Ob aber gleich bekant und offenbar ist, daß die Natur mannichfaltige Arbeit und wunderliche Dinge wircket, so wißen wir doch auch, daß solches viel beßer und kräftiger geschehe durch die Vermischung derer Dinge, die einer Vermischung fähig und benöthiget sind. Eine Art der Vermischung lehret uns die Natur selbst, daß in Gebärung der Thiere und Menschen, beyde das Sperma und das Menstruum, ohne rechte ordentliche Vermischung und Zusammen-Vereinigung nichts denn todt, unnütze, und

gantz und gar vergeblich sind. Eine andere Art der Vermischung aber ist diejenige, so zu Gebärung der Metalle und Mineralien erforderlich ist. Und in der mixtione commiscibilium muß die Kunst der Natur folgen, daß der Kunstbeflißenne nicht Sachen zusammen vermische, die sich nicht zusammen schicken.

Es vermahnen aber alle Philosophi daß beydes die Erde und das Waßer der Philosophen zum allerreinesten gemacht und zubereitet oder sublimirt sey, ehe denn es der Putrefaction übergeben und vorgestellet werde. Und daß es also sey, will auch Hali, da er spricht: Du solleſt auch wißen, Es sey denn, daß du die Erde sublimireſt, bis so lange, daß es im Waßer resolvirt wird, vermag das Waßer nicht gäntzlich zu putreficiren, oder in die gebührende Putrefaction gehen.

Die Sublimation aber wollen die Philosophi nicht, daß es eine schlechte Sublimation sey, wie etwan die unverständigen Alchimisten gelehret, da sie sagen, Sublimiren sey, wenn ein Ding für sich selbst, oder mit andern vermischt, von der Gewalt des Feuers, aus dem Grunde des Gefäßes zu oberst des Alembiks (ex imo fundo sursum) aufgetrieben wird, wie etwan der gemeine Mercurius, das Arseni-

nicum, das Sal Ammoniacum, oder andere Mineralische Geister, und sagen, daß dieses die rechte wahrhaftige Sublimation der Philosophen sey, welche es doch nicht ist, sondern Sublimiren ist bey denen Philosophis so viel als reinigen, subtil machen, und an Kraft und Tugend erhöhen. Dieses ist die wahre Bedeutung des von den Philosophen gebrauchten Sublimirens.

Zeichen aber der vollkommenen Putrefaction sind, wie alle Philosophi bezeugen, die Schwärtze und Schwere der Materie, davon Pantheus spricht: Alsdenn wird die Putrefaction vollkommen seyn, wenn die Materie schwartz wird, und schwer ist.

Und dieses Zeichen der Schwärtze oder schwartzen Farbe halten die Philosophi auch für ein gewißes Zeichen, daß der Geist sich mit dem Leibe, und die Seele mit dem Geist vereiniget habe, und daß der Leichnam (videlicet aurum) durch den Geist zerbrochen, und aufs kleineste (id est, in minimis particulis) aufgeschloßen sey, und doch keine Scheidung im Golde vorgegangen, welche droben Cap. IV. reprobiret worden, sondern jetzund ist das geist-

liche

liche göttliche (von Gott verordnete) matrimonium ausgerichtet und vollenbracht.

Und solche wahrhaftige Zeichen der Schwärtze pflegen nach rechter Ordnung und Regierung des Wercks zu erscheinen in **Ein und vierzig Tagen**, oder wie etliche, als Bernhardus Trevisanus will, **in drey und viertzig Tagen**, als er denn in seiner parabola meldet und zu verstehen giebt.

Es ist auch diese schwartze Farbe von den Philosophis mit mancherley Namen benennet, und durch ebenfalls mancherley Ding angedeutet worden.

Von etlichen ist diese Schwärtze genennet **Rabenhaupt**, und davon redet Hermes in seiner Allegoria also, und spricht: Daß der Rabe in der Dunckelheit und in der Klarheit des Tages ohne Flügel fleucht, und hat empfangen seine Farbe in seinem Blut, weßen Bitterkeit durch seinen Schnabel, und welches klare Waßer von seinem Rücken ausgehet.

Graf Bernhard redet hiervon verständlicher, und nennet in seiner Parobola diese Schwär-

Schwärtze ein schwartzes Sammetwammes, welches der König, als er sein goldenes Kleid ablegte, von dem Saturno seinem ersten Knecht und Diener empfangen und angelegt hat.

Etliche haben die Schwärtze **die Nacht**, andre einen **Schatten**, und abermal andre, **eine** Ecclipsin **der Sonnen und des Monden** genennet, wie denn Jsaac Hollandus spricht, daß die alten Weisen (in Chaldea) über solcher Schwärtze lange zu Rath gegangen, da sie denn endlich geschloßen, weil Sol & Luna dieses gantzen Wercks Materie und Werck selbst sind, daß man es nicht beqvemer als Ecclipsin Solis & Lunae nennen, und dafür halten könne.

Andere Philosophi, als sie solche Schwärtze sahen, sagten sie: Obscuratus est Sol in suo ortu, die Sonne ist verdunckelt in ihrem Aufgang. Wie solches auch allhier in unserm Werck geschiehet. In dieser Schwärtze wird auch unser Sperma und Menstruum wohl vermischt, auf daß die Kraft und Wirckung darinnen sich ausstrecken muß in die Materiam des andern, und daß das weibliche Menstruum empfahen mag die Tugend und Kraft des männlichen Spermatis vivifici, wie wir denn wissen, daß derjenige Mercurius, von den

wir hier reden, das samentliche oder sperma-tische Gold empfahe und aufnehme, gleichwie die weibliche Natur und Kraft mit höchster Begierde das männliche Sperma aufnimmet.

CAP. VII.

Die Mathematici und Magi sagen, wie daß alle Dinge in gewißer Zahl, Gewicht und Maaß hervorkommen und bestehen. Derohalben obwohl alle geschaffene Dinge, so doch ihren Anfang der Gebärung unter dem Circkel des Monden nehmen, und Sublunaria genennet werden, entweder aus denen vier Elementen zusammen gesparet, oder einer Elementischen Essentia sind; so ist doch offenbar, wie daß derselben keines in gleicher Proportion oder Kraft stehet, auch die Kräfte nach unterschiedlicher Proportion ausgetheilet sind.

Und nachdem die Philosophi erkannt und erfahren, daß zu Gebärung eines perfecten Wesens eine richtige Proportion vonnöthen sey, so haben sie gelehret, daß die Dinge, so da vollkommen empfangen und gebären sollen, zu gleicher Proportion, nicht der Qvantität, sondern der Qvalitäten, gebracht werden müßen. Derohalben wird auch in unserm Werck die Gleichheit der Proportion erfordert werden;

und

und dieweil der Qvalitäten viere sind, und allezeit eine der andern widerwärtig ist, so geben wir diese Lehre, daß solche Widerwärtigkeit der Qvalitäten in eine Gleichheit oder gleiche Proportion gebracht werden solle. Denn, so die Qvalität des Feuers, wie wir in Milione, Avicenna, und Rosario finden, die Qvalitäten der andern drey übertreffen würden, so wäre leichtlich zu erachten, daß die drey andern Qvalitäten zerstöret und verbrennet, oder doch die Feuchtigkeit vertrocknet, und das Humidum radicale ausgedürret würde; und wäre alsdenn das gantze Werck, beyde an Mühe und Arbeit, als auch Unkosten, alles vergeblich und verloren. Sollte aber das Waßer in der Proportion gegen die andern Qvalitäten mehr seyn, so würde es dieselbigen hindern, daß sie zu keiner reiffen und zeitigen Frucht könnten kommen oder gebracht werden. Also und gleicher Gestalt ist es auch von den andern zu verstehen.

Derentwegen sagt Democritus, daß gleichwie die fleißigen Medici zuvor wohl probiren, ehe denn sie eine heilsame Medicin zurichten und bereiten, wie weit ein Ding qvalitatem calidam habe, und was für ein Ding mit dem conjungirt, eine mittelmäßige Temperatur mache: Oder, wie weit es kalt oder feuchte,

oder was sonst für ein Geschlecht der Qvalität es habe. Eben also und nicht anders soll es auch in dem Philosophischem Werck gehalten und verstanden werden. Aber wir befinden, daß die Philosophi in keinem andern Dinge verborgener und verdunckelter als eben von Proportion beyder Materien des Steins, geredet und geschrieben haben. Und Bernhardus sagt es frey rund heraus: Er habe es Gott und denen Philosophis geschworen, hiervon nichts als durch parabolas zu melden. Jedoch aber haben etliche geheime Cabbalisten so dieses verborgenen Geheimnißes wahrhaftige Wißenschaft gehabt, davon zweyerley Zahlen, in Betrachtung des Philosophischen Steins gelehret: Erstlich von der Analytica, welche durch ihre selbstige Anzeigung dem Künstler demonstriret und zu verstehen giebt die Gewichte der Auflösung; hernach die Synthetica, oder die Gewichte der Coagulation, Fixation und Perfection zu bestimmen. Und hierinne haben diese wahrhaftige Erforscher allerseits zu verstehen geben wollen, daß gleichwie man ein altes Haus mit Nutzen einzureißen, der Anfang am Dache gemachet werden müße, und von dannen bis auf den letzten Grund und Stein des Fundaments: Also und nicht anderst, wol-

len

len sie, daß mit dem Hause der Natur procedirt und gehandelt seyn solle. Das Haus der Natur aber wollen wir, dasselbige sey das natürliche simple Gold; denn die Natur hat in solchem Golde, wie den Weisen bewußt ist, alle ihre Kräfte angewendet, und alle ihre Heimlichkeiten mit einer vesten Rinde oder Schalen eingeschloßen, zugedeckt und verwahret, wessentwegen es von einigen Phiiosophis ist Microcosmus mineralis genennet worden.

Es ist das Ey, welches der Adler dem Gott Jovi zu verwahren in seinen Schooß geleget; so zerlegen nun die Analytica pondera (die Cabbalistische heimliche Quaternarii,) solches Gebäude und Haus, oder das Ey der Natur, von oben an, gleich einem Zimmermann, bis auf den letzten Stein, zu unterst des Grundes.

Daß aber etliche der Alten durch die verborgene heimliche Characteres und Bilder der wahrhaftigen Proportion der Gewichte des Philosophischen Steines vorgebildet, sehet ihr eigentlich und deutlich in der Pictur der Adler und des Alten, oder in der aufgethanen Tabula Simonis, welche keiner weitern Erklärung, als deßen was wir allbereits gesagt, bedürffen noch haben wollen.

Aber etliche, welche ihre Proportion von den himmlischen Planeten und Verhältniß anderer natürlichen Dinge, wie Simon und andre annehmen, die sprechen, daß die Sonne auf sonderliche verborgene Art, und eben zu der Zeit gegen des Monden Abwechselung, in sesquitertia proportione gefunden werde.

CAP. VIII.

Aber die gütige und treue Natur hat uns unterrichtet, daß, weil sie eine solche materiam göldischen Samens uns helffen zu richten und bereiten, daß wir sie an einen gewißen Ort einsäen, wie Democritus redet, besprengen und übergießen, und der feurigen Gewalt und Kraft des Himmels vorsetzen und befehlen sollen. Wir aber erfahren, daß zur Perfection und Zeitigung des Samens, der Himmel die höchste Ursach ist. Derohalben, weil Democritus die Aussäung des Samens an einen gewißen Ort verweiset, so deuten wir es dahin, daß durch den Himmel das Gefäß, in welchem alle Wercke der natürlichen und künstlichen Bewegung vollbracht werden, zu verstehen sey. Denn, wir sehen, daß der Himmel das grösseste expansum sey, und daß er alle Elemente oder Elementarische Qvalitäten in sich beschlos-

sen

sen hält, und werden in solcher Umschließung vollbracht alle Wercke der Gebärung und Zerstörung. Und weil das ist, wollen wir also sagen, daß die allerreineste Erde, wie sie von uns bereitet ist, in eine runde Kugel eingefasset und beschloßen werden solle, gleich wie der gantze Erden-Kreis mit der Sphära des Himmels umschloßen ist. Doch wißen die Astronomi, wie daß der himmlische Planet Mercurius seinen Lauff und Amt in Gestalt eines Eyes vollbringe und ausrichte, derohalben wir solches allhier auch zu betrachten erinnern. Wir wollen aber auch, daß zuvor der Samen in sein Erdreich, und die Seele in seinen Leichnam, oder das reine heilige Sperma in sein Menstruum gesencket werden solle, ehe und bevor er mit dem Gefäß oder matrice verschloßen und zugesiegelt werde.

CAP. IX.

So folget nun auch ferner, daß zur Gebärung und Fortpflanzung des Samens die wachsende Kraft oder Seele muß beweget werden. Die Bewegung aber, wollen die Weisen, daß sie durch kein anderes Ding, als durch die äußerliche oder fremde Wärme (welch die innere verborgene anreißet, erwecket und treibet) geschehen soll.

Derohalben auch allhier in diesem Werck die äußerliche Wärme zum höchsten vonnöthen ist. Hiervon wird gesagt: Daß alles, was da ist und lebet, beseelet sey, und daß der Himmel in die sublunarischen corpora nichts anders eingieße oder stürtze (id est idiomate puro, sencke) denn allein das Leben, darinne er die wachsende Kraft oder Seele deree Dinge erwecket und beweget, daß sie können wachsen und zunehmen, gleich als die Frucht in dem Gefäß oder in der matrice seiner Nutter.

CAP. X.

Es ist eine Lehre der urältesten Naturforscher, daß die Extremitäten der Himmlischen Sphära, und alle untere Elementarische Dinge, mit Feuer umzogen seyen. Nach dieser Lehre setzen wir diese Betrachtung, daß die feurige Elementische Gewalt umziehen soll die Kugel oder Gefäß, worinne unsere Materie und Elemente eingeschloßen sind, auf daß es die Natur unserer Materie durch seine natürliche Wärme erwecke und bewege, damit die Philosophische Veränderung geschehen möge; worauf etwan Hermes gezielet, wenn er spricht: Verwandle die Natur, und was du suchest, wirst du finden. Mache das Leichte schwer, und

das

das Schwere leicht, aus Luft Erde, und aus der Erde Luft, vom Feuer mache Waßer, und vom Waßer Feuer, so habt ihr die Kunst. Weil aber Hermes damit soviel als gar nichts gesagt, und aus diesem Dicto niemand was anderes als confuse Ideen schöpfen kan, so lassen wir daßelbige fahren.

Es muß aber gleichwol eine Veränderung geschehen, weil die Materie in ihrem vorigen Stande nicht bleiben kan und soll. Es ist auch aus der Eigenschaft und Natur der Materie selbsten die natürliche Folge, daß solches geschehe, wenn die Conjunction recht verbracht und ausgerichtet ist.

Hiernächst so erinnern uns auch die Philosophi, daß aus solcher Vermischung und feuriger Kraft das Elixir Philosophorum erwachse; welche durch stärkere Extraction und Reiteration von ihm giebt das wahrhaftige Azoth der Weisen; und die Seele der Naturen, so zuvor im allertiefsten eingewickelt und verborgen lage, wird durch solche Extraction hervorgebracht in ihren Effectum, und fähet an, gar aufs neue, durch unerhörte wunderbare Kraft, die todten Leiber zu beseelen, und lebendig zu machen; davon die Weisen sagen, man solle

das Lebendige tödten, und das Todte lebendig machen.

CAP. XI.

Es haben aber etliche der Weisen sex motus erfunden und gesetzt, durch welche die Seele, wenn sie durch äußerliche Wärme erhitzt und bewegt wird, ihr Werck und Amt verrichtet. Und sind diese Corruptio, Generatio, Augmentatio, Diminutio, Alteratio, & Loci mutatio.

Daß aber durch die sechs modos die Natur mit der Kunst das philosophische Werck hilft forttreiben oder befördern, und zu der Perfection und gäntzlichen Vollkommenheit bringen, ist offenbar, wie denn auch solches Pantheus in seiner Voarchadumia, und Iohann Dee Londinensis in seiner Monade Hieroglyphica, auf eine nachdenckliche Art demonstriret, und zu verstehen giebt.

CAP. XII.

Es ist bey denen Philosophis bekant, wie auch Aristoteles lehret, daß in einer jeden neuen Gebärung, die Zerstörung oder Corruption vorher zu gehen pfleget. Derowegen Aristoteles spricht: Unius corruptio est alterius generatio. Denn es kan auch ohne genugsame Corruption nichts neues geboren werden.

Was

Was aber bey denen Philosophis corruptio sey, lehret Avicenna und Plato also: Die Corruptio ist eines Dinges Putrefaction oder Fäulung, von wegen verhaltener Dünste, nebst Mitwirckung des temperirten Feuers, das ist, eine Corruption wird genennet, wenn ein Ding durch die Natur oder Kunst von seiner ersten Formalität und Wesen zerstöret wird, oder daß einem Dinge seine erste Form und Wesen aufgelöset und zerbrochen werde, also, daß es zu solchem seinen ersten Wesen nicht wieder kan reduciret oder zurück gebracht werden.

Und dis, sagt Plato und Joannicius, geschiehet, wenn die Feuchtigkeit eines Dinges vom Feuer bewegt, in einem Gefäß (worzu sich gläserne Gefäße am besten schicken) wohl verwahret aufbehalten wird, daß sie nicht ausrieche oder wegdunste, alsdenn hebet solche Feuchtigkeit an, zu faulen, und zerstöret dem Dinge sein erstes Wesen.

Daher spricht Bernhardus Trevisanus am deutlichsten also: Die Philosophische Corruption verbirget die äußerliche Formen, und löset auf die Naturen, verwahret die heimliche proportiones, und verändert die Farben.

So sind nun zu dem philosophischen Werck erstlich zwey Dinge, deren eines Erde, das

andere Waßer, genennet wird, zusammen gesetzt und vermischt. Wenn nun diese beyde durch des temperirten Feuers Wirckung und Anhaltung bewegt werden, die Feuchtigkeit nicht verriechen kan, so heben sie an, zu faulen, und wird alsdenn der Erden ihre erste Form und Natur zerstöret.

Und in der Turba wird also gelehret: Unsere Putrefaction ist nicht unsäuberlich, unrein und stinckend, sondern ist eine Vermischung des Waßers mit der Erden, und der Erde mit dem Waßer, durch die allerkleinesten Theile, bis so lange es alles Mist wird. Fimus est Malagma.

Und Morienus spricht: Unsere Putrefaction ist nichts anderes, als eine Tödtung des feuchten mit dem trocknen.

Derohalben ist die corruptio philosophica hoch vonnöthen, denn sie machet den Anfang und Ursach zu solcher Philosophischen neuen Gebärung, und erhöhet eine materiam über den Grad, den die Natur ihr gegeben hat; und es wird nach solcher vollkommenen Putrefaction einem jeden Dinge eingestürtzt (nach reinem teutsch, eingesencket) eine neue Form und Wesen, Bewegung und Leben; wie denn Plato auch gesagt hat: Von welchem Orte her

die

die Corruption geschiehet und kommt, eben daher kommet auch das Leben und neue Gebärung, und in welchem der Tod und die Zerstörung geherrschet, in denen kommet auch her, und entstehet auch das Leben, und der Tod kan über das Leben nicht mehr herrschen.

Dieses haben etliche Philosophi auch fein Christlich verstanden und ausgelegt, nemlich also: Von einem Menschen her, nemlich dem ersten Adam, ist die Sünde und Corruption kommen über alle Menschen, und von einem Menschen, nemlich dem andern Adam Christo Jesu ist kommen das Leben und Regeneratio. Und wie in dem ersten Adam geherrschet hat der Tod und ewige Zerstörung; also hat in dem andern Adam geherrschet das Leben und Seeligkeit, über welche der Tod nicht mehr kan herrschen.

Und ob wol dieser Dinge und Gleichniß von der Schwärtze bey denen Philosophis noch eine große Anzahl ist, deßgleichen die Poeten wunderlich darinne fabuliren, als von dem Alten Demogorgon und andern, so achten wir es doch für unnöthig, ein mehreres davon zu erwähnen, und in Erzählung so vieler Dinge unser gegenwärtiges Schreiben zu erlängern, vornemlich, weil wir wißen, daß aus dem bis

an-

anhero gesagten alle die übrigen leichtlich können verstanden werden.

CAP. XIII.

Nach genugsamer, rechter, und vollkommener Corruption oder Putrefaction folget zunächst nach, die Generation oder Gebärung nach der Ordnug derer sex motuum. Und wie wir vorhin in der Corruption gelehret, daß die Putrefaction nichts anderes wircket, als daß sie tödtet das erste Wesen, also bringet Generatio hervor ein neues Leben und Wesen.

Und obwol der schwartze finstere Geist des Raben eingeführet hat die Dunckelheit der Nacht, deßgleichen die Corruption und Tödtung: So hat er doch nichts desto weniger aufgethan die Thür eines erneuerten Lebens; und gleichwie der beschwerliche harte Winter den lieblichen Blümlein und zarten Früchten sehr hart zugesetzt, dieselbe zerstöret und verfaulet: Gleichwol nichts desto weniger, so bald die Sonne wiederum den Erdboden erwärmet, aufs neue die Gebärung aller destruirten Dinge, beyde der zarten Blümlein, und andern Vegetabilien erwecket; denn da flößet der Himmel durch der Sonnen Kraft einem jeden Blümlein, Bäumen, Kräutern, Laub und Gras, einen Saft und Leben ein.

Die-

Dieſes alles haben die Philoſophi auch von ihrem Wercke zu verſtehen mit dieſem andern motu der Generation gemeynet. Denn, als das ſimplex Sperma Solis von Tage zu Tage, oder immerdar mehr und mehr verzehret wird, ſagten ſie, daß die Sonne jetzund von ihnen reiſete, und der Winter nahe wäre, welcher alles deſtruiren würde, wie denn in der Deſcenſion gelehret.

Und als ſie vermercket, daß nach der Putrefaction und Dunckelheit der Nacht oder der Schwärtze, ſich etwas mit weiß vermercken und erkennen ließe, ſprachen ſie: Jetzo kommt die Sonne mit ihrer Kraft wiederum zu uns, denn wir haben geſehen den Saft in die Wurtzeln ſteigen, und daß die Früchte wiederum blühen werden. Item: dieweil ſie durch die Putrefaction und ſchwartze Farbe haben die finſtere Nacht angedeutet, ſo ſagten ſie, weil ſie etwas von dem weißen vermerckten: Jetzt will der Mond hervor leuchten und aufgehen.

Dieſes und anderes mehr, da ſie von der Sonne und Mond geredet, iſt nicht ſo ſchlechtweg und ohne Bedeutung geredet, denn ſie hatten dabey ihr Abſehen auf die beyden Lichter, Solis & Lunae, welche dieſes gantzen Wercks Anfang, Regiment und Ende ſind.

So

So sind auch von den Philosophis, so viel man weiß, vornehmlich allein drey Farben observiret und gemeldet worden, nemlich, schwartz weiß und roth. Diese schwartze Farbe haben sie genennet die Philosophische Nacht.

Weil aber nach zwey und vierzig Tagen, die Weiße sich etwas sehen läßet, haben sie gesagt, daß der Mond beginnet hervorzugehen, welcher durch die dunckle Wolcken der Materien sein Licht allgemählig hervor schimmern und sehen läßet. Und damit haben sie eigentlich nichts anders, als die verborgene dunckle Weiße, so in der Philosophischen Generation bey zu Ende gehender Schwärtze gespüret wird, gemeynet und verstanden.

Es soll aber auch vornehmlich allhier an diesem Ort und gradu betrachtet werden, was etwan die Philosophi von der Ablo . Abwaschung und Reinigung des Geistes, der Seele und des Leibes gelehret haben. Denn Codex veritatis giebt die Lehre also: Es sey denn, daß ihr Leib und Geist zum höchsten gereiniget ist, so vermag der Leib nicht dem Geist, noch der Geist die Seele empfahen. Dandinus spricht: Machet Versammlung der Seele mit gesäuberten Leichnam und Geiste, alsdenn erfreuet

freuet sich die Seele des Geistes, und der Geist des Leibes, und machen ein ewig Verbündniß.

Daß aber solche Abluition und Reinigung geschehen möge, ist die Destillation vonnöthen. Denn die Seele und der Geist mögen anderst nicht, als durch die Destillation gesäubert und abgewaschen werden.

Was aber die Destillation sey, ist bekant genug, und ohne Noth allhier weitläufiger zu melden. Dieses aber ist zu mercken, daß allhier nicht verstanden werden soll die schlechte gemeine Destillation der Waßer, sondern die Philosophische, und was die Philosophi in diesem Werck destillatum genennet. Denn Jsaac spricht: Als die alten Weisen sahen, die Feuchtigkeiten in dem Philosophischen Gefäß aufsteigen, und mit Tröpflein wiederum herab auf die Erde fallen, sagten sie, daß es wäre die Destillation der Philosophen.

Und dis Aufsteigen, und wiederum Abfallen, geschiehet so lange, bis das Waßer sich verzehret, und die Materie durch solch öfteres auf- und niedersteigen, gereiniget und abluiret ist. Und das ist die wahrhaftige Abluition und Destillation der Philosophen.

Und eben daher ist auch gekommen, der Namen Adscensio & Descensio. Andere Phi-

losophi haben die Feuchtigkeit genennet, einen Thau des Himmels und der Erden, so in dem Grunde lieget, eine Feistigkeit der Erden. Daher etliche aus dem Genesi am 27. also gesagt: daß Gott dem Künstler das Werck gegeben, von dem Thau des Himmels, und von der Fettigkeit der Erden.

So fället nun hier der liebliche Thau von dem Himmel auf die Erden, und befeuchtet sie, und wäschet die Schwärtze und alle hinderliche Unreinigkeit von dem Leibe, und stürtzet (secket) ihn, wie denn zuvor gesagt, wiederum aufs neue die feurige Seele der Welt ein. Und das ist, was Morienus sagt; Ignis & Azoth abluunt Latonem. Denn Laton, nach aller Philosophischen Meynung ist die unreine Erde, Azoth aber ist der purgierende Thau, und geistliche Philosophische Regen, welcher solchem unreinen Leichnam alle Dunckelheit und Unreinigkeit, so durch die Corruption und Putrefaction eingeführet ist, abwäschet und säubert. Deßen auch Rosarius uns erinnert und vermahnet, wie seine Worte lauten:

Hier fällt der Thau vom Himmel herab,
Und wäscht den schwartzen Leib im Grab.

Cap. XIV.

CAP. XIV.

Weil aber in der natürlichen Generation gesehen wird, daß durch die Dunckelheit der Nacht, beginnet hervor zu leuchten der Schein des Monden, und auch weil die Philosophi erkennet und gesehen haben, daß diese weise Farbe immerdar mehr und mehr zunimmet und wächset, haben an diesem Ort den dritten natürlichen motum, nemlich die Augmentation gesetzet.

Denn es ist ja bekant und offenbar, daß der Mond, nachdem er ein neues Licht angenommen, von Tage zu Tage anfähet allgemach dasselbe zu mehren, bis daß er nach funfzehn Tagen an unserm gantzen Horizont, vollkommen und gantz an Schein und Kraft gesehen und erkannt wird: derohalben auch allhier, dieweil diese beyde Lichter der Metallen, Luna & Sol, zum weißen und rothen, in diesem unsern Werck, und das Werck selber sind, anjetzo da die weise Farbe des Silbers also zugenommen und vollkommen worden, daß es gläntzet und leuchtet, so haben es die Philosophi billig den vollen Mondenschein genennet.

Allhier können die elenden Alchemisten abermal erkennen, daß sie sich in ihren Gedancken sehr betrügen, und doch dieses Selbstbetrugs

unwißend sind. Denn sie verstehen nicht, welches die rechte Augmentation der Philosophen, von welcher sie etwas dunckel, hieroglyphice & mystice, gelehret und geschrieben, seyn möge. Denn die Unverständigen haben gemeynet, daß es hieselbst im Philosophischen Werck also zu gehe, wie einige iu particularibus vorgeben, daß man ein vollkommenes Metall, als Gold und Silber, qvoad massam also vermehren oder bereiten könne, daß man es allezeit mit imperfecten Mercurio, nemlich Queckſilber, in duplo, triplo, quadruplo vermehren und augmentiren möge, und daß diese Zuthuung des gemeinen Mercurii allewege empfahe die Vollkommenheit Goldes oder Silbers, und so ofte man den halben, dritten oder vierten Theil von dem gantzen Compoſito wegnehme, möge man es wiederum mit Mercurio vulgari erstatten, und also in Ewigkeit augmentiren.

Obwol nun diese Art in particularibus, jedoch mit einem andern Mercurio, als dem gemeinen Queckſilber zu procediren, seine Richtigkeit hat, so darf es doch nicht auf die im Philosophischen Werck benennete Augmentation gedeutet werden. Denn es hat damit eine gantz andere Beschaffenheit, denn die Philosophi vergleichen es mit dem Zunehmen des Monden,

also, daß gleichwie der Mond zunimmet und wächset, also auch die Philosophische Materie. Es wächset aber weder der Mond noch die Philosophische Materia qvoad massam & pondus, sondern an der Perfection und Farbe, also lange, bis diese lunarische Perfection und Farbe vollkömmlich erfüllet und vollbracht ist, welche Erfüllung nach Philosophischer Experienz geschiehet in Hundert acht und achtzig Tagen.

Und an diesem Orte wird auch ausgerichtet, was die Philosophi durch die Nutrition oder Ernährung des Steins gelehret haben. Wie denn Zeno, in Turba spricht: Gott giebt der Materien eine Seele, das ist, eine Kraft, mit welcher augmentiret, genähret und gemehret wird unsere Medicina. Und weiters hin spricht er: Nachdem die Seele durchs Ferment, vermittelst des Waßers, dem todten Stein oder Leib ist eingegoßen, alsdenn gebühret sich es, den lebendigen Stein, der durch die Seele das Leben bekommen hat, zu nutriren.

Gleichwie aber alle Vegetabilia und Gewächse von der Erden ernähret und erhalten werden, also auch unser Stein. Darum spricht die Tabula Smaragdina Hermetis, deren

Alterthum man zwar nicht weiß: Nutrix ejus eſt terra.

Und weil auch zuvor geſagt worden, daß dieſe gantze Compoſition von Waßer und Erde, in welchen zwar die andere Elemente verborgen ſind, zuſammen geſetzt und componirt ſey: So iſt hiermit leichtlich zu verſtehen, daß der Stein ſein Nutrimentum von der Erden, gleich einem andern Gewächs der Erden (ohne leibliche Zuthuung des Künſtlers) ſelbſt empfahe und annehme, und daß ſolches geſchehe in ſeinem natürlichen Gefäße und Regiment des Feuers.

Es wird auch allhier vollbracht, was etwa von der Philoſophiſchen Calcination iſt geredet und gelehret worden, wie denn die Philoſophi geſagt haben: Es ſey denn, daß die Erde calciniret, daß ſie weiß werde, ſo habt ihr nichts von ihr zu hoffen.

Denn in voriger Arbeit, von welcher unter dem andern motu der Generation geredet worden, bleibet in dem philoſophiſchen Werck, nachdem ſich die Feuchtigkeit verzehret hat, eine graue Aſche, welche jetzund in die blinckende Farbe des Weißen gebracht und kommen iſt.

Damit aber auch dieſe Wirckung, wodurch die weiße Farbe ſolle zum Vorſchein gebracht wer-

werden, einen Namen haben mögte, nenneten es die Philosophi eine Calcination der Erden.

Und von dieser Erden, weil sie noch schwartz oder aschenfarbig ist, haben Hermes und Morienus also gelehret: Verschmähe die Asche nicht, die unten im Grunde liegt, denn darinne ist ein köstlich Diamant und eine Macht, welche soll umgürtet werden mit Früchten, und soll einen Sohn des Lebens bringen. Andere sprechen es also aus: Cinerem ne vilipendas, qvia est Diadema cordis tui. Und Aziratus in Turba sprichr: O wie theuer und edel ist diese Asche, und wie köstlich und heilig ist das, welches aus ihr herkommet und geboren wird.

So ist nun dieses der Philosophische Beschluß, daß die weiße Farbe der Materie sich von Tage zu Tage soll mehren und augmentiren, bis ins blinckende, glantzende, weiße Farbe.

Also ist denn ihr Werck seeliglich zum Ende bracht und ausgerichtet, und davon redet Bernhardus in seiner Parabola: So ihrer viere, das ist Saturnus, Jupiter, Mars, Venus, sein Schneeweißes blinckendes Hemde erlangen, können sie zu höhern Ehren kommen.

Aber doch erlangen sie allein das halbe Königreich, und um weniger Zeit willen erwar-

ten sie lieber mit Geduld die Zeit, damit sie hernach mit der Crone ihres Königes mögen gekrönet werden. Das ist: Nach **ein huudert acht und achtzig Tagen** erscheinet die vollkömmliche Perfection des Steins zum weißen, mit welcher auf die vier ernennete metallische Cörper projection gethan, sie in pur lauter, beständig und edel Silber verwandelt werden. Aber doch warten sie, spricht Bernhardus, noch viel lieber **vier und sechzig Tage**, auf daß sie vollkommen die Begnadigung ihres Königs, das ist, den Solarischen Gradum und Perfection erlangen mögen.

CAP. XV.

So fänget sich nun der andere Theil des Philosophischen Wercks an, in dem vierten natürlichen motu, nemlich der Diminution. Denn, zuvor ist gelehret, das Philosophische Werck, nach aller Philosophen Gutachten, bis auf den allerletzten und vollkommenen Lunarischen Grad, die Projection zu machen; und solches ist in der Augmentation zu Ende gebracht und verrichtet.

Weil aber noch hinterstellig ist der Solarische Gradus, oder wie ihn andere nennen, der Stein zum Rothen, so ist von nöthen, daß

die

die klareste weiße Farbe der Materie, an ihr selbst abnehme, und sich verliere.

Derohalben die Philosophi an diesen Ort Diminutionem gesetzt und verordnet. Die Vergleichung mit dem himmlischen Planeten, dem Mond, wird weiter fortgesetzt, nemlich; Es ist einem jeden bekannt, daß der Mond, wenn er gäntzlich vollkommen ist, alsdenn beginnet er von Tage zu Tage wiederum abzunehmen, bis so lange gantz und gar nichts mehr von ihm erscheinet oder gesehen wird.

Gleicher Gestalt geschiehet solches auch an dem Philosophischen Monden-Schein. Denn, nachdem der lunarische Gradus, in dem vorhergehenden dritten natürlichen motu, der Augmentation, gantz erfüllet und vollkommen ist; alsdenn beginnet sein Schein und Glantz von Tag zu Tag sich zu vermindern, und abzunehmen, bis so lange nichts mehr davon gesehen und verspüret wird.

Wiewol etliche Philosophen die Diminution anderst nehmen, und secundum Qvalitatem allhier im Philosophischen Werck wollen verstanden wißen; so soll doch um deßentwillen unserer Philosophischen Meynung auch nichts benommen seyn. Denn, sie haben gemeynet, daß es billiger wäre, weil Gott die erste Per-

fection der Lunarischen Projection in die Natur gegeben und mildiglich bescheret, daß man 1) um beßerer Abwartung willen des rothen Werks, 2) hernach auch von wegen der wunderbarlichen Wirckung auf die imperfecta Metalla zu Silber, 3) dem Beryllseher allhier ein himmlisch Subjectum zu geben, dadurch er seine sehr geheime Künste sichtiglich und realiter weisen und demonstriren könne, daß er etwas von dieser himmlischen crystallina nehmen solle, dadurch die Materie geändert werde.

Weil denn solche Meynung unserm Werck und Vorhaben unschädlich ist, wollen wir sie um dererjenigen willen, so etwan nicht ohne Ursach also gemeynet, nicht verwerffen. Jedoch aber gefället uns mehr, daß die Diminution auf die Art, wie vorhin gelehret worden, verstanden werde.

Und weil wir allhier des Philosophischen edlen Crystallensteins erwähnet, so wäre die verdammte Teufeley der Crystallenseher oder Exorcisten wohl mit wenigen Worten zu entdecken, wie sie der Teufel so wunderbarlich auf die Beryllen und rothe Crystallen, in welchen er selbst, nach der Menschen Aberglauben, Sitz und Wirckung bekommet, geblendet und geführet hat; da doch natürlich und göttlich solches

in

in der künstlichen Lampade crystallina der Philosophen, was unter dem Cirkel des Monden erschaffen, und die verborgenen Heimlichkeiten, zum allervollkommensten, ohne Betrug und Hülffe des Satans oder falschen Geistes, nach Lehre und Unterricht der ersten Weisen, welche die wahre Magiam verstunden, kan gesehen und erkannt werden.

Aber doch bleiben wir bey unserm Vorhaben, und kommen wiederum zu der Diminution, welches uns kan anzeigen, daß der fünfte motus nicht weit entfernt seyn wird. Denn, nachdem man spüret, daß der weiße Glantz allgemach von Tage zu Tage eine andere Farbe, nemlich die Citrination, annimmet, so ersiehet man, daß Simon recht gesagt: Sol est oriens in Luna crescente. Hier kommet auch der Geyer Hermetis, deßen er in seiner Allegoria gedencket, daß er auf den Spitzen der Berge, mit ausgespanneten Flügeln und heller Stimme, rufet und schreyet: Ich bin das Weiße des schwartzen, und das Gelbe des weissen; Das Rothe des gelben beginnet sich allhier unter die weiße Farbe zu vermischen, und mit seiner Gelbe sich sehen zu laßen und hervor zu leuchten.

Also

Also beschließen wir hier mit der Diminution den vierten natürlichen motum, welcher seine Wirkung verrichtet in der weißen Farbe, daß er dieselbe vermindert und verdunckelt, auf daß eine andere Kraft und Farbe sich mag gebären und hervorkommen, nemlich die Citrinatio und Rubedo, wie die weisen Meister lehren.

CAp. XVI.

So folget nun auch mit Freuden der fünfte motus, nemlich die Alteratio, da die Philosophische Materia incluſa sich gantz und gar in den höchsten Grad, welchen zu geben die Natur nicht vermögend war, alteriret und verändert. Es ist aber Alteratio eine Veränderung, welche geschiehet also, daß die Qualitäten des ersten natürlichen Standes und Wesens vergehen, und in eine neue Kraft treten, wodurch es gantz andere Form, Qvalitäten und Wesen an sich genommen hat.

Denn, wie zuvor die Qvalität kalt und weibisch gewesen, da sie den weibischen und wäßerigen weißen Planeten Lunam gezeuget und geboren: Also bringet jetzund die Alteration hervor, eine feurige brennende Farbe und Qvalität, und gebieret den Solarischen rothen Stein; der da, wie Bernhardus sagt, soll

seyn

seyn an der Farbe gleich dem Purpurfarbenen Roth, und als ein Rubin. Die Zeit aber der Alteration sind zwey und vierzig Tage, in welchen die vollkommene höchste Purpurfarbene Röthe gantz und gar ohne Hinderung erscheinen soll.

Es ist aber hierbey auch noch dieses zu mercken, wenn die Sonne in ihrer Wirckung und Kraft durch die Alteration aus einer Farbe in die andere zu schreiten pflegt, so muß das Feuer continuo unabgebrochen gehalten werden, damit sie in ihrer Wirckung keinesweges gehindert und gehemmet werde. Denn, also lehren die Philosophi, daß die äußerliche Luft und Kälte dieser Wirckung leichtlich schaden kan.

Allhier bricht an die schöne Morgenröthe, durch welche des Monden Schein und Glantz gäntzlich verdunckelt und vertilget wird. Es ist diese Morgenröthe auch ein Vorbothe der lieblichen Sonnen selbst, welche mit ihrem reinen und feurigen gläntzenden Stralen das gantze Firmament (id est, vas vitreum) erleuchtet und hervorblicket, an dem seeligen Tage, auf welchen der emsige Philosophus sehnlich Tag und Nacht gehoffet, der jetzo anbricht.

Wenn nun das völlige Tageslicht nach vorhergegangener Morgenröthe erschienen, und der

Phi-

losophische Rubin seine Vollkommenheit erlanget hat, so hat man den höchsten Gipfel in der Magia naturali & divina erreichet. Denn bey diesem Tages-Licht und Schein können alle himmlische Geheimniße der Gestirne, und andere geistliche, verborgene undsichtbare Dinge der gantzen Welt, und alle Heimlichkeiten der Menschen, gleich als in einem Spiegel erkannt und gesehen werden. Dieses ist der wahre leuchtende Carbunckel, den nicht die Natur, sondern die Philosophische Kunst, wem es Gott vergönnet, produciret, ja, man kan sagen, es sey das Urim & Thumim, welches vor Zeiten der große Prophet Moses verfertiget hatte, und man hat ihm keinen andern Namen zu geben gewußt als Carbunculus, weil er einen feurigen Glantz und Licht giebt, wie eine glühende Kole.

Dieser Philosophische Carfunkelstein hat das Vermögen, alle unvollkommene metalla in wahrhaftig perfect Gold (welches das Gold von Ophir genennet wird) zu verwandeln. Desgleichen ist er eine Errettung von aller Krankheit und beschwerlichen Armuth, dannenhero es auch der Stein der Gesundheit und des Reichthums genennet wird. Wer ein mehrers von der Kraft und Wirckung dieses Philosophischen Steins zu wis-

wißen begehret, der kan in des Isaac Hollandi Opere Saturni, und in Chortolassaei Schriften sein Genüge finden. Glückselig ist der, welchem es vergönnet wird, diesen Stein zu erlangen.

CAP. XVII.

Von dem Philosophischen motu secundum locum.

Endlich erfolget auch die Bewegung des Orts der Materie, welche etwan die Philosophi das Opus trium dierum genennet. Denn, nach zwey hundert zwey und funfzig Tagen *) erheischet die Ordnung der Natur, das gantze Werck auszunehmen, und in ein anderes Erdengefäs zu versetzen, und ein starck brennend Feuer zu geben.

Es will aber Bernhardus, daß ihm zehen Theil lauter fein Gold zugesetzt, und alsdenn im Feuer schmeltzend drey Tag und Nacht gehalten werden solle; und dieses soll seyn decupla proportio der projection der Alten, da man von zehen zu zehen rechnet, daß es zugleich an der Qvantität und vornehmlich Qvalität der feurigen durchdringenden Kraft und Tugend.

Denn

*) Der terminus a qvo ist schwer zu finden.

Denn durch den Stein ist verstanden die Unze, so jetzund mit zehen Unzen reines Goldes gemehret ist, welche zehen Theile sich mit dem Stein in die Kraft des Steins vermenget haben.

So ist dieses die letzte Lehre, und der Philosophische Beschluß, daß alsdenn von vorigen zehen Theilen eines auf hundert, und von hundert eines auf tausend Theil eines unvollkommenen Metalls geworffen, dasselbige in wahrhaftig, ewig beständig Gold verwandelt werde; wie denn solches Bernhardus in seiner Parabola mit deutlichen Worten vermeldet.

Also ist vollendet seeliglich die gantze Betrachtung und Lehre der alten Philosophen, von dem Philosophischen Stein.

Beschluß-Anmerkung.

Wer zu einer wahren metallischen Tinctur, sie sey in forma fluida vel solida, sie seye particularis oder universalis, oder wie sie sonst Namen haben und genennet werden mögte, gelangen will, der muß die grundwesentlichen Bestand-Theile aller und jeder Metallen, insonderheit aber des Goldes, zu bestimmen wißen. Hierzu haben wir in vorhergehender Meditation de Metamorphosi metallica, §. 17. 23. & 29. genugsame Anleitung gegeben.

Wenn man nun die metallischen Anfänge (principia constitutiva metallica) des Goldes hat kennen gelernet, so muß man auch dieses wohl mercken, daß eine jede metallische Tinctur, wenn sie eine wahre Tinctur heißen soll, denen Principiis des Goldes conform seyn müße. Hieraus erfolget natürlicher Weise der Schluß, daß zu einer jeden wahr heißen sollenden Tinctura metallica oder Lapide physico, nach welcher Seite man wolle betrachtet, diejenigen beyden Principal-Stücke oder Ingredientia, so des Goldes Wesenheit ausmachen,

nemlich ein Tingens und ein Fluidificans, erfordert werden.

Das fluidificans wird auch sonst, nach unterschiedener Absicht, bald resolvens bald introducens genennet. Die Alten haben diese zwey metallischen Principia, in Absicht auf ihre Tinctur oder Elixir, unter dem Namen Sulphur & Mercurius angedeutet, auch mit andern Namen mehr, insonderheit aber Mas & Foemina, nach ihrer gewöhnlichen Art per Metaphoras zu reden und schreiben, benennet. Der sehr deutliche, in wenigen Worten verfaßete höchst wichtige Denckspruch: Ignis & Azoth (id est, Sulphur & Mercurius) tibi sufficiunt, welchen die ältesten Philosophen hinterlaßen, giebt einem jeden, wer nur ein wenig nachdenken kan, offenbar zu verstehen, daß außer diesen zweyen zum großen Elixir kein drittes nöthig sey.

Wer diese beyden Stücke nicht zu finden, oder, wenn er sie auch gefunden haben sollte, nicht gehörig zu verbinden weiß, der glaube nur sicherlich, daß es ihm auch unmöglich seyn werde, von einer wahren metallischen Tinctur Erfinder und Besitzer zu werden.

Es soll aber der Kunstbeflißene auch ferner wißen, daß, ohne die Combination mit Gold,

seine Tinctur keinen Ingreß in andre Metalle haben würde; folglich muß die Tinctur, welche aus reinen und subtilen, auch mit durchdringender Kraft begabten Principiis bestehet, zu erst mit dem Golde, welches die reinesten und feuerbeständigsten Principia hat, sich vergesellschaften, und sich mit ihm innigst verbinden. Es muß auch des Goldes mehr am Gewichte, als der Tinctur genommen werden. Also muß das Gold der Mediator seyn, zwischen der Tinctur und denen Metallen, welche tingiret werden sollen. Denn, das Gold hat die Fähigkeit, sich auf beyden Seiten gesellschaftlich zu beweisen, indem es so wohl die Tinctur als ein Metall anzunehmen geschickt ist.

Auf diese Mediation oder Vermittelung, wie auch receptivitatem & recipientis relationem ad recipiendum, muß man wohl reflectiren. Davon will uns der Hocheinsichtige D. Stahl folgende bedenckliche Erinnerung zu Gemüthe führen, da er sagt: Wer dergleichen etwas erlangen sollte, was im Silber nur einiger maaßen sich zu einem tingirenden Effect anläßet, oder das Silber güldisch machet, der trage solches an statt des Silbers auf Gold. Denn alles, was das Silber vollkommen machet, daßelbige machet das Gold übervollkommen,

und ein plusqvam perfectes Gold machet das Silber auch vollkommen. Diese Stahlianische Anecdote ist Merckens werth.

Zum Beschluß aber muß ich doch noch eine Anmerkung anbey fügen, damit die Goldbegierigen Alchimisten die Begriffe unterscheiden lernen, und vermercken, daß der von ihnen gesucht Gold machende Stein, oder Lapis mineralis mit nichten der Stein der Weisen sey.

Man soll demnach wißen, daß der Stein der Weisen, und ein Goldmachender Stein, zwey gantz unterschiedene Dinge seyn. Denn, jenes ist ein Lapis moralis, dieses aber ein Lapis physicus. Also ersiehet man, daß einer den Stein der Weisen haben, und doch nicht Gold machen könne; und hinwiederum kan ein anderer die Kunst Gold zu machen besitzen, ohne den Stein der Weisen zu haben. Es kan aber dem Kunstbesitzer dieser Kunst zum Verderben und mancherley Unglück gereichen, wenn er die dabey nöthige Vorsicht und Weisheit aus den Augen setzet. Denn, die Weisheit ist es, die alles zu einem guten Endzweck dirigiret, und so viel möglich, die Vollkommenheiten der Welt, worunter seine eigene Vollkommenheit auch mit gehöret, zu befördern sich angelegen seyn läßet.

Von

Von dem Goldmachenden Stein, der die schlechteren Metallen in Gold transmutiret, ist mit wenigen zu bemercken, daß derselbe mit mehreren Recht Lapis mineralis heißen könne, er wird auch Lapis philosophicus, id est, philosophice praeparatus, ingleichen Lapis physicus, und Tinctura physica, genennet. Basilius Valentinus nennet es den Stein der Gesundheit und des Reichthums; womit er vermuthlich auf die Worte Salomonis zielet, da derselbe von der Weisheit bedencklich sagt: Gesundheit und langes Leben ist zu ihrer Rechten, Reichthum und Ehre zu ihrer Lincken.

Es ist aber der Stein der Weisen mit nichten auf die Kunst metallischer Verwandlungen, sondern auf weit höhere Sachen abgezielet. Denn vor Alters wurden die Weisen Magi genennet, wie denn auch die zu Christo kommende Weisen aus Morgenland also genennet werden. Ihre Lehren hatten zur Absicht die Glückseeligkeit der Menschen. Stein und Felsen werden als Sinnbilder der Dauerhaftigkeit angenommen. Demnach wollen sie eine dauerhafte, auf Stein und Felsen gegründete Glückseeligkeit befördern.

Wir haben also bis hieher zur Genüge gesehen, daß der Philosophische Stein, Lapis philosophicus, und der Stein der Weisen, Lapis Philosophorum, zwey gantz unterschiedene Dinge seyn und bleiben.

Da nun von dem Philosophischen oder physicalischen Stein, und seiner Bereitung, ausführlich ist gehandelt worden, so ist nun weiter nichts nöthig, als eine kurtze Beschreibung (Definition) vom Stein der Weisen zu geben: Der Stein der Weisen ist der durch Weisheit erlangte Grund-Stein zur wahren Glückseeligkeit; welche wir allen unsern Lesern wünschen, und hiermit unsere gegenwärtige Schrift beschließen.

B S B
MÜNCHEN

Bemerkte Druckfehler.

In der Vorrede A. 3. Lin. 19. deleatur vox, sey. Pag. 22. Lin. 2. den, soll heißen denn. Pag. 31. Lin. 6. vulgis, l. vulgi. Pag. 38. Lin. 14. pro als, l. alles. Pag. 39. Lin. 9. Auffschuß, l. Aufschluß. Pag. 44. Lin. 23. nach Bismuthi ist kein Punct, und muß kein großer Buchstab. Pag. 51. Lin. 7. post aber, supple daßelbige. Pag. 62. Lin. 19. invenis l. invenies. Pag. 65. Lin. 11. mehrest, l. mehreste. Lin. 15. Ertzen, abgesetzt, als 2. Wörter. Welches auch bey Wißmuth-Ertz, als ein getheiltes Wort abzusetzen ist, weil sonst aneinander gehangen im Buchstabiren Wißmut-herz herauskommet. Pag. 66. Lin. 6. pro Diente, l. Dinte. P. 67. L. 16. Blaufarben-Kobold. P. 67. L. 16. pro anweisen, anweiset. P. 75. L. 14. post vocem, allezeit, pone Comma P. 77. L. 10. post hergeben, supple solle. P. 80. L. 5. post wollen, supple haben müßen P. 87. L. 9. post beurtheilen, pone Comma. P. 91. L. 2. pro. erzeuget, l. erzeiget. P. 92. L. 25. legendum, zwey Wege. P. 111. ultima, ein, soll heißen eines. P. 121. L. 15. pro dieses, l. dieser. P. 123. L. 6. 7. pro Anweißung, l. Anweisung. ultima, pro Metalle, l. Metall. P. 124. penult, pro zu entdecket, l. zu entdecken. P. 129. L. 25. l. philosophicum. P. 134. L. 22. nach philpsophicum supplire: wenn solcher. P. 135. L. 13. pro merculischer, l. mercurialischer. P. 135. L. 17. l. zu ersehen. P. 137. L. 1. post genommen, pone Comma. P. 137. L. 7. l. unserem. P. 138. ist die pagina defect. P. 138. L. 7. l. die weiße. P. 139. L. 19. nach sparsam ein Comma. P. 142. in §. 72. L. 1. & 3. das gedoppelte Comma ist unrichtig. P. 143. ultima, nach selbst, ein Comma. P. 144. L. 1. pro sorvirte, l. solvirte. P. 145. L. 5. nach beobachtet ein Comma. P. 145. L. 8. vor welches, l. welcher. P. 152. L. 15 l. Blaufarben-Kobold. P. 158. L. 6. l. eine purpurrothe. P. 158. L. 10. vor seye, l. seyn. P. 163. L. 23. l. der Natur. P. 167. in §. 83. L. 4. erachten, hat kein gedoppeltes r. P. 168. L. 15. Verordnung l. Vererdung. P. 171. in §. 86. L. 4. l. wol-

len wir. P. 180. L. 2. Abraham Eleazar gehört zusammen, darf also kein Comma darzwischen gesetzt werden. P. 185. L. 7. 8. Fraternitate. P. 187. L. 14. vor handelte, l. handelt. P. 189. L. 14. l. ausführlicher. P. 199. L. 9. Semen wird lateinisch geschrieben. P. 199. L. 17. binaria, l. Binario. P. 202. L. 14. l. und es hat auch. P. 203. L. 3. vor kriegen, l. kriechen. ebend. L. 13. Goldenes, l. Goldes. ebend. L. 16. dele einmal Nicht. P. 205. L. 1. l. zuschreibet. P. 206. L. 5. vor muste, setze müßte. P. 207. L. 14. vor weise, l. weiße. ebend. L. 21. vor gas, l. das. P. 208. L. 9. Mercurius simplex, lateinisch. P. 210. L. 8. an statt werde, werden kan. P. 211. L. 19. dublicatum, soll heißen duplicatum. P. 218. L. 2. schreibe symbolicam. P. 219. L. 1. fehlet das Wort nur. P. 231. L. 8. Rupescissa, muß scissa nicht abgerißen werden. Und im teutschen würde dieser Name heißen: vom gespaltenen Felsen. P. 233. L. 20. soll cunque nicht cumqve heißen. P. 254 in der Anmerk. L. 4. ist das Wort Tinctur ausgelaßen, l. eine Tinctur. P. 255. L. 21. Tintur l. Tinctur. ebend. L. 25. vor, und, l. weil. P. 256. L. 8. vor III. l. 111. ebend. L. 22. corrosovischen, l. corrosivischen. P. 259. L. 18. pro, den, l. von. P. 260. L. 15. pro mbn, l. man. P. 261. penult. pro eins, l. eine. P. 271. L. 6. nach Queckſilber, claudatur parenthesis. P. 278. L. 7. ro heisen, l. heißen. P. 281. L. 4. pro dollendet, l. llendet. P. 301. L. 2. l. Memorabilibus. P. 303. L. 9. l. distingviren. 305. L. 11. l. einerley seyn. P. 308. L. 7. pro wir, l. mir. P. 311. L. 14. post vocem Samen, supple oder Sulphur. P. 321. ultim. pro den, setze dem. P. 324. L. 2. pro ander, l. anderst (aliter non est aliud). P. 327. L. 25. pro welch, l. welche. P. 328. L. 7. post vocem senke, claudatur parenthesis. ebend. L. 8. pro deree, l. derer. P. 333. L. 4 pro denen, l. demselben. P. 339. L. 6. 20. pro weise, setze weiße. P. 351. ultima. nach Tugend supplire zunehme.

II